<36606393850017

<36606393850017

Bayer. Staatsbibliothek

3 Ld. M 75.–

It. coll. 2257 (2,1

Lady Morgan's

Italien.

Erster Theil.

Das Ganze dieser Reise durch Italien wird in vier Bändchen in der Stärke dieses ersten erscheinen, die sich rasch folgen werden. Das zweite Bändchen erscheint im Januar 1822.

00

Reisen der Lady Morgan.

II.

Italien.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1822.

Wl 4d 70/36

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Capitel.

Geschichtliche Bemerkungen.

Italien unter den Lombarden. — In Form von Republiken. — Unter Spanien und Oesterreich. — Zur Zeit der französischen Revolution.

Die sagenreiche Vorzeit hat der italienischen Halbinsel ein goldnes Zeitalter angedichtet, und die spätere, wenn auch unsichere, doch bewährtere Geschichte, ihre paradiesischen Ebenen mit unter sich verbundenen Stämmen bevölkert, und die Gegenden, wo man jetzt neben verpesteten Sümpfen nur Verwüstung findet, mit zahllosen Heerden und reichen Aerndten bedeckt. *) Die Etrusker, welche den

*) In un clima caldo l'irrigazione è la naturale nutrice dell' agricoltura; mà questo prezioso

weitläufigen und freundlichen Strich Landes zwischen dem Arno und der Tiber bewohnten, hatten nach und nach die sie umgebenden Staaten unterjocht; doch so glänzend sie sich auch emporschwangen, so kurz war ihre Geschichte. Bei ihrem Entstehen tapfer, erfinderisch und engverbunden, waren sie im Fortgange verderbt, ausschweifend und uneinig; sie stiegen durch Einigkeit empor und sanken durch Zwistigkeit. Aber dennoch blieben sie eine geraume Zeit lang für die Halbinsel, was die Athenienser lange für Griechenland waren, bis Rom aus der Mitte der kriegerischen und von Nomaden bewohnten Dörfer Latiums emporstieg. Niedrig in seiner Entstehung, barbarisch in seinen Einrichtungen, ein zufälliger Zusammenfluß von Räubern und Verbannten, entschied es das Schicksal der Welt.

Durch römische Tapferkeit bezwungen, hörten die italienischen Staaten auf zu seyn, und Europa bis zu seinen bekannten Gränzen in sclavische Fes-

---

dono non può ottenersi senza permanenti lavori, e continue difese, la cui negligenza produce oggidì in quelle medesime provincie, in cambio di felicità, l'insalubrità e la miseria." — Micali, l'Italia avanti il dominio dei Romani, vol. I, p. 231.

seln gelegt, ging mit der Unabhängigkeit von beinahe der ganzen civilisirten Welt, in der Herrschaft der Quiriten unter.

Die Auflösung der mächtigsten gesellschaftlichen Verbindung, welche je existirt hat, behauptet neben andern seltenen Begebenheiten, die gleichsam als Leuchtfeuer, im Meere der Zeit dazu dienen, um dessen unermeßlichen Raum zu unterbrechen und dem philosophischen Auge eine Stütze und einen Ruhepunct zu bieten, den ersten Platz.

Als Rom fiel, zerrissen die Bande aller bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, um sich unter neuen Formen wieder anzuknüpfen und in neuen Gestalten zu erscheinen.

Ein Geschlecht, im Aeußern, wie im Innern von demjenigen verschieden, durch welches die überflüßige Bevölkerung des Osten die gemäßigtern Gegenden Europa's angebaut hatte, schwärmte in den bebauten Ebenen Italiens und verwüstete seine prachtvollen Städte. So vernichtete ein unbekanntes Erzeugniß, aus der Gründung einer neuen Schöpfung hervorgegangen, die Reihen verfeinerter Ausartung; denn als jene Völker sich in immer erneuten Schwärmen aus ihren nordischen Wäldern über die Alpen und Apenninen, das Juragebirge und die Pyrenäen ergossen, hatten sie nur Sieg vor sich

und ließen Zerstörung hinter sich. Weniger durch Unternehmungsgeist entflammt, als durch die Noth gedrängt, waren Ermordungen ihre Mittel und Beute ihr Zweck; sie vertilgten, während sie plünderten, und zerstörten, was sie selbst nicht genießen konnten. *) So entstanden diejenigen Feudal-Dynastien,

---

*) „Les Francs, rendus maîtres de la France, regardèrent l'agriculture et les arts utiles comme des occupations d'esclaves, ou des Gaulois. C'est ce gothique mépris pour les pères nourriciers de la monarchie, cet honneur à l'oisiveté, et cet esprit d'indépendance et de domination, d'où devait sortir la noblesse héréditaire et le monstre de la féodalité, ce fléau le plus épouvantable, dont le ciel dans sa colère put frapper une nation libre." — Mémoires sur les États Généraux, par le Comte d'Entragues. Im Jahre 1777 versuchte ein constitutioneller Minister von Frankreich, durch den König ermächtigt, dieses schreckliche Ueberbleibsel des Feudal-Systems, die Corvée genannt, zu vernichten. Der Erbadel und die Geistlichkeit erhoben sich gegen diese Neuerung, die zu Gunsten des Volks gemacht war, und gebrauchten in ihrer Gegenvorstellung folgende Gründe:

„Que l'exemption de la Corvée confond les états! que l'impôt territorial confond le clergé

die noch jetzt den Ursprung ihrer Rechte in der göttlichen Zustimmung finden und ihr Daseyn mit den Gesetzen der Schöpfung in Verbindung stellen. *)

---

et la noblesse avec le peuple! que dans le point de droit, celui de la Corvée appartenait aux Francs sur leurs hommes, les Francs étant tenus de faire *servir* leurs hommes à diverses ouvrages utiles au Roi et a l'état; que, suivant Loiseau, jurisconsulte célèbre, *la noblesse n'est tenu de payer la taille, ni faire vile Corvée, mais servir à la guerre et autre acte de noblesse.*" Observations sur les Remontrances relatives aux Corvées. Paris. 21. Mars 1777.

Jener Unterschied zwischen den Franken und Gothen bestand zur Zeit der französischen Revolution in eben dem Grade, wie im 6ten Jahrhundert. Daher auch dieser Gegenvorstellung der unglückliche Ludwig XVI. als Opfer jener Partei in Frankreich, weichen mußte.

*) N'en doutons pas, Chrétiens, Dieu a préparé dans son conseil éternel les premières familles; mais principalement celles, qui doivent gouverner les nations. C'est par la suite de ces conseils, que Dieu a fait naître les puissantes maisons, celle de France et celle d'Autriche, *dont il se sert pour balancer les choses humaines.*" — Bossuet, Oraison funèbre de Marie Thérèse d'Autriche, Reine de France.

Denn es ist bemerkenswerth, daß es keinen gesetzlichen Ursprung irgend eines Reiches gibt, und daß jede monarchische Regierung, die ihre Entstehung entweder den Bedürfnissen oder den Verbrechen der Menschheit verdankt, auf Eroberung begründet, oder durch Usurpation befestigt ist. Die verschiedenen Epochen in der Geschichte der Staaten mögen in in ihren Erfolgen noch so verschieden dargestellt und ausgeschmückt werden, so kann man doch nicht leugnen, daß ein Odoaker, Alboin, Clodewig, Carl der Große, Guiscard und Bonaparte nach einem und denselbem Grundsatz gehandelt und durch dieselben Mittel gesiegt haben. Während Monarchien und Dynastien sich auf diese Weise durch physische Kraft auf der einen, und moralische Schwäche auf der andern Seite erheben, haben constitutionelle Regierungen andere Mittel und andere Epochen ihrer Entwickelung. Der Zeitpunct, in welchem sie ins Leben gerufen wurden, ist der schönste und beste in der Geschichte der Menschheit. Es ist der, in welchem eine allgemeine Verbreitung von Kenntnissen, geeignet, eine richtige Anwendung der Rechte zu begründen, die Nachtheile der Privilegien auseinandersetzt und natürlichen Sinn für Freiheit in ein festes Princip von persönlicher Unverletzbarkeit und politischer Unabhängigkeit umwandelt.

Bei dem Untergange des römischen Reichs waren nicht allein Europa's gesellschaftliche und politische Organisation, sondern auch seine herrschende Sprache und allgemeinen Gesetze der Umwandlung oder gänzlichen Vertilgung unterworfen. Jede Spur asiatischer Eigenheiten, wodurch sich die südlichen Regionen unsers Welttheils auszeichneten, wurde vernichtet; und die reiche Mythologie, die sie angenommen und gleichsam naturalisirt hatten, und die während einer so geraumen Zeit ihr mildes Klima mit den lichten Schöpfungen der heißen Zonen bevölkerte, schwand gleich dem Nebel eines heitern Traums. Und nun erhob sich ein System, die menschlichen Geister zu leiten und zu lenken, das gleichweit von den göttlichen Eingebungen Jehovahs wie von den glänzenden Gebräuchen Jupiters entfernt war. Auf Opfer gegründet, und durch Verfolgungen aufgedrungen, stieg es, von Furcht für seinen Ursprung erfüllt und menschliche Erniedrigung bezweckend, herrschsüchtig und blutdürstig über alle zeitliche Gewalt, und sich einer göttlichen Abkunft anmaßend, nannte es sich — die Kirche.

Die nordischen Horden waren trefflich geeignet, eine Lehre anzunehmen und zu verbreiten, die eben so finster und mächtig, als der Glaube ihrer Väter war; denn während noch Odin's Altäre rauchten,

drängten sich die Bekenner der neuen Lehre, vom Blute der Opfer bespritzt, zu dem Taufsteine *), und eilten von ihm zu Raub und Mord, eifrig bemüht, den neuen Glauben mit dem Schwerte zu verbreiten und jeden Widerstand mit dem Scheiterhaufen zu bestrafen. Während solche Begebenheiten die Nationen schwächten und wieder vergrößerten, erfuhr das irdische Paradies, durch das die Griechen sich aus Canaan und den Ebenen Aegyptens hatten lokken lassen, im reichen Maße und mehr noch, als

*) Als die Horden des wilden und unbedeutenden Häuptlings Clodwig in den Ebenen von Tolbach vor den Deutschen flohen, und er ohne Erfolg seinen Schlachtengott um Hülfe angerufen hatte, rief er in seiner Verzweiflung: „Gott der Clotilde! ich gelobe dir, wenn du mir die Schlacht gewinnen läßt, keinen andern Gott als dich zu verehren.“ Die Schlacht ward gewonnen. Clotilde, die den Krieg im Süden führte, eilte zu der Taufe ihres Gemahls, nachdem sie auf ihrem Wege mehrere Städte in Burgund verbrannt hatte, die ihrem eigenen Onkel gehörten. Clodwig wurde mit Dreitausend seines Gefolges, für deren Treue er sich dem heiligen Remigius unter der Erklärung verpfändete, daß er sie gelegentlich von der Bedeutung der Ceremonie unterrichten würde, zu Rheims getauft.

das übrige Europa die Schrecken der Zeit und jene Umwälzungen, die der menschlichen Gesellschaft einen neuen Charakter aufdrückten.

In den furchtbarsten Kampf verwickelt, und bald überschwemmt, bald erdrückt durch kaiserliche Exarchen und Anführer der Gothen, sank Italien eben so schnell, als es sich früher durch Künste und Wissenschaften gehoben hatte. So war es bereits zu der fast Cimmerischen Dunkelheit derjenigen Epoche, welche das niedere Zeitalter genannt wird, gesunken, als die Lombarden, der letzte und am wenigsten gekannte der nordischen Stämme, ihre pannonischen Wälder verließen, und von Alboin angeführt, denselben Weg verfolgten und dieselbe Macht sich anmaßten, wie ihre wilden Vorgänger, aber das Glück derselben weit übertrafen.

Unter den kräftigen Geschlechtern der nordischen Zucht schienen die Lombarden von der Natur durch eine gewisse physiologische Ueberlegenheit ausgezeichnet worden zu seyn. Sie brachten in die entnervten Gegenden des Süden einen wilden, aber edlen Muth und einen mächtigen und vorherrschenden Trieb nach Freiheit mit, die beide in allen aufeinanderfolgenden Gestaltungen Italiens, so traurig diese auch waren, oftmals durchgeleuchtet haben. Die-

ser Geist war es, der so früh den Vorschriften des Feudalismus widerstand und dem fremden Einflusse unter den deutschen Kaisern den ersten Stoß versetzte. Er war es, der das nördliche Italien befreite, seine glorreichen Republiken gründete und die heilige Verbindung freier Bürger, den lombardischen Verein, das Wunder seiner Zeit, die Magna Charta des südlichen Europa's, aufkommen ließ.

Dieses kriegerische und unabhängige Volk hatte sich von den Alpen bis an die Tiber verbreitet und angesiedelt, und sich zum Herrn des nördlichen Italiens gemacht, als die Dynastie seiner Herrscher nach einer stürmischen und unsichern Regierung zweier Jahrhunderte in der Person des Desiderius unterging, und die eiserne Krone der Lombardei zum ersten Male die Stirne eines fremden Siegers schmückte. Carlmann, der sie an der Spitze seiner wilden Franken erbeutete, that, als empfange er sie aus den Händen des römischen Papstes: — aber nach einem Zeitraume von tausend Jahren setzte ein vom Geschick begünstigter Soldat und ihm ähnlicher Eroberer an der Spitze der Seinigen und keine geweihete Hand erst erwartend, um die Handlung zu heiligen, die eiserne Krone des Desiderius mit einer Drohung auf sein Haupt, die damals eben so verwegen klang, wie sie jetzt nichtig erscheint:

Dio me la data, guai a che tocca.*)
Der Ruhm des Carlovingischen Geschlechts war nur von kurzer Dauer, denn Ludwig der Dicke verlor bald Alles, was Carl der Große erobert hatte. Die Politik von Europa veränderte sich. Die Päpste fanden es ihrem Vortheile angemessen, Deutschlands Macht dem überwiegenden Einflusse Frankreichs entgegenzusetzen; so wie sie früher, um ihre eigenen Ansichten möglichst zu befördern, die Franzosen gegen die Unabhängigkeit Italiens unterstützt hatten.

Die Ränke Johanns des Zwölften setzten das Diadem des deutschen Reichs und die lombardische Krone auf das Haupt Otto's des Großen. So ging die Selbständigkeit des Königreichs Italien verloren, und es hörte auf, eine Hauptstadt zu besitzen, während sein neuer Herrscher seinen fremden Besitzungen ein Fremder blieb. Die Verfassung selbst, die repräsentativ war, wurde nach und nach locker, und die Nachlässigkeit der Regierung, die natürlich entstehen mußte, weil der Sitz der letztern entfernt war, führte eine neue und furchtbare Umwälzung der Dinge herbei.

---

*) „Gott hat sie mir gegeben; wehe dem, der sie anrührt" — Worte Napoleons, als er sich selbst zu Mailand krönte.

Im elften Jahrhunderte drückten die Einfälle der Hunnen und Saracenen, wie die inneren Zerrüttungen Italiens die Lebenskräfte seiner Bewohner über alle Begriffe darnieder. Der Geist der Lombarden brach in ihren italienischen Abkömmlingen, gleichwie die erhabenen Züge auf einer alten Münze durch den Rost der Zeiten dringen und leuchten, durch die heftige und zufällige Reibung mächtig hervor. Die Städte der Lombardei baten den Kaiser, sich selbst vertheidigen zu dürfen, und politische Nothwendigkeit ertheilte ihnen diese Erlaubniß. Die Befreiung war allgemein und wirkte gleich einem elektrischen Funken. Jede Stadt, jedes Dorf hatte nunmehr seine Charte, seine Verfassung, um das Recht, das uns die Natur verliehen, das wahre und einzig göttliche Recht, das der Selbstvertheidigung zu gebrauchen. Innerhalb der Wälle, die durch dieselben Hände errichtet waren, die sie vertheidigten, und im Bereiche von Municipalanstalten, die durch die Wahl und das Zutrauen des Volks gegründet waren, entstanden die ersten rohen Grundlinien der tiefen legislativen Weisheit, eine National-Armee und eine Volks-Repräsentation. Selbst die Kirche fühlte den Stoß, den die von ihr ausgehende Unwissenheit und Vorurtheile, so wie ihre Macht erlitten hatte, denn

selbst die arianischen Bischöfe der Lombardei gestatteten ein so freies Nachdenken und Grübeln, daß dies den fruchtlosen Nachforschungen der Philosophie und der milden Toleranz aufgeklärterer Zeiten nicht unähnlich war. *)

Die Seestaaten von Venedig, Pisa und Genua hatten sich ihre Freiheit, noch ehe die lombardischen Städte um diese Wohlthat angesucht und sie erhalten hatten, zu verschaffen gewußt, bis sich endlich im zwölften Jahrhunderte die Grundsätze von bürgerlicher Freiheit als nothwendige Folge einer gleichen Vertheilung der Macht durch ganz Italien verbreitet und die bürgerlichen Bande, durch Noth entstanden, sich nach und nach in republicanischen Formen entwickelt hatten. So bemächtigten sich die italienischen Staaten nach mannichfachen Eingriffen in ihre Vorrechte auf gleiche Weise ihrer alten Freiheit, wie die Fürsten sich eine nicht constitutionelle Macht anmaßen. **) Das Joch eines fremden Herrschers wurde allmählig abgeschüttelt, bis es

---

*) Die Lombarden brachten den Arianismus nach Italien. „Les Italiens de l' 11ieme siècle," sagt Sismondi, „étaient de tous les Chrétiens les moins disposés à croire à un ordre émané du Ciel."

**) Sismondi, Hist. des Rép. Ital. vol. I.

endlich gar nicht mehr fühlbar war, ja der Umfang und die Gränzen der kaiserlichen Staaten wurden so schwankend und unsicher, daß selbst die Richter, die darüber entscheiden sollten, es bei dem Versuche bewenden lassen mußten. *)

Die demokratische Gewalt, früher mit Ungeduld eingeführt, wurde bald verworfen, und die Grundsätze, auf denen sie beruhte, als unsicher dargestellt, bis endlich die unabhängigen Staaten Italiens im zwölften Jahrhunderte einen Platz unter den Nationen einnahmen, und der wieder erwachenden Furcht der schon verjährten Macht so viele blühende und glückliche Republiken entgegen stellte, als es vordem freie Städte gegeben hatte. Die Forderungen der Kaiser wurden nicht geachtet. Der Feudalismus, seinem zertrümmerten Kerker entronnen, flehete den Schutz der freien Städte an, durch die er sich seiner Macht beraubt und in seinen Privilegien beschränkt sah. Den baronisirten Bischöfen wurde ihre weltliche Gerichtsbarkeit genommen, und die Päpste,

*) „Trop faibles pour faire valoir leurs droits dans toute leur étendue, leurs prétensions sur la Lombardie et sur l'Italie, les Rois de l'Allemagne ne tiraient de ce pays qu'un revenu incertain." — Müller, Hist. univers.

die ihren Fuß auf den Nacken der Könige gesetzt hatten, wurden jetzt von den Bürgern von Mailand und Florenz verspottet. Selbst Rom, so tief es auch gesunken war, warf doch den Schein des Lichts, welches bürgerliche Freiheit angezündet hatte, um sich, und duldete, daß die Beredtsamkeit eines republicanischen Mönchs die Sache der Freiheit auf dem Forum, auf welchem Cicero sie so oft vertheidigt hatte, beschleunigte. *) Die Gewalt, auf diese Weise in ihren zwei größten Pfeilern, dem Ansehen auf der einen, und der Meinung auf der andern Seite erschüttert, raffte jetzt alle ihre Kräfte zusammen und vereinigte ihre ganze Stärke. Der mäch-

---

*) Arnold von Brescia, der Freund und Schüler Abälard's predigte die Bibel wider die Kirche und vereinigte die Grundsätze der bürgerlichen Freiheit mit den Lehren des christlichen Glaubens. Er zeigte, daß der Heiland der erste Reformator gewesen, und die heilige Schrift die Grundlage jeder politischen Freiheit sey. Das Volk, angefeuert durch seine Beredtsamkeit, versammelte sich in der Hauptstadt, um einen Senat an die Stelle des Conclave einzusetzen. Die Folge dieses Aufruhrs war die Vereinigung des Papstes mit dem Kaiser; Arnold aber wurde auf Anrathen des heiligen Bernhard, des Gewissensraths des Papstes, lebendig verbrannt.

tigste der damaligen Regenten und der Papst, Friedrich Barbarossa und Eugen III., beide in diesem Momente durch gemeinsame Interessen verbunden, vergaßen ihre frühern Streitigkeiten um der gemeinen Angelegenheit willen, und weiheten ihre heilige Verbindung durch Ceremonien ein, die nur zu deutlich ihre gegenseitigen Endzwecke an den Tag legten. Der Kaiser empfing die Krone der alten Cäsarn aus der Hand des Papstes in der Basilika des heil. Peter, und dagegen der Papst die Schlüssel seiner weltlichen Macht von demjenigen, der in seiner Person die Cäsarn vorstellte. Hekatomben, denen aus der alten Römerzeit ähnlich, wurden bei der Ratification dieses Bündnisses am Feste des heiligen Peter und Paul dargebracht, und volle Amnestie vom Papste den deutschen Legionen bewilligt, die vor diesen Feierlichkeiten seine eigenen republicanischen Unterthanen gemordet hatten. Auf diese Art vorbereitet und gegen einander verpflichtet, zogen die beiden großen Beschützer der damaligen staatsbürgerlichen Ordnung mit ihren fremden Cohorten von mehreren Tausenden wider die Freiheit Italiens. Mailand, die schönste und volkreichste unter den italienischen Städten, war nebst ihrer treuen Bundesgenossin Tortona der erste Gegenstand dieses kaiserlichen und heiligen Kreuzzuges, so wie sie die

Erste gewesen war, die durch ihre Klugheit und Aufblühen ihre Gegner in Furcht gesetzt hatte. Umsonst traten Tausende Hunderten entgegen, umsonst kämpfte eine disciplinirte und stehende Armee, noch rauchend vom Blute und trunken von Siegen, wider Bürger-Soldaten, die jener an Geschicklichkeit und Anzahl weit nachstanden. Tortona ward zwar in Asche gelegt, über die Straßen von Mailand ging der Pflug, und ihr Name ward ausgestrichen aus der Liste der Staaten, und die Geschichte schaudert noch bei den Begebenheiten, welche die Wahrheit erzählt; aber gerade in der Zerstörung dieser schönen und freien Städte, in der Vernichtung der einen Hälfte ihrer Bewohner, und in dem Jammer der andern lag der Keim des großen Vereins des freien Italiens und des nachmaligen Staatenbundes. Der kaiserliche Eroberer empfing die glückwünschenden Ehrenbezeugungen der legitimen Könige und der von ihm belehnten Fürsten, der Prälaten und sonstigen Corporationen (Potestas damals genannt), aber Italien selbst blieb zurück. Gebeugt, aber nicht unterjocht, und über jede Klage erhaben, bewaffnete sich das Land zur Rache. Die Wirkung war eben so fürchterlich als die Ursache, durch die sie hervorgebracht worden. Eindringende Legionen wurden mit wahrer Mordsucht und Schlachtenwuth zurückgewor-

sen, und der bis dahin unüberwindliche Feind der italienischen Unabhängigkeit, von jeder Seite aus seinen frühern Eroberungen vertrieben, mußte, dem flüchtigen Wanderer gleich, in Dunkelheit und unter den Ruinen eines unseligen Geschicks enden. *)

Mailand und Tortona stiegen schnell wieder aus ihrer Asche empor. Die freien Staaten von Italien, von einem Grundsatze erfüllt und für einen Zweck verbunden, vereinigten ihre Kräfte und schlossen, indem sie der National-Freiheit die Municipal-Eifersucht aufopferten, den lombardischen Ver-

---

*) Nach der Niederlage, die Barbarossa bei seinem zweiten Einfalle in Italien erlitt, war er genöthigt, fast allein durch die Berge von Savoyen zu entfliehen und ein Obdach beim Grafen Humbert zu suchen. Pavia allein blieb ihm während der zwei und zwanzig Jahre, die zwischen den beiden Einfällen in Italien vergingen, treu ergeben. In diesem Zeitraume hatte er aus den entlegensten Gegenden Deutschlands sieben furchtbare Armeen hinüber geführt, und für sein Interesse eine Million Menschen bewaffnet. Durch eine Art poetischer Gerechtigkeit beschloß er die Laufbahn seines vereitelten Ehrgeizes in Niederlage und Schande, gerade an den Orten, wo er früher die ausgezeichnetsten Siege über Freiheit und Recht errungen hatte.

ein. *) Während so Mailand, Florenz, Sienna und Tortona für ihre Rechte kämpften, und Venedig, Genua und Pisa sie beschützten; während Wissenschaften und Handel der freien Staaten neue Quellen der Macht öffneten, durch die sie allein gedeihen konnten, und ein National-Gefühl sich von den Alpen bis zu den Pyrenäen verbreitete, gaben die benachbarten Königreiche durch die endlosen Zwistigkeiten, in die sie über Privilegien und Vorrechte verwickelt waren, dasselbe Schauspiel vom Geiste des

*) Der lombardische Verein wurde durch den Tractat von Constanz im Jahre 1185 bestätigt. Der Kaiser gewährte in diesem Tractate den Republiken alle Regalien, so wie diejenigen Freiheiten, die sie durch Gewohnheit, Zeit und Vorschriften erworben hatten das Recht: Armeen zu errichten, Städte zu befestigen und Civil- und Criminal-Gerechtigkeit in ihren Staaten auszuüben, mit allen damit verknüpften Vortheilen, die sie durch Unabhängigkeit gefordert, mit den Waffen in der Hand erobert und mit Macht beschützt hatten. Die Republiken wurden vom Kaiser und Papst förmlich anerkannt, und der lange Kampf Italiens um Freiheit endete in einem vollkommenen Siege über die furchtbarste Coalition, welche Kirche und Staat der menschlichen Glückseligkeit und dem natürlichen Rechte entgegengesetzt hatten.

Feudalismus, wodurch die höhere Civilisation derjenigen Staaten, die jener verpestete, immer weiter hinausgerückt wurde. In Frankreich verkaufte der Erbadel willkührlich das Volk und widersetzte sich dem Könige — und brachte so, als Verräther des Volks und Rebell gegen den König, alles Unglück eines Systems ans Licht, das Italien allein durch Muth und Ausdauer zu bekämpfen und zu unterdrücken vermochte.

Aber auch Mehreres, was mit der innern Einrichtung der italienischen Republiken in einer nähern Verbindung stand, trug dazu bei, ihren Einfluß zu vermehren und ihre Macht zu vergrößern. So gab der Zwist der Guelphen und Gibellinen — wovon jene von einem unmittelbaren Abkömmling Otto's des Großen, diese durch den Herrscher in Deutschland angeführt wurden — den unabhängigen Städten Italiens durch das Gewicht, das sie in die Schaale der Faction, für die sie sich erklärten, zu werfen im Stande waren, einen neuen Einfluß. Haß gegen den Sohn Barbarossa's war das Erbtheil eines jeden italienischen Bürgers, und die Partei, die der Dynastie der Beherrscher Deutschlands gegenüber stand, hatte die italienischen Republiken zu ihren natürlichen Alliirten. Nicht weniger war es dem Interesse des Papstes angemessen, daß er

sich dem wachsenden Einflusse des Kaisers widersetzte, daher er denn auch eine Zeit lang mit den freien Staaten Italiens verbunden war, weil er sich an die anschloß, die als die damals liberale angesehen werden kann. Die nähern Umstände dieser langen und verderblichen Zwistigkeiten sind zu gut bekannt, als daß es nöthig wäre, lange dabei zu verweilen. Der streitende Ehrgeiz der Päpste und Kaiser trug dazu bei, Italien in blutige Bürgerkriege zu verwickeln, die einzelnen Staaten des Landes von der Erreichung ihres wahren Vortheils abzulenken, den Einfluß des Feudalismus wieder zu beleben, die Errichtung stehender Heere zu begründen und dem Muthe und der Geschicklichkeit der Feldherren Ansehen und Gewicht zu verschaffen, *) Alles zum Nachtheile und

---

*) Die unruhigen Zeiten brachten die Erweiterung des Wirkungskreises der Armee mit sich und legten dadurch, daß die National-Milizen in eine stehende Macht verwandelt wurden, den Grund zur künftigen Unterdrückung. Die kleinern Fürsten von Italien, die noch immer Souverainetät besaßen, — die Herrschaften von Este und Verona — wurden von Bedeutung. Auch vermehrte man die berüchtigten Condottieri, die „Capitaines d'honneur et d'armes," Männer von vorzüglichen Sitten und militairischer Geschicklichkeit. „La perfectionnement de

Untergange der verdienstvollen Bürger und der für das Wohl des Vaterlandes besorgten Oberhäupter. So sehr auch dies Alles die Aufklärung und das Gedeihen des Landes hemmen mußte, so übernahm doch Italien, das freie Italien, die Leitung des Feudalsystems in ganz Europa. Denn welches Licht auch scheinen mochte, es ging von Italiens höherer Aufklärung aus. Fleiß und Unabhängigkeit blüheten in Mailand, die Freiheit fand ihr Palladium in Florenz, wo sich Niederlagen für den Handel der ganzen Welt öffneten, und Literatur, Wissenschaften und Künste erbauten von neuem ihre Tempel auf ihren alten Sitzen. Selbst die politischen Quellen fremder Regierungen wurden nur durch das moralische Uebergewicht des im florentinischen Staat herrschenden Geistes in Bewegung gesetzt, *) und

---

l'armure," sagt Müller, „des gens d'armes fut l'ouvrage des gentilhommes. Leur force etait irrésistible, et la force militaire se trouva entre les mains des nobles." — Histoire universelle.

*) Um Bonifacius VIII. Glück zu wünschen, waren in Rom zwölf Gesandte verschiedener Staaten, blos aus Florentinern bestehend, versammelt. Diese waren: Vermiglio Alfani, von Seiten des Kaisers;

so wie diese Republik andern Staaten Minister gab, wählte sie ihre eigenen Staatsmänner aus ihren Dichtern und Philosophen, die nicht weniger ausgezeichnet waren und als Patrioten und freie Männer sich auszeichneten. Rasch auf einander brachte sie einen Dante, Petrarca und Boccacio hervor, und die ganze übrige Welt hatte damals ihrer geistigen Ueberlegenheit nichts an die Seite zu setzen. Der Ackerbau ging mit dem Manufacturfleiße Hand in Hand, und während dieser Könige mit den herrlichsten Erzeugnissen kleidete, versorgte jener darbende Völker mit dem Reichthume ihrer Vorrathskammern.

Der Bestand der italienischen Freistaaten war für das in Europa herrschende Regierungssystem ein Räthsel, und ihr Beispiel für des letztern Dauer

---

Musciatto Franzesi, von Philipp von Frankreich; Ugolino da Vecchio, vom König von England; Renieri, für Böhmen; Simone di Rossi, für Andronicus, Kaiser von Constantinopel; Guicciardo Bastari, vom Großsultan der Tatarei; Manno Adimari, vom König Carl von Neapel; Guido Talanca, von Friedrich von Sicilien; Bencivenni Folchi, vom Großmeister von Rhodus; Lasio Uberti, von Pisa; Cino Diotisalvi, vom Fürsten von Camerino, und Palla Strozzi, von Florenz.

gefährlich. Bei ihren Zeitgenossen fanden sie kein Mitgefühl, denn sie waren ihrer eigenen Mitwelt vorausgeheilt. Darum erhoben sich auch nach und nach Geschlechter, um Alles das zu erdrücken, was sie nachzuahmen nicht unternehmen mochten, und um die Lehrer ihrer eigenen Irrthümer zur Vertilgung der Wenigen aufzufordern, deren Fortschritte in der Weisheit und Freiheit, die in Fesseln der Dummheit geschlagene Menge beschämten. Despotismus und Aberglaube, jedem Rufe, wenn er nur zu ihnen dringt, gehorchend, treten aus ihren Festungen und tragen sich aus ihren Zellen, nur um mit den Ketten zu klirren und den Scheiterhaufen anzuzünden. Der Staat schüttelte sein eisernes Scepter, und die Kirche entfaltete ihr blutiges Panier. Fürsten und Päpste in wahrhaft brüderlichem Hasse gegen Freiheit und Wahrheit zusammengekettet, erneuerten die Schwüre des Eugen und Barbarossa, und kaiserliche Legionen, von Fürsten bewaffnet und von untrüglichen Priestern eingesegnet, wurden gegen die Rechte und das Glück einiger wenigen Städte losgelassen, die durch ihr eignes Geschick gelehrt hatten, daß Wissenschaft und bürgerliche Freiheit die einzige Grundlage menschlicher Tugend und Veredlung sey.

Die Dauer der italienischen Freiheit glich dem Tage unter Italiens herrlichem Himmel, denn wie

dieser stieg sie in Strahlen des Glanzes auf und versank plötzlich in nächtliche Dunkelheit. Italiens Freistaaten überschwemmt, umzingelt und unterdrückt durch immer neue europäische Heere, die ihre inneren Feinde so lange beschützten, bis gegenseitiges Mißtrauen fürchterlicher als die Gefahr von außen wurde; *) der reiche Boden des Landes, mit dem Blute ihrer Söhne getränkt, das sie umsonst in dessen Vertheidigung vergossen hatten; ihre Staaten durch Ränke des Papstes und Anmaßungen des Adels zerstückelt, und ihre Ebenen von ränkesüchtigen Fürsten zum Tummelplatze, um hier ihre ungerechten und ehrgeizigen Ansprüche auf ein Land zu entscheiden, das sie verwüsteten, erwählt, zeigte Italien der Menschheit noch bis zum letzten Athemzuge seiner Unabhängigkeit die herrlichen Folgen der Freiheit und blieb, dem sterbenden Gladiator auf dem Capitole gleich, selbst im Momente seiner Auflösung noch groß und erhaben.

Italiens reichste Städte wurden angegriffen, belagert und zerstört; ihre Bewohner seufzten unter

*) Die Visconti, Sforza, Medici, d'Este, Farnese ꝛc., die sämmtlich ihre Macht und Ansehen, wenn nicht auch ihre Erhebung, den Ränken Oesterreichs, Frankreichs, Spaniens und der Päpste verdankten.

den unzähligen Greueln des Kriegs, der Pest und der Hungersnoth, Folgen der Besitznahme des Landes, durch die österreichischen und spanischen Armeen, und die besten Bürger und Italiens ausgezeichnetste Köpfe wurden auf die Folter gespannt und durch den Namen Empörer gebrandmarkt, *) weil sie ihr Vaterland gegen innere Tyrannei vertheidigt und durch fremden Einfluß erhalten hatten; Sinnenlosigkeit durch die Zügellosigkeit fremder Armeen und raubsüchtiger Horden erzeugt, überswemmte jeden der einzelnen Staaten; und von den Wällen Mailands bis zum Vatican war das schönste Land Europa's durch Thaten wahrhaft unmenschlicher Rohheit und Wildheit verwüstet, bei deren Erzählung

---

*) In der Sache der Orti Oricellari wurden Agostino Capponi und Pietro Paolo Boscoli, zwei gelehrte Männer, unter dem wahren oder falschen Vorwande, sich gegen Julian und Lorenzo von Medicis aufgelehnt zu haben, geköpft, und Machiavelli eingekerkert, gefoltert, und sein edler Geist so niedergedrückt, daß er sein Buch „vom Fürsten" schrieb, das als ein förmlicher Widerspruch aller Grundsätze angesehen werden kann, die ihn durchs ganze Leben begleitet hatten. Man sehe Guicciardini und Macchiavells Briefe.

nach einem so langen Zeitraume noch jetzt die Menschheit schaudernd zurückbebt. *)

Im Jahre 1521 erhielt der regierende Stern des Hauses Oesterreich des Uebergewicht am politischen Welthimmel, **) und schon näherte sich Carl der Fünfte mit schnellen Schritten dem Ziele einer Universal-Monarchie, was der monarchische Ehrzeiz so oft und so sehnlich zu wünschen pflegt, als eine kleine Stadt mit einer geringen Anzahl Patrioten sich dem Zwecke des mächtigsten Fürsten, welchen, seit Carl dem Großen, die Welt gesehen hatte, widersetzte. Der Ruhm dieses Widerstandes war der Stadt Florenz vorbehalten. Mailand, das zuerst

*) „Era veramente la Lombardia ridotta nelle maggiori angustie: desolata dalla peste, in balia alla licenza militare, doveva obbedire al capriccio ed alla sfrenatezza d'un esercito, à chi la vittoria parea che rendesse tutto lecito, à chi i commandanti istessi doveano permettere come un indennizzazione alle paghe che non ricevevano, gli assassini, gli stupri, i saccheghi." — Pignotti, vol. IX. p. 72.

**) „Cioch' è stato dagli storici chiamato *la propizia stella* della Casa d'Austria." — Ebendas. p. 38. Carl der Fünfte war der Enkel des Herzogs von Oesterreich, Maximilians I.

als Opfer seiner kleinen Fürsten und der Intriguen Frankreichs gefallen war, wurde durch die kaiserlichen Truppen mit einer Grausamkeit verheert, die weit schrecklicher noch ihre Einwohner traf, als wie früher Barbarossa den Pflug über ihre Trümmer gehen ließ. Aber Florenz, ungeachtet der Verbrechen und häufigen Unterdrückungen der gehaßten und oft abgesetzten Medicis, rang noch nach Freiheit, und widerstand der innern Tyrannei einer Familie, die lange Zeit durch die ersten Fürsten Europa's unterstützt wurde. Die Medicis hatten sich zwar bis dahin mit dem Hause von Frankreich vereinigt, mit welchem sie verwandt waren, aber Carls immer steigende Macht und Glück veranlaßten den Papst Leo X., sein System zu ändern, und Letzterer schloß mit dem Kaiser ein Bündniß, worin sich dieser anheischig machte, die Ansprüche des Hauses Medicis auf die Herrschaft von Florenz zu unterstützen und den heiligen Stuhl unter seinen besondern Schutz zu nehmen. Diese Alliance wurde später durch Clemens VII. erneuert.

Franz der Erste, dessen ganzes Leben in einer einzigen Unwahrheit bestand, *) hatte sich zwar mit

*) Als Franz in Spanien gefangen worden und seiner engen Haft müde war, versprach er dem Kaiser bei

den Florentinern wider den Kaiser und Papst vereinigt, brach aber nachmals mit seinen Verbündeten und gab, in Folge des erniedrigenden Friedens von Cambray, welcher von zwei Frauen geschlossen wurde, *) Florenz in die Hände seiner erblichen Tyrannen und unversöhnlichsten Feinde, in die der Medicäer und des Kaisers.

Florenz stand nun allein und mußte — so wollte es das Geschick — um seines eigenen Vorzugs willen den letzten Act von Italiens thränenreichem Trauerspiele ausspielen. Der erste Artikel

---

seiner Ehre, daß er nach Madrid zurückkehren werde, wenn er ihm erlaube, seine Besitzungen zu besuchen. Als er die Grenzen von Frankreich erreicht hatte, brach er über Carls Leichtgläubigkeit in ein Gelächter aus und baute, in Paris angekommen, einen kleinen Pavillon, den er Madrid nannte und mit den Worten „Me voici à Madrid" in Besitz nahm. So viel als Beleg seiner eigenen Worte: „Tout est perdu hors l'honneur."

*) Die beiden Frauen, die auf diese Art das Schicksal der Nationen entschieden, waren Louise, Königin Mutter von Frankreich, die durch Betrügereien die Schatzkammer beraubt hatte, und nachmals ihres Sohnes getreuesten Minister dafür hängen ließ, und Margarethe, Carls des Fünften Tante; von ihnen heißt jener Friede la paix des dames.

des Tractats zwischen Clemens und Carl bestimmte, als zur Wiederherstellung des Glanzes und der Erhebung des Hauses Medicis nothwendig, Alexandern zum Gemahl der natürlichen Tochter des Kaisers. Die Republik Florenz, die die Partei der Medicäer so oft und erst vor Kurzem vom Throne gejagt hatte, weigerte sich, einen Despoten anzunehmen, obschon ihr dieser durch den angeboten ward, der sich zum Beherrscher Europa's emporgeschwungen hatte. Die Unterhandlungen deshalb waren bereits fruchtlos geblieben. Der Kaiser wollte von den florentinischen Abgeordneten nichts hören, so lange Florenz als unabhängige Regierung handele, und der Papst keine andere Bedingungen eingehen, als die, wodurch seine Familie auf den Thron von Toscana gesetzt würde. Die Abgeordneten verweigerten das Eine wie das Andere mit Verachtung, und fürchteten, das Volk durch Wiederholung solcher Forderungen aufzuwiegeln. Das Schwert flog aus der Scheide, und die Bürger von Florenz unternahmen es, sich gegen die Truppen vereinter Nationen zu vertheidigen. Die Armee des Papstes bestand aus Soldaten, die ihn kürzlich in der Engelsburg, wohin er sich begeben, belagert hatten, und war durch einzelne spanische und österreichische Corps vergrößert, die bei der schrecklichen Plünderung von Rom ein

Opfer ihrer eigenen Ausschweifungen geworden waren. Mit dieser vereinigte sich der Auswurf des italienischen Volks, Verbrecher und Banditen, und die noch gefürchteteren und besser organisirten Masnadieri. So war die Macht beschaffen, die der Prinz von Oranien befehligte, und Clemens VII., gottlos und mordsüchtig wie er war, wider seine eigne Vaterstadt abschickte, während er selbst mit dem Kaiser beschäftigt war, die kaiserliche Krönung zu Bologna mit aller Pracht vorzubereiten.

Vor Florenz angekommen, machte diese ungezügelte und furchtbare Armee athemlos und voller Bewunderung Halt; aber selbst im Anschaun der herrlichen Lage der Stadt, des Reichthums und Glanzes seiner Gärten und Landhäuser und aller Zeichen des Ueberflusses und der Bildung, mit denen Fleiß und freie Gesetze diesen Staat bedeckt hatten, verloren, schlugen diese wilden Horden ihre Speere mit schrecklichen Drohungen aneinander und erfüllten die Luft mit Verwünschungen. Beweise genug, wie wenig sie eine handeltreibende Nation zu achten wußten, und wie sehr sie nur für fremden Vortheil diesen Krieg führten. *) In was für ei-

*) Apparechia, o Firenza, i tuoi broccali d'oro,

nem herrlichen Gegensatze standen dagegen neben diesem fürchterlichen Gemälde der Ausartung und Verwüstung von außen die inneren Anstalten, um die bevorstehende Belagerung von Florenz auszuhalten! doch diese zu erzählen, so schön und herrlich sie auch sind, gehört einer bessern und weitläufigern Beschreibung an als die gegenwärtige, in welcher nur Belege zur Geschichte menschlicher Tugenden erwähnt werden sollen. Der patriotische Tod eines Nicolo Capponi, *) der Eifer eines Michael Angelo, der von seinem großen Werk eilte, um sich in seiner Vaterstadt in dem Augenblicke der größten Bedrängniß einzuschließen, und seinen ruhmvollen Erwerb in den öffentlichen Schatz niederlegte, um zu ihrer Vertheidigung mit den Händen an den Wällen zu arbeiten, welche die Gottheit selbst an die Wände des Vaticans gemalt und den unsterblichen Moses, die dereinstige Bewunderuug der Nachwelt, gefertigt hat-

---

che noi venghiamo à comprarli à misura di picche." — Varchi, Istor I. 10.

*) Nicolo Capponi sah voraus, daß die Rettung von Florenz unmöglich war, so groß auch die Anstrengungen seiner Bürger seyn würden; bei dieser Ueberzeugung brach sein Herz, und er starb, sein Vaterland beklagend.

ten; — Savonarola,*) der seinen sichern Tod in den römischen Gefängnissen dadurch erkaufte, daß er Widerstand gegen den heiligen Kreuzeszug predigte und die Liebe zur alten Freiheit erweckte; — dreitausend florentinische Jünglinge vom ersten Range, die sich selbst bewaffnet hatten und feierlich an die Stufen des Altars traten, um auf die Bibel den Schwur zu leisten, die Freiheit ihrer Vaterstadt bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen; — zweitausend Aeltere von 40 bis 55 Jahren, die gleich ihren Söhnen bewaffnet denselben heiligen Schwur in Gegenwart ihrer Frauen und Kinder thaten; — die üppigsten Aristokraten, die die Zerstörung ihrer Villen und Kunstcabinette außerhalb der Wälle geschehen ließen, weil sie dadurch zur Beschützung der Stadt beitrugen; — die vielen blutigen Opfer, durch Verwandte und Freunde dem Volke dargebracht, das diese verlangte, weil sie ihr Vaterland als Spione oder Emissaire des Papstes und Kaisers verrathen hatten; — die muthigen Ausfälle wider den furchtba-

*) Varchi Istor. I. II. Benvenuto Cellini, der später in demselben Gefängnisse saß, in welchem Savonarola den heldenmüthigsten Tod starb, macht eine sehr pathetische Anspielung auf die Leiden seines Vorgängers, indem er seine eigenen beschreibt.

ren Feind, und die wilden Angriffe gegen die spanischen und deutschen Truppen im eigenen Lager; — alle diese Züge von Vaterlandsliebe und Gemeingeist waren nicht vermögend, die unglückliche, ihrem Geschick überlassene Stadt zu retten, in der die Freiheit sich um ihren letzten Altar schlang. Florenz fiel; aber noch in ihrem höchsten Elende, die Pest in ihren Mauern, den wüthenden Feind an den Thoren, und überall Noth und Erschöpfung, die ihre bewaffneten Haufen geschwächt hatten, verlangten die Bürger zur Schlacht geführt zu werden, um auf den Wällen ihrer Vaterstadt zu sterben. Hunger allein bewirkte was die überlegene Macht nicht vollbringen konnte. Die Florentiner capitulirten; aber selbst in dem Augenblick, wo sie ihre Waffen niederlegten, handelten sie um ihre Freiheit und schlugen dem Kaiser eine eingeschränkte Constitution vor. Der Kaiser gab ihnen einen despotischen Fürsten in der Person eines Medicis — und Italien fiel mit Florenz. Von dieser Zeit an niedergebeugt und zerstückelt, sah es den größten Theil seiner Ländereien unter der uneingeschränkten Gewalt Spaniens und Oesterreichs, bis endlich die Theilung Carls des Fünften den größten Theil des fruchtbaren Italiens, von den Lombarden das Königreich Italien genannt, unter die Herrschaft Spaniens brachte. Der Despotismus mit sei-

nen schwerlastenden Ketten war nach und nach von innen wie von außen auf den höchsten Gipfel gestiegen. Sixtus der Fünfte folgte dem Systeme seines unmittelbaren Vorgängers, vergrößerte die Macht des heiligen Stuhles und errichtete in Rom eine Polizei, deren Zweck kein anderer war, als die schwachen Bemühungen des Freiheitssinnes zu vereiteln, der sich noch immer bisweilen in Umtrieben der römischen Patricier zeigte, bis eine gänzliche Erniedrigung diese Classe so tief in den Staub warf, daß sie sich nie wieder erhoben hat. Die See-Republiken rühmten sich zwar noch ihrer Unabhängigkeit, aber ihre Freiheiten waren längst verschwunden, und die italienischen Fürstenthümer sanken zur letzten Stufe der Erniedrigung und des Aberglaubens herab. Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts nahmen die europäischen Regierungen mehr eine concentrirte Macht an. Die Republiken wurden aristokratischer, die Monarchien unumschränkter und der Papst unabhängiger vom Conclave. Die Politik Philipps II. von Spanien, dieses Wunder des menschlichen Geistes, wurde mit dem hösten Grade des Despotismus in fast allen Cabinetten Europa's angenommen.

Von diesem Augenblicke an zeigten sich die schlimmsten Folgen für den moralischen und politischen Zustand der Staaten. Die Kriege hörten auf

Sache der Nation zu seyn und wurden Angelegenheit der Regierungen, mithin einzelner Familien; der Gemeinsinn verschwand, und die öffentliche Meinung verlor ihren Einfluß; die Menschen hörten auf Bürger zu seyn und wurden Nichts als Unterthanen. Auf dem festen Lande hatte dieses System im Allgemeinen die meisten Anhänger; und wenn es in England ungeachtet der unermüdeten Anstrengungen der vier Stuarts wenigen Eingang fand, so verdankte dieses Land seine Rettung einzig und allein den beiden glorreichen Revolutionen, die es erfuhr. *)

Damals wurde in Spanien die maurische Galanterie auf der einen, und die edle Unabhängigkeit des altcastilianischen Charakters auf der andern Seite durch den Einfluß seiner Könige und der Inquisition zerstört. Einige wenige Epigrammatiker und Schauspieldichter Frankreichs **) waren nicht vermögend,

---

*) Die erste Revolution, obgleich ohne Erfolg, und daher mit dem Namen „Rebellion" gebrandmarkt, war die Mutter der englischen Freiheit und zeugte von dem Eifer, der Edelmüthigkeit und der Geistesstärke des Volks, die über die weit berechnetern Bewegungen von 1688 sehr erhaben waren.

**) „Siècle de grands talens bien plus que de lumières." Voltaire.

ihr Vaterland von dem größten Sittenverderbniß und drückendsten Herrschsucht seiner Regenten zu befreien, und Deutschland konnte keinen Schritt zurück thun, denn nie war es träger, als zur Zeit des Barbarossa, und wurde erst dann etwas aufgeklärter, als die Reformation sich theilweise durch die düstere und drückende Schwerfälligkeit seiner Bewohner einen Weg bahnte. Die nordischen Regierungen befanden sich noch in einem Zustande von natürlicher Wildheit, die nur bisweilen durch einige Strahlen von Unabhängigkeit erleuchtet wurden, die hier und da in Schweden durchbrachen. Preußen war unter seinen kleinen Fürsten kaum bekannt, sondern wurde nur als ein Theil Deutschlands angesehen; und Rußland, das sich im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts langsam aus seiner tiefsten Barbarei hervorzuwinden anfing, war noch ohne Gesetze, ohne Regierung, ohne Sitten und ohne Literatur, und erhielt erst in seinem Zar Peter, diesem geistreichen und kräftigen Wilden, den Urheber seiner Nationalbildung.

Aber Italien — das schöne aufgeklärte Italien, das die nordischen Völker so lange mit dem Namen der jenseitigen Barbaren belegt, und ganz Europa zu drei verschiedenen Zeiten, unter den Etruskern, unter den Römern und während seiner republi-

canischen Verfassung, Literatur, Wissenschaften und Künste gegeben hatte, — Italien, das an Bildung nie verlieren konnte, litt an einem weit schlimmern Uebel und sank durch Erniedrigung. Es verlor seinen eigenthümlichen Charakter und wurde unter den Nationen Europa's ein todter Buchstabe. Die Reisenden besuchten Italiens Hauptstädte, wie die Alterthumsforscher in eine begrabene Stadt um der Reliquien willen, die sie enthält, und der Monumente, die der Zerstörung entronnen sind, hinabsteigen. Das Einzige, was die todte Stille des Landes einigermaßen belebte, waren die Schlachten, die auf seinen Ebenen durch fremde Heere gegen fremde Feinde geschlagen wurden.

Bis zu der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts beherrschte Spanien die beiden Sicilien durch Vicekönige, deren Grausamkeiten und Erpressungen zu Empörungen aller Art reizten, und drang den kleinern Staaten bald durch Eroberungen, bald durch Verträge Regenten auf, während Toscana und die Lombardei unter dem Oesterreichischen Scepter in tödtlicher Stumpfheit und wie im Taumel lag. Zu diesen allgemeinen und weithin wirkenden Ursachen, durch die des italienischen Volks Grundzüge des Charakters beinahe ganz verwischt wurden, gesellte sich noch ein Friede von funfzig Jahren mit allen

seinen traurigen Folgen. Der Despotismus, durch den Italien sich früher erniedrigt fühlte, hörte auf die Gemüther zu reizen und zu empören, und die verweichlichten Unterthanen der italienischen Fürsten athmeten nur noch unter einem Joche, das in dem Grade milder wurde, in welchem es keinen Widerstand fand.

Innen jeder Kraft dagegen zu wirken beraubt, und außen in gänzliche Thatenlosigkeit und von jeder Einmischung in fremdes Interesse und jeder Mittheilung der Verstandeskräfte ausgeschlossen, überließen sich die Abkömmlinge von Helden und Dichtern, von Patrioten und Weisen, einer sinnlosen Ruhe und versanken in alle nur erdenkliche Laster. Abergläubig in der Religion, verdorben in Sitten und am Verstande den Kindern ähnlich, hörten sie auf ein Glied in der Kette der Nationen zu seyn. In dieser allgemeinen und todtenähnlichen Stille vernahm man von fern einen Donner, wie ihn der capitolinische Jupiter oder der Herrscher im Vatican nie vordem hatte ertönen lassen, über dem Haupte der schützenden Alpen herrollen. Die elektrischen Schläge, welche die ganze politische Kette von Europa berührten und durchbrachen, ließen auch auf die Ebenen der Lombardei einen Funken fallen, und der gewaltige Stoß wurde in den üppigen Gärten

am Arno wie in den schimmernden Gallerien Roms fühlbar, und ganz Italien vom Simplon bis zum Vesuv durchzitterte ein furchtbarer Schlag. Die Umwälzung der herrschenden Meinung kündigte sich zuerst in Frankreich, wo jede Verworfenheit der menschlichen Natur den höchsten Grad erreicht hatte, durch schreckliche Begebenheiten an. Und so trat eine der größten Epochen in der Geschichte der Menschheit ein, die gleich den Erscheinungen am Himmel nur selten wiederkehren. Groß, glänzend und allbesiegend zeigten sich die Resultate derselben in dem bessern Seyn der Menschheit, das nur nach Erreichung der Wahrheit, nach Erleichterung des Elends und nach Sicherstellung alles Guten strebt. Denn seit jener Zeit, wo man der Isis einen Ochsen opferte, bis zu Newton, der das Licht analysirte, geht alles Streben des Menschen doch nur auf Gegenwart und Zukunft. Die Geschichte hat uns diese Zeitabschnitte nach ihren Wirkungen und Folgen erzählt und uns mit den glänzenden Werken des menschlichen Geistes in Aegypten, in Griechenland, in Italien und in England bekannt gemacht; aber auch den Widerstand theilt sie uns mit, den um flüchtiger Vortheile willen nach und nach die Dauer und der Einfluß solcher Folgen erfahren mußte. Doch wenn auch Macht und Systeme von Jahrhun-

dert zu Jahrhundert Wechsel und Rückfall erzwungen haben, so haben sie doch weder die Quelle, aus der dergleichen Umwälzungen entsprungen, verstopfen, noch die Spur des einmal entstandenen Eindrucks verwischen können. Sie ist der Strom, der im Darniederfließen den Bogen jeder folgenden Welle in den Sand gräbt, um ihn wieder zu verlassen, bis er endlich, dem unabänderlichen Gesetze folgend, mit seinen Gewässern die ganze Fläche des Ufers bedeckt, dessen Felsen und Klippen sich seinem Eindringen umsonst entgegenstellen. Die Folgen jener Revolution in Europa, die für immer die Ueberreste des Feudalsystems und die Macht der Kirche zerstört hat, in Italien nachzusuchen, ist der Zweck der folgenden Blätter, zu deren Verständniß der oben gegebene Abriß der frühern Geschichte Italiens nothwendig schien. Denn wenn auch die Lectüre der classischen Annalen Italiens mit allen Lastern und Gebrechen, die sie enthalten, einen Theil der in England üblichen Erziehung ausmacht, so ist doch die weit edlere Geschichte der italienischen Republiken, trotz der Aehnlichkeit mit der bei uns herrschenden politischen Freiheit und der von Italien ausgehenden Verbreitung der Wissenschaften im übrigen Europa, noch wenig gekannt.

Zweites Capitel.

Reise über die Alpen.

Lans = le = Bourg. — Der Mont Cenis. — Frühere und jetzige Beschaffenheit der Straße. — Uebergang der französischen Armee. — Zustand der Kriegsmacht Frankreichs zur Zeit der Revolution und der italienischen Invasion. —

Savoyen, mit der wilden Verschiedenheit seines Bodens und seiner Gegenden, mit den Ueberbleibseln ausgebrannter Vulcane und seinen sonnigen Thälern von wahrhaft arkadischer Schönheit, kann als der Vorhof der Alpen betrachtet werden. Denn so wie man sich ihren höhern Regionen nähert, verliert das Land allmählig die Merkmale der Cultur. Der letzte verkrüppelte Weinstock verdorrt auf den Höhen von Modane, und die Betriebsamkeit hat

aufgehört die Zwischenräume der Felsen mit ihren erzwungenen Erzeugnissen zu bekleiden, ehe die steile Höhe erreicht ist, wo im Mittelpuncte trauriger Umgebungen die auf einander geschichteten Hütten von Lans = le = Bourg stehen.

Der müde Zustand, in welchem man sich nach einer langen Reise befindet, ist eine Art von Uebelbefinden, und die eigene physische und moralische Abspannung, welche am Ende eines jeden Tages beim Fortschreiten einer solchen Reise dem Menschen eigen ist, kann als der immer wiederkehrende Paroxismus der Krankheit angesehen werden. Die Wahrheit dieser Bemerkung können nur Reisende auf dem festen Lande hinlänglich bestätigen, und vielleicht ist diese nie stärker empfunden worden als von denen, die gleich mir den Fuß der Alpen am Abende eines ermüdenden Tages erreichten und nur unter den tieferen Schatten des düstern Abendlichts und im treibenden Wirbel eines Schneegestöbers den ersten Anblick dieser Gegend genossen.

„An universe of death, which God by curse
Created evil, for evil only good."

Milton.

Der finstere, schmale und unwegsame Pfad nach Lans = le = Bourg endigt links in einem weitläuftigen

Gebäude, das sich dem Wege auf den Mont Cenis gerade gegenüber befindet. Dieses Haus ist von den Franzosen errichtet worden und besteht aus einer Barake und einer Gastwirthschaft. *) Die ganze Umgegend desselben war eine wilde Schneewüste, und die finstern Hütten von Lans = le = Bourg auf ihr gleichen einem lappländischen Dorfe. Der Uebergang über die Alpen ist von Hannibals bis zu Napoleons Zeiten stets als gefährlich und furchtbar geschildert worden, schrecklicher noch: Than fables yet had feign'd, or fear conceived, „als die Sage je erdichtet, oder die Furcht empfunden hat."

Benvenuto Cellini's Reise über die Alpen nach Frankreich, im sechszehnten Jahrhundert, die des Evelyn im siebzehnten, und die der Lady Maria Wortley, und Horace Walpole's im achtzehnten

---

*) Die Letztere wird von einer englischen Familie unterhalten und gewährt, ganz der gewöhnlichen Erfahrung entgegen, größere Bequemlichkeit und mehr Annehmlichkeiten, als man gewöhnlich bei unsern ausgewanderten Landsleuten antrifft. Gute Betten und gute Kost sind vorzüglich zu loben, und an diesem öden Orte, wo der plötzliche Uebergang von Wärme, durch das schnelle Aufsteigen erzeugt, den Körper für unangenehme Empfindungen empfänglicher macht, von doppeltem Werthe.

sind sämmtlich in Ausdrücken beschrieben, welche die Erzählungen aller nur erdenklichen Gefahren hinter sich zu lassen scheinen. „Ich bin im Begriff morgen abzureisen,“ sagt die berühmte Gesandtin bei der osmanischen Pforte, „um die schrecklichen, so viel besprochenen Alpen zu übersteigen. Sollte ich den gegenseitigen Boden glücklich erreichen, so werden Sie von mir hören.“ „Wir bestiegen den Mont Cenis, indem wir auf kleinen aus Weiden geflochtenen und an Stangen befestigten Sitzen von Männern getragen wurden.“

Horace Walpole's Beschreibung ist wo möglich noch schrecklicher. „Am Fuße des Mont Cenis waren wir genöthigt, unseren Wagen zu verlassen, der nunmehro auseinandergenommen und auf Maulthiere geladen wurde; wir selbst mit Mützen, Handschuhen, Strümpfen und Müffen, sämmtlich aus Bieberfellen, bedeckt und in Bärenfelle eingehüllt, wurden in niedrigen Sitzen an Stangen getragen.“ „Die Geschicklichkeit und Behendigkeit der Bergbewohner ist unbegreiflich, denn sie laufen an steilen und gefrornen Abschüssen herab.“ — „Wir hatten zwölf Männer und neun Maulthiere, um uns hinüber zu schaffen.“ — „Auf der höchsten Alpenspitze hatten wir uns kaum um ein Feuer von Fichtenholz gelagert, als ein junger Wolf her=

vorstürzte, den armen lieben Tory bei der Gurgel ergriff, an den Felsen hinauf sprang und davon trug, ehe wir es möglicherweise verhindern konnten."

Lalande gibt gegen diese gefährliche Art, die Alpen zu ersteigen, ein Mittel an, was man „se faire ramasser" nennt. Aber eine einzige Vorrichtung zu dieser schnellen Art, über die Alpen zu reisen, möchte wohl schon hinreichend seyn, sie als einen sehr selten gewagten Versuch darzustellen, und die ganze Reiseart, die darin besteht, daß der Reisende über den gefrornen Schnee des Berges herabgestürzt und am Ende seiner schnellen Herabfahrt halbtodt wieder aufgerafft wird (ramassé), wenig Einladendes haben. *)

---

*) Diese Art, die Alpen zu bereisen, wird nur auf der Seite von Savoyen angewandt, da die piemontesischen Berge sich zu solcher Unternehmung nicht eignen. Der Reisende wird nämlich auf einen Schlitten gesetzt, vor ihm ein Führer, dessen Schuhe mit eisernen Spitzen versehen sind, um das Fahrzeug aufzuhalten, wenn es zu schnell geht. Letzterer wirft sich auf den Reisenden zurück, damit dieser durch die heftigen Stöße des Schlittens nicht hinausgeschleudert wird. Nunmehro stürzt sich der Schlitten über den gefrornen Schnee die Bergseite hinab, und in einer Viertelstunde befindet sich der Reisende am Fuße des Mont Cenis."

In dem Falle, daß eine piemontesische Prinzessin auf ihrem Wege zu dem königlichen Bräutigam von Frankreich passiren mußte, wurde die Corvée mit aller ihrer schrecklichen Strenge in Kraft gesetzt, und die ganze Leibeigenschaft von Piemont und Savoyen aufgeboten, um einen Weg für den Schlitten der königlichen Braut zu bahnen. *) Ob das Gefolge der königlichen Hoheit glücklich über den Schnee kam oder umkam, blieb unberücksichtigt.

Mit solchen düstern Bildern erfüllt, welche die zuletzt erwähnte Reise, deren Beschreibung ich während der Nacht gelesen, in meinem Gedächtniß nur noch mehr belebte, war es wohl natürlich, daß ich am folgenden Morgen nicht ohne Schaudern aufstand und aus dem Fenster des Wirthshauses zu Lans-le-Bourg auf die erstarrte Welt und die Schnee- und Eistiefen herabsah, in denen schon ganze Armeen versunken waren.

Der Thür gegenüber war ein schwarzer Strich im Schnee bemerkbar, der den alten Pfad andeutete, welchen sonst der Reisende in Weidenkörben,

---

*) Unter andern war dies im Jahre 1775 bei der Heirath des jetzigen Königs von Frankreich und seines Bruders, des Grafen Artois, mit den zwei Prinzessinnen von Savoyen, der Fall.

auf den Rücken der Novalesischen und lans = le = Bourgischen Träger zitternd passirte.

Diese Träger, die mit nichts Anderem als mit Lastthieren verglichen werden können, waren oft genöthigt, sich gegen die Strenge der Witterung, die sie zu bestehen hatten, durch Mittel zu schützen und zu stärken, welche den Personen, die ihrer Sorge anvertraut waren, häufig gefährlich wurden, ja ihnen bisweilen das Leben raubten. So beschäftigte uns nur der Gedanke an erwärmende Biberfelle, taumelnde Träger, zugefrorne Abgründe, junge reißende Wölfe, auseinandergenommene, auf den Rücken von Maulthieren befindliche Wagen, als wir in den Hof des Gasthauses herabkamen, um unsere Reise anzutreten und hier unsern Wagen in völligem Stande mit vier Postpferden und zwei Postillons fanden, deren ungeduldiges „Allons, Monsieur, Allons, Madame," den hergebrachten Zuruf auf der ersten Station von Paris in uns zurückrief. Ihr „vif, vif" setzte die Pferde in rasche Bewegung, und im Trapp fuhren wir den breiten, ebenen und prächtigen Weg hinauf, der über die Spitzen und Abgründe der höchsten Gegenden geleitet, die großen Militairstraßen des Alterthums übertrifft und die gepflasterten Straßen des neuern Frankreichs beschämt, deren Bau die Er=

niedrigung der Nation war. *) Der Weg war zwar in dem Augenblicke, wo wir ihn fuhren, mit Schnee bedeckt, aber die Pfähle an beiden Seiten machten seine Breite bemerkbar, und die Leichtigkeit, mit der man ihn heraufwärts befahren konnte, zeugte von der Kühnheit, dem Geiste und der Vollkommenheit seiner ganzen Anlage. In passenden Zwischenräumen fanden wir sichere Zufluchtsörter gegen die Lavinen in den sogenannten Maisons de réfuge, und hie und da stießen wir auf Cantonieri, **) die mit ihren Pickaxten und Schaufeln da Muth einflößten, wo keine Hülfe nöthig war. Ein Posthaus oder vielmehr eine Barake machte den Bären und Wölfen ihren Wohnsitz streitig; und die Schnelligkeit

*) Die Corvée.

**) Einige Ueberbleibsel der C[illegible]tonieri oder Ultricularii (sie erhielten diesen Namen von ihren Flößen, deren sie sich zum Uebersetzen über Flüsse bedienten, und worin sie in aufgeblasenen Fellen lagen), die sich unter den Römern in Graubünden niedergelassen hatten, fand man noch im Mittelalter in der Provence, wo sie in einzelnen Haufen an den Ufern der Flüsse und Moräste lebten. Diesen lebendigen Maschinen war aber nicht immer zu trauen; denn statt den Reisenden nach dem jenseitigen Ufer zu bringen, sandten sie ihn bisweilen in die andere Welt.

der ganzen Ueberfahrt machte den Gebrauch von Biberfellen oder irgend eine andere außerordentliche Vorsichtsmaßregel gegen die Kälte unnöthig. Wo es noch vor zwanzig Jahren mit Gefahr, Schwierigkeiten und Schmerz verbunden war, war es jetzt sicher, leicht und schmerzlos und eben so gegen alle mögliche Zufälle verwahrt, über den Flug der Gedanken erhaben.

Legitime Fürsten! Regenten! von Gottes Gnaden Herrscher von Frankreich, Oesterreich und Savoyen! „wer von Euch vollbrachte dies?" Es ist keiner unter Euch, Abkömmlinge eines Clodwig, eines Barbarossa, oder eines Amadeus, der nicht mit ruhigem Gewissen sein Haupt schütteln und antworten könnte: „Ich kann nicht sagen, daß ich es gethan." — Auch beschuldigt Euch dessen die Welt nicht.

Wer viel gereist ist und schon Manches sah, hat auch gelernt an den Versprechungen der Reisebeschreiber zu zweifeln, und wird oft schon bei den gelungensten Werken menschlicher Betriebsamkeit und Arbeitsamkeit gefühlt haben, wie weit die unbefriedigte Erwartung die möglich beste Vollkommenheit übersteigt. Aber die Natur ist über alle Täuschung erhaben. Weder das Gedächtniß noch die Einbildungskraft der Schriftsteller kann die Wirklichkeit,

die sie darstellt, oder die Bilder, die sie uns vorhält, überbieten. Wenn das allgemeine Gefühl durch individuelle Eindrücke beurtheilt werden kann, so hat Italien mit allen seinen Kunstschätzen und seiner Vergangenheit Nichts aufzuweisen, was auf den Reisenden einen so mächtigen Eindruck machen könnte, als die Alpen, die von der Spitze des Mont Cenis oder des Simplon aus vor seine Blicke treten. Es ist der Augenblick, in dem die Einbildung die wahre Armseligkeit ihrer Quellen und die engen Grenzen ihres Schwunges fühlt, und ein Gemälde der Weltgröße sich uns darstellt, das der menschliche Geist, selbst in seinem höchsten Aufschwunge, gleich unerreicht und unerreichbar seinem Schöpfer überlassen muß. Das Gefühl, das diese Ueberzeugung hervorbringt, ist zu mächtig für die Freude und zu lebhaft für den Genuß. Wo Alles so neu ist, verliert die Neuheit selbst ihren Reiz; und wo Alles so sicher ist, hört die Gewißheit dieser Sicherheit auf, Schutz gegen die Schreckbilder der Einbildungskraft zu seyn; ja selbst die gültigsten Beweise von Wissenschaft und menschlichem Fleiße, die bei jedem Schritte hervortreten, verlieren durch den Gedanken an irdische Hinfälligkeit, die auch die größte Vorsicht, die Talent und Menschlichkeit treffen mag, unnütz machen kann. Umsonst erhebt sich die Brust-

wehr und wölbt sich der Bogen, vergebens werden Tiefen geebnet und Abgründe ihrer Schrecknisse beraubt — dennoch schließt sich das Auge und der Athem stockt, wo die in unwirthbaren und entfernten Gegenden vorschwebende Gefahr ein wirkliches und nahes Unglück erzeugt. Hier lehrt die Erfahrung, wie falsch der alltägliche Grundsatz sey, daß der menschliche Geist bei der Betrachtung der Natur in der Mitte ihrer größten Werke sich erhebe und Gedanken fasse, „die durch die Ewigkeit reichen." Der Geist wird bei solchen Scenen, wie die Alpen darbieten, nicht erhoben, sondern er sinkt zurück in seine eigene Unbedeutenheit. Massen, die so unförmlich und doch so erhaben über die gewöhnliche Gleichmäßigkeit der Natur hervorragen, verkleinern den Menschen bei ihrem Anschauen zu dem, was er wirklich ist, zu Nichts. In solchen Gegenden hat er mit Nichts Gemeinschaft; Alles ist im Streite mit seinem Daseyn und seinem Ende, und jeder Anblick ruft ihm die Stürme der Elemente ins Gedächtniß zurück, die, was lebt und athmet, in der allgemeinen Zerstörung mit sich fortreißen. Solche Gegenden, um die die zerstörenden Elemente rasen, sind nur geeignet den Sturm zu erheben und die Lavine zu stürzen, den Wirbelwinden zu schmeicheln und den Pfeil anzuziehen, bis endlich ein aufrüh-

rerischer Kampf in ihren inneren Eingeweiden wüthenden Streit anfacht: da hebt und braust es, berstet und brennt es, bis endlich die Elemente im gegenseitigen Kampfe unterliegen und in erhabene Ruhe sich auflösen. Da liegen nun die Trümmer und mit ihnen das Monument des ewigen Wandels, der das menschliche Gedächtniß verführt, und stellen in untrüglichen Schriftzügen die Unsicherheit menschlicher Berechnungen und die Nichtigkeit der aufgestellten Systeme dar. Wohl mögen die zahllosen Geschlechter verflossener Jahrhunderte die Geheimnisse der Alpen unerforscht und ihren Schnee unberührt gelassen haben; aber unsterblicher Ruhm sey der Lohn der tapfern, kühnen Geister, deren ungewohnte Natur in diesen Gegenden, wo „die Kälte die Wirkung des Feuers erzeugt," den Gefahren in unzähligen Gestalten trotzte, um sich dem Feinde entgegenzustellen, der gegen die Rechte ihres Vaterlandes kämpfte, und die dahin emporklimmend, wo der Adler nicht geschwebt, noch die Gemse zu springen wagte, den Ruf der Freiheit zwischen Felsenwänden erschallen ließen, die nie einen andern Laut zurückgegeben hatten als das Geheul des Wolfs und den Donner der Lavine. *)

---

*) „Les piéces d'artillerie et les caissons sont por-

Dank, unvergänglich wie der Schnee des Mont Blanc bleibe dem Einen oder den Vielen, welche im Streite mit Hindernissen, die so alt wie die Schöpfung waren, die rauhen Spitzen ebneten und die Felsen sprengten, den Granit durchbohrten und den Waldstrom einzwängten, und so mit aller Macht der Natur das Recht abkämpften, Volk von Volk zu trennen, und in der Wüstenei künftigen Geschlechtern einen Weg bahnten. — Neben dieser großen Ausführung vermißte man nur noch Eins, was die Verbreitung der Wissenschaften erleichtert und die bürgerliche Freiheit von einem Pole zum andern gebracht hätte: — die Freiheit der Presse. Er, der so Vieles that, duldete diese nicht; — der Berge ebnete und Strömen einen andern Lauf anwieß und Mehr vollbrachte, als in tausend Jahren die Beschützer des Feudalsystems wirken konnten, schloß von der Zahl aller seiner bewunderungswerthen Schöpfungen diese eine größte aus. Und dieser einzige Mißgriff, den er gerade nach dem Vorbilde derer, die

---

tés à bras: les grenadiers arrivés au sommet du mont, jettèrent en l'air leurs bonnets ornés de plumes rouges. Un cri de joie s'élève de l'armée. Les Alps sont franchies." — Campagne d'Italie 1796.

er verspottete und niederbeugte, gethan hatte, begründete seinen Fall und läßt ihn unbeweint, unbemitleidet und **unbelohnt** das Opfer des Systems, das er ins Leben rief, und der Politik, die er liebte, seyn! —

Die Kunst des Straßenbaues behauptet unter den Mitteln zur Aufklärung keinen niedrigen Platz, und die Nützlichkeit desselben, in dem finstern Mittelalter besser gefühlt noch als verstanden, wurde dennoch hinlänglich genug gewürdigt, um es zu dem Gegenstande eines Monopols der Kirche zu machen. Brücken zu bauen oder Wälder zu reinigen, waren Thaten, durch die man für diese und jene Welt selig zu werden hoffte. Darum pflasterten hohe und niedere Sünder buchstäblich sich ihren Weg zum Himmel und erreichten die Pforten des Paradieses auf künstlichen Straßen, die sie auf der Erde gebaut hatten. Der heilige Benedict legte den Grund seiner Heiligsprechung durch den ersten Stein zu der berühmten Brücke von Avignon, welche nach der Versicherung des Papstes Nicolaus V. durch die Eingebungen des heiligen Geistes entstanden war. Die Brüderschaft der Pontifices *) erbaute sich durch

---

*) „Pontifices ego a ponte arbitror; nam ab iis sublicius est.“

die Kraft der Steine und des Kalks einen Ruhm, der ihr Collegium zum angesehensten und geachtetsten der damaligen Zeit machte, und die „Statthalter Gottes auf Erden" wußten keinen höhern Titel für sich ausfindig zu machen, um ihre Macht zu begründen, als den der römischen Priester und Kaiser, Pontifex Maximus oder oberster Brückenbauer. Wenn aber einer gewesen, der diesen bedeutungsvollen Titel mehr verdient hat als alle Uebrigen, so ist es kein Anderer, als der von den Alpen bis zu den pontinischen Sümpfen Wege gebahnt, Wälder gelichtet und Brücken gebaut hat.

Wir fanden die Ebenen auf dem Mont Cenis mit Schnee, und den nahegelegenen wegen seiner herrlichen Forellen so berühmten See mit Eis bedeckt. Die Fenster des Posthauses, des Gasthofs, des Klosters und der Baraken, welche die Kolonie dieser Eisgegenden ausmachen, waren durch Fensterladen geschützt. Ein Mönch und einige unzufrieden scheinende Soldaten streiften umher. Eine alte Frau bot uns einige geruchlose Lilien, die sie „fiori di Cenisa" nannte, zum Verkaufe an, und einige kleine Kinder saßen auf den Stufen des Klosters bis an die Knie im Schnee. Die Luft war dünn und leicht, und der Himmel eine tiefe, dunkle Decke vom reinsten Blau. Selbst neben allen Vorrich-

tungen, um gegen mögliche Gefahr zu schützen und einige Bequemlichkeit zu verschaffen, herrschte doch eine ununterbrochene Oede durch die ganze Gegend.

Der erste Schritt, den wir herabwärts thaten, war nicht geeignet diese unangenehmen Gefühle zu verscheuchen; die steile, sich bald dahin bald dorthin windende Straße schwebte gleichsam in der Luft und ging von Terrasse zu Terrasse Klaftern tief hinab. Der Bogen über einen Abgrund, der, wenn man ihn erreicht hatte, leicht und gefahrlos passirt werden konnte, erschien von oben herab so schmal, als könne der Fuß einer Gemse kaum Platz auf ihm finden. Hier und da lagen zersprengte Felsen in schwarzen Massen zerstreut herum, noch unausgefüllte Vertiefungen gähnten uns an, und Spuren noch größerer Entwürfe und kühnerer Unternehmungen zeugten von weitumfassenden Plänen, die nur wegen natürlicher Hindernisse oder politischer Stürme nicht hatten ausgeführt werden können. — Ströme von geschmolzenem Schnee schwellten den Fluß der Cenisalla; eine wellenförmige Lage von Bergen breitete sich gleich den plötzlich gefrornen Wellen der nördlichen Meere in dem Augenblicke ihrer stürmischen Brechung rund um uns aus, bis endlich nach und nach die vorher farblose Oberfläche des Bodens Spuren von schwarzer Erde und

einen Anstrich von Vegetation zeigte, und erst etwas Strauchwerk, dann ein Baum, dessen erfrorne Knospen wieder hervorbrachen, jetzt eine Hütte, eine Schaafheerde, und endlich ein Weinstock hervortraten. Die Stürme des Winters gingen in die sanftern Zephyre des Frühlings über, und als wir ein stolz vorragendes Felsstück umfahren hatten, lagen die sonnigen Ebenen Italiens vor unsern Blicken. Der ganze Reichthum der Natur lag ausgebreitet, alle Sinne des Menschen zum Genuß einladend — ein Himmel auf Erden.

Wahrscheinlich war es auf einem solchen Puncte, wo Hannibal seine Carthaginenser halten ließ und ihnen von hier aus den Lohn ihres kühnen Unternehmens zeigte. Auf solch einem Puncte wie dieser ruhete der Lombarde Alboin in der Mitte seiner wilden Horden aus, vor seinen Blicken das Paradies seiner künftigen Eroberungen, und schlürfte aus dem Schädel seiner Feinde den ersten Trunk italienischen Weines. *) Von solch einem Puncte wie dieser wies Napoleon Buonaparte, an der Spitze einer schlecht besoldeten und ermatteten Armee, nach den Ebenen

*) „Secondo i costami di quei tempi, in un gran convito du Longobardi, beveva nel Crunio de Cunemondo le gato in oro.“

der Lombardei und gelobte ihnen Sieg. Seine Soldaten nahmen das Versprechen an, *) stürzten sich gleich einem Alpenstrome über Untiefen und Abgründe und eroberten Italien in zwei kurzen und glorreichen Feldzügen, das ihnen, von Königen angeführt und durch erfahrne Generale organisirt, Jahrhunderte hindurch widerstanden hatte **) und Zeuge des Unglücks von Millionen Franzosen gewesen war.

Vier Armeen der mächtigsten Coalition, welche die Welt je gesehen, gegen die Unabhängigkeit einer einzelnen Nation vereinigt, breiteten sich aus gleich

*) Buonaparte entwarf in einem Privathause vor seiner Abreise zur Armee einen ungefähren Plan seiner vorhabenden Operationen. In diesem ist Millissimo, in der Ueberzeugung eines glücklichen Erfolgs, als die erste Stelle, wo die feindliche Armee vernichtet werden sollte, bezeichnet. „Je chasserai," sagt er, „les Autrichiens des gorges du Tyrol;" und endigt mit den Worten: „C'est aux portes de la Vienne que je vous donnerai la paix." Später spricht er von dem Tractat von Millissimo und sagt hier: „C'étoit la plus forte sensation de ma vie."

**) Unter Carl VIII., Ludwig XII. und Franz I.; und in neuern Zeiten unter Ludwig XIII., XIV. und XV.

dem Schnee des Mont Blanc, der von dem Wirbelwinde umhergestreut wird, und der Friede von Leoben beurkundete das Genie des jungen Befehlshabers, der einst mehr gewonnene Schlachten und größere Triumphe aufzählen sollte, als irgend ein Herrscher seit Alexanders Zeit sich rühmen kann. Bonaparte befehligte, und Frankreichs Nationalarmee focht und siegte. Sie bestand aus Bauern, Künstlern und Bürgern, die ihre fruchtbaren Thäler, ihre mit Wein bedeckten Hügel und ihre üppigen Städte verließen, und schlecht besoldet und bewaffnet den St. Bernhard überstiegen, um gegen die Zerstörung in tausend Gestalten zu kämpfen, nicht etwa geordnet

„In vollkommne Phalanx nach dorischer Art
Von Flöten und lieblichen Instrumenten" begleitet,

sondern bald über eisige Spalten kriechend, oder in beschneite Abgründe versinkend. So widerstanden sie den Schrecknissen der Jahreszeit und des Klima's mit einer Fröhlichkeit, die kein Elend niederdrücken — kein eigenes Interesse verbittern konnte. *)

---

*) Die Feldzüge in Italien unter dem Directorium und Consulate sind gewiß den kaiserlichen Schlachten, wie sie in den Tagen von Frankreichs größter Erniedrigung gefochten wurden, an die Seite zu setzen. Der

Die französische Armee unter Lugwig XIV. wurde die sclavische Maschine des Egoismus wie des Ehrgeizes, und die Ausschweifungen, die dieser König seinen Truppen gestattete, verminderten die Bevölkerung des Landes und verdarben ihre Mannszucht. *) Die Unglücksfälle, die seine Regierung beschlossen und entwürdigten, erzeugten Unzufriedenheit im Volke und Verworfenheit unter den Soldaten, und das einmal angenommene Kriegssystem fuhr auch unter Ludwig XV. fort auszuarten. Den auswärtigen Feind hatte die Armee am wenigsten

Uebergang über den St. Bernhard steht in der Geschichte der Kriegskunst einzig und allein da. Das Geschütz wurde nur durch die Kraft des Arms und durch fast übermenschliche Anstrengung die Höhen hinauf geschleppt. Die Soldaten krochen einer nach dem andern durch die Höhlen der Eismassen und erreichten in vier Stunden das Kloster zum heiligen Peter. Noch gefährlicher war das Herabsteigen. Nur die Infanterie hatte mit weniger Schwierigkeit zu kämpfen, da sie auf dem Rücken hinunterrutschte. Der erste Consul folgte ihrem Beispiele und glitt im Angesichte seiner Armee eine Strecke von zweihundert Fuß hinab.

*) Die Verwüstung der Pfalz unter dem Marschall Turenne übersteigt alle ähnliche Verheerungen in der Geschichte.

zu fürchten. Die Schlacht von Fontenoy ging fast verloren, weil vierzigtausend Mann gar nicht ins Feuer kamen, um die Person des Königs und sein wanderndes Harem zu beschützen. In dem Kriegsrathe, der beim König gehalten wurde, hatten Maitressen *) den Vorsitz, und Höflinge die oberste Stimme, in deren Interesse es lag, gegen den unglücklichen Befehlshaber zu wirken, der ohne Kriegsgericht Nichts unternehmen durfte.

Der Adel betrachtete sich noch immer als ausschließlich zu den höchsten Posten in der Armee berechtigt. Die Oberbefehlshaber-Stellen wurden für diejenigen aufbewahrt, die am Hofe lebten und die nächste Umgebung des Regenten ausmachten, während vier Grade des Adels nöthig waren, um nur subalternen Rang zu erhalten. Die Operationen eines glücklichen Feindes im siebenjährigen Kriege machten die preußische Kriegszucht zur Mode. Junge adeliche Obersten kehrten voller Anmaßung und Stolz auf militairische Talente nach Hause zurück, weil sie den blauen Rock und kleinen Hut Friedrichs des

*) Madame de Pompadour deutete ihre militairischen Bewegungen auf ihrer Toilette durch Schminkpflästerchen an, während Marschälle um sie herstanden, um von ihrer Taktik zu profitiren.

Großen trugen. *) Ein preußischer Ueberläufer wurde der Lehrer der Armee, und durch die Einführung des Fuchtelns eine Quelle der Unzufriedenheit eröffnet, die nie wieder verstopft werden konnte. Von dieser Zeit an herrschte überall ein Parteigeist, der alle Eigenschaften einer Kriegsempörung hatte. Der Hof, der es mit den Officieren vom ersten Range hielt und ihre militairischen Albernheiten gut hieß, vergrößerte die Unzufriedenheit, indem sich die obern Officiere dadurch einen Einfluß anmaßten, der dem der Janitscharen gleich kam. Die Obersten erhielten eine sogenannte Carte blanche, um nach ihrem Gefallen die niedern Officiere zu dependiren, die es vielleicht wagen dürften, gegen die Gewalt, die sie sich angemaßt, zu murren; und die Anführer anderer Corps wurden zu dem Kriegsgericht eingeladen, um da Ohren- und Augenzeugen der beleidigenden Fragen und der erniedrigenden Strafe des Missethäters zu seyn, dessen Vergehen von dem Geiste eines Edelmannes und dem Charakter eines Solda-

*) „On veut qu'ils soient vos singes et les notres," sagte der Prinz von Ligne, als er über diese Nachäffer gegen Friedrich sprach. „C'est chanter sans savoir la musique," antwortete der König mit einem verächtlichen Achselzucken.

ten zeugte. Unter Ludwig XVI. fiel die Armee in der öffentlichen Meinung noch tiefer. Der Einfluß, den sich die Königin und die Höflinge über Beförderungen in der Armee anmaßten, war die Ursache eines allgemeinen Mißvergnügens und der Gegenstand bitterer Spöttereien. Die Entweihung der Militair-Orden, öfter das Zeichen von Infamie als des Verdienstes, wurde ein Gegenstand der Satyre und des Witzes, und das Kreuz des heiligen Ludwig nebst dem Bande des heiligen Michael unter Carl IX. nannte man nur „l'ordre de toute bête. *)

Der americanische Krieg, das Interesse, das die Franzosen im Allgemeinen, und vorzüglich einige vom

---

*) Der Herzog Fitzjarnes hielt durch die Königin bei dem Könige um den Marschallstab an, der ihm auch durch den Grafen Maurepas schreiben ließ, daß er in der nächsten Beförderung mit angeschlossen sey. Der Graf von Muy, über diese Kränkung der älteren Officiere von größerem Verdienste und längerer Dienstzeit entrüstet, bewog dem König, jenen Brief zurückzunehmen. Demungeachtet erhielt Fitzjarnes in wenigen Tagen seine Anstellung. Die neuen Marschälle, unter denen er war, sieben an der Zahl, wurden mit den sieben Sünden verglichen, und unter andern folgendes Epigramm auf sie gemacht, das

höchsten Range daran nahmen, die überwiegenden Kenntnisse des Ingenieur- und Artillerie-Corps, das aus Männern von ernster wissenschaftlicher Bildung bestand, trugen dazu bei, die geringe Einigkeit in der französischen Armee völlig zu untergraben und eine Scheidewand zwischen dem Aristokratismus und der monarchischen Form zu ziehen, die nie wieder gebrochen werden konnte. Die Revolution brach aus, und Armee und Nation standen als zwei verschiedene Classen da.

Aber diese Armee war nur gleichsam die Avantgarde der großen Bewaffnung, die von Einem Geiste beseelt und von Einem Interesse geleitet, ganz Europa unter dem Namen der Nationalgarde bekannt worden ist. *) Die Sturmglocke, die vom Pariser Hôtel

---

mit mehreren bei dieser Gelegenheit in Paris in Umlauf war.

Rejouissez - vous, o Français,
Ne craignez de long - tems les horreurs de la guerre:
Les prudens Maréchaux que Louis vient de faire
Promettent à vos voeux une profonde paix.

*) „Ich bringe euch," sagte der berühmte Gründer dieses ruhmwürdigen Corps, als es beim Hôtel de Ville aufgestellt war (und ich fühle mich stolz, meine

de Ville aus ertönte und der ganzen Welt die militairische Conföderation Frankreichs bekannt machte, hallte in den alten Staaten Europa's furchtbar wieder. Zitternd vernahmen die Höfe und die Cabinette ihren Klang und stellten ihre Armeen der Nation entgegen, die es unternahm, die Ungerechtigkeiten knechtischer Jahrhunderte wieder gutzumachen und sich den unerlaubten Eingriffen in die Rechte der Menschheit zu widersetzen. Der Tractat von Pillnitz ward unterzeichnet und gehört als Inbegriff von Privilegien wider die Rechte der Völker zu den mächtigsten Triebfedern, welche die Revolution von Frankreich zur Revolution von ganz Europa machte.

Zufolge dieses Tractats betrat eine mächtige Coalition den französischen Boden. Die entferntesten Gegenden sandten ihre Schwärme beim Rufe der königlichen Gewalt. Rußlands Wüsten, Schwedens Wälder, Italiens Gärten und Savoyens Berge

---

Blätter noch einmal mit dem Namen La Fayette schmücken zu können) — „ich bringe euch eine bürgerliche und eine militairische Constitution, die jede willkührliche Gewalt entweder ausrottet, wenn sie selbige nicht annimmt, oder umstößt, wenn sie dieses thut."

ließen ihre Legionen zu dem Banner der — legitimen Gewalt stoßen. Könige erschienen im Felde, Prinzen dienten als Freiwillige, Edelleute als gemeine Soldaten, und Priester schlossen sich mit dem geweihten Kreuze dem Unternehmen an, während Päpste und Prälaten ihre Gebete und ihre Börsen zur Beförderung und zum Gedeihen desselben opferten. Die Armee der französischen Republik eilte herbei, um sich dem Eindringen dieser Kreuzfahrer zu widersetzen *), und lehrte durch die Schlacht von Jemappe besoldete Truppen fühlen, daß der Aufschwung eines Volks, das für seine Unabhängigkeit kämpft, unbesiegbar sey. Die Thorheiten und Verbrechen einer Gegenrevolution hemmten die Laufbahn des Ruhms; aber die Armee blieb, was sie war. Schon war Belgien verloren, die Vendée im Aufstande, der Feind nur dreißig Meilen von der Haupt-

*) Es ist sonderbar, daß außer Luckner, der sich im siebenjährigen Kriege Kenntnisse erworben hatte, Rochambeau, der in den flandrischen Kriegen mit Glück gedient hatte, und La Fayette, der bereits im neunzehnten Jahre General in americanischen Diensten, und dessen militairisches Wissen nur durch die Kriege in America begründet war, sich in der ganzen Armee kein General von Erfahrung befand.

stadt entfernt, die öffentliche Gewalt der Auflösung nahe, die Regierung Nichts als Anarchie, da erschienen plötzlich vierzehn wohlorganisirte Armeen zum Schutze der Nation, um an die Grenzen zu marschiren. Ihr einziger Zweck ging dahin, entweder den eindringenden Feind (der ihnen mit dem Joche der alten Sclaverei drohete) zu schlagen, — oder sich unter den Ruinen von Paris zu begraben. Europa's Kriegsheere sanken unter den Streichen der Nationalgarden von Frankreich; Italien wurde der Schauplatz des Kriegs und auf diese Weise aufs Neue genöthigt, seine Herrscher zu ändern und unter Siegen und Niederlagen an dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange der französischen Revolution Antheil zu nehmen.

Drittes Capitel.

Piemont.

Susa. — Straße nach Turin. — Ansicht von Turin. — Kirchen, Paläste, Universität, Akademie daselbst. — Veränderungen durch die Franzosen und seit Wiederherstellung der legitimen Monarchie. — Professoren, Theater, Alfieri, Umgebungen Turins, Landgüter, Vigna della Regina. — Schluß.

Wenn der Reisende, äußerlich vor Kälte und innen vor Erwartung zitternd, von Lans = le = Bourg immer weiter steigt, so kommt er endlich, von den sömmernden Strahlen der Sonne getroffen, nach Susa und fühlt sich in eben dem Grade durch die sanfte ätherische Wärme, wie durch eine angenehme Empfindung berauscht, die mit dem ersten Eintritt in eine fremde, nie gesehene Gegend immer verbunden

ist. Der Unterschied in Sitten und Gebräuchen und die Verschmelzung der einen Nation mit der andern wird zuerst beim letzten Posthause auf dem Mont Cenis bemerkbar, wo die Postillione den öftern Fragen der Reisenden in einem aus Französisch, Italienisch und Piemontesisch zusammengesetzten Kauderwelsch antworten, während die Verschiedenartigkeit der Natur deutlicher in die Augen springt. Bei den Bewohnern der italienischen Bergseite findet man keine Spur von dem Französischen, das die Savoyarden in jeder Hinsicht charakterisirt. Der Paß von Susa, der ein Defilee am Fuße der Cottischen Alpen eröffnet und durch das alte Schloß Brunetta vertheidigt wird, war in der Zeit, wo die Kriegskunst noch von dem Terrain und von der Natur überhaupt abhängig war, von unendlicher Wichtigkeit, und wurde daher der Schlüssel von Italien genannt.

Die Stadt Susa selbst, von den Herzögen zur Hauptstadt Piemonts erhoben, ist klein und unbedeutend; demungeachtet aber fällt sie nicht blos durch eine Bevölkerung, die meist aus Priestern und Soldaten zu bestehen scheint, sondern auch durch fromme Bilder und Frescogemälde auf, welche an den Wällen der Stadt wie an den unbedeutendsten Gebäuden derselben angebracht sind; so daß nicht

selten Ställe und Schuppen das Ansehen von Betkapellen haben. Manche von diesen Bildern waren alt und nicht ohne Werth, andere dagegen neu oder aufgefrischt und verriethen die nach helfende Hand der neuern Zeit. Unter andern stellte die Façade eines Hauses die heilige Jungfrau und den Engel Gabriel — um des angenehmen Gegensatzes willen — jene von Amorinen umflattert, diesen mit Pfeil und Bogen bewaffnet dar. In der Halle eines andern Gebäudes sah man den heiligen Dominicus schmachtende Blicke auf die fromme Magdalena werfen, die zu seinen Füßen liegt; hier hatte Petrus einen neuvergoldeten Schlüssel, und Paulus einen neuen Griff an seinem Schwerte. Ueberall stieß man auf Fegfeuer, die mit ihren verkörperten Seelen in schrecklichen Flammen die Reuigen zu ermuthigen und die Sünder zu schrecken schienen. Selbst einzelne Zweige des Handels und Verkehrs suchten den Schutz der Religion. So hing der Tod mit seiner Sense über einem Laden, dessen Schild die Worte führte: quì si vende acqua vita; und über dem Thore, durch das der Weg nach den gefährlichen Alpen führt, sah man ein Bild, auf welchem eine große Menge für die Seelen der Todten und Sterbenden betete.

So finster und versteckt, wie diese unbedeutende Grenzstadt unter den Schatten der überhängenden

Schneegebirge liegt, gibt sie zugleich ein Bild von dem Wiederaufkommen des in der alten Zeit so häufigen Feudalsystems; denn alle die äußeren Zeichen von Herrschaft und Gewalt des Regenten von Sardinien, die wir in Savoyen, das man das Irland dieser kleinen Monarchie nennen könnte, antrafen, fanden wir hier in der ersten Stadt der piemontesischen Besitzungen doppelt und dreifach wieder. Ueberall schimmerte uns die königliche Krone von privilegirten Kramladen, die auf dem Continente so häufig sind, entgegen, zum Beweise, daß auch hier das Wesen mit Monopolen auf Pulver, Tabak, Karten, Papier und Salz getrieben wird, wodurch allen Unterthanen die rechtmäßigen Mittel ihrer Subsistenz ganz entzogen werden, und sie genöthigt sind, drückende Steuern zu bezahlen. Ueberall sah man Mönche, die einherschlichen, Soldaten, die stolz auftraten und Polizeidiener, die umherspionirten. Selbst die Citadelle war in den vorigen Stand gesetzt, und die Veste von La Brunette mit ihren Bastionen und Felsenwerken, die von den Franzosen zerstört worden waren, erhob jetzt von Neuem ihre Zinnen und Schanzen und hatte, wie in den Tagen des Grünen Grafen und des Eisenhauptes von Savoyen (Tête de fer) ihren Thurmwächter und Commandanten. Machiavel bemerkt in

seinem Buche vom Fürsten, „daß das Streben im Mittelalter, Festungen und Schlösser zu erbauen, mehr, als irgend eine andere in jenen finstern Zeiten herrschende Sucht dem Staatsvereine geschadet habe. Demungeachtet errichtet der König von Sardinien jetzt überall in seinen Alpenbesitzungen feste Schlösser und Castelle, unter denen besonders das Fort St. Michael, das eben, als wir durch Savoyen reisten, auf den höchsten Spitzen des Bergs St. Andre mit großem Aufwande und unter mannichfacher Lebensgefahr der Bauleute errichtet wurde, ein dauerndes Denkmahl von den Anstrengungen der Fürsten seyn wird, die im 19ten Jahrhunderte denen des 9ten Jahrhunderts ziemlich gleichen. So viel Mißgriffe wir auch in Susa bemerkten, die von oben herab geschahen, so verließen wir doch die Stadt in eben dem Grade ungern, in welchem wir sie mit einem freudigen Gefühle betreten hatten. Ihr Anblick gewährte uns die erste angenehme Empfindung in der Reihe von allen nachfolgenden, und vielleicht hatten jene beiden sich widerstreitenden Gefühle des Vergnügens und Unbehagens gerade in den Mißgriffen ihren Grund, die auf der einen Seite zwar Beweis von dem staatsverderblichen Systeme sind, auf der andern aber der Umgegend einen desto malerischern und eigenen Reiz gewährten. Der

Weg von Susa nach Turin, das ungefähr vierzig Meilen davon entfernt ist, geht durch eine fruchtbare Ebene, die von dem Flusse la piccola Dora bewässert wird, und mit romantischen Hügeln und schroffen Felsen abwechselt, die immer mehr in der Ferne verschwinden, so wie sich der Weg selbst öffnet oder man die Berge hinter sich läßt. Diese Anhöhen waren in den frühern Zeiten von der Kirche sowohl, als von der obersten Staatsgewalt zu ihren besondern Zwecken benutzt worden, sind aber jetzt nur mit Ruinen von Klöstern und Schlössern bedeckt, wodurch die einzelnen Gegenden nicht wenig an Schönheit und Reiz gewinnen. Die abgebrochenen Thürme von St. Joire und die niedergerissenen Wälle der bekannten Abtei des heiligen Benedict, der Wiege des nach ihm genannten Ordens, ziehen den Blick des Reisenden auf sich, weil sie die erhabensten Puncte des Thales sind, in welchem Milch und Honig fließt, während das Castell von Avegliano die Ebene und das jämmerliche Dorf beherrscht, das früher von jenem ganz abhängig war, jetzt aber der Gegend am Fuße des Berges eben nicht zur Zierde gereicht. Ueberall fanden wir Weinstöcke, die sich um die Eichen rankten, Gruppen von Maulbeerbäumen und reiche blühende Kornfelder am Wege. Aber alle diese Quellen des natürlichen Wohlstandes ei-

nes ganzen Volks stechen mit den Beweisen von Sittenverderbniß und menschlichem Elend ab. Gerade in diesen lachenden Thälern erscheint die Bettelei in den ekelhaftesten Gestalten, weil Noth und Mangel nicht die einzigen Uebel sind, mit denen der Arme zu kämpfen hat. So oft wir anhielten, um die Pferde zu wechseln, krochen ganze Haufen elender Geschöpfe zu uns heran, um mit ihrem ewigen: „Carità, Elemosina“ unser Gehör zu betäuben, und dabei die Namen von Heiligen anzurufen, die sie allen nur möglichen Arten körperlicher Gebrechen überlassen hatten. Alle Krankheiten, die man in einzelnen Alpengegenden zerstreut findet, schienen hier zusammen angetroffen zu werden; denn wir stießen ebensowohl auf Blinde und sogenannte Kropfmenschen, als auf solche, die weder den vollen Gebrauch ihrer Gliedmaßen, noch den ihrer Geisteskräfte besaßen. Den gräßlichsten Anblick gewährten die Cretinen oder Fexen, die hier in auffallender Menge herumlaufen; doch war ihr ganz eigenthümliches Geschnatter und ihr wildes Lachen weit herzzerreißender als ihre gelähmten Gliedmaßen und ihre verzerrten Gesichtszüge. Gewöhnlich stand dann die Postmeisterin in aller stolzen Pracht der piemontesischen Toilette, mit einem durch Schnuren und Bänder thurmhoch aufgespitzten Hute geschmückt, jenen Gruppen

gegenüber, der geschniegelte Gensd'arme, mit dem sie liebäugelte, in der Nähe, und der schnurrbärtige Unterofficier vom Dorfdetachement in der Thür, um hier sein Gläschen hinunterzuschlürfen, während der wohlgenährte Klosterbruder an jede Thüre schlich, um hier gegen sein „benedicite" nach wie vor ein Almosen zu empfangen. So trafen wir die Bewohner des Landes. Der Weg, den wir fuhren, war so schlecht und gefährlich, daß er wohl alle halsbrechenden Straßen in Europa übertrifft; denn er schadete den Federn unsers Wagens so sehr, daß wir mehr als einmal genöthigt waren, die Postillions zu bitten, langsamer zu fahren; eine Vorsicht, die bei den italienischen Postillions äußerst selten nöthig ist. Auf unsere Fragen und Hindeutungen auf die weit bessere Straße, die neben der war, die wir fuhren, gaben sie gewöhnlich die Antwort, „daß dies die französische Straße sey, die bald beendigt werden solle." Diese Versicherung schien uns indessen nicht sehr glaubhaft, so lange wir wenigstens nach der Art und Weise urtheilten, wie das Werk dieses Straßenbaues betrieben wurde. Die Arbeit war nämlich einigen alten Leuten, Männern und Frauen nebst einigen kleinen Knaben überlassen, die zu ihren Werkzeugen Nichts, als einen kleinen Räderwagen und eine Schaufel hatten. Das Aller-

sonderbarste bei der Anlegung dieser neuen Straße war, daß die Edelleute, deren Besitzungen daran grenzen, sich dem Baue derselben als französisch und revolutionair widersetzten.

Rivoli, einst das Versailles und Windsor des Hofes von Turin, ist zwei Meilen von der Hauptstadt entfernt. Als wir vorbeifuhren, trug es noch alle Zeichen, daß es der Schauplatz der neuern Umwälzungen gewesen sey, an sich, in deren Folge Piemont seinen „l'astro propizio della liberazione, il bramato suo rè", wie der königliche Wegweiser ihn nennt, wieder erhalten hatte. Der Palast der alten Herzöge von Savoyen ist von rothen Mauersteinen und theils unvollendet theils verfallen, und gab uns so einen Vorschmack von den Villen der Fürsten und Edelleute in Italien, die gewöhnlich sehr weitläufig, verlassen und ganz vernachlässigt sind. Denn selbst die Könige von Italien bauen über ihre Kräfte, und Nichts kann als vollkommen angesehen werden, was nur durch diese allgemein herrschende Leidenschaft entstanden ist.

Bei Rivoli fängt eine breite und prächtige Allee von zwei Reihen hoher Bäume an, die zwei Stunden lang durch herrlich angebaute Ebenen bis nach Turin fortläuft, das mit seinen Thürmen und Kup-

peln nur bisweilen zum Vorschein kommt. Die Kirche Superga allein ragt über alle andere weit hervor, und bildet so den Hauptpunct dieses prächtigen Schauspiels. Je näher man der Stadt kommt, desto mehr bemerkt man, wie herrlich und malerisch sie in einem von reichen Weinhügeln gebildeten Amphitheater liegt, und durch welche fruchtbare und schöne Ebenen der Po sich hindurch windet, dieser echt classische Fluß, der sich einst seiner funfzig Städte und seiner dreißig Flüsse, die ihm unterthänig waren, rühmen konnte. Der erste Anblick von Turin macht einen außerordentlichen Eindruck, um so mehr, da seine elenden Vorstädte und einfallenden Wälle die Stadt verunstalten. Die geräumigen und schnurgeraden Straßen sind so gebaut, daß sie an ihrem Ende eine Aussicht auf den schönen Hintergrund gewähren, den die Hügel und hängenden Weingärten bilden. Auf den größern Plätzen, die durch die Hauptstraßen, als die Contrada Nuova, Dora Grossa *)

---

*) Die Contrada Dora Grossa verdankt, wie so manche andere Straße in Turin, ihre Regelmäßigkeit der Verbindung eines piemontesischen Prinzen mit einer spanischen Infantin. Bei dieser Gelegenheit wurden Häuser niedergerissen, Fenster zugemauert, Balkone abgetragen, und das Privat-Eigenthum wie die

und der Contrada del Po, gebildet werden, gewähren die langen und geraden Säulengänge, die zugleich ein schönes Denkmahl der Baukunst sind, einen überraschenden Anblick, und die auf diesen angebrachten Balkons mit ihren hellen Vorhängen, die wider die brennenden Sonnenstrahlen schützten, gaben uns gleich in dem Augenblicke, als wir in die Stadt einfuhren, das eigenthümliche Bild einer italienischen Stadt und verwirklichten so manche Erwartung, die wir von dem südlichen Klima gefaßt hatten. Aber trotz der nicht zu leugnenden Schönheit dieser kleinen Stadt von Palästen fanden wir doch überall Gebäude, die unvollendet gelassen waren, ja selbst an Façaden, die von der schönsten Bauart waren, bemerkten wir noch die Vertiefungen, in denen die Balken des Baugerüstes geruht hatten. Die einzelnen Straßen von Turin waren vor der Revolution dem besonderen Schutze von Heiligen anempfohlen, deren Namen sie führten. Zur Zeit der Revolution aber erhielten sie andere Namen von weniger heiligen Beziehungen. Die Benennung Al-

---

Bequemlichkeit der Bürger aufgeopfert, damit kein schiefer Winkel, kein unangenehmer Vorsprung die Augen der Prinzessin beleidigen möchte, deren Verbindung als die höchste Ehre angesehen wurde.

fieri erhielt die Straße, in welcher man noch jetzt sein Haus sieht, als Zeichen der Achtung, welche die Franzosen seinem Andenken zollten, obgleich er sehr heftig gegen sie geschrieben hatte. Bei der Wiederkehr des Königs wurde der Befehl erlassen, daß die neuen Namen ausgelöscht werden und die Straßen ihre alten Namen wieder annehmen sollten. Da man aber den Verfasser des „Brutus" für unwerth hielt, dem Namen irgend eines Mitgliedes des sogenannten Album Sanctorum Platz zu machen und so diesem gleichsam voranzugehen, so wurde auch die Straße, die er entweiht hatte, nicht nach einem Heiligen benannt, sondern die ehemalige Contrada Alfieri in Contrada del Ospedale umgetauft, wie sie auch jetzt heißt. Die Stadt Turin, die kleinste der königlichen Residenzen in Europa (denn sie hat nur drei Meilen im Umfange), hatte doch zur Zeit der Franzosen hundert und zehn Kirchen, die alle herrlich ausgestattet und reich an Marmor, Gemälden und andern Kostbarkeiten waren. Auch konnten wir aus der Menge derer, die wir während unsers kurzen Aufenthalts besuchten, fast schließen, daß sich ihre damalige Zahl nicht vermindert habe. Indessen sind jetzt wenige davon geeignet, durch ihre Pracht in Erstaunen zu setzen; denn ungeweihete Hände sind gar sehr über ihre Schätze hergefallen, und die wie-

derauflebende Frömmigkeit in der neuern Zeit hat das, was räuberische Hände entrissen haben, noch nicht wieder ersetzen können. Die Metropolitankirche San Giovanni Battista wurde einst zu den reichsten Kirchen Italiens gezählt, aber ihre Vasen von gediegenem Golde, ihre vierzig Candelabers von reinem Silber, ihre Rauchfässer besetzt mit kostbaren Steinen, Kreuze von Rubinen und Herzen von Diamanten sind sämmtlich verschwunden, umgeformt und zu andern Zwecken verbraucht. Der daraus gewonnene Betrag ist theils dazu verwendet worden, um wegen der Ueberschwemmungen des Po *) Dämme

*) Die Flüsse des nördlichen Italiens, die sich in befruchtenden Strömen von den Alpen herabstürzen, fallen mit einem Male in die Ebenen der Lombardei. Die Felsen und Sandstücke, die hierdurch von den Bergen abgerissen werden, vergrößern und erhöhen jährlich das Bett des Stroms, der hier keinen Abzug nach der See hat. Darum fließen der Po und die andern großen Flüsse, welche die Ebene durchkreuzen, in Canälen, die mehrere Fuß über der Fläche der Erde erhaben sind; wenn sie aber überfließen oder die Dämme durchbrechen, so verbreiten sie Unfruchtbarkeit über weite Flächen. Während der jährlichen durch das Schmelzen des Schnees entstehenden Ueberschwemmungen ist die ganze Bevölkerung

zu errichten, theils um die schönste Brücke über diesen Fluß zu schlagen *), theils aber auch nach Paris gewandert, um dort die düstern und schadhaften Umgebungen der Tuillerien zu lichten und auszubessern. Auch ist damit die herrliche Rue de Rivoli, das Denkmahl der Einnahme königlicher Lustschlösser von Turin durch die Franzosen, erbaut worden.

Wir besuchten die Hauptkirche San Giovanni während des Gottesdienstes. Die Mönche standen in

---

beschäftigt, die Strömung des Flusses zu bewachen und solche Stellen des Ufers zu verstärken, welche nachzugeben drohen. Es müssen daher mit ungeheurem Aufwande alle Gegenstände, die den Lauf des Flusses aufhalten, weggeschafft werden, damit er selbst leichter und schneller dem Meere zugeleitet werde.

*) Diese Brücke ist eine der schönsten, die während der französischen Herrschaft erbaut worden ist. Da eine Medaille von Napoleon unter ihren Bogen vergraben liegt, so schlug der König vor, sie wegzunehmen und an ihre Stelle eine von ihm geprägte zu legen, damit die Nachwelt nicht erführe, daß ein Usurpator die Länder des ältesten königlichen Hauses in Europa besessen habe. Da man ihm aber vorstellte, daß es schwer fallen möchte, die Medaille hervorzubringen, ohne die Brücke zu zerstören, so blieb der Plan unausgeführt.

ihren scharlachrothen Gewändern an beiden Seiten des Altars. Die entzückendste Instrumental-Musik, die man in einem protestantischen Gotteshause als Verbrechen ansehen würde, ward hier aufgeführt, und die durch das große und ehrwürdige Gebäude zerstreute Versammlung bestand in wenigen alten Leuten und einigen gleich uns herumstreifenden Fremden. Der merkwürdigste Gegenstand in der Hauptkirche selbst ist die königliche Capelle der „Santissima Sindone," eine schöne Rotunda, die sich über dem Hochaltar erhebt und durch dreißig Säulen von schwarzem Marmor getragen wird, deren Fußgestelle und Capitäler mit reichvergoldeter Bronze ausgelegt sind. Dieses große und herrliche Kunstwerk, dieser Tempel im Tempel verdankt seine Berühmtheit und Heiligkeit vorzüglich der Reliquie des heiligen Leichentuches oder Schweißtuches, in welchem die körperlichen Ueberreste des Heilands eingehüllt wurden. Es wurde früher von Chambery hierher gebracht, um so das Gelübde des Carl Boromeo zu erfüllen, der nicht nach Savoyen gehen konnte, um es daselbst zu besuchen. Es ist dasselbe Tuch, das am Charfreitage in Rom und in verschiedenen andern Plätzen Italiens sowohl als Frankreichs gezeigt wird; denn gerade in seiner Allgegenwart besteht das größte Wunder seiner Macht. Tausende schon haben

die Wunder bezeugt, die es an verschiedenen Plätzen und zu einer und derselben Zeit gethan hat; und obgleich fast jede Stadt ihr heiliges Leichentuch hat und sie das ihrige für das einzige wahre und echte hält, so beruhigt sich doch jede dabei, weil sie sich gleichmäßig zu den Ansprüchen auf dessen Besitz berechtigt glaubt. *)

La Chiesa de Santa Theresia ist die berühmte Kirche des Klosters der Barfüßer Mönche; doch wird ihr Gelübde der Armuth eben so wenig durch die Pracht ihres Tempels an den Tag gelegt, als die Strenge ihres Ordens gleichsam durch das Altarstück der Kirche widerlegt wird; denn man sieht hier den Knaben Christus als Cupido nach dem Herzen der schönen Heiligen zielen, während die jungfräuliche Mutter über die Anstrengung des Kindes lächelt, und die gewöhnlich ernsten Züge des heiligen Joseph

*) Es gibt in Allem, in Frankreich und Italien, acht dergleichen Leichentücher, deren aller Echtheit zu verschiedenen Zeiten durch päpstliche Bullen bestätigt worden ist. Das von Perigord soll die größten Beweise für seine Echtheit aufzuweisen haben; doch haben dagegen verschiedene gelehrte Doctoren von Turin zu beweisen gesucht, daß es nur Ein solches Leichentuch gebe, und daß dies das von San Giovanni Battista sey.

sich in einen Blick des Wohlgefallens auflösen. Dieses Gemälde wird als ein Meisterstück von Guglielmo Caccia gerühmt und ist eine von den vielen Vorstellungen von der religiösen Empfänglichkeit der heiligen Therese, obgleich ihre durch Le Gros verfertigte Statue, die sich in der Kirche des heiligen Chrisostomus befindet, vielleicht noch mehr die göttliche Liebe ausdrückt, welche das zärtlichste Herz mit Frömmigkeit erfüllte. Alle Kirchen in Turin stehen jedoch an Wichtigkeit und Berühmtheit der nach, welche Superga heißt und auf dem steilsten und unzugänglichsten Berge in der Nachbarschaft der Hauptstadt liegt. Diese prächtige Kirche entstand durch ein Gelübde, das Victor Amadeus that; er versprach nämlich, daß wenn ihn sein Schutzpatron aus den Klauen der Franzosen erretten würde, welche damals (1706) unter dem Herzog Vendome gegen die Thore von Turin marschirten, er ihm eine solche Kirche erbauen würde, die den Neid in der Brust jedes Heiligen im Calender erwecken sollte. Das Versprechen war bedingungsweise; keine Hülfe, keine Bezahlung. Allein die Schlacht wurde gewonnen, die Franzosen geschlagen, und der Heilige forderte seine Kirche. Victor bat indessen um Aufschub, und zehn Jahre verflossen, ehe das Werk der Dankbarkeit begann. Da er ein durch Weisheit wie durch Fröm-

migkeit berühmter Fürst war, so suchte er aus einer bösen Sache eine gute zu machen. Statt eine ganz neue Kirche zu erbauen, nöthigte er seinen Baumeister, Philipp Juvava, eine Menge alter Säulen, die ihm im Wege gelegen hatten, dazu zu benutzen. So wurde der Heilige durch den Weisen überlistet, und die Kuppel der Superga durch Trümmer und schlecht zusammengesetzte Säulen verunstaltet, bleibt ein ewiges Denkmahl, wie schwer es ist, Könige zu bewegen, daß sie ihren Versprechen treu bleiben, selbst wenn der Himmel dabei im Spiele ist.

Der herzogliche Palast, durch Herzog Amadeus VIII., im Jahre 1416 erbaut, verdient mehr den Namen einer Festung als eines Palastes, denn er ist, wie fast alle Wohnungen der damaligen Zeit, wo es mehr auf Sicherheit als Bequemlichkeit ankam und ankommen mußte, finster und abschreckend. Die Franzosen machten einen Regierungspalast daraus und hielten zwischen den drohenden Wartthürmen die glänzendsten Feste, während innerhalb der Prinz Borghese seinen lustigen Hof hielt. Es wird auch die königliche Veste „Castello reale" genannt, und gibt eine ziemlich treue Vorstellung von der Baukunst im funfzehnten Jahrhundert. Der königliche Palast, die Residenz des königlichen Hauses von Savoyen, mit welchem der herzogliche Palast in Ver-

bindung steht, wurde in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts unter Carl Emanuel dem Zweiten erbaut. Er beweist überall den schlechten Geschmack, welcher in der damaligen Zeit beim fast gänzlichen Verfall aller Künste herrschte. Als wir in Turin waren, befand sich die königliche Familie gerade in Genua; daher wir denn auch der Ehre theilhaftig wurden, durch den Ritter Perrone, Ceremonienmeister für die fremden Gesandten, in den Palast geführt zu werden, und seiner besondern Artigkeit und Bereitwilligkeit haben wir es vorzüglich zu danken, daß wir bei dieser Gelegenheit sowohl, wie bei andern Manches viel leichter zu sehen bekamen, was wir der Aufmerksamkeit und Betrachtung werth hielten. Der Hof, die Halle, die Treppen, die Gänge und die königlichen Zimmer im Palaste waren selbst während der Abwesenheit des Königs mit Soldaten angefüllt und gaben daher ein auffallendes Gemälde von dem Hofe einer militairischen Regierung.

Das erste Kunstwerk, auf das man im Palaste stößt, ist die Statue von Victor Emanuel auf der großen Treppe, der vom Kopf bis zu den Füßen geharnischt, auf einem wilden ungezähmten Schlachtrosse (einem zweiten Bucephalus) sitzt, unter ihm die sich windenden Körper zweier Menschen, die in den königlichen Jahrbüchern aus Höflichkeit „Scla-

ven" genannt werden. — So betritt man mitten unter Symbolen der wildesten Tyrannei den Palast eines christlichen Regenten und findet hier die Lehre, wie auch auf dem Fußgestelle angedeutet wird *), versinnlicht, daß die Völker nur geschaffen worden sind, um getreten zu werden, die Könige aber, um sie zu treten. Die Könige von Piemont haben die Folgen dieses Grundsatzes während der letzten zwanzig Jahre ihres Lebens erfahren, es wird sich nun zeigen, wie viel sie durch diesen Unterricht gewonnen haben. Das Innere des Palastes, das nur aus besonderer Vergünstigung gezeigt werden darf, ist wahrhaft königlich, reich, prächtig, und die Augen blendend, fast eben so sehr durch Verzierungen überladen, als aller Bequemlichkeit beraubt. Die Folge von Zimmern, wie man sie gewöhnlich in königlichen Palästen findet, ist an dem kleinen Hofe von Turin ganz der in den Tuillerien ähnlich. Auch hier gibt es salle des gardes, salle des Suisses, salle des ambassadeurs u. s. w., und nur Bonaparten war es vorbehalten, in seinem Palaste einen

*) Divi Victoris Amadei
Bellicam Fortitudinem
Et Inflexum Justitiae Rigorem
Metallo Expressum Vides.

salle des rois zu bauen, da er der einzige Regent in Europa war, der es für nöthig hielt, ein eigenes für die seiner Macht unterworfenen Könige bestimmtes Vorzimmer zu haben. *)

---

*) Einer dieser Könige, und zwar ein legitimer, wurde von dem Herzog von Noailles (Schwiegervater des Generals Lafayette) unter den rois d'antichambre bemerkt, daher dieser ihm eine Bittschrift an den Kaiser anvertraute, welche einige Privatangelegenheiten enthielt. Wenn von Zeit zu Zeit der Herzog Se. Majestät über den Erfolg seiner Sendung befragte, war die beständige Antwort: „A vous dire vrai, Mons. le Duc, je n'ai jamais pu trouver le moment.“ Mons. le Duc nahm zuletzt seine Bittschrift wieder zurück und hatte beim nächsten Lever die Freude selbst à trouver le moment. — Ein anderer dieser Vorzimmer-Fürsten von Napoleon war der Prinz von Monaco. Er war der Erste, der sich bei Bonaparte's Unfällen auf die Seite seiner Gegner schlug und bei der Rückkehr des Kaisers von Elba die Flucht nahm. Bonaparte begegnete ihm damals, faßte ihn vorn an der Brust am Rocke und fragte plötzlich: Où allez vous, Monaco? Monaco stotterte: Je viens — Je vais — j'allais — j'irais, und conjugirte dieses ganze höchst unregelmäßige Verbum regelmäßig durch, bis Bonaparte ihn mit einem Lächeln von sich stieß und sagte: „Allez-vous-en, Monaco, vous êtes comme je

Die Empfangs- und Audienzzimmer sind vorzüglich prächtig eingerichtet, und die Wände derselben sämmtlich mit Gemälden, die meist aus der niederländischen und französischen Schule sind, geschmückt. Der größte Theil derselben war das Vermächtniß des berühmten Prinzen Eugen, wie er selbst das berühmteste Glied des Hauses von Savoyen. Die Sammlung der königlichen Familiengemälde ist zu überladen, und die Bürger- und Militairtugenden der einzelnen Glieder dieses Hauses sind nicht allein durch die starken Augenbraunen und römischen Nasen, sondern auch unter jedem einzelnen durch Inschriften hervorgehoben, welche in diesen kriegerischen Fürsten Eigenschaften enthüllen, die der Universalgeschichte gänzlich entschlüpft sind. Ein Gemälde des jetzigen Regenten, in welchem man das wahre Ebenbild der Schwachheit findet, beschließt diese Sammlung.

Unter den wenigen Schätzen von italienischen Meistern gehören die „Elemente" von Albani, die in des Königs Schlafzimmer hängen, zu den vor-

---

vous ai toujours connu." Monaco lief, so schnell er konnte, nach Hause und übte nun den despotischsten Zwang über das Leben und Eigenthum der Unterthanen seiner kleinen Herrschaft aus.

züglichsten. Das Gemälde ist in der Form eines Cirkels, also ganz nach der damaligen Lehre der Turiner Philosophen entworfen, denn es möchte wohl die Aufmerksamkeit der Inquisition erregt, und der Maler selbst als neuerungssüchtig die Strafe eines Galileo oder Vanini erfahren haben, wenn er sich unterfangen hätte, die Elemente in ein Viereck zu malen.

Die so beschriebene und so hoch gerühmte Gallerie des Palastes gewährt durch die Frescogemälde und Vergoldungen, die sie enthält, einen möglichst prächtigen Anblick. Die zahlreichen und ausgesuchten Gemälde von van Dyck sind die größte Zierde dieser Sammlung. Man geht durch Zimmer von verschiedener Größe, Einrichtung und innerer Pracht, und findet Cabinette und Hörsäle, Toiletten und Schmuckkästchen, Throne und Altäre, Boudoirs und Audienzzimmer, in endloser Reihe. Wände von Japanholz, und Einfassungen von Elfenbein, Rahmen von Silber und Thüren von Perlemutter blenden das Auge, während ein tanzender David und sein, einem Schlächter ähnlicher Salomo (ein Kind in der einen, und ein Beil in der andern Hand), nebst säugenden Madonnen und gequälten Märtyrern die Aufmerksamkeit wieder ablenken und das Gefühl beengen. Der Palast des Prinzen von Ca-

rignan, des muthmaßlichen Thronerben, gewährt einen angenehmen Eindruck, ob er gleich verhältnißmäßig klein ist. Vorzüglich merkwürdig ist derselbe um eines Zimmers willen, welches eine feste Masse glänzenden Goldes zu seyn scheint. Die Meubeln waren im neuesten Geschmack und prächtig, der Palast selbst aber hatte ein verödetes unbewohntes Ansehen, obgleich der junge Prinz mit seiner Gemahlin nur so eben nach dem Corso gefahren war, woselbst wir sie kurz darauf sahen. Da wir von dem Chevalier d'honneur Ihrer königlichen Hoheit begleitet waren, so wurden wir selbst bis zu dem Ankleidezimmer derselben, in welchem sie eben erst ihren Mantel umgenommen hatte, und in ihr tägliches Wohnzimmer geführt; aber kein Buch, keine Blume, kein Schreibzeug, kein Spielwerk deutete auf die Anwesenheit der schönen und in der That liebenswürdigen Bewohnerin. Der ganze Palast war zwar prächtig, aber sehr düster. Einige wenige steife Domestiken in königlicher Livree standen gleich Gipsfiguren in den Hallen, so daß nur die Wachen, die vor den uns begleitenden Edelleuten ans Gewehr griffen, die Stille des Palastes unterbrachen. So ist bisweilen fürstlicher Glanz neben das unbehaglichste Leben gestellt. Auch hier fühlten wir wie bei vielen andern Gelegenheiten auf unserer Reise durch Italien, daß das

Leben der Brüder des Großherrn in dem Labyrinthe seines rings von Argwohn umlagerten Palastes nur wenig von der Lebensweise verschieden ist, welche die muthmaßlichen Erben der italienischen Fürsten führen müssen.

Die Universität ist ein weitläufiges und schwerfälliges Gebäude; doch sind verschiedene Reihen von Zimmern, die es enthält, den einzelnen Classen, denen sie angewiesen sind, eben so angemessen, als auf die gelehrte Zurückgezogenheit der Mitglieder derselben berechnet. Der Hof des Universitätsgebäudes ist von einer doppelten Reihe Säulen umgeben, und die Wände desselben mit alter Bildhauerarbeit, Basreliefs und Inschriften aus allen Zeiten, die zum größten Theile aus den lange unbeachtet gebliebenen Ruinen der nahe gelegenen Stadt Industria genommen sind, ausgelegt. Diese Stadt, deren Plinius gedenkt, ist in dem Mittelalter ganz untergegangen und erst im Jahre 1745 nur wenige Stunden von der Stadt entfernt, durch den unternehmenden Sinn einiger Turiner Edelleute, deren Nachsuchungen classischer Alterthümer auch reichlich belohnt worden sind, wieder entdeckt worden. Die Bibliothek ist sehr zahlreich und könnte durch Vieles ihres Inhalts einen eigenthümlichen Beitrag zu der Geschichte der menschlichen Verstandeskräfte lie-

fern, und darthun, wie viel Schmuz weggeworfen werden muß, ehe das reine Gold der Wahrheit zu Tage gefördert werden kann. Außer einer jetzt untergegangenen und vergessenen Welt theologischer Ansichten und Ideen, die vormals den Scheiterhaufen anzündeten und die apostolischen Schläge und Stöße polemischer Jahrhunderte erzeugten, befanden sich daselbst auch viele literarische Raisonnements, ganze Foliobände voll philosophischer Untersuchungen über einsylbige Wörter und Puncte, ein Vocabularium der Worte, die in den Psalmen vorkommen, und die goldene Bulle Kaisers Joh. Alexis von Trebizonde, deren diplomatischer Inhalt so undeutlich ist, als stammte sie von dem brittischen Minister, dessen Bullen freilich nicht immer golden sind. Der Reichthum an Bibeln ist unermeßlich. Es gibt daselbst 300 lateinische, 250 italienische und 120 französische Abschriften der Bibel. Eine Polyglotte, von einem Könige von Spanien einem Herzog von Savoyen geschenkt, ist außer einer hebräischen Schrift von Eben Hassan das einzige Werk, welches die Franzosen mitnahmen, so viele Klagen auch Eustace über die Beraubung der Schätze von Turin anhebt. Außerdem ist es gewiß, daß sie über diese beiden Werke einen schriftlichen Empfangschein zurückließen. Während der Zeit, daß sich die mit

fortgenommenen Bücher in den Händen der Franzosen befanden, wurden sie gereinigt, aufgefrischt und neugebunden, und sind so in einem Zustande an ihre vorige Stelle zurückgebracht worden, dessen sie sich nicht würden haben rühmen können, wenn sie dort ungestört geblieben wären. Besonders fiel uns in dieser weitläufigen Sammlung ein durch die Mönche ausgemalter Homer auf, in welchem eine Procession von Benedictinern die Ueberreste des Hector zu Grabe begleiten. Auf solche Art zeigt sich die gerühmte Gelehrsamkeit der Mönche in hundert dergleichen Arbeiten, die man auf den öffentlichen Bibliotheken des Continents findet.

Im Antikencabinet befindet sich die gewöhnliche, oder richtiger eine ungewöhnliche Anzahl Gottheiten aus der Mythologie, von denen einige von außerordentlicher Schönheit und seltenem Werthe sind. Das kostbarste der darin enthaltenen Denkmähler des Alterthums ist die Isistafel, deren sonderbare Hin- und Herwanderungen von dem Augenblicke an, in welchem sie den aventinischen Berg verließ (wohin sie aus dem Tempel der Isis in Aegypten gebracht worden war), bis zu ihrer Auffindung in den Archiven des Herzogs von Savoyen, ein Seitenstück zu den Erzählungen vom flüchtigen Hause zu Loretto abgeben könnten. Fast vergessen und mit Staub be-

deckt, ward sie durch die Franzosen ausfindig gemacht, die sie nach Paris brachten, von wo sie jedoch nach der Wiedereinsetzung der legitimen Monarchie nach Turin zurückkehrte.

Das Münzcabinet ist jetzt eins der reichsten in Italien, und in dem Grade von der so oft übertriebenen Raubsucht der Franzosen frei geblieben, daß auch nicht eine einzige Münze hinweggenommen oder von ihrem früheren Platze verrückt worden war.

Das physikalische Cabinet enthält einen vollkommenen Apparat, der in Vorlesungen zu den dazu nöthigen Erörterungen gebraucht wird. Sein merkwürdigstes Stück ist die Elektrisirmaschine des Beccaria, durch ihn selbst verfertiget. Viele der gewöhnlichen physikalischen Experimente wurden zu unserem Vergnügen wiederholt, und ob wir wohl fühlten, daß die Professoren ihre Zeit nur darauf verwendeten, um der Person *) ihre Aufmerksamkeit zu beweisen, mit deren besonderer Erlaubniß wir die Universität besuchten, so erkannten wir doch im tiefsten Innern

*) Sr. Excellenz Graf Prospero Balbo, damals an der Spitze des öffentlichen Unterrichts unter dem Titel: „Capo delle regie università,“ und Präsident der Akademie der Wissenschaften, jetzt aber einer der Cabinets-Minister.

die Artigkeit und Geduld der gelehrten Männer, mit der sie so gern ihre weit wichtigern Beschäftigungen verließen, um zu unserer Belehrung und Unterhaltung etwas beizutragen *). Die Universität verdankt ihre jetzige liberale Einrichtung dem Systeme, unter welchem Turin gemeinschaftlich mit dem übrigen festen Lande von Europa, während der letzten zwanzig Jahre gestanden hat.

Die Professoren waren vormals fast alle von geistlichem Stande, das Antiken- und Münzcabinet, das anatomische Theater und die Bibliothek, waren ursprünglich völlig klösterlich eingerichtet, und so diente dies Alles mehr dazu, die allmälige Aufklärung der kommenden Geschlechter zu unterdrücken, als zu befördern **). Beccaria hatte zwar seine

*) Die Porfessoren, Plana, Borson, Carena, Volta und Bessone.

**) Ein wesentlicher Fehler aller solcher öffentlichen Anstalten ist der Hang an den Systemen, zu denen die Geistlichkeit den Grund legt. Dieser Stand berücksichtigt zu sehr das, was ist, ohne einen wachsamen Blick auf das, was kommen kann, zu richten. So spricht ein Professor Monk (Mönch) von Cambridge (der Name ist hier nicht am unrechten Orte) von einem passenden Ueberblicke der Metaphy-

Bayerische Staatsbibliothek München

eigene astronomische Schule in Piemont durch die Einführung des Newtonschen Systems im Jahr 1759 gegründet, auf der Universität selbst aber gab es weder einen eigenen Professor der Astronomie, noch ein Observatorium, und selbst Beccaria's Sammlung von Instrumenten befand sich auf dem Boden eines Privathauses, nahe am Hofe.

Das Cabinet, das für Physik bestimmt ist, war fast leer, denn es enthielt nur das Modell einer Wassermühle.

Die Universitäten in Piemont haben mannichfache Veränderungen erlitten, die mit denen der politischen Verfassung des Volks gleichen Schritt hielten. Bei dem ersten Einrücken der Franzosen wurden zwar alle bestehenden Einrichtungen über den Haufen geworfen; doch beschäftigte sich das Gouvernement augenblicklich damit, dieser Noth abzuhelfen; und das Interesse an den Künsten, das fast

---

sik und einer oberflächlichen Kenntniß Gottes, als nöthigen Theilen einer öffentlichen Erziehung, während er Chemie, Anatomie, Mineralogie und Botanik, obgleich als nützliche, jedoch als untergeordnete Gegenstände betrachtet, und der Aufmerksamkeit werth hält.

alle Widersacher der bestehenden Ordnung der Dinge in jener Zeit auszeichnete, wurde durch eine gleichmäßige Aufklärung der piemontesischen Nation nicht wenig gehoben. Die Universität zu Turin, welche unter dem Namen einer Akademie der zu Paris untergeordnet war, wurde zu einem sehr zweckmäßigen Mittelpuncte des Unterrichts gemacht. Bei der Zurückkunft des vorigen Hofes wurden fünf und zwanzig thätige und talentvolle Professoren mit einem einzigen Federstriche abgesetzt, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie ihre Anstellung unter der französischen Regierung erhalten hatten.

Wir hatten das Vergnügen, mit einem dieser abgesetzten Professoren, dem Dr. Balbis, einem eben so gründlichen Botaniker als aufgeklärtem Arzte bekannt zu werden, und überzeugten uns bald, daß ein schärferer und philosophischer Verstand wohl selten in dem Bereiche einer Universität gefunden werden mag. Damals stand er gerade bei Hofe in Ungnade, ertrug aber seine eingeschränktere Lage und das Drückende seiner Umstände mit einem wirklich bewunderungswürdigen Gleichmuthe und einem Anstriche von guter Laune, ob er schon, als Bürger und Patriot, das volle Gewicht der Schande fühlte, die sein Vaterland durch solche zweckwidrige Einrich-

tungen traf. Jetzt hat er zu Montpellier die Profeſſur der Botanik erhalten, wo er nach Belieben die Pflanzenwelt bei den Ohren nehmen, die natürliche Gleichheit aller botaniſchen Claſſen auseinanderſetzen, der gefallenen Eumeria *) wieder zu ihrem Throne verhelfen, oder den botaniſchen Orden von Juſſieu durch irgend ein neues Syſtem, das die Weisheit ſeiner Vorgänger beſchämen wird, wieder erneuern kann.

Unter der franzöſiſchen Regierung wurde, mit Zuſtimmung der piemonteſiſchen, das phyſikaliſche Cabinet gegründet, und das Obſervatotium gebaut, auch im Jahre 1805 eine Profeſſur der Aſtronomie fundirt, die mit dem erwähnten Plana beſetzt wurde. Die Academia Reale, die königliche Akademie zu Turin, war urſprünglich eine durch den Herzog Carl Emanuel errichtete Militairſchule für junge Adeliche. Außer dem Unterricht im Fechten, Tanzen und Reiten, eröffnete der König Carl Emanuel III. einige wenige Claſſen, um diejenigen,

*) Eumeria, eine Pflanzenart, die dieſen Namen von den franzöſiſchen Botanikern als Anſpielung auf die Ueberſetzung des Namens Bonaparte ins Griechiſche erhielt.

die monatlich 48 Livres bezahlen konnten, zur Universität vorzubereiten. Die Faulheit und Zerstreuung, die in dieser Akademie herrschte und in Alfieri's Denkwürdigkeiten erwähnt wird, bleibt eine ewige Schande für diese Anstalt. Bei der Ankunft der Franzosen fiel auch diese unnütze Einrichtung weg. Durch ein kaiserliches Decret vom Jahre 1805 wurden die verschiedenen Gymnasien und Anstalten dieser Art zusammengeschmolzen und daraus ein Institut nach dem Plane des zu Paris errichteten gebildet. Es wurden Professuren mit hinreichendem Gehalte gestiftet, und die durch Geist und Talente ausgezeichnetesten Männer im Lande zu diesen Posten berufen. Berühmte Namen wie die der Saluzzi, Calusi, Vasali, Candi, durch die Wissenschaften und Künste, trotz aller Schwierigkeiten, die aus dem Despotismus der Fürsten und Priester entstanden, zuerst emporgehoben worden waren, übernahmen auch hier die Leitung dieses Instituts, wie sie vormals in der königlichen Akademie der Wissenschaften gethan hatten *).

*) Die königliche Akademie der Wissenschaften verdankt ihre Entstehung einer Privatgesellschaft gelehrter Männer, unter dem Vorsitze des Grafen Giuseppe Angelo Saluzzo. Unter diesen Männern befand sich

Gegenwärtig hat diese Akademie ihre alte Benennung, Akademie der Wissenschaften, wieder angenommen, und unter den Mitgliedern derselben bemerkt man mit Vergnügen die Tochter ihres ersten Begründers, die Gräfin Diodata Roero Saluzzo *).

---

auch der berühmte la Grange, damals erst 24 Jahr alt. Sie gaben ihre Abhandlungen in lateinischer Sprache heraus, und zogen bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, welche ihnen ihren Schutz aufnöthigte, ungefähr wie es der Cardinal Richelieu bei der literarischen Gesellschaft machte, die der Grund der französischen Akademie war.

*) Bei unserer Ankunft in Turin erhielten wir eine Einladung von dieser berühmten Dame, die wir jedoch im Bette fanden, an das sie lange aus Schwäche und Unpäßlichkeit gefesselt war. Aber weder Krankheit, noch Schmerz hatten ihre Unterhaltung zu trüben und die Lebhaftigkeit ihres hohen tiefeindringenden Geistes zu lähmen vermocht. Die Augenblicke, die wir an dem Bette der Diodata Roero zubrachten, erinnerten uns an die Tage und Nächte, die wir an dem Lager unserer Freundinnen und ausgezeichneten Landsmänninnen, der Schriftstellerinnen H. Tighe, Verfasserin der „Psyche," und Lefanu, Verfasserin „der Söhne Erins," zugebracht hatten. Madame Diodata hat verschiedene recht interessante Werke herausgegeben, unter andern fünf Bände

Der Palast der Akademie gilt im Innern als ein sehr schönes Gebäude. Das Cabinet der Naturgeschichte, das in einer Reihe prächtiger Zimmer besteht, ist recht gut angelegt, und beweist, abgesehen von der Neuheit der Einrichtung selbst, auf eine erfreuliche Art durch seine Ausdehnung den hohen Grad von Eifer und Fleiß der Professoren, die mit eigener Anstrengung einen großen Theil dessen, was es enthält, gesammelt haben. Piemont ist für das Fach der Naturgeschichte ausgezeichnet ergiebig, wie die „Stirpes" von Allionius beweisen, die vor einigen Jahren herausgekommen sind; und die Mineralien, die man dort findet, geben dem Reichthume im Fache der Pflanzen- und Thierwelt nichts nach. Als eine Nationalsammlung hat daher das Cabinet der Akademie ein vollkommenes Recht auf die Aufmerksamkeit des Publicums. Die Thiere findet man gerade nicht zahlreich, doch befinden sich die Thierarten, welche auf den Alpen zu Hause sind, größtentheils darunter. Bemerkenswerth ist unter andern ein grimmiger Wolf, der erst zwei Jahre zuvor der Schrecken der Berge gewesen war

---

Gedichte, zwei Trauerspiele und den allgemein beliebten Roman „Gaspara Stampa."

und sich mit Menschenblute genährt hatte, und auch jetzt noch, wenn gleich unschädlich, die Zähne wies, und in dem Glasschranke, worin er sich befand, einen furchtbaren Anblick gewährte. Unter den Thieren findet man auch ein sehr gutes Kamelopard, so wie das Geschlecht der Vögel besonders zahlreich aufgestellt war; die andern Classen des Thierreichs sind es weniger. Der zuvorkommenden Artigkeit des Herrn Borson, Professors der Mineralogie, haben wir beim Besuche der Akademie viel zu verdanken, wie wir auch hier die Gefälligkeit des Professors Carena, Verfassers eines höchst interessanten Werkes über eine Aehnlichkeit der Gesetze, welche die geistigen und körperlichen Kräfte regieren *), mit Dank erwähnen müssen, die beide uns bis zu unserer Abreise von Turin manchen frohen Augenblick geschaffen haben. Die Lage Piemonts, das beinahe an Frankreich grenzt, ist für die Verbreitung der Wissenschaften und Künste sehr günstig, und die von Natur aufgeklärten Bewohner dieses Landes haben durch die temporaire Annäherung an jenes nicht Wenig gewonnen. Bei der Rückkehr der legi-

---

*) Essai d'un Parallèle entre les forces physiques et les forces morales, par Hyacinthe Carena, Turin 1817, de l'Imprimerie Royale.

timen Monarchie fand sich der Hof sogar bewogen, einige Anordnungen, die unter der französischen Herrschaft getroffen worden waren, beizubehalten oder wieder anzubefehlen. Graf Balbo kam an die Spitze des öffentlichen Unterrichts, und den Bemühungen dieses Edelmannes, in der eigentlichsten Bedeutung des Worts, gelang es, daß mehrere Verbesserungen bestätigt und beibehalten wurden. Er ist zwar jetzt zu höhern Würden berufen, aber auch jetzt noch zu tief von der Wichtigkeit der öffentlichen Erziehung durchdrungen, daß er nicht all' seinen Schutz und sein Ansehen anwenden sollte, um zur Vervollkommnung und weiteren Ausbreitung derselben beizutragen.

Die zwei kleinen Theater, auf welchen bei unserm Aufenthalte zu Turin gespielt wurde, hatten eben nichts Empfehlendes. Sie waren dunkel und schmutzig und besaßen weiter nichts, was anlocken konnte, als das treffliche Spiel der Marcolina in der komischen Oper, bei welcher sie prima Donna ist. Die große Oper war, in Abwesenheit des Hofes, geschlossen. Sie war lange Zeit Privateigenthum des Königs, und hat jetzt die Folgen der Wiederkehr der legitimen Monarchie erfahren müssen, indem sie nunmehro ausschließlich für die Noblesse bestimmt worden ist, und die Königin über die Ver-

theilung der Logen und deren Preis zu entscheiden hat. Sie allein bestimmt die Anzahl der Plätze, die gleichsam als die aristokratischen Reihen des ersten und zweiten Standes zu betrachten sind, und bezeichnet so den höhern Theil des dritten Standes, welcher den niedern Adel bis in die höhern Logen verdrängt. Wir besuchten das Theater am Tage, das uns nothwendig durch seine Pracht und Größe auffallen mußte, da wir bis dahin die Theater von Mailand und Neapel noch nicht gesehen hatten. Es behauptete allerdings den dritten Platz unter den verschiedenen Theatern in Italien. Die in Italien häufige Sucht, Merkwürdigkeiten zu besuchen, wird in Turin von den Reisenden weniger genährt, die sich daselbst nur einige Tage aufzuhalten pflegen.

Die Wohnsitze des Adels stehen nicht auf dem Verzeichnisse der Ciceroni, und die Gelegenheit, die sich uns darbot, über den Reichthum und den Geschmack einiger wenigen ausgezeichneten Paläste zu urtheilen, verdankten wir mehr der Gastfreundschaft ihrer Besitzer, als unserer eigenen Neugierde, oder dem Anrathen des Lohnbedienten.

Die einzige Gemäldesammlung von Bedeutung befindet sich in dem Hause des Marquis von Prie, Sohn der Dame, deren Reize Alfieri so lange in dem „bizarro e tormentatissimo stato“ erhiel-

ten, aus welchem sich endlich ein Charakter bildete, den er selbst am besten zu beschreiben weiß. Die Paläste von Prie und Alfieri befinden sich am Ende des Platzes St. Carlo, an der Ecke der Straße Ospedale, einander gerade gegenüber, und der Marquis zeigte uns die Fenster, aus denen Alfieri Tag und Nacht die Wohnung seiner Geliebten, deren Ketten er bald unerträglich fand, betrachtet hatte. Darum bedurfte es nur einer etwas lebhaften Einbildungskraft, um ein altes grünsammtnes Sopha in der Marquisin Zimmer für das zu halten, das Alfieri als den Winkel beschreibt, in welchem er sein erstes Trauerspiel „Cleopatra" verborgen und selbst vergessen hatte, und wo es länger als ein Jahr für die Welt verloren war, bis es durch einen Zufall entdeckt wurde *).

Die Villen des Adels von Turin kränzen die

*) Die Piemonteser sind mit Recht auf Alfieri stolz, obgleich sein Andenken von dem Könige in eine Art von Hofbann gethan worden ist. Seine Schwester lebt noch jetzt mit dem Beinamen la Vespa (die Wespe), den sie um ihres beißenden Witzes willen erhalten hat. Schon seit längerer Zeit vermeidet sie die höhern Cirkel, doch sahen wir sie einigemal auf dem Corso in ihrem Wagen.

umliegenden Hügel, und würden durch ihre schöne Lage noch mehr entzücken, wenn nicht bisweilen durch ihre Anlagen die Natur verdrängt würde, indem man statt Grotten und Gärten steinerne Wälle und geschmacklose Treibhäuser findet. La Vigna della Regina, das Landhaus der Königin, ist durch die Schönheit seiner Lage berühmt; es erhebt sich auf einem der freundlichsten Hügel, die sich in den Umgebungen der Hauptstadt befinden, und war damals, als wir es besuchten, zum Theil verödet, zum Theil aufs prächtigste ausgeschmückt, so daß es, ohne eine Ruine zu seyn, durch die Wildheit seines Innern und die Stille und Oede, die darin herrschte, jeden Gedanken an eine königliche Residenz und die Nähe der Stadt verscheuchte. So häufig auch die Königin diesen Landsitz besucht, so findet man doch in ihm eine sonderbare Mischung von Geschmacklosigkeit und Prachtliebe. Die ionischen Säulen, vergoldeten Deckengemälde und Mauern mit Frescogemälden passen keineswegs zu den Meubeln, die in England in eine Rumpelkammer gehören würden. In dem Zimmer Ihrer königlichen Majestät sahen wir eine von Würmern durchfressene Commode neben einer mit Diamanten besetzten Toilette, und ein altes Sopha, auf welchem wohl der Ermüdetste selbst nicht ausruhen würde, neben

köstlichen Marmorplatten, und eine Reihe von Gemälden, welche die jetzige Familie darstellten, schien durch dieselbe Hand gezeichnet zu seyn, welche die sieben Miß Flamboroughs mit ihren sieben Apfelsinen vollendet hatte *).

Ueber der Villa der Königin erhebt sich das weitläuftige Kloster der Kapuziner, und höher noch als beide befindet sich das der Cameldulenser, welches jetzt wieder hergestellt worden ist. So erheben sich Paläste, Villen und Klöster eins über dem andern in einem Halbkreise stolz um die Stadt herum, während unten sich die reiche Ebene bis Rivoli ausbreitet, die der Po in majestätischem Laufe unter dem Schatten der riesigen Alpen durchschlängelt, von denen er seine Gewässer empfängt und die mit ihren schneebedeckten Häuptern in stolzer Größe auf das Land zu ihren Füßen herabsehen.

---

*) Die Verfasserin spielt hier auf die sieben Miß Flamboroughs an, deren im Vicar of Wakefield mehrmals, unter andern Cap. XVI. gedacht wird.

Anmerk. des Uebersetzers.

Viertes Capitel.

Piemont.

Staatsverfassung vor der Revolution. — Veränderungen durch die Franzosen. — Zurückkunft des Königs. — Die Constitution des Grafen Cerutti. — Gegenwärtiger Zustand des piemontesischen Staates. —

Die Dunkelheit, welche über den Ursprung des Hauses Savoyen schwebt, wird dem Alter desselben zugeschrieben. Die vaterländischen Geschichtsschreiber haben bis jetzt noch nicht genau ausmitteln können, ob Sr. Majestät, der jetzige Regent von Sardinien, König von Jerusalem und Cypern, Herzog von Savoyen, Piemont und Genua, in gerader Linie von Wittekind dem Großen, oder Humbert mit den weißen Händen, eine Anspielung, wodurch die Sel-

tenheit dieser Eigenschaft in allen Zeiten, entweder buchstäblich oder bildlich angedeutet wird, abstamme. Gewiß ist es, daß das wilde, an Vulkanen reiche Land Savoyen, es mochte nun zu Frankreich oder zu Burgund gehören, fast immer unter dem Einflusse von Deutschland stand, auch wenn es von den Grafen von Maurienne regiert wurde, die ihren Titel von einem sehr romantisch gelegenen Theile des Landes entlehnten. Durch Kaiser Carl IV, wurde es unter Amadeus VII, Enkel des grünen Grafen, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts zu einem Herzogthume erhoben. Der Grund dieser Erhebung des Hauses Savoyen war die Lage des kleinen Landes; denn da es vermöge derselben als Wächter der Alpen angesehen werden, und also die wichtigen Engpässe nach dem Bedürfnisse der Zeit und der Umstände entweder offen halten, oder besetzen konnte, so war bald den Guelphen, bald den Ghibelinen, bald den Franzosen und bald den Burgundern ein Bündniß mit dessen Regenten wünschenswerth, die sich denn mit diesem oder jenem, je nachdem das Interesse dafür entschied, oder die Noth gebot, verbanden.

Savoyen dehnte nach und nach mittelst dieser höchst vortheilhaften geographischen Lage, die dem Lande zugleich eine Quelle des innern Wohlstandes

und äußern Einflusses wurde, und durch Räubereien und muthige Unternehmungen seiner Bewohner seine frühern Besitzungen bis nach der Tarantese und Piemont aus, bis endlich jene ihre Zelte in einer Gegend nahe der alten Stadt Chambery aufschlugen. Dieses allmählige Umsichgreifen der Grafen Maurienne wird durch ein Sprichwort einer ihrer Nachkommen erklärt, welcher die Aeußerung that, „Italien müsse gleich einer Artischocke Blatt für Blatt gegessen werden." Und in der That, Italien ist auch auf diese Weise nach und nach bis auf den Stiel *) verzehrt worden; ob dieser bitter oder süß sey, ist eine Frage, deren Entscheidung wohl dem Geschmacke Oesterreichs vorbehalten ist.

Durch die zu London im Jahre 1718 unterzeichnete Quadrupel-Allianz, wurden die Herzöge

---

*) Das Wort „Choke," dessen sich hier die Morgan bedient, gibt ein artiges Wortspiel, da es sowohl den sogenannten Stuhl der Artischocke, als auch „ersticken" bedeutet, daher es nach dem Original, „till the Choke now alone remains" auch heißen könnte, so daß ihm nichts als „Erstickung" übrig bleibt.

Anmerk. des Uebersetzers.

von Savoyen und Piemont zu Königen von Sardinien erhoben, und die letztgenannte Insel ihnen durch Vermittelung der Königin Anna von England überlassen, ungefähr mit demselben Rechte, wie die Engländer nachmals dem Könige von Sardinien das Herzogthum Genua zugewendet und dem Ali Pascha von Janina die Christen von Parga verkauft haben. Es ist eine wahrhaft kränkende Bemerkung, wie England auf diese Art bei allen Gelegenheiten den Scavenger *) von ganz Europa macht, und sich nicht scheut, alle die schmutzigen Handlungen vorzunehmen, mit denen sich klügere Cabinette nicht befassen wollen; aber weit verächtlicher noch, als die Thorheit und Bosheit solcher Handlungen, ist die Larve der Verstellung, unter welcher dergleichen geschieht. Verbrechen können bisweilen einer Kraft und Stärke des Willens zugeschrieben und mit der Energie des Mannes entschuldigt werden, aber fal-

*) Scavenger heißt in England die Person, welche in und außer dem Hause die niedrigsten Dienste verrichtet, z. B. die Zimmer reinigt, die Gasse kehrt, die Gläser ausspült u. s. w. Vorzüglich versteht man darunter den Gehülfen des Kochs, welcher auf Ordnung und Reinlichkeit in der Küche zu sehen hat.

Anmerk. des Uebersetzers.

sche Vorspiegelungen von Tugend und Gottesfurcht und der angenommene Schein von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit beweisen Schwäche und Ungerechtigkeit, und sind dem Menschen eben so verächtlich, als sie die Strafe des Himmels erfahren müssen. Wenn sich daher auch der König von Sardinien den Titel eines Königs von Jerusalem und Cypern anmaßt, so wird er doch durch ganz Italien gewöhnlich nur unter dem Namen „der Sardellen-König" erwähnt *).

Nach der Abdankung des Königs Carl Emanuel im Jahre 1802 (welcher kürzlich in Rom als Mönch starb), bestieg sein Bruder, der jetzige König, Victor Emanuel, den Thron. Durch seine Heirath mit Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, einer Tochter des kaiserlichen Hauses, ist er in den Grundsätzen noch mehr bestärkt worden, die seine Vorfahren zur Unterstützung einer Sache die Waffen ergreifen ließ, welche gleichförmig von den grünen Grafen und Barbarossa's der Vorzeit auf diese überging.

Zur Zeit der französischen Revolution waren der Hof, das Königreich und die Hauptgrundzüge

---

*) Roi des Sardines. Sardellen sind ein Handlungszweig für Sardinien.

der Regierung selbst in Piemont gerade noch dieselben, wie sie vor Jahrhunderten gewesen waren, und die alten Formen und gothischen Einrichtungen denen, die in Europa zur Zeit des Feudalsystems bestanden hatten, völlig gleich. Man war nur einen unvermischten Despotismus von Seiten des Herrschers, Privilegien und Vorschriften bei dem Adel, mittelbaren und unmittelbaren Einfluß des Mönchsthums und Dummheit, Erniedrigung und sclavischen Gehorsam vom unterdrückten Volke gewohnt. Sämmtliche Unterthanen, vom Prinzen bis zum Bauer herab, waren militairpflichtig, ja der stolze Muth dieses immer braven und tapfern Volks wurde sogar als ein Handelszweig von der Regierung betrachtet. So war das allgemeine Regierungssystem beschaffen, dem noch dazu weder die Nachtheile des Mißbrauchs, noch die Folge der Unordnung mangelten. Unter allen despotischen Regierungen in Italien scheint die des piemontesischen Staates die v llkommenste und geordneteste gewesen zu seyn, die man mit einem Worte füglich „despotisme de poche“ nennen könnte. Der Edelmann herrschte dort unumschränkter, als irgendwo über seine Bauern, und der König unumschränkter über seinen Adel; und die Kette der Unterwürfigkeit war so fest zusammen gezogen, daß es schwer war, ihren An-

fang und ihr Ende zu entdecken *). Die Herzöge von Savoyen, oder Könige von Sardinien, genöthigt, ihr schwankendes Daseyn durch einige Streifzüge oder listige Verträge zu erhalten, waren beständig in Krieg verwickelt und hatten daher weder Zeit, noch Sinn, Wissenschaften und Künste zu befördern. Auch waren ihre Mittel so beschränkt und von dem Willen ihrer mächtigern Nachbarn ab-

---

*) Die verschiedenen Beweggründe, welche Alfieri veranlaßten, sein Vaterland zu verlassen, und die in seiner unterhaltenden Selbstbiographie mehrmals erwähnt werden, machen uns mit der ganzen Geschichte des Despotismus, von dem „più piccolo di tutti i Re dell' Europa," bekannt. Unter andern sagt er: „die Ketten meiner angebornen Knechtschaft lasteten stets empörend und schwer auf mir; vor Allem aber das verhaßte Gesetz, das den unterwürfigen Adel ohne allen Unterschied verpflichtete, beim König um die Erlaubniß nachzusuchen, seine Besitzungen, selbst auf kurze Zeit, verlassen zu dürfen, eine Erlaubniß, die oft nur mit großen Schwierigkeiten und gewiß nie ohne Einschränkungen erlangt werden konnte." — Vita p. 250. Ebenso nennt er Turin: „Il mio malsortito nido natio," „quel nobile carcere," „il despotico governo sotto cui mi era toccato di nacere," etc.

hängig, daß alle ihre Einrichtungen einen Anstrich von Knechtschaft behielten. Nur die angeborne Lebhaftigkeit und die natürlichen Anlagen ihrer Unterthanen konnten den Staat aus einer völlig erschlaffenden und fast thierischen Beschränktheit retten, aus einer Beschränktheit, gegen welche jeder kräftige Staat der Barbaresken als ein aufgeklärter gegolten haben kann. Der hohe Adel, der allein die Umgebungen des Hofes bildete, war, obgleich dem Könige sclavisch unterworfen, doch außer diesem Verhältnisse in dem kleinen ihm nähern Wirkungskreise der unumschränkteste seines Standes in Europa. Alle Ehrenstellen, Aemter und Einkünfte waren ihm vorbehalten. Der hohe Adel allein besaß, außer andern Auszeichnungen, die, wenn auch in Ansehung der Einkünfte unbedeutend, doch für die davon Ausgeschlossenen kränkend seyn mußten, das Vorrecht, Logen in den Opern zu haben und an den öffentlichen Bällen Theil zu nehmen. Dagegen hatte derselbe, während es als eine Wegwerfung seines Standes angesehen worden wäre, irgend einen Bürgerlichen in seinen Palästen zu bewirthen, das Privilegium, bei allen festlichen Gelegenheiten, und wo sich nur Musik hören ließ, in das Haus der Bürgerlichen zu gehen, und sich dieses Recht mit Gewalt zu erzwingen, wenn man sich ja seinen Zutritt verbeten

haben sollte. Soldaten von Geburt, litt der höhere Adel an einer Conscription, die vom Vater auf den Sohn überging, und ihn zu keinem häuslichen und ruhigen Leben kommen ließ. Die Erziehung, welche die Adlichen in der königlichen Akademie genossen hatten, bestand fast lediglich in Fechten, Reiten und Tanzen, und während man sie auf diese Art der Unwissenheit und Trägheit überließ, hinderte man durch ein Reichsgesetz die Entwickelung ihrer moralischen Fähigkeiten, ein Gesetz, das ihnen auf der einen Seite die Veräußerung eines einzigen Ackers ihrer Güter ohne vorherige Einwilligung des Königs untersagte, und auf der andern sie berechtigte, ihre Schulden nicht zu bezahlen, so lang es ihnen an Mitteln dazu gebrach, oder das Gefühl der Rechtlichkeit nicht mehr rege in ihnen war. Spiel war vom Könige bis auf dem letzten seiner Höflinge herrschendes Laster. Pharobänke trieben öffentlich ihr Unwesen; man setzte Juwelen und Kleinodien, wenn alles Andere verloren war; und doch konnten die Summen, welche junge englische Reisende, die den Hof von Turin besuchten, an den dortigen Adel verloren, diesen nicht von dem Verderben retten, in das sie sich durch Spiel und gänzliche Vernachlässigung ihrer Angelegenheiten gestürzt hatten. Die Ehe betrachtete man blos als Sache der Bequem-

lichkeit. Die Verbindlichkeit, die, ein Erzeugniß der Mode, jeder Ehemann über sich nimmt, seine eigene Frau zu vernachlässigen und der seines Nächsten den Hof zu machen, untergräbt nicht nur die Freiheit des Geschmacks und die Lebendigkeit der Leidenschaft, sondern vernichtet auch jedes moralische Gefühl. Diese herrschende Galanterie war so sehr mit einer gewissen Liederlichkeit verschmolzen, daß Liebhaber im höchsten Grade getreu, Ehemänner dagegen öffentlich untreu waren. „Et chacun se contente de la dame qu'il sert,“ sagt der leicht entschuldigende Lalande, wo er nicht von der Dame spricht, die geliebt war. So grenzte das Laster an Tugend, und empfand ihre Entbehrungen, ohne ihres Lohnes theilhaftig zu seyn. Stolz, Anmaßung und Mangel an Bildung waren ebenso, wie Ueberdruß, Armuth und Mißvergnügen die unausbleiblichen Folgen einer solchen gesellschaftlichen Verbindung. Und doch konnte die Unterdrückung dieser sittenlosen Vereine einen englischen Reisenden, noch dazu einen Geistlichen, zu der Klage veranlassen, als treffe dadurch ein unersetzlicher Verlust die jungen Engländer auf ihren Reisen *)! — Trotz dieser fast

*) „Now the Academy of Turin, where the Students were considered as part of the court,

allgemeinen Verdorbenheit, vermeiden jedoch Alle die Anspruch auf Achtung, Bildung und Sittlichkeit machten dergleichen sittenlose Verbindungen. Die Saluzzis hielten deshalb ihre kleinen Cirkel und Akademien in der Zurückgezogenheit ihrer Salons; die Ricolvis und Ravautellis begruben sich in ihren classischen Ruinen; die Cignas, die Lagranges und die Allionis fand man nur in ihren Studirzimmern, oder in ihren botanischen Gärten. Beccaria, der erhabene Beccaria, alles dessen überdrüßig, was ihm an das armselige Stückchen Erde fesselte, das er zu seinem Unglück bewohnte, stand nur mit den Sternen in Verbindung, deren Reinheit und Glanz in seinem eigenen hellen Geiste wiederstrahlten; und Alfieri floh im wilden edlen Aufbrausen seiner nur zu gegründeten Verachtung, und im Gefühle seiner Talente, die man nicht erkennen wollte, um nie zurückzukehren; wohl aber um der Nachwelt seinen

---

and admitted to all its balls and amusements, placed this advantage completely within their reach," (admission to society,) and was in this respect, *and indeed in most others*, *for superior to Geneva*, where the British youth of rank were too often sent to learn French and scepticism. Eustace, vol. IV. p. 89.

Haß, sein Mitleid und seine Verachtung einer Regierung und eines Hofes als Vermächtniß zu hinterlassen, womit die Unabhängigkeit, die er anbetete und die Beschäftigungen, denen er sich widmete, unvereinbar waren *).

Die Piemonteser bildeten gleichsam den Vortrab im Bunde der Mächte des festen Landes, und

---

*) Alfieri bildete selbst eine Menge Redensarten, um seine Empfindungen wider das in Piemont herrschende System auszudrücken; so sagt er, er habe sich mit dem wichtigen Werke beschäftigt, sich zu entpiemontesiren (spied montizzarmi) und sclavenfrei zu machen (disvassallarmi). Er ließ sein Vermögen seiner Schwester zurück, und begab sich nach Florenz, entschlossen lieber zu seinem Unterhalte Trauerspiele zu schreiben und Pferde zuzureiten, ja selbst eher zu betteln, als seinen hohen Rang und sein Vermögen unter einer solchen Regierung zu genießen. Ein Hauptbeweggrund zu diesem Schritte lag in der Nothwendigkeit, in die er sich versetzt sah, seine Werke, welche Italien nachmals berühmt gemacht haben, zu unterdrücken, denn es bestand ein Gesetz, nach welchem bei Geld= oder erforderlichenfalls bei körperlicher Strafe keine Bücher von Piemontesern geschrieben ohne ausdrückliche Erlaubniß, nicht einmal in fremden Staaten, erscheinen durften. Man sehe seine Selbstbiographie S. 252.

waren als solche die ersten, die in Frankreich eindrangen. In Savoyen geschlagen, fuhren sie fort, die Alpen nach Italien zu zu vertheidigen, und es muß mit besonderm Ruhme erwähnt werden, daß die piemontesische Armee der weit überlegenen Gewalt der französischen Legionen so tapfern Widerstand leistete. Während die kleinen Fürstenthümer Italiens sich von der allgemeinen Sache lossagten, ihre eigenen Bedingungen vorschrieben und sich als Parmasaner, Modenenser oder Florentiner Frieden erkauften, behauptete Piemont seine Integrität und neigte sich, als es nachgeben mußte, aus früherer Vorliebe und der Ueberzeugung, daß „die Uebel, die man nicht kennt,“ nicht viel schlimmer seyn können, „als die, die man bereits erfahren,“ auf die Seite Frankreichs. Der König floh, Turin übergab sich ohne Blokade an die Franzosen, die Besitz davon nahmen, und Piemont erhielt eine republicanische Verfassung, die das ganze Gebäude seiner veralteten Einrichtungen mit einem Male zusammenstürzte. Es konnte nicht anders kommen, als daß Umwälzungen die Eroberung des Landes begleiteten, aber die zweckmäßigen Maßregeln, die man ergriff, heilten bald die Wunden, welche das Schwerdt der Eigenliebe des Volks geschlagen hatte. Bonaparte war damals noch General der Republik, oder be-

hauptete doch den Schein, diesen Titel zu verdienen, daher die Reform selbst mit vieler Nachsicht und Klugheit vorgenommen wurde. Der Erzbischof von Turin, Del Signori, der besonders dazu berufen worden war, eine neue Verfassung in Kirchensachen zu entwerfen, vermochte die Ordensgeistlichen nach Aufhebung ihrer Orden, weltlich zu leben, ihren Gelübden zu entsagen, und sich wieder mit der übrigen bürgerlichen Gesellschaft zu vereinigen, in deren Rechte und Vortheile sie nunmehro wieder eingesetzt wurden. Der Hirtenbrief, den er damals an die Religiosen beiderlei Geschlechts erließ, wird noch jetzt als ein Meisterstück der Beredtsamkeit erwähnt; und seine Bemerkungen über den höchst auffallenden Unterschied in der Kleidung, durch welche jene ihre Abgeschiedenheit von ihren Mitmenschen auf eine so prahlende Weise an den Tag legten, zeugen ebensowohl von dem philosophischen Geiste, als dem Wohlwollen ihres Verfassers *).

---

*) „Abito secolare di colore e di forma modesta è edifiante. Siete dispensati dal voto di povertà, per quanto riguarda il poter maneggiare denari, spendere e comprare e retenere in propria mano, quanto vi potra nel bisognare pel sostentamento vostro, ed anche in ajuto e ser-

Er hob die Bettelorden auf, ermahnte die Mönche, mit der ihnen von der neuen Regierung bewilligten Pension durch Fleiß, weise Anordnung ihrer Fähigkeiten und Sparsamkeit zu wuchern, und zugleich sich vor Schulden zu hüten, und so viel wie möglich von ihren Einkünften zurückzulegen, um unabhängig zu seyn.

Das Volk bemerkte diese Veränderungen mit Freuden, obschon sie den Mönchen aus mehreren Gründen wohl nicht angenehm gewesen seyn mögen. Durch die Aufhebung der reichen Kapuziner- und Jesuiterklöster, den Verkauf der dazu gehörigen Grundstücke, als Nationaleigenthum und die Abschaffung aller der Almosen, welche früher durch die Geistlichkeit von der Leichtgläubigkeit oder dem Gehorsame der Landesbewohner jeder Classe erpreßt worden waren, fielen sehr bedeutende Summen in ihre rechtmäßigen Canäle zurück, und ersetzten die dadurch ausgestorbene Classe der Müssiggänger und Taugenichtse durch nützliche und arbeisame Landeigenthümer. So wurde die Nation mit der neuen Einrichtung der Dinge versöhnt, und jeder Einzelne

vigio delle case e famiglie nelle quale vi troverete a convivere."

zufrieden gestellt, diejenigen etwa ausgenommen, die Gerechtsame verloren, während sie ihren Mitbürgern zu Theil wurden. Jedem Talent war jetzt eine neue große Laufbahn eröffnet. Die Minister und sonstigen Inhaber der obersten Gewalt waren fast lauter Piemonteser, und sowohl das Haupt der Republik, als der Stellvertreter der kaiserlichen Macht hatten den Befehl, all die verschiedenen Volksclassen bei öffentlichen Festlichkeiten und in engern Cirkeln zu vereinigen, soweit Talente und Erziehung diese Mischung zulassen sollten.

Dennoch hatte der erste Schritt zu einer Umwälzung der bestehenden Ordnung der Dinge, die eben so plötzlich eintrat, als sie nachmals wohlthätig wurde, seine unausbleiblichen Folgen. Nicht genug, daß durch die Auswanderung eines großen Theils des Adels, und durch einen Krieg, der alle Quellen erschöpfte, die Hauptstadt verarmt war, so bildeten auch die Aristokraten, die man ihrer Gerechtsame beraubt, die Mönche, denen man ihre Kutten ausgezogen, die Geistlichen, denen man die größten ihrer Einkünfte genommen, und die königlichen Advocaten, die man abgesetzt hatte, eine große Masse von Unzufriedenen, die, soweit ihr Einfluß reichte, Zweifel und Furcht verbreiteten. Indessen wenige

Klagen werden ewig wiederholt. Die allgemeine Wohlfahrt machte die Mißbilligungen einzelner nach und nach verstummen; Turins Laren und Penaten erhoben ihr sinkendes Haupt, sobald der Sohn eine Stelle erlangte, welcher der Vater nicht länger gewachsen war, und einer der geschicktesten Schriftsteller *), die Italien im Fache der Politik und Gesetzgebung jemals aufweisen kann, hat dargethan, daß troz der falschen Vorstellungen, die seit der Wiederkehr der legitimen Monarchie sorgfältig in Umlauf gebracht worden sind, die Staaten des Königs von Sardinien unter der republicanischen Form sich in einem blühendern und wohlhabendern Zustande befunden haben, und auf diese Weise die Absicht der Vorsehung zu Gunsten eines so reith begabten und achtungswerthen Volkes gerechtfertigt.

Jahrhunderte unter tyrannischer Herrschaft verlebt, waren zwar nicht im Stande, dem Piemonteser einen richtigen Begriff von politischer Freiheit beizubringen, dagegen faßte ein schneller natürlicher Verstand sehr bald die Principien eines neuen Lebens

---

*) Opuscoli di un Avocato Milanese, originario Piedmontese, sopra varie questioni politico-legali. Milano, 1819.

auf. Die Jugend Piemonts und viele der tüchtigsten Rechtslehrer sowohl, als auch Männer von Bildung und Gelehrsamkeit überhaupt ergriffen mit Eifer die neue Ordnung der Dinge, und lernten diese nicht nur als vorbereitenden Schritt zu einer vollkommenen Staatseinrichtung betrachten, sondern stiegen schnell in der Laufbahn constitutioneller Freiheit empor, bis die plötzliche Erhebung Bonaparte's auf den kaiserlichen Thron, wenn auch nicht ihren Sinn für Freiheit erstickte, doch ihre Hoffnung niederschlug, und die Erreichung ihres Zweckes verzögerte. Piemont besaß zu wenig natürliche Kraft, um dem Systeme entgegen zu arbeiten, das durch Armeen, welche Europa bezwungen hatten, unterstützt wurde, und dem selbst Rußland, Preußen, Oesterreich und Rom beigetreten waren. Vergebens würde die unbedeutende Republik Piemont sich dem widersetzt haben, den der Papst Pius VII gesalbt, Franz I als Schwiegersohn angenommen *).

---

*) Piemont wurde durch eine päpstliche Bulle vom 1. Juni 1803 als französische Provinz anerkannt. Am 13. Januar 1806 gab der König von Baiern seine Tochter dem Eugen Beauharnois zur Gemahlin, am 7. April desselben Jahres vermählte sich der

Bonaparte zeigte als Kaiser dasselbe Streben, die Gemüther zu besänftigen, das er früher als General der Republik bewiesen hatte. Die angesehensten Piemonteser behielten ihre Aemter und Stellen. Der Gouverneur des Landes, der Prinz Borghese, war ein geborner italienischer Fürst, und seine Reichthümer überstiegen bei weitem die Einkünfte von einem Dutzend Stadthaltereien in Deutschland. Er war eben so jung als schön, und der Schwager des Kaisers. Der Prinz hatte Befehl, an seinem Hofe alle Formen und Gebräuche beizubehalten, die zu den Zeiten der Republik in den Salons bestanden hatten. Jeder Gebildete wurde ohne Unterschied am Hofe des Stadthalters zugelassen, und den Gästen keine andere Verbindlichkeit auferlegt, als daß der Ehemann seine Frau begleiten mußte. Der Verkauf des Nationaleigenthums ward bestätigt, kein einziges Kloster wieder aufgebaut

---

Erbprinz von Baden mit der von der Kaiserin Josephine angenommenen Tochter. Im August 1807 gab der König von Würtemberg seine Tochter dem Hieronymus Bonaparte, obgleich dessen erste Frau noch am Leben war, zur Gemahlin; und im April 1810 vermählte der Kaiser von Oesterreich seine Tochter mit dem Kaiser Napoleon.

und hergestellt, und das Tragen des Stilets auch jetzt noch, wie zu den Zeiten der Republik, verboten *).

Im Jahre 1815 fiel Frankreich, und Europa kehrte in seine frühere Lage und Verfassung zurück. Die vorigen Reiche wurden wieder hergestellt, und das System, das im funfzehnten Jahrhunderte bestanden hatte, gewann nach und nach seine alte Kraft und seinen Einfluß wieder. Der König von Sardinien, Jerusalem und Cypern kehrte, nach einer funfzehnjährigen Zurückgezogenheit auf der Insel Sardinien, auf den Continent zurück, begleitet von einem wunderlichen Manne (dem Grafen Cerutti, der zu gleicher Zeit des Königs Beichtvater, Madonnenbild und Hofstaat war) und einer kleinen Armee bleierner Soldaten, die er jeden Tag in dem Ankleidezimmer der Königin exercieren ließ. Er hielt seinen Einzug in der guten Stadt Turin in demselben Ornate, in derselben

*) Rolland schätzt die ungefähre Anzahl der Meuchelmorde zu seiner Zeit jährlich auf 8 bis 900 blos in Sardinien. Jetzt ist dieses Verbrechen in Italien eben so selten wie in England.

Perücke und mit denselben Vorurtheilen, mit welchen er sie einst verlassen hatte.

Demohngeachtet sah das Volk in ihm nur einen Bürgen der Freiheit, welche der heilige Bund ganz Europa dann versprochen hatte, wenn das kaiserliche Ungethüm (Ogre) gefallen seyn würde. Alle Ueberreste des alten Feudalsystems, die in den Alpenschlössern, in den Defileen des Passes von Suza, oder in Savoyens Thälern vergraben gewesen waren, wurden aus Grundsätzen, die eben so alt waren wie sie, wieder hervorgesucht und mit einem Gewande angethan, das man seit der Revolution nicht gesehen hatte. Als der König sich in die Gallerie seines Palastes wieder versetzt und von denselben Gesichtern und Gestalten, in denselben Anzügen, wie er sie, in weniger glücklichen Zeiten, zuletzt um sich gehabt hatte, umgeben sah, konnte er sich nicht enthalten, seine Freude darüber an den Tag zu legen, daß sich Nichts verändert habe, und er Alles so wiederfinde, wie er es verlassen habe. Vergebens suchten ihn die alten Professoren des römischen Gerichtshofes, der alte Adel mit Haarbeuteln und Degen, und die Geistlichkeit in ihrem großen Ornate mit dem Geschrei: „Prostrata banalità, — feodalità, — il tempo

del lutto, — i quindici anni sventurati *)," zu betäuben; es dauerte lange, ehe man ihm verständlich machen konnte, was dies Geschrei bedeute, und bis man ihn überzeugte, daß eine einzige Veränderung in der Gesetzgebung der Abkömmlinge Wittekinds des Großen Statt gefunden habe. Als man ihm endlich durch wiederholte Auseinandersetzungen bewies, daß es kein Feudalsystem, keine Frohndienste, keine Satzsteuern, keine Klöster, keine Dolche und keine Schlupfwinkel mehr gebe, daß der Adel seine Schulden bezahlen müsse und nicht erst um die Erlaubniß anzuhalten brauche, um nach Mailand zu gehen, und daß von allen frühern Staatseinrichtungen Nichts übrig sey, als drückende Abgaben, eine Militairconscription und eine eingeschränkte Preßfreiheit, — rief er alle Heiligen zu Zeugen seines Erstaunens und seiner Betrübniß an und wendete sich dann an an seinen Herzensrath, an sein zweites Ich, Cerutti, um von diesem zu erfahren, was nun zu thun sey, wie die Ueberreste des alten Staatsge-

---

*) „Vernichtete Bannrechte, — zerstörter Feudalismus, — die Zeiten des Unglücks, — die funfzehn unglücklichen Jahre."

bäudes gesammelt und am besten wieder verbraucht werden könnten, und wenn dies Alles wohl geschehen könnte? — Cerutti lächelte über die Verlegenheit des Königs und bemerkte, daß er selbst für ungefähr sechs Groschen piemontesischen Geldes das alte Regierungsgebäude wieder di bel nuovo aufbauen wolle. Die sechs Groschen wurden herbeigeschafft, der alte Minister eilte davon und kehrte in weniger, als einer Stunde mit einem Hofkalender, oder dem rothen Buche vom Jahre 1790, in der Hand zurück. „Hier," sagte er, „finden Ew. Majestät eine vollkommene Regierungsform. Setzen Sie die Personen, die Sie hier verzeichnet finden, falls sie noch am Leben sind, wieder in ihre Würden und Aemter ein, und wählen Sie für die Verstorbenen einige neue, so haben Sie für den Preis dieses Buches, das ich in einem Antiquarladen nahe beim Palaste fand, Ihr früheres Staatsgebäude ohne Mühe völlig wieder hergestellt."

Der König war hierüber entzückt; das Ministerium der vorigen Regierung wurde sogleich aufgelöst, und in wenigen Tagen war von dem frühern Staatssysteme Nichts weiter übrig, als die Mißbräuche, deren Beibehaltung für die neue Ordnung der Dinge als zweckdienlich befunden wurde. Die

Klöster wurden nunmehr wieder hergestellt, die Straßen füllten sich mit Mönchen *), Processionen und Soldaten; Kirchen und Festungen, Heiligenbilder und Wachthäuser erhoben sich im ganzen Lande, der Code Napoléon wurde bei Seite gelegt, und der Abstand zwischen dem Adel- und Bürgerstande wo möglich noch bemerkbarer gemacht, als dies je zuvor geschehen war; die Königin vermiethete wieder die Logen in der großen Oper nach der gehörigen Anzahl der Ahnen, und der König erklärte in der Mitte seines ganzen Hofes, als man ihm erzählte, daß der König von Baiern ein edler, freidenkender Fürst sey, und daß der König von Preußen seinem Volke eine Constitution versprochen habe: „Io solo sono veramente rè." Und um sein Glück noch vollkommener zu machen, überlieferte ihm England, den gegebenen Versicherungen untreu, Genua, den Gegenstand seines Hasses, seiner Eifersucht und seines Ehrgeizes. Doch plötzlich, noch während des

---

*) In der Mitte des letzten Jahrhunderts ergab sich aus einer Zählung, die zu Turin vorgenommen wurde, daß sich in einer Bevölkerung von 78,000 Seelen 14,000 Geistliche und 15,000 Nonnen und Mönche befanden.

Triumphs, entdeckte man, daß die alte Staatsmaschine, troz dem neuen Anstriche und der Malerei und Vergoldung, nicht in Gang gebracht werden konnte. Die Federn waren unterdessen verrostet, das Räderwerk in's Stocken gekommen, und die Kunst, sie zu handhaben, verlernt worden; mit einem Worte, die Constitution für sechs Groschen war nicht einen Groschen werth. Alles lief durch einander, überall herrschte Verwirrung, Unzufriedenheit und Uneinigkeit, denn das Volk gehörte dem einen, der König dem andern Jahrhunderte an. Zwar wurde die Armee, als der tiefste Frieden herrschte, verstärkt, die Festungen in Vertheidigungsstand gesetzt und die Arsenäle angefüllt, die Zahl der Kapuziner vermehrt, und öffentliche Gebete angeordnet, auch durch den Graf de Maistre ein Werk bekannt gemacht, in dem er zu beweisen suchte, daß der Staat nur durch die Dummheit des Volks bestehe; aber alle diese und ähnliche Bemühungen blieben umsonst. Die Bewohner Savoyens starben aus Mangel und Hungersnoth auf der Straße *). Die Piemonteser

---

*) Zu dieser Zeit wurde durch ein Finanzgesetz die Ausfuhr des Kornes aus dem Piemontesischen zur Un-

seufzten unter der Last der Abgaben; der Adel, der von Neuem Sclave des Königs geworden war, ohne seine vorigen Gerechtsame über das Volk wieder zu erlangen, erhob laute Klagen; die wieder in den Besitz ihrer Klöster gesetzten Mönche hatten ihre Einkünfte noch nicht erhalten; die Liberalen, wie die Bonapartisten, waren gleich aufgebracht und fühlten jetzt nichts, als daß sie Italiener waren, und Alle brachten durch Spott und Widersetzlichkeit ein Staatssystem zum Wanken, das sie nicht umstürzen konnten.

Genua, das unglückliche Genua, war zu allen Opfern bereit, wodurch es sich von einer so niedrigen Sclaverei befreien konnte. Jerusalem und Cypern blieben zwar ruhig, aber die übrigen Besitzungen waren in lauter Verwirrung und Unruhe. Der König, bemüht, eine dauerhaftere Ordnung der Dinge herbeizuführen, nahm zwar Mehrere, die unter der kaiserlichen Regierung am Staatsruder gewesen waren, in's Ministerium auf, aber diese Wenigen konnten bei einem Regierungssysteme, das nicht allein

terstützung der Savoyarden verboten, daher ein ganzes Buch nöthig seyn würde, um die dadurch entstandene Noth derselben zu beschreiben.

in Piemont, sondern auf dem festen Lande von Europa das herrschende ist, und nur durch zahlreiche stehende Heere aufrecht erhalten werden kann, weiter Nichts thun, als daß sie sich durch ihre Geschicklichkeit, ihren innern Werth und ihre anerkannten Verdienste das Vertrauen des Volks einigermaßen erwarben, und so für den Augenblick die Empörung desselben erstickten. Die vorzüglichern Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, die funfzehn Jahre hindurch in Piemont und Savoyen bestanden, haben über die Bewohner dieser beiden Länder eine Aufklärung verbreitet, die niemals ganz untergehen, und eine Selbständigkeit erweckt, die nie wieder bis zum frühern Stumpfsinn herabsinken kann. Eine Bildung, wie sie im gesitteten Europa besteht, herrscht jetzt in allen Ständen; sowohl der Adel-, als der Bürger- und Soldaten-Stand fühlen ihren wohlthätigen Einfluß, und die Folgen dieser sittlichen Bildung zeigen sich nicht blos in Privatgesellschaften zu Turin, sondern auch in den Bemühungen Einzelner, das allgemeine Beste zu befördern und Anstalten zu begründen, die, des Ignorantismus, des Feudalsystems und der Mißgriffe der gesetzmäßigen Regierung ungeachtet, Kenntnisse verbreiten, den Gewerbfleiß forthelfen

und Wohlhabenheit vermehren müssen *). Alfieri

---

*) Als einer der ausgezeichnetsten dieser wahren Vaterlandsfreunde verdient der Marquis de Breme, vormaliger Minister des Innern im Königreich Italien, erwähnt zu werden. Er ist das Haupt einer der angesehensten Familien und besitzt das größte Vermögen in Piemont. Während er Minister war, beförderte er die Verbreitung der zwei größten Quellen der menschlichen Glückseligkeit, die Impfung der Blattern und die lancastrischen Schulen, die er zuerst auf seinen Privatbesitzungen zu Sartirani in Piemont einführte, auf das thätigste; 270,000 Personen wurden, nachdem sich der glückliche Erfolg auf seinen Ländereien bewährt hatte, geimpft, und das Beispiel der von ihm gestifteten Schulen bewirkte eine gleiche Nachahmung. Als er späterhin durch das Haus Oesterreich, welches weder Lancasterscher Schulen, noch solcher Minister bedarf, die diese beschützen, aus dem Ministerium entfernt wurde, zog er sich auf sein altes Schloß zu Sartirani zurück, wo er als Beglücker und Beschützer der umliegenden Gegend angesehen wird. Er ist der Verfasser eines Werks, das den Titel führt „des Systèmes actuels d'Éducation du Peuple.“ Bei einem Besuche, den wir ihm auf seiner Villa bei Mailand machten, wo er im Jahre 1819 einige Wochen zubrachte, lud er uns im nächsten Frühjahr, bei unserer Rückkehr aus dem südlichen Italien, nach

betrachtete es als das erste Unglück in seinem Leben,

Sartirani ein, um uns von den Fortschritten seiner auf englischem Fuß eingerichteten Schulen zu überzeugen. Leider ereilte ihn unterdessen der Tod unter dem härtesten Unglück, das einen Vater befallen kann, und dies noch dazu unter den herzzerreissendsten Umständen. Sein ältester Sohn ertrank im Augenblicke, da er den Ticino passirte, um einen Arzt zu seinem Vater zu begleiten, der sich krank zu Piemont befand. Kurze Zeit nach diesem Unglücksfalle erlag sein zweiter Sohn, der Abate de Breme, vormaliger Großalmosenier des Königreichs Italien, einer schweren Krankheit, die noch dazu durch die Verfolgungen und Verleumdungen verschlimmert worden war, die seit der Rückkehr der legitimen Monarchie alle die erfahren mußten, die unter der vorigen Regierung ausgezeichnet worden waren, und die auf einen von Natur schwächlichen Körper und ein so reizbares Gemüth nur zu mächtigen Einfluß hatten. Der Abate de Breme war der vorzüglichste Mitarbeiter an einem literarischen Blatte, welches in Mailand im Geiste des Volkes unter dem Titel: „il Conciliatore“ heraus kam und kürzlich unterdrückt worden ist. Er verband ausgebreitete Kenntnisse mit seltenen Talenten, und sein Hauptbestreben ging vorzüglich dahin, Italien zu einem neuen Leben zu erwecken, und einen großen Staat aus ihm zu bilden. Neben der

in einem Lande geboren zu seyn, das er mit dem Namen eines amphibischen bezeichnet *).

Feinheit des alten Hofes besaß er die Freimüthigkeit der neuen Sitten, daher ihm die Freundschaft, Achtung und das Bedauern aller der Männer in's Grab folgten, die als die Liebenswürdigsten und Geachtetsten in Italien galten. Herr de Breme war mit vielen angesehenen Engländern, die Italien besuchten, bekannt worden, und seine Aufmerksamkeit gegen uns, als Fremde, wurde bald zu einer Freundschaft, die nur mit seinem Leben enden konnte, so wie sein Andenken nur mit dem unsrigen verlöschen wird.

*) „Disgrazia primitiva del nascere in un paese amfibio." — Vita, p. 76. Er gesteht, daß er das Französische nur durch Uebung erlernt habe, daß er aber vom Italienischen viel weniger verstehe. Eustace bemerkt in seinem Commentar, daß der Hof von Turin und die dortige Akademie viel dazu beigetragen habe, die Sitten und Sprache der Italiener zu verbreiten. Hierdurch beurkundet sich, wie in vielen andern Stellen dieses unzuverlässigen und oberflächlichen Werkes, des Verfassers gäuzliche Unbekanntschaft mit Italien, oder seine absichtliche Verdrehung von Thatsachen. Das Geschichtliche und Topographische in seinem Werke, und selbst die classischen Stellen, die es enthält, sind

Er thut diese Aeußerung in Bezug auf die Vorliebe für die französische Sprache in Piemont, wodurch er, bis in sein männliches Alter, so gänzlich unbekannt mit den Schönheiten der Sprache bleiben mußte, die er nachher mit so vielem Eifer studirte. Seine Briefe, seine Aufsätze und seine Unterhaltung waren blos französisch, und bei seiner Ankunft in Toscana mußte er erst die italienische Sprache, wie eine fremde erlernen. Die französische war seit mehr als einem Jahrhundert die Sprache des Hofes und der feinen Cirkel von Turin, und die pie-

---

meist aus Lalande's weitläuftiger und deshalb unbeachteten „Voyage en Italie“ genommen. Nur wenn er über die beabsichtigte Einführung der lateinischen Sprache, als einer allgemeinen in Europa, und von der Wiedereinsetzung des Papstes in seine ganze vorige Macht spricht, hört man ihn allein reden. Den wahren Charakter dieses Geistesproducts (und es ist um so weniger unangenehm diese Behauptung aufzustellen, da des Verfassers Ohr weder Tadel noch Lob vernimmt) findet man im vierten Gesang des „Childe Harold“ gezeichnet und Lord Byron's längerer Aufenthalt in Italien und seine genaue Kenntniß dieses Landes entkräftigen bei dieser Gelegenheit jeden Zweifel, den man in sein Zeugniß setzen könnte.

montesische die häusliche, vertrauliche Sprache des Handels und des bürgerlichen Lebens gewesen; Italienisch aber wurde nur von den Gebildetsten, oder wenn Freunde aus andern Theilen Italiens zugegen waren, gesprochen. Die Gewohnheit der kleinlichen Nachäffung des französischen Hofes, die öftern Verbindungen zwischen den Häusern Bourbon und Savoyen, und die Nähe der Lage so wie die temporaire Vereinigung beider Länder hat eine Aehnlichkeit zwischen beiden erzeugt, die dem Reisenden jetzt mehr, wie je, bei seinem ersten Eintritt in die Salons von Turin auffällt. Bei genauerer Beobachtung entdeckt man indessen bald manche kleine Verschiedenheit. Die Männer nähern sich in ihrem Anzuge, ihrer Haltung und ihrem Wesen mehr den englischen Sitten, und bilden sich etwas darauf ein. Sie haben eine Leidenschaft für Pferde, oder stellen sich wenigstens so; sie versammeln sich auf den Caffeehäusern, sprechen da von Politik, machen Wetten, galloppiren des Abends im Corso und treiben sich des Morgens in ihren Boguey's als londoner Stutzer herum. In den Logen sind sie wahre Italiener, in den Salons Franzosen, überhaupt aber vollkommene Europäer. Die Frauen bedienen sich im Allgemeinen der französischen Mode und Sprache, und haben Manches von dem eigenen Be-

nehmen und dem leichten, etwas spöttelnden Tone angenommen, worin der vorzüglichste Reiz der Unterhaltung in Frankreich besteht. Dagegen haben sie eine Grazie, die nichts weniger als französisch ist, die vielmehr eine wahre rein italienische Grazie, — die Grazie der Einfachheit ist. In dem Charakter einer wahren Italienerin wird man nie etwas Gezwungenes, Manierirtes, Conventionelles und Steifes finden. Vielleicht haben sie aus diesem Grunde selbst neben den Mängeln und Schwächen, welche nur Folgen einer vernachläßigten Erziehung, einer schlechten Regierung und einer abergläubischen Religion sind, für Alle, denen sie ihr Vertrauen schenken, mehr Bezauberndes, als je die Kunst ihnen geben kann.

Theater, Cassino und der Corso wechseln auch in Turin, wie durch ganz Italien, mit Privatgesellschaften ab, und wir haben es der besondern Artigkeit und gastfreundschaftlichen Aufnahme der Gräfin Valperga Masino *) und der Prinzessin von Hohenzollern zu verdanken,

---

*) Diese Dame, deren höchst schmeichelhafte Aufnahme ich hier öffentlich mit innigem Danke erwähne, fanden wir um so herablassender, da sie von der Nichte, Mündel und Freundin des berühmten Abate Val-

daß uns, ungeachtet die Festlichkeiten Turins wegen Abwesenheit des Hofes nicht so glänzend waren, durch sie die Gelegenheit wurde, über die Grazie, die Talente und die geistreiche Unterhaltung, welche man in den Gesellschaften Turins findet, zu urtheilen. Wir wurden in den Assembleen dieser beiden Häuser Allem, was sich von literarischer, diplomatischer oder feiner Welt in Turin befand, vorgestellt, und fanden da Ahnen und Prahlsucht hinreichend durch Verdienste und Talent ersetzt: die Planas, die Carenas, die Borsons, in den Salons der Famile Masino, neben Abkömmlingen altgräflicher und freiherrlicher Familien und den

---

perga di Caluso kam, ein Name, der jetzt in Italien heilig ist, und daher nie ohne einen schmerzlichen Seufzer, oder ein triumphirendes Lächeln dort ausgesprochen wird. Der Abate starb in den Armen dieser seiner Nichte, deren kindliche Liebe der Herr de Breme mit den Worten gedenkt; „Che avesse l'onorando vecchio domestico compagno, il senno, sotto le ridente forme di femminil gioventù." Der Abate Caluso war Professor der orientalischen Sprachen, Director des Observatoriums, Mitglied des großen Raths der Universität, Ritter der Ehrenlegion ꝛc. ꝛc. Er starb in Turin 1815 in seinem sieben und siebzigsten Jahre.

liberalen wahrhaft philosophischen Minister Balbo, mit dem liebenswürdigen de Maistre, diesem Ultra, in einem freundschaftlichen Gespräche über Geschichte und Dichtkunst begriffen, so verschieden auch ihre Ansichten in der Politik seyn mochten. Französische Tänze, französische Karten und französische Unterhaltung war in den Gesellschaften Turins eben so Mode wie zu Paris, nur mit dem Unterschiede, daß die Unterhaltung den Vorrang hatte, und wir mehrere jüngere Personen kennen lernten, die eine mannichfache Bekanntschaft mit unserer Literatur verriethen. Den Tag, ehe wir von Turin abreisten, machte man uns mit italienischen Uebersetzungen der Lalla Rookh und des Childe Harold bekannt.

Wer durch Piemont reist, ohne sich in der Hauptstadt des Landes aufzuhalten, ist in der That zu bedauern. Der erste Eindruck, den auf uns der Eintritt in Italien machte, ward uns ein Hoffnungsstrahl für die weitere Reise. Turin und die Eigenthümlichkeiten der Stadt sind nicht uninteressant, und der Charakter ihrer thätigen und gebildeten Bürger verdient in eben dem Grade ein aufmerksames Studium, als es in Italien wenig Städte gibt, wo ein Fremder mit all' seinen vielen und guten Empfehlungen eine ungezwungenere und gastfreundschaftlichere Aufnahme finden, und sich zur Fröhlichkeit

gestimmt, seine Kenntnisse vermehrt und sein Gefühl geläutert fühlen wird.

Die alten Gesetze Piemonts waren aus dem kanonischen Rechte, aus Edicten der Regenten, aus Gebräuchen und Statuten und aus den Aussprüchen der obersten Landesbehörden zusammengesetzt, die, wie in den frühern Zeiten in England, eine unumschränkte Gewalt ausübten. Diese ungeregelte, in ihren einzelnen Theilen oft widersprechende Masse von Gesetzen war niemals gehörig gesammelt, geordnet und in ein vollständiges Ganzes gebracht worden, vielmehr herrschte in ihnen durch die Menge ihrer Quellen und die Verschiedenheit der Zeit, in der sie in Kraft getreten waren, der größte Widerspruch. So hatte z. B. das Herzogthum Aosta sein eigenes Gesetzbuch, und andere Städte, selbst kleine Flecken und Dörfer hatten bis zum Jahre 1798 in Betreff von Erbfolgen, Testamentserrichtungen und dergleichen ihre eigenen Statuten und Observanzen. Es ist eine der wohlthätigen Folgen der französischen Revolution, daß sie dieses Chaos zerstörte und nicht nur das französische Gesetzbuch einführte, sondern auch mehr noch, als bloße Verbesserung der bestehenden Formen bewirkte. Unter den verschiedenen dem Feudalsysteme ergebenen Regierungen,

die durch die Revolution ihre Endschaft erreicht haben, war wohl die Piemontesische diejenige, die noch am weitesten zurück war, obschon die Gesetze des Landes weniger ihrem Inhalte nach, als wegen der Dunkelheit, die in ihnen herrschte, ungerecht waren. So galt z. B. der Grundsatz des römischen Rechts „Kauf bricht Miethe," ein Grundsatz, der dem Käufer ein Recht gibt, das dem Verkäufer selbst nicht zukommt, ein Recht also, das dem öffentlichen Wohle ebenso schadet, als es für dem Einzelnen, den es aus seiner Besitzung vertreibt, nachtheilig ist. Nicht weniger haben die Piemonteser der Revolution die Einführung des französischen Hypothekengesetzes zu danken. Der Credit, die Seele des Handels, kann nur durch eine völlig richtige Entwickelung der Grundsätze, nach welchen das Eigenthum genau zur Bezahlung der Schulden haftet, und die Anwendung der hier einschlagenden Gesetze leicht, und ohne die Möglichkeit eines Streites zwischen zwei Creditoren vorgenommen werden kann, bestehen. Nach den alten Gesetzen Piemonts war das Eigenthum des Schuldners gewöhnlich für alle Forderungen verantwortlich, ohne daß der erste Creditor gegen die etwa künftig eintretende Zahlungsunfähigkeit des Schuldners gesichert werden konnte, da die Priorität des Unterpfandes keinen

Anspruch auf die Priorität der Befriedigung gab *). So sehr aber auch die Piemonteser dem französischen Gesetzbuche im Allgemeinen zugethan waren, so waren es die Genueser noch mehr, da sie die Vollkommenheit desselben im praktischen Leben schon früher hatten kennen lernen. Bei der Zurückkunft des Königs wurden alle durch die Revolution bewirkten Veränderungen in der Gesetzgebung, mit Ausnahme der aufs Finanzwesen sich beziehenden Gesetze, mit einem Federstriche, nämlich durch das berühmte Edict vom 21. Mai 1814 wieder aufgehoben. Dieses Edict enthält nach dem gewöhnlichen Eingange, wo von der besondern Gnade Gottes, von der Tapferkeit der Truppen der alliirten Mächte und der väterlichen Fürsorge die Rede ist, Folgendes:

1) Ohne Berücksichtigung irgend eines andern Gesetzes, so wollen Wir, daß vom Tage dieses Edicts an, alle königliche Befehle von 1770, wie auch die Gesetze unserer Vorfahren bis zum 23. Juni 1800 wieder in Kraft treten.

---

*) Früher gab es auch kein öffentliches Schuldbuch, wodurch sich der Darleiher überzeugen konnte, ob ihm das angebotene Unterpfand hinlängliche Sicherheit gewähre.

2) Bevollmächtigen Wir die obersten Behörden unsers Landes, sich sowohl von den jetzt eingeleiteten Processen, als von den bis zum Urthelsspruch bereits gediehenen Rechtssachen auf die Weise, welche sie für die Wichtigkeit und den Standpunct der Sache am zweckdienlichsten erachten mögen, gehörig zu instruiren, und befehlen ihnen zugleich, mit all der ihnen zustehenden Autorität dem unerhörten Wucher zu steuern, der vorher getrieben worden.

3) In Ansehung aller Abgaben, sowohl der directen als indirecten, behalten Wir Uns vor, seiner Zeit die nöthigen Befehle zu ertheilen, und sollen bis dahin die jetzt bestehenden Gesetze in Ausübung bleiben." —

Der Geist der Zwietracht und des Unheils hätte für das allgemeine Wohl und die Moralität der Einzelnen wohl nichts Schlimmeres, als dieses Edict erdenken und ausführen können. In Mailand, Modena und Toscana war die Wiederaufhebung des französischen Gesetzbuches durch mehrere einzelne Befehle, welche mit mehr oder weniger Genauigkeit die Anwendung jedes einzelnen Gesetzes auf besondere Fälle bestimmten, vorbereitet worden. Hier dagegen war Alles der Entscheidung der Behörden anheimgestellt, deren Wille Gesetz wurde,

und die willkührlich Verpflichtungen aufhoben, die unter einer andern Behörde eingegangen worden und Processe nach ganz andern Gesetzen entschieden, als unter denen sie eingeleitet worden waren. Um das Thörichte und Ungerechte dieser Maßregel gehörig zu würdigen, muß man nothwendig mit dem ganz verschiedenen Geiste der alten und neuen Gesetzgebung bekannt seyn und nicht vergessen, daß der Letztern eine allgemeine Form für die Klagen und Verhöre fehlte.

In diesem Zustande von Ungewißheit, die durch diese Verschiedenheit beider Gesetzgebungen erzeugt worden war, und bei Schuld=, Erbschafts=, Ehe= und Lehnsachen und darüber, ob Nonnen und Mönche fähig wären, zu erben, Statt fand, war es Familienvätern gänzlich unmöglich, irgend eine Disposition auf den Todesfall zu treffen, oder sich mit einiger Sicherheit in irgend einen Contract einzulassen. Diese Unsicherheit alles Rechtes wurde bald, wie man leicht voraussehen konnte, durch die oft widersprechenden Entscheidungen in verschiedenen Sachen und in verschiedenen Gerichtshöfen noch größer. Schon Celsus sagt ja in Bezug auf die höchst unsichern Urtheilssprüche der gewöhnlichen Instanzen: „Ex his, quae forte uno aliquo casu accidere possunt, jura non constituuntur.“

(L. 4. Dig. de legibus.) Wie weit größer muß daher der Nachtheil da seyn, wo die Staatseinrichtung sowohl wie die Gesetzgebung neu ist, das Urtheil keine anderen Grenzen als die des Gewissens kennt, und das Gewissen selbst mit der Gnade oder Ungnade eines Monarchen und den Verurtheilten der herrschenden Partei im Widerspruch steht? —

Zu den ärgerlichsten Vorrechten in Piemont gehört unstreitig das Recht, welches dem Könige gestattet, sich in häusliche Angelegenheiten zu mischen, und ohne weitere Beachtung der Gesetze die Rechte der Bürger durch irgend eine Handlung der Gnade, oder auch aus Gnade und Gerechtigkeit zugleich völlig aufzuheben. Wenn ein solch gesetzwidriges und der Wohlfahrt des Königs wie der Unterthanen höchst nachtheiliges Recht nothwendig nur Nachtheil und Ungerechtigkeit nach sich zog, so überschritten zur Zeit des Wechsels der Regierung die hieraus entspringenden Beeinträchtigungen alle Grenzen. Wer sich nur im mindesten durch die Revolution und die aus ihr entstandenen Einrichtungen gefährdet glaubte, sey es nun durch Aufhebung der früher bestandenen Vorrechte, oder auch nur durch den bloßen Einfluß der Meinung, der bemühete sich den König zu überreden, daß Alles, was Folge der Revolution sey, nichts tauge, und daß die Aus-

sprüche der französischen Gerichtshöfe nichts, als eigenmächtige, auf Beraubung der Unterthanen abzweckende Entscheidungen seyen, die der König durch seine Macht wieder gut machen müsse. Hierdurch entstanden eine Menge königlicher Verordnungen, die theils Commissionen für besondere Fälle und in Angelegenheiten einzelner Familien, oder in Erbschaftssachen anbefohlen, theils Berichtigungen der Urtheile der höhern Behörden enthielten, theils schon entschiedene Processe noch einmal vor die competente Obrigkeit zogen. Einige enthielten sogar Befehle für Creditoren, sich mit ihren Schuldnern auseinanderzusetzen, und einige ertheilten dem Schuldner eigenmächtige Gestundung, so daß dadurch in einigen Fällen der Schuldner wohl gar die Erlaubniß erhielt, erst in zwanzig Jahren zu bezahlen. Zu keiner Zeit vor der Revolution übten die Regenten von Piemont das verhaßte Recht, sich in häusliche Angelegenheiten ihrer Unterthanen zu mischen, obschon damals noch keine constitutionellen Gesetze galten, in solcher Ausdehnung aus. Statt einer Constitution gab es allgemeinen Frieden, gewissenhafte Minister, gültige Gesetze und streng nach ihnen entscheidende Gerichtshöfe; jezt aber erzeugte das Vorurtheil wider die Gültigkeit der Urtheilssprüche während und nach der Revolution eine

Menge von Mißbräuchen und veranlaßte öftere Abänderung und Wiederaufhebung der bestehenden Gesetze. Um den Leser mit der ganzen Größe dieses Unheils bekannt zu machen, würde es nothwendig seyn, daß ich die fünf starken Bände Klagen und Protestationen übersetzte, die innerhalb eines oder zwei Jahren nach der Rückkehr der legitimen Monarchie durch einen patriotisch gesinnten Advocaten *) herausgegeben worden sind; Klagen, die sowohl für Piemont, als für die ganze Menschheit wegen der deutlichen Auseinandersetzung positiver und natürlicher Gesetze, so wie um der klaren Grundsätze und um der

*) „Opuscoli politico legali di un Avocato Milanese, originario Piedmontese.“ Wenn es nicht eben so unpassend als erfolglos wäre, den Schleier der Anonymität des Verfassers zu lüften, so würden wir mit großer Freude der Welt seinen Namen nennen, der er durch seine Talente wie durch seine Tugenden gleich nützlich geworden ist. Wenig legislative Werke tragen den Stempel eines so klaren, offenen und ausgebreiteten Verstandes, der sich weder in ein künstliches Labyrinth verliert, noch durch allzugroße Gelehrsamkeit verdunkelt wird, an sich. Leider brauche ich wohl nicht noch hinzuzufügen, daß seine Klagen den Parteien, denen er diente, wenig Nutzen brachten.

nicht blos sophistischen Untersuchungen willen, die sie enthalten, von unschätzbarem Werth sind. Von den vielen Auszügen aus königlichen Verordnungen, die in dem genannten Buche angeführt werden, will ich hier den ersten besten erwähnen. Vicenzo Ignazio Francesco Nuvoli hatte sich in den Orden der Regularen aufnehmen lassen, war aber nachher wieder aus demselben getreten und hatte sich nicht nur vor den Augen der Welt, sondern auch, wie man wenigstens glaubt, mit Wissen der Kirche, zufolge päpstlicher Dispensation verheirathet. Wenigstens war er verheirathet, als er starb, und hatte, so lange er lebte, nie eine Schwierigkeit wegen dieser Heirath von Seiten des Königs nach dessen Rückkehr zu bekämpfen gehabt. Bei seinem Tode hinterließ er seine Wittwe als Nutznießerin seines Vermögens und als Vormünderin seiner Tochter. Der König stieß jedoch durch eine königliche Verordnung unter dem Angeben, daß die Heirath nicht gesetzlich gewesen, indem die Klausel der Nichtigkeit seiner frühern Gelübde nicht in gehöriger Form abgefaßt worden sey, (non siasi fatta la causa della nullità de' voti debitamente) mithin die Frau nur als seine Maitresse angesehen werden könne, und die Tochter ein uneheliches Kind sey, das Testament um und befahl, daß diese Angelegenheit

durch eine zu diesem Endzweck besonders ernannte Comité, privatim „senza strepito di giudizio,“ entschieden werden solle!

Um dieses außerordentliche Gemälde zu vollenden, bedarf es nur noch eines einzigen Pinselstrichs. Diese königlichen Verordnungen und Rescripte erstreckten sich nämlich sogar über das Herzogthum Genua, über welches früher dem Könige nicht einmal eine durch die französische Regierung unterbrochene Gerichtsbarkeit zustand, und worauf daher seine erblichen Rechte eben so wenig Anspruch machen können, als er sich in die Gerichtsverwaltung dieses Landes mischen und diejenigen Ansprüche aufheben darf, die als Folge förmlicher Entscheidungen der Gerichtshöfe angesehen werden müssen. Dies sind daher rein despotische Handlungen, Handlungen, um welcher willen der Name Englands täglich und stündlich verwünscht wird, und wegen welcher die englische Nation vor der Schranken der civilisirten Welt einst Rechenschaft abzulegen hat. So lange noch dergleichen vorgehen darf, und die Urheber solcher Unbilden unbestraft gelassen werden, haben die Völker Europa's wohl ein Recht, auf unsere innern Zwistigkeiten mit einer gewissen Schadenfreude herabzublicken und unsern oft schon prophezeih-

ten Fall in der politischen Welt mit einem ununterdrückten Gefühle befriedigter Rache zu erwarten *).

Der Ungerechtigkeiten, welche nach der Einführung des französischen Gesetzbuches im Jahre 1812 vorfielen, sind sehr wenige, weil die französische Legislation dahin geht, das gerichtliche Verfahren zu vereinfachen und bei Privilegien, die mit wirklichen unbestrittenen Rechten in Widerspruch stehen, durchzugreifen, wodurch natürlich das Volk im Allgemeinen gewinnen mußte.

Indem man aber zu den alten Mißbräuchen zurückkehrte, wurden die Rechte, die während der Revolution erworben worden waren, mit Füßen ge-

---

*) Es sind nicht selten Fälle vorgekommen, wo Rechtsstreitigkeiten, die in der ersten wie in der Appellations-Instanz von mehr als zehn Richtern völlig übereinstimmend entschieden wurden, zur Revision an einen Einzelnen, oder an drei oder vier Mitglieder des Senats abgegeben worden sind. Der Schlüssel zu diesem widersinnigen Verfahren liegt darin, daß man die Richter, Gesetze und Urthelssprüche während der Revolution wie Scenen eines Schauspiels betrachtete und ihnen alle Kraft der Wirklichkeit absprach. Die Entscheidungen der früher bestandenen Gerichtshöfe werden nur dann zur Ausführung gebracht, wenn sie durch die neueingesetzten bestätigt sind.

treten, und jeder Handlung der Stempel offenbarer Ungerechtigkeit aufgedrückt. Da man auf diese Art auch das Hypothekenwesen abschaffte, so konnte auf besondere Sicherheit der ausgeliehenen Gelder nur mit Zustimmung der übrigen Gläubiger gerechnet werden. Eben so mußte der, welcher mit einem Bürger, der früher mit ihm unter eine und dieselbe Obrigkeit gehörte, irgend eine Uebereinkunft getroffen oder einen Contract abgeschlossen hatte, den geistlichen Gerichtshof als competent anerkennen, im Fall sein Gegner geistlichen Standes war. Jeder Gerichtshof und jedes Rechtssystem hat seine eigene Form, und diese Formen allein können nach dem Grundsatze des römischen Rechts, „in contractibus tacite veniunt ea, quae sunt moris et consuetudinis," die Entscheidung bestimmen und befördern. Wenn daher der Unterthan nach einer ganz andern Rechtsform, als unter der er den Vertrag abschloß, gerichtet wird, so kann man wohl behaupten, daß er sein Recht coram non judice findet.

Zu den erblichen Vorrechten, welche vor der Revolution galten, gehören besonders die sogenannten Bannrechte oder die ausschließlichen Rechte, Mühlen, Schmelzöfen u. s. w. zu besitzen. Als diese aufgehoben wurden, mußten natürlich neue

Gebäude für den Bedarf der Gemeinden errichtet werden. Durch ein königliches Rescript wurden die Eigenthümer dieser neuen Gebäude nach der Rückkehr der jetzigen Dynastie genöthigt, sich mit den erblichen Grundeigenthümern entweder mittelst Verkaufs der Mühle u. s. w. oder durch Bezahlung einer Abfindungssumme, wie sie der vorige Besitzer anzunehmen willens sey, zu vereinigen. Während die neue Regierung auf diese Weise die erblichen Grundeigenthümer begünstigte und dem Adel Moratorien ertheilte, um diesen gegen die Forderungen der Gläubiger zu schützen, machte sie das Landeigenthum zum Gegenstande einer Verordnung, die allgemeines Mißvergnügen erregte, weil sie die Größe der Pachtungen bestimmte und den Landeigenthümer in dem Rechte, sein Land nach Gefallen zu verpachten, beschränkte. Die Constitutionen oder die Sammlung der Gesetze unter Victor Amadeus II in den Jahren 1723 — 1729 paßte sehr zu dem damaligen Zustand der Aufklärung. Durch diese Gesetze wurde der Feudalismus zum Wanken gebracht, im Jahre 1797 der Weg zu Abschaffung der mangelhaften Gerichtsverfassung und vieler andern damit verbundenen Mißbräuche gebahnt, und durch diese Verbesserungen überhaupt der piemontesische Staat in vieler Hinsicht über das übrige Italien gestellt.

Aber mitten unter diesen wohlthätigen Einrichtungen erschien das Edict vom 19. Juli 1797, welches die Größe der Pachtungen nach einem jährlichen Pachtzins von 5000 piemontesischen Franken bei Strafe der Nichtigkeit des Contracts bestimmte, und den höchsten Pacht von Reispflanzungen auf 10,000 Franks setzte. Die Absicht dieser Verordnung ging dahin, das Mißvergnügen des Volks in etwas zu stillen und die Kornpreise herunterzubringen. Der achte Artikel dieses Edicts erklärte alle bestehenden Contracte für null und nichtig, die wider jene Verfügung eingegangen waren, jedoch mit der Einschränkung, daß diese bis zum Schlusse des Jahres 1799 suspendirt bleiben und erst mit dem Anfange des Jahres 1800 in Kraft treten sollte. Unterdessen veränderte jedoch die Schlacht von Marengo die Regierung; ein großer Theil des Gesetzes wurde aufgehoben, und im März 1804, wo das französische Gesetzbuch eingeführt wurde, hörte jenes Unheil ganz auf. Selbst schon vor dieser Zeit war jenes Gesetz nicht mehr in Ausübung gekommen und also praktisch gar nicht vorhanden, so daß auch keine Nachrichten über die etwaigen Vortheile dieses Gesetzes gesammelt worden waren.

Im Jahre 1816 herrschte eine allgemeine Theuerung in Europa, welche besonders Piemont in einem

hohen Grade traf. Die Aufmerksamkeit der Regierung wurde hierdurch wieder auf diesen Gegenstand geleitet, und daher ein neues Edict erlassen, welches alle Contracte, die zur Zeit der französischen Regierung über Pachtungen von mehr, als der bestimmten Größe abgeschlossen waren, mit dem Jahre 1818 aufhob, und die Freiheit des Verpachtens wie vor der Revolution beschränkte. Der Eindruck, den dieses Edict auf das Volk machte, war ganz von dem verschieden, den das vorhergehende bewirkte, denn die Begriffe der Nation über sogenannte politische Oekonomie hatten sich bedeutend erweitert. Eine Masse von Beschwerden, Bittschriften und Vorstellungen wurden, als das Gesetz in Kraft trat, eingereicht. Ja es hatte nicht einmal wie man hoffte, die Wirkung, daß der Preis des Getreides fiel, denn die Pächter hatten am Schlusse ihres Contracts häufig Ersatz für die vorgeschossenen Gelder zu fordern, statt ihren Pacht zu entrichten; und da sie nachher von der Nothwendigkeit, das Land anzubauen frei waren, weil sie es verließen, so brauchten sie auch ihr Korn nicht zu verkaufen. Auf Contracte über Reispflanzungen ist dieses Gesetz offenbar gar nicht anwendbar. Diese Art von Anbau verlangt durchaus eine sorgfältige Abwartung und fortdauernde Bewässerung, was nur bei großen Pachtungen geschehen kann,

während die willkührliche Vertheilung des Landes in kleine Pachtungen die Pachter in endlose Schwierigkeiten verwickelt. Die Wasser, welche hierzu nöthig sind, vermehren und verlaufen sich oftmals in den verschiedenen Jahreszeiten und bei besonderer Beschaffenheit des Bodens, daher eine gleichmäßige Vertheilung unter den verschiedenen Eigenthümern gar nicht möglich ist. Die Nothwendigkeit neue Einrichtungen zu treffen, verursachte neben der dadurch entstehenden Unbrauchbarkeit der alten, die früher auf einen größern Umfang der Pachtung berechnet waren, die drückendsten Ausgaben. So geschah es, daß man diesem Gesetze, wie es zu vermuthen war, allgemein durch Privatcontracte auszuweichen suchte, und es also nur eine Quelle von Mißhelligkeiten und Ungerechtigkeiten blieb. Solchen Maßregeln der Regierung folgten mehrere ähnliche, unter denen ich nur die wegen der Einfuhr von Korn aus Odessa und das Verbot der Ausfuhr neben dem Gebote, das Korn der Regierung zu kaufen, erwähne. In Gemäßheit dieser Verordnungen ließ man die Bewohner Savoyens, die man gar nicht zu Piemont rechnete, verhungern, während die Piemonteser ihre Landesproducte nicht einmal verkaufen durften.

Die Zahl der Gerichtshöfe in Piemont ist

ungerechnet der sogenannten „delegazioni per li privati," oder der Aussprüche durch Schiedsrichter, so groß, daß sie Stoff zu einem eigenen Werke unter dem Titel: „De' Tribunali esercenti Giuridizione negli Stati di S. M. di quà de' Monti e Colli di Terra ferma, 1796, ristampato nel 1815" gegeben haben. Diese Mannichfaltigkeit von Gerichtshöfen gibt natürlicherweise Anlaß zu immerwährenden Streitigkeiten über die Grenzen der Rechtspflege, zu öfterer Verschiedenheit der Maximen und zu fast endloser Dauer der Processe. Die Tortur ist zwar, dem Geiste der Zeit angemessen, abgeschafft, gehört aber noch immer in die Landesgesetze, so wie die Criminalprocesse wieder bei verschlossenen Thüren geführt werden. Dies Alles ist nur Einiges Wenige von dem, was durch den Tractat von Wien diesem eben so unternehmenden und liebenswürdigen als geistreichen Volke aufgedrungen worden ist; doch bleibt der Menschheit die frohe Ueberzeugung, daß dergleichen Verkettungen und Anordnungen den Samen ihrer eigenen Zerstörung in sich tragen, und selbst dann, wenn sie keinen Widerstand von außen finden sollten, durch ihr eigenes Gewicht und ihre innern Mängel zusammenstürzen müssen.

Fünftes Capitel.

Die Lombardei.

Weg nach Mailand. — Das dortige Landvolk. — Vercelli. — Grenzen und Douaniers. — Bufalora. — Mailand. — Straßen, Bevölkerung, Kirchen. — Der Dom. — Anekdoten. — Das Ballet des Papstes. — Kloster und Kirche St. Maria delle Grazie. — Das heilige Abendmahl von Leonardo da Vinci. — Die Brera. — Geschichtliche Anekdoten. — Staatseinrichtung unter der Revolution. — Gemäldegallerie, Münzcabinet ꝛc. — Die ambrosianische Bibliothek. — Manuscripte des Leonardo da Vinci. — Der Abate Mai. — Der Codex palimpsestus. — Palast des Vicekönigs. — Die Theater la Scala, Vestale i teatro Patriotico, und di Girolamo. — Italienisches Drama. — Geist der Kritik, aus dem Quarterly Review. — Sylvio Pellico. — Ein Verein zur Verbesserung des Drama's.

Die Krümmungen des Po, dessen häufige Ueberschwemmungen, denen des Nils völlig unähnlich, die

fruchtbaren Ebenen mit Felsen bedecken und unfruchtbar machen, geben der Landschaft zwischen den Hauptstädten Piemonts und der Lombardei einen ganz eigenen Anstrich. Durch die kleinern Flüsse, die in breiten und steinigen Betten dahinströmen und sich dann in den Po ergießen, weil sie erst durch den Schnee zu mächtigen Flüssen anschwellen; durch die mehrern Durchfuhrten, die beweglichen Schiffbrücken u. s. f. gewinnt zwar die Reise durch diese Ebene zu jeder Zeit an Abwechselung, wird aber oft an manchen Stellen unangenehm und zuweilen gefährlich. *) Das Land ist im Allgemeinen fruchtbar und gut angebaut, und die Kornfelder und Weinberge, die mit dichten Reisfeldern abwechseln und von Waldbäumen ein-

*) Bisweilen ergießt ein furchtbares Gewitter in den Gebirgen, das man in der Ebene gar nicht wahrnimmt, seine Regenwasser in die trocknen Canäle der Bergströme, von wo sie in mehrere Fuß hohen Säulen sich mit einem furchtbaren Getöse in die größern Flüsse stürzen. Wehe dem unglücklichen Reisenden, der gerade in einem solchen Augenblicke eine Durchfahrt passirt. Die Wasser schwellen mit einer Geschwindigkeit an, welche kein Entfliehen möglich macht, und Postknechte, Pferde, Wagen und Reisende werden zugleich mit Bäumen und Felsenmassen in einen unvermeidlichen Tod mit fortgerissen. Der-

gefaßt sind, geben einen Beweis von dem Reichthume und Ueberflusse, wogegen der elende Zustand der piemontesischen Landleute wie ein Räthsel erscheint, das nur durch eine genaue Kenntniß der politischen Verhältnisse des Landes gelöst werden kann.

Sowohl Männer als Frauen haben grobe Gesichtszüge und sind mehr häßlich, und wenn auch die Letzteren sich oft durch ihre bunte Kleidung, durch die schwarzen und goldenen deutschen Fächer auszeichnen, mit denen sie bei Festlichkeiten in den Straßen Turins erscheinen, so findet man doch viele aus beiden Geschlechtern, die ohne Schuhe und ohne Strümpfe gehen, während fast Alle unordentlich und unreinlich sind. Eine gewisse Neigung, den Körper mit Gold und Silber zu schmücken, herrscht fast allgemein in diesen Ländern, wo die productive Kraft der Capitalien, wegen der Unmöglichkeit, das Geld vortheilhaft unterzubringen, oder auch wegen Mangel an hinlänglicher Sicherheit nur wenig gekannt

---

gleichen Unglücksfälle ereignen sich indessen selten, außer wenn Reisende nicht auf den Rath derjenigen achten, die an diese Erscheinungen gewöhnt sind, und trotz der traurigen Vorhersagung dieser die Durchfahrt versuchen.

ist. Der Bauernstand in solchen Ländern vergeudet auf diese Weise seine Ersparnisse, und zwar aus demselben Grundsatze, aus welchem die türkischen Paschas Diamanten aufhäufen; weil sie nämlich ihr Geld bei keinen vortheilhaften Unternehmungen anlegen können, und weil Gold und Silber leicht weggeschaft werden kann, folglich in Zeiten der Noth immer zu brauchen ist. Die wahrhaft heidnische Pracht, die man in Dörfern eines Theils des südlichen Europa's antrifft, ist daher nicht sowohl der Beweis vom Wohlstande ihrer Bewohner, als vielmehr ein Zeichen der Unergiebigkeit ihrer Hülfsquellen und des unvollkommenen Zustandes ihrer Wirthschaften. Dennoch zeigen die jüngern Frauenzimmer selbst bei der unter ihnen allgemein herrschenden Unordentlichkeit, viel Sinn und Geschmack im Ordnen ihrer üppigen Locken, die sie bisweilen mit einem bunten Kamme oder mit einer silbernen Nadel befestigen, und selbst die älteren Frauen tragen bisweilen einen zierlich herabfallenden viereckigen leinenen Schleier, während ihre Mieder so gemacht sind, daß man mehr von ihrem verbrannten und vor der Zeit verwelkten Nacken sieht, als klug ist. Es herrscht hier, wo man oft einen zerrissenen Unterrock und einen zierlichen Kopfputz an einer Person bemerkt, ein Widerspruch zwischen Grazie und Ar-

muth, der in der Natur- und Staats-Geschichte dieses Landes sogleich seinen Beweis findet; denn der feinere Naturtrieb eines so außerordentlich organisirten Volks blickt auch hier, wie im ganzen übrigen Italien, durch die Hülle der Armuth und des Elends hindurch.

Man trifft auf dem Wege nach Mailand nur einige kleine Dörfer, keine Landsitze, keine Villen, keine Pachthäuser an, und so ist Vercelli die erste Stadt von einiger Bedeutung, die der Reisende von Turin aus auf diesem Wege findet. Wir kamen des Nachmittags daselbst an, und fanden die Stadt sehr öde, wenig bewohnt und von düsterm Ansehen; die Stille, die in ihren Mauern herrschte, wurde nur durch das beständige Geläute der Glocken unterbrochen, das man in allen Städten und Dörfern Italiens zum wahren Aerger hört, und an Feiertagen und zur Fastenzeit täglich, ja stündlich zur Faulheit und zum Jagen nach leeren Truggestalten auffordert. Gegen Abend wurde es durch die Processionen der „Milizia Angelica“ in den Straßen lebhafter und volkreicher. Diese Brüderschaft, die zur Ehre des heiligen Thomas gestiftet wurde, ist von hohem Alter und großer Berühmtheit, und der „Sacro Cingolo“, oder Gürtel des Heiligen (welcher nicht der

Gürtel der Venus gewesen zu seyn scheint) *), ist die kostbarste Reliquie unter den Schätzen der Cathedralkirche von Vercelli. Aber weder der heilige Gürtel dieses Doctor Angelicus, noch die Handschrift des heiligen Markus, noch die Ueberreste des heiligen Eusebius, noch das Monument Amadeus von Savoyen, genannt Bienheureux, noch endlich eine Loge in der Oper für zwanzig Sous konnten uns länger, als einen Tag in dieser berühmten, im Mittelalter so sehr wichtigen, und von Päpsten, Kaisern, und Gräfinnen von Toskana **) so oft besuchten Stadt festhalten. Und daran war nichts mehr und nichts weniger Schuld, als das ewige Glockengeläute und ein Heer von Wanzen ***), von denen das eine wie das andere mächtig genug ist, um ohne Zögern zum Gehorsam aufzufordern.

---

*) Als der Heilige vom Teufel in der Gestalt einer schönen Frau angefallen wurde, ward er durch diesen Gürtel, der eben vom Himmel fiel, von seinen Anfechtungen befreit, da er denjenigen, die ihn tragen, die glückliche Gabe der Unempfänglichkeit gegen alle weibliche Reize mittheilt.

**) Man sehe Pignotti, vol. II. p. 96.

***) Dies ist wieder eine von den Stellen, deren eigenthümlicher Sinn durch eine Verdeutschung gar nicht wieder gegeben werden kann, die vielmehr dadurch

Von Vercelli nach Mailand ist der Weg fortwährend schön, und die Gegend stets von einer Anmuth und Lieblichkeit, wie sie nur fruchtbare, wenn auch etwas einförmige Flächen, beständige Baumpartien und fruchtreiche Weingärten darbieten können. *) Die Alpen gewähren zwar noch einen erhabenen Anblick, verschwinden aber immer mehr, so wie man sich Mailand nähert, und man an den Landleuten bemerkt, daß man sich im Königreiche Italien befindet.

In der düstern Stadt Novarra wurden wir unnöthiger Weise eine ganze Stunde lang aufgehalten (und eine Stunde ist für müde und ungeduldige Reisende ein ganzes Menschenalter), weil der Officier, der unsere Pässe zu untersuchen hatte, an-

---

verlieren würde, weil ihr ein Wortspiel oder eine Art von Alliteration zum Grunde liegt, die nur der verstehen kann, dem das Original selbst verständlich ist. Wir setzen daher die Worte desselben her: We were driven out of Vercelli not as an heretic bishop once was, by *bell* and *book*, but by the *bells* and *bugs* etc. A. d. U.

*) Diese Ebene ist nicht allein von Dante in der Stelle: „Il dolce piano che da Vercelli" u. s. f. besungen worden, sondern auch der Schauplatz der Begebenheit, die der unglückliche Tasso in seinem „padre di famiglia" erzählt.

fangs nicht zugegen, und als er sich endlich einstellte, so unwissend war, daß er, was man in den italienischen Staaten nicht selten findet, durchaus kein Französisch verstand, und nur wenig Italienisch lesen konnte. Er bemühete sich daher, was er sagte, in piemontesischer Sprache auszudrücken, von der wir aber eben so wenig verstanden, wie er von jeder andern Sprache. Zu Novarra werden die Schlagbäume häufiger und die Polizei strenger; und wenn auch Beides an den Grenzen der Länder, deren Herrscher sich oft ändern, nothwendig ist, so tragen sie doch nicht wenig zur Unbequemlichkeit der Reisenden bei; aber hier geben die Fragen, Schwierigkeiten und strengen Untersuchungen der Accisbedienten und Municipal-Obrigkeiten, die man von nun an auf jeder Station findet, einen Begriff von der Unvollkommenheit einer Polizei, welche die Bewohner eines jeden kleinen Staats von den des andern trennt, und die Uebereinstimmung der Gedanken, wie die Vereinigung des gemeinsamen Interesses hindert. Denn hierdurch allein würde die Freiheit Italiens befördert und seine Bewohner zu der Würde einer Nation erhoben werden können.

Zu Bufalora, wo man den Ticino passirt, betritt man das lombardisch-venetianische Königreich

(den herrlichen Theil Italiens, welchen Oesterreich an sich genommen, und die Weisheit und Nachgiebigkeit der übrigen Mächte in Europa diesem überlassen hat), das man sogleich an den Legionen von Gensd'armen und Accisbedienten, an den weißen Uniformen und den schwarzen Adlern des heiligen römischen Reichs, und an dem Aufenthalte, den man erfährt, an den Nachfragen und öftern Erkundigungen nach den Pässen und das ewige „niente per la dogana?" erkennt.

Die Wiederherstellung der alten italienischen Staaten, das Errichten von Königreichen und das Vereinzeln von Fürstenthümern, welche dem Reisenden alle funfzig Meilen aufstoßen, hindert und ändert jede geographische Bestimmung und verlöscht das Andenken an alle frühere Verhältnisse des Landes. Aber bei dem letzten Kampfe, in welchem jede Hand nach einem Antheile an den eroberten Ländern ausgestreckt war, erfaßte keine einen trefflichern, als die des Kaisers von Oesterreich; und nur eine genaue Bekanntschaft mit dem Umfange und der Beschaffenheit seiner Besitzungen jenseits der Alpen kann eine richtige Idee von dem geben, was ihm noch übrig bleibt. *) Der verrätherische aber

*) Außer dem Kirchenstaate gibt es fast keinen Mor-

fruchtbare Ticino und der Tinicetto-Canal (vorzüglich wichtig für den Handel von Mailand) bilden die hervorstechendsten Züge in dem Theile des lombardischen Flächengemäldes, in welchem die prächtige große Hauptstadt des Königreichs liegt, und der breite, ebene und schattige Weg, der nach der Porta Vercellina führt, stimmt mit dem Reichthume des Landes und der Pracht der Stadt, in welcher er

---

gen Landes in Italien, der nicht mittelbar unter Oesterreichs Oberherrschaft stände. Selbst die Grenzstadt Ferrara, wo der Kirchenstaat beginnt, hat eine österreichische Besetzung. Parma, Modena und Toskana werden durch Prinzen aus dem österreichischen Hause regiert; und die Verwandtschaft des königlichen Hauses von Neapel mit dem kaiserlichen bringt dies Königreich unter den Einfluß des österreichischen Kaiserhauses, auch wenn die versuchte militairische Besetzung ihren Zweck verfehlen sollte. So weitumfassend und glänzend auch diese Ausbreitung der kaiserlich österreichischen Staaten ist, so wird sie dennoch von keinem Nutzen für diese seyn, und letztere darin nie einen Schutz wider die dereinstigen Anforderungen Frankreichs oder Rußlands finden, vielmehr der nur zu bekannte Widerwille der Italiener gegen Fürsten aus diesem Hause die militairischen Operationen des österreichischen Staates hindern.

endet, völlig überein. Wir betraten Mailand mit den vielversprechendsten Erwartungen, und dennoch wurden sie, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge entgegen, noch weit übertroffen. Schon der Name dieser Stadt erweckt, indem ich ihn niederschreibe, Gefühle in mir, welche die Unparteilichkeit meiner Ansichten über sie zweifelhaft machen könnten. Aus einer Reisebeschreibung, wie die meinige, sollte zwar jede Vorliebe, durch Gewohnheit und Anhänglichkeit erzeugt, und jeder Einfluß, den innere Gefühle auf mich haben könnten, verbannt seyn. Doch hoffe ich, daß in dem Werke einer Frau ihr Geschlecht seine Eigenthümlichkeit als Vorrecht behaupten darf, und daß mein Herz, wenn es hier und da bei mancher Erzählung nicht ohne Antheil und Mitgefühl sprechen sollte, für diese seine Einmischung so lange wenigstens Verzeihung erhalten wird, als die einzelnen Erzählungen, deren Wahrheit etwa in Zweifel gezogen werden könnte, durch Zeugnisse von Zeitgenossen bestätigt werden.

Mailand liegt in einer der lieblichsten Ebenen der Lombardei. Die Canäle, die diese durchschneiden, und die Nähe des Lago Maggiore und Comer-Sees machen sie unter allen Städten des nördlichen Italiens zu dem passendsten Stapelplatze des

ganzen Handels. Mailand war bereits zu der Römer Zeiten von Bedeutung, wurde aber weit mächtiger noch unter den Lombarden, und eine prächtige Stadt als Republik; und so tief sie auch unter der spanischen und österreichischen Regierung gesunken war, gewann sie doch bei weitem ihren frühern Glanz und alle ihre vormalige Wichtigkeit wieder, als sie unter Napoleons Herrschaft zur Hauptstadt des Königreichs Italien erhoben worden war. Als wir durch die Porta Vercellina durch die breiten und geraden Straßen der Stadt und zwischen Palästen nach dem Mittelpuncte der verschiedenen Stadtviertel fuhren, deren alte Namen die verschiedenen Gewerbe anzeigen *), die zu der Zeit in ihnen getrieben wurden, als Mailand der Waffenplatz von Europa war, fanden wir die Stadt selbst still und einsam; da war kein Drängen, kein Eilen des Volks, Nichts von dem Fleiße der Gewerbe und dem Leben des Handels sichtbar. Nur hier und da stand eine österreichische Schildwache vor dem Thore irgend eines Regierungs-Palastes, oder ein Kaufmann lag vor seinem Laden auf einer Bank ausgestreckt, oder eine Procession zog mit dem Allerheiligsten vorüber,

---

*) Contrada de' Spadari, de' Spronari, de' Cappellai etc.

oder eine Fromme mit langem schwarzem Schleier, Rosenkranz und Meßbuch kam aus der Kirche, oder Haufen österreichischer Officiere rauchten ihre Cigarren vor den Caffeehäusern, deren man in jeder Straße findet. So wie der Tag etwas mehr abnahm, fuhren und ritten einige Herren von elegantem Aeußern in ihren englischen Bogueys und auf englischen Pferden vorbei und erinnerten uns an London und Paris. Es waren junge mailändische Edelleute, deren Väter aus den Fenstern und von den Balkons ihrer hohen Paläste herab die Gewandtheit und Keckheit ihrer Herren Söhne mit mehr Erstaunen als Beifall betrachteten, wie dies entartete Geschlecht noch vor der Stunde des Corso muthige Rosse bändigen und den Wagen lenken könne.

Die allgemein übliche Bauart der Häuser in Mailand zeugt noch jetzt, wie nothwendig sie im Mittelalter seyn mußte. Die alten weitläufigen und finstern Paläste lassen leicht errathen, daß sie zu kleinen Festungen in einer unruhigen Zeit bestimmt waren. Die wenigen griechischen Façaden, die man sieht, findet man nur bei einigen Palästen, die unter der vorigen Regierung erbaut wurden. Von den römischen Alterthümern in Mailand ist

Nichts weiter übrig, als einige Bäder, Tempel rc. und ein schöner Säulengang, die Säulen des heiligen Lorenzo genannt. Zu der Zeit, wo Spanien und Oesterreich Vicekönige über Italien ernannten, gewann die Stadt nicht nur nichts, sondern verlor immer mehr. Kirchen und Klöster vermehrten sich, aber der prächtige Dom blieb unvollendet, so daß der schöne Canal, ein wahres Wunderwerk der Zeit, in welcher er gegraben worden war, sich verstopfte und endlich einstürzte. Die unter Carl V. zur Unterjochung des Volks errichteten Militairgebäude fielen zusammen, oder standen noch unversehrt, je nachdem die Stürme der Zeit sie verschont oder zerstört hatten. Der Palast der Statthalter, welche von Madrid oder Wien aus eingesetzt wurden, blieb bis zur Revolution, wie die Sforza's ihn verlassen hatten, in Trümmern liegen. Die hohen Mauern der Klostergärten verengten die Vorstädte und hemmten den freien Durchzug der Luft. Im Mittelpuncte der Stadt bewirkte der dort befindliche Todtenacker ansteckende Krankheiten, *)

*) Der Begräbnißplatz „de' nuovi Sepolcri“ genannt, welcher zu dem großen Hospital gehörte, soll öfters die Ursache von Krankheiten in der frühern Zeit gewesen seyn.

und in den Höfen der herrlichsten Paläste erhoben sich Marktplätze. *) Die Ueberreste von römischen Alterthümern blieben unbeachtet und gingen so nach und nach verloren, und die engen Straßen, die schon durch ihre Anlage Licht und freie Luft verloren hatten, wurden durch Dächer, die man nach Gefallen über den Gewölben erbaute, noch mehr beengt und des Nachts nur durch einige sparsam angebrachte Papierlaternen schlecht erleuchtet. Eroberer und Usurpatoren können weder bestimmte Rechte, noch alte Vorurtheile für sich anführen; sie müssen sich durch Beförderung des allgemeinen Interesses und durch Beobachtung alles dessen, was zur öffentlichen Bequemlichkeit dient, die allgemeine Stimme erst zu gewinnen und zu sichern suchen. Unter der neuen Regierung war das Zerstören und Wiederaufbauen die Hauptbeschäftigung der obersten Gewalt, und Kraft und Neuerung, Umwälzung und Besserung des physischen Zustandes der Nation an der Tagesordnung.

Im Jahre 1796 erhielt die Lombardei nebst dem übrigen nördlichen Italien eine Constitution, die in republikanischer Form abgefaßt war, und

---

*) Im Hofe des Erzbischofs befand sich der Markt für grünes Gemüße, oder Piazza di erba.

mit all ihren Vorzügen, die sie enthielt, gehandhabt wurde. Mailand wurde jetzt die Hauptstadt der cisalpinischen Republik, später von den Kaiserlichen erobert, nach Verlauf einiger Monate aber diesen wieder entrissen und ihr im Jahre 1800 unter dem schönen Namen einer italienischen Republik die freie Regierungsform gegeben. Bei der Erhebung Bonaparte's auf den Kaiserthron fand sich jedoch die Lombardei betrogen, und der glänzende Name eines Königreichs Italien konnte sie unmöglich für den Verlust der Freiheit entschädigen, die, je neuer sie war, auch desto mehr empfunden und geschätzt wurde. Ungeachtet das Königreich Italien dem Namen nach als unabhängig galt, so war es doch in der That Nichts als eine Provinz des Reichs, und der Vicekönig selbst, der einen Hof mit königlicher Pracht hielt, nur der Bevollmächtigte des alleinigen Herrschers, der zwar seine Verwandten durch Titel erhob, ihnen aber weder seine Talente mitgeben konnte, noch seine Macht mit ihnen theilen wollte. Dennoch verabsäumte weder die Lombardei im Allgemeinen, noch auch Mailand trotz der Veränderungen, die Beide nach und nach erfuhren, den Weg nach immer größerer Vervollkommnung zu verfolgen. Die öffentlichen Beamten, meist Landeskinder, wurden von einem enthusiastischen Ge-

fühle reiner Vaterlandsliebe beseelt, während der Kaiser für Mailand, der Hauptstadt seines andern Reichs, dem zweiten Paris, eine besondere Vorliebe hegte. Bei diesem vereinten Streben wurden Straßen vergrößert, Aussichten gelichtet, Alterthümer gesammelt, Paläste erbaut, und überall Reinlichkeit und Bequemlichkeit befördert; so daß man endlich nicht mit Unrecht sagen konnte, daß die Stadt, die früher aus Mauersteinen bestand, jetzt von Marmor erbaut zu seyn schien.

Lord Orford pflegte gewöhnlich bei Erwähnung seiner Reisen auf dem festen Lande mit Lachen zu versichern, daß ihn nun Nichts mehr in Verwunderung setzen könne, seit er Calais gesehen habe. Und in der That, die Behauptung ist sehr richtig, daß der Eindruck desto stärker ist, je weniger dergleichen unser Empfindungsvermögen vorher erfahren hat, und daß daher der wahre Werth der Gegenstände nicht immer mit dem Einflusse gleichen Schritt hält, den sie auf unsere Einbildungskraft haben. Nur bei dem Dome von Mailand läßt sich diese Wahrheit nicht so ganz anwenden; denn wenn man auch alle gothische Kirchen Englands lebhaft vor sein Gedächtniß stellen wollte, so würde seine Größe den Beschauenden doch noch ergreifen, und seine Pracht Bewunderung erregen. Ja der Anblick des Doms von

Mailand wird selbst noch neben dem größeren und herrlichern Wunder, der Peterskirche zu Rom, in der Erinnerung fortleben und die Einbildungskraft beschäftigen. Es ist ein ganz sonderbarer Umstand, daß es einer Regierung des 19ten Jahrhunderts vorbehalten bleiben sollte, die im 14ten Jahrhundert angefangene prächtige Kirche zu vollenden. Die Mailänder, die zu den Zeiten Visconti's in den Straßen der Hauptstadt nur nach Freiheit riefen, erhielten von dem damaligen Beherrscher statt der Freiheit, nach der sie lechzten, — eine Kirche. Denn schon in jenen rohen Zeiten hatte der Despotismus erfahren, zu welcher unumschränkten Gewalt er durch die Verbindung mit der Religion gelangen könne, und wie vortheilhaft es sey, die Macht mit den Trophäen der Kunst zu schmücken. Ungeachtet des Reichthums und der Freigebigkeit Galeazzo Visconti's stieg dieses Prachtgebäude doch nur langsam empor, und Jahrhunderte gingen an ihm vorüber, ohne es zu vollenden. Die ungeheuren Summen, die von reichen Sündern hergegeben wurden, um den Bau dieser Kirche zu befördern, scheinen ihre Vollendung mehr verzögert als beschleunigt zu haben, weil sie nur immer zur Erweiterung des Plans Veranlassung gaben. Der heilige Carl Borromeo (der Schutzpatron der Lombardei) trug zwar sehr viel zur Be-

endigung des Baues bei, aber nach seinem Tode vergingen wieder zwei Jahrhunderte, ohne daß das Werk seinem Ende näher gebracht worden wäre; ja selbst der unter Galeazzo Visconti gelegte Grund war noch unvollendet, als ein ihm ähnlicher Eroberer, durch dieselben Gründe bewogen und mit gleicher Energie und Thatkraft ausgestattet, dies Gebäude mit einem Male vollendete. Bonaparte soll bei seiner ersten Ankunft in Mailand diese Kirche mit großem Vergnügen betrachtet haben, daher sie ihm nicht blos zwei Drittel ihrer herrlichen Façade und die größte Zahl ihrer 400 Statuen, die sie freilich mehr verhüllen als schmücken, sondern auch die Vollkommenheit überhaupt verdankt, in der sie sich jetzt den erstaunten Blicken des Reisenden darstellt.

Die Baukunst, welche bei dem Dome angewendet worden ist, und die von einem etwas gothischen Geschmacke zeugt, hat von Sachverständigen und Kennern sehr verschiedene Urtheile erfahren. Als wir ihn, von den hellen Strahlen der Mittagssonne beleuchtet, zuerst sahen, erschien er mit seinen Massen von weißem geglättetem Marmor, der mit so feinen Adern durchzogen ist, wie sie nur auf den kleinen alabasternen Händen der Hindus bemerklich seyn können, mit seinen hohen und geschmackvollen

Thürmen, mit seinen steinernen, ihn rings bekränzenden Heiligen, die nirgends wohl wie hier, als tanzten sie auf der Spitze einer Nadel, oder ritten auf den Strahlen der Sonne, in so hoher Luft schweben, und mit aller seiner Riesengröße dem Auge wie ein Feengebilde aus reinem Silber, und blendete zugleich den Blick und hielt die Einbildungskraft gefangen. Dieser äußere Glanz stimmte mit seiner innern Festlichkeit nicht überein; denn als wir die reichen Vorhänge, welche den Eingang dieser Kirche, wie gewöhnlich in Italien, verhüllen, zurückgezogen hatten, konnte wohl Nichts einen größern Eindruck auf uns machen, als der unendliche Raum der Kirche, dessen Ende im Hintergrunde fast in Nebel verschwimmt, und jemehr man zurücktritt, sich endlich fast ganz in einer dunkeln Ferne verliert.

Vor dem Hochaltare steht der Sarkophag des heiligen Carl Borromeo, umgeben von einem Kreise brennender Kerzen; hinter ihm der geräumige Chor. Die Seitenflügel mit ihren rothen Granitsäulen, die Kapellen ringsum, der porphyrne Taufstein und der marmorne Boden glänzten gerade in dem Augenblicke, wo wir den Dom besuchten, im farbigen Widerscheine der Sonnenstrahlen, die durch die hochgewölbten und reichgemalten Fenster hereinfielen. Eine Procession des Capitels, mit dem Erzbischofe an

ihrer Spitze, kam von dem Chor und verschwand durch eine Seitenthür in die Sacristei. Eine andere, weniger prächtige, aber feierlichere Procession, wurde durch das Läuten der Glocken und den Schein der Fackeln angekündigt; sie trat aus einer Seitencapelle hervor und wurde von einer Abtheilung Soldaten begleitet. In ihrer Mitte wurde die Monstranz auf einem sammtnen Kissen und unter einem prächtigen Baldachin getragen — vielleicht zur letzten Oelung irgend eines sterbenden Sünders. Als die Procession weiter kam und über den Domplatz ging, trat die Wache des kaiserlichen Palastes ins Gewehr, und Alle, die vorübergingen, entblößten ihr Haupt, oder fielen auf ihre Knie nieder. Nur in katholischen Ländern, mitten unter diesen eindrucksvollen Gebräuchen und Feierlichkeiten, denen das Gefühl und Phantasie sich so gern überlassen, kann man das kühne Unternehmen der ersten Reformatoren gehörig würdigen. Wir hatten die Procession bis zum Säulengange der Kirche begleitet, und fanden daher bei unserer Zurückkunft in ihren Hallen zwar überall Stille, aber nicht Einsamkeit. Hier saß eine fromme Betschwester in ihren schwarzen Schleier gehüllt, die Arme auf ihre Knie gestützt, und ihre Augen auf irgend einen Sarkophag oder ein Heiligenbild, den Gegenstand ihres Gebets, ge-

richtet; dort schlenderte ein Lohnbedienter durch die Gänge, in der Hoffnung, Fremde zu finden, die etwa ohne Begleitung zur Kirche kommen könnten. Dort schlief, auf eine Bank gestreckt, ein ermüdeter oder arbeitsloser Tagelöhner, der einen kühlen und erfrischenden Ort gegen die brennende Sonne gesucht und hier gefunden hatte. An seiner Seite, kaum mehr wachend, und auf seinen gebogenen Knien in eine todtenähnliche Ruhe versunken, sah man einen Betenden, dessen Gesicht ein Verein von Frömmigkeit und Dummheit war. Der Gott des Schlafs und der heilige Borromeo schienen um seine Person zu streiten und verhinderten so in ihm die Erreichung der gottgefälligen Absicht, die ihn zur Kirche geführt hatte. Hier boten Verkäufer von Reliquien und heiligen Büchern, unter denen sich auch die Versuchungen des heiligen Antonius und die Liebschaften der heiligen Therese befanden, ihre Waare aus; dort lief ein Handlungsdiener, ein Paket unterm Arm, an dem schweren Vorhange des großen Eingangs vorbei, tauchte seine Finger in das Weihwasser, bekreuzte sich und eilte durch die gegenüber befindliche Thür, als auf dem kürzesten Wege für sein Geschäft wieder zur Kirche hinaus. So erfüllte er nebenbei seine heiligen und seine weltlichen Pflichten und verfolgte

auf diese Weise ohne Zeitverlust und Versäumung seines Geschäfts durch diese Welt seinen Weg nach jener.

Als wir uns im Dome über die Lehne eines Sitzes bogen, um einen vollen Ueberblick des ganzen Gebäudes zu gewinnen, wendete sich eine weibliche Gestalt nach uns, die vorher in einer nachdenkenden Stellung vor uns gesessen hatte und in ihrem ganzen Wesen vornehme Armuth zeigte. Sie ließ uns die schönsten Augen sehen, die je ein abgehärmtes Gesicht belebt haben, und fragte uns mit einer gewissen leidenden Gleichgültigkeit: ob wir ihr Etwas geben wollten? Nichts, antwortete trocken einer der Italiener, die uns begleiteten, worauf sie ruhig ihre vorige Stellung wieder einnahm, und wir unsern Weg weiter fortsetzten. Später erzählte uns unser Begleiter, daß dieses Frauenzimmer zu einem Orden gehöre, der zwar nicht gesetzlich anerkannt worden sey, aber doch geduldet werde, und aus Personen bestehe, die mit Gottesfurcht und Bettelei einen Handel trieben und sich meist in Kirchen aufhielten, um hier die Leichtgläubigkeit der Gottesfürchtigen zu Erreichung ihres Zweckes zu benutzen. „Ich habe diesen Augen schon früher begegnet," setzte er hinzu, „wo es schwer gewesen seyn würde, ihre Bitte mit einem „niente“ abzuschlagen."

Der Dom ist jetzt den Mailändern, was das Capitol in alten Zeiten den Römern war. Von jeher sind die Völker Sclaven der Außenwelt und ihrer nächsten Umgebungen gewesen, weil äußere Gegenstände immer in dem Grade Einfluß auf die Sinne haben, in welchem Kräfte des Geistes unbeachtet bleiben, oder nicht zur Ausübung kommen. So würde, so sehr auch der Patriotismus der Römer gepriesen wird, das Gefühl des Gemeinsinns weniger unter ihnen erweckt worden seyn, wenn nicht ihre Redner auf die Tempel und Altäre, die sie umgaben, gezeigt und so zu ihren tiefsten, schönsten Gefühlen durch Hindeutung auf die mit ihren täglichen Empfindungen und ihrem häuslichen Leben nahe verwandten Gegenstände gesprochen hätten.

Die ersten Beförderer der Revolution und der republicanischen Regierungsform in der Lombardei fühlten recht wohl, daß die katholische Religion mit den Sitten und Gebräuchen der alten Zeit zu innig verwebt sey, als daß nicht Beide mit einander bestehen, oder mit einander fallen würden, und wußten aus Erfahrung, daß eine lang verehrte und viel besuchte Kirche oft einen größern Einfluß bewirke, als ein Glaube, der vom Vater auf den Sohn vererbt worden. Man war überzeugt, daß der Dom von

Mailand den Aberglauben des Volks in einem hohen Grade befördern würde, daher man einige Zeit lang zu keinem Resultate kommen konnte, ob es nicht besser sey, diese Kirche, welcher man ein größeres Interesse beilegte, eingehen zu lassen. Einige meinten daher, man müsse sie niederreißen, Andere wollten sie zu öffenlichen Bureaux verwenden; aber die Achtung für die unsterbliche Kunst siegte über die Ansichten zeitlicher Politik, und so besteht noch jetzt das Prachtgebäude des Dom's zur Lust der Augen für kommende Geschlechter, während die Mailänder an ihrem Dome hängen und gute Domisten bleiben, wenn sie auch nicht mehr so bigotte Papisten seyn sollten. Wir hatten Gelegenheit Letzteres beim Frohnleichnamsfeste bestätigt zu sehen, wo eine Procession in Beiseyn des kaiserlichen Gouverneurs mit außerordentlicher Pracht Statt fand. Es nahmen daran der Vicekönig von Italien, der Erzherzog Rainer, mit seinem ganzen Hofstaate, der Militaircommandant mit seinem Generalstabe, sämmtliche Staats- und Municipal-Beamte und der Erzbischof mit der ganzen Geistlichkeit von Mailand Antheil. Fahnen der Regimenter weheten neben den Bannern des heiligen Ambrosius und des heiligen Carl Borromeo, und so bewegte sich der Zug mit dem Sacramente in der Mitte durch die mit

Tuch und andern glänzenden Verzierungen behangenen Straßen, und unter den Triumphbögen und Guirlanden hinweg, welche auf ausdrücklichen Befehl der Polizei errichtet worden waren. Die Straßen und öffentlichen Plätze waren gedrängt voll von Menschen, aber die ganze theatralische Ausstellung, der Schein der Fackeln unterm Glanze der Mittagssonne, so daß ihr Wachs mehr schmolz als verbrannte, das eintönige Ablefern der geistlichen Gesänge und das flitterhafte Auskramen und zur Schau tragen des Kircheneigenthums bewirkte in den Zuschauern mehr Lustigkeit als Bewunderung, und wurde daher öfterer unter Scherz und Späßen, als mit Ernst und Verehrung begleitet. Die niedern Volksclassen, besonders die Landleute, die deshalb gekommen waren, zeigten zwar etwas Neugierde, aber wenig Antheil, während die Städter beständig ohne Andacht waren *), ja oftmals spöttelten.

*) Bei den geistlichen Festen in Italien sind die Kirchen gewöhnlich mit Verzierungen aller Art ausgeschmückt, wodurch das Ganze dem letzten Aufzuge einer englischen Pantomime sehr nahe kommt. Bei jenem Frohnleichnamsfeste war der Hochaltar mit silbernen und plattirten Geräthschaften aller Art bedeckt, als mit Vasen, Leuchtern, Büsten von Bischöfen und

Ganz verschieden aber fanden wir die Versammlung im Dom. Er war von Bauern aus allen Gegenden der Lombardei zum Erdrücken voll, die, in einzelnen Gruppen und in beständiger Ueberspannung da saßen und das Kunstwerk, das sie bis jetzt nur aus Erzählungen gekannt hatten, das sie jetzt aber — wie glücklich! — zum Erstenmal selbst sahen, mit einem heiligen Entzücken anstaunten.

Während dieser Tempel der allgemeinen Volksverehrung auf solche Weise von den Folgen der Revolution verschont blieb, nahm man zu einer andern Methode, die Hauptstütze des Aberglaubens wankend zu machen, seine Zuflucht, eine Methode, die beinahe eben so gewagt, wenigstens eben so außerordentlich war. Es wurde nämlich ein Melodram oder dramatisches Ballet arrangirt und im großen Nationaltheater la Scala unter dem Titel: „il Generale Colli in Roma, oder il Ballo di Papa,

---

Heiligen zwischen einer Menge Lichtern und einem ganzen Frühlinge von künstlichen Blumen. Die Säulen in den Seitenflügeln des Doms waren mit karmoisin seidenen und mit Golde eingefaßten Zeugen umwunden, während zwischen den Säulen Gemälde von Wundern zum Erstaunen der Gläubigen aufgestellt waren, die wo möglich Alles übertrafen, was — „Graecia mendax audet in historia.“

aufgeführt. Die auf dem Schauspielzettel angekündigten Personen werden dessen ungefähren Inhalt am besten darthun, daher ich ihn vollständig hersetze:

Pius VI.	Domenico le Fevre.
Prinzessin Braschi, seine Nichte	Luigia Zerbi.
Prinz Braschi	Paolo Mersi.
Busca, Cardinal-Secretair .	Lorenzo Coleoni.
Prinzessin Santa Croce . .	Giuditta Bolla.
Graf Antonio, vormals Kutscher der Prinzessin Braschi	Pietro Zappa.
Der General der Dominicaner	Paolino Franchi.
Senator Rezzonico, Commandant der päpstlichen Truppen	Luigi Corticelli.
Gandini, Oberster . . .	Giacomo Trabattoni.
Cardinäle, Geistliche, Dominicaner und andere Mönche, Aebte, Höflinge, Pagen, römische Damen, Schweizer-Garden, römische Soldaten, Volk, Läufer.	
Der General Colli, General en Chef	Raimondo Filanza.
Deutsche Officiere u. s. w.	

Alle hier zur öffentlichen Schau und Verspottung aufgestellte Charaktere waren nur allzu gut bekannt, da das ganze Personale aus der Familie

des regierenden Papstes, aus den eifrigen Beförderern seiner Macht und den geheimen oder offenbaren Feinden des revolutionären Italiens bestand. Am Abende der ersten Vorstellung war selbst der neuen Regierung wegen des Erfolgs bange, daher alle Civilbehörden auf ihre Posten angewiesen und Gensd'armen im ganzen Schauspielhause vertheilt wurden. Den Papst auf die Bühne zu bringen, war und blieb ein gewagtes Unternehmen. Am Morgen des Tages, an dem jenes Ballet gegeben werden sollte (es war am ersten Tage des Faschings im Jahre 1797) wäre das Stück fast wegen des ungeheuern Andranges des Volks, das sich um's Schauspielhaus versammelte, zurückgenommen worden, bis man endlich zum größten Erstaunen fand, daß das Volk, nur um Plätze zu bekommen, sich an die Thüren dränge. Das Haus war daher bei der Vorstellung selbst mit Ausnahme einiger wenigen Logen des hohen Adels bis in den kleinsten Winkel zum Brechen voll. Eine fröhliche Ungeduld malte sich auf allen Gesichtern, und die beorderten Gensd'armen blieben aus. Endlich rollte der Vorhang in die Höhe; und die herrlich dargestellte Scene in der Halle des Consistoriums im Vatican erregte allgemeinen Beifall. Im Mittelpunct der Bühne erhob sich der päpstliche Thron mit golddurchwirktem

Tuche bedeckt, und auf ihm saß der Papst, in seinem Ornate, und von seinem Conclave, Prälaten, Bischöfen rc. umgeben, alle im prächtigsten Costüme. Die von den Franzosen entworfenen Friedensartikel, ihre Annahme oder Verweigerung waren der Gegenstand der Unterhaltung. Der General der Dominicaner sprach mit allem dem Ernste, der seinem Anzuge geziemte, seine Meinung tanzend dahin aus, daß die Entscheidung des Conclave unter Einwirkung der Engländer und Oesterreicher gefaßt, nicht aber vom heiligen Geiste selbst ausgegangen sey, und beschloß das Solo, das er tanzte, durch einen Fußfall vor dem Papste, um diesen dadurch von einem seinem Interesse nachtheiligen, und jetzt, wo das ganze Italien sich bereits empört habe, höchst unnützen Vorhaben abzubringen. Der Papst, erstaunt über einen so unerwarteten Widerspruch, den der heilige Peter vom heiligen Paul erfahren müsse, („Il Papa," sagt das Programm, „sorprese di trovare in uno de' suoi teologi lo zelo di San Paolo, che osò di rimprovare San Pietro,") antwortete dem Dominicaner in einem drohenden balancé, berief sich auf den Ausspruch des Conclave, das für den Krieg stimme, und schwang das Schwert der Kirche unter dem Vivatrufen der kriegerisch gesinnten Cardinäle.

Die Intriguen der Prinzessinnen Braschi und Santa Croce (der beiden Nichten des Papstes und streitsüchtigen Beherrscherinnen des Quirinals) die Ankunft des Generals Colli, um den Befehl über die Armee zu übernehmen, der Einfluß der Braschi über dessen Herz, die Berathschlagungen im Vatican und im Palaste Braschi wurden hierauf zur allgemeinen Belustigung des Publicums vorgestellt. Als aber (in dem Augenblicke, wo die päpstliche Armee im Begriff steht, gegen die republicanischen Truppen aufzubrechen) ein Courier mit der Nachricht von der Uebergabe von Padua und den immer mehr um sich greifenden Fortschritten der Franzosen tanzend anlangt, und der Papst plötzlich, auf nochmaliges Anrathen des Dominicaners, seine Meinung ändert und unter einigen wenigen Pas, um seine schönen Beine sehen zu lassen (auf welche Pius VI. bekanntlich sehr eitel war) seine Tiare abwirft und sich die Freiheitsmütze aufsetzt, schallte nicht nur das ganze Haus von lautem Gelächter wieder, sondern die Zuschauer forderten unter unaufhörlichem Beifallklatschen und mit Ungestüm die Wiederholung des Stücks, das auch wirklich mehrere Abende hintereinander gegeben wurde. Man bemerkte während der ganzen Vorstellung nur Ein Zeichen des Mißfallens, und zwar in der Scene, wo der Papst vor-

trat, um seine Armee zu segnen. Bei einer solchen Aufnahme, die dieses Ballet erfuhr, wird es merkwürdig seyn, das fernere Schicksal desselben und seines Verfassers zu erfahren. Als sich Napoleons Pläne allmälig bei seiner Besteigung des Throns entwickelten, bemühete er sich zuvörderst, den Einfluß des heiligen Stuhls wieder herzustellen und sich mit dem, der damals auf ihm saß, auszusöhnen, da dessen Vorgänger Carl der Große, die Otto's und Friedriche gesalbt hatten. Dem ebenerwähnten Melodram wurde daher eifrig nachgespürt, und dasselbe vernichtet *), auch der gesammten Geistlichkeit von

*) Eine Abschrift dieses Melodram's, vielleicht die einzige, die gerettet worden ist, befindet sich in den Händen der Verfasserin dieser Reise. Auf dem Titel liest man:

Il General Colli,
in Roma,
Pantomimo,
eseguito
Dal Cittadino le Fevre
in Milano
V. R. F.

„Ahi! Constantin, di quanto mal fu matre,
Non la tua conversion, ma quella dote
Che da te preso il primo ricco patre.“
Dante, Inf. c. 19.

Mailand erlaubt, den Verfasser desselben, den damals berühmten Balletmeister le Fevre, zu verfolgen. Letzterer floh zwar nach Paris, allein das Wort war einmal gegeben, und so überließ ihn Bonaparte und die provisorische Regierung, unter deren Einflusse das Stück gegeben worden war, seinem Schicksale. Kurz darauf that Napoleon im Staatsrathe die Aeußerung: „Ihr möcht immer eure Priester Messe lesen lassen, das Volk herrscht und regiert und will es eine Religion haben, so thut ihm den Willen.“

Die Zahl der in Mailand gangbaren und besuchten Kirchen ist zwar immer noch groß, aber die Anzahl aller Kirchen, ehe noch der Kaiser Joseph die weitaussehende, mannichfachen Widersprüchen ausgesetzte Umwälzung seiner italienischen Besitzungen zu realisiren anfing, ist fast unglaublich. Der seit langer Zeit bewährte Einfluß der Inquisition und die Vorschriften, die man aus dem Escurial nach Mailand verpflanzte, schlugen überall Wurzeln, aus denen nur Bigotterie und Aberglaube hervorwuchs. Während der König von Spanien ein Vergnügen darin fand, seine Unterthanen verbrennen zu sehen, und ein Auto da Fé zu den Hoffesten gehörte, blieb sein Vicekönig in Mailand nicht müßig. Klöster wurden in dem Grade ver-

mehrt, daß zuletzt ein Drittel der Hauptstadt nur aus kirchlichen und klösterlichen Gebäuden bestand. Der Kaiser Joseph ließ mehr als die Hälfte dieser Kirchen schließen und fing an mit der ihm eigenen Energie eine Reform dieses kirchlichen Unwesens vorzunehmen, die unter der Republik vollendet wurde. Demungeachtet aber sind immer noch genug Kirchen und Klöster übrig geblieben, um darin Gott verehren zu können. Unter den wenigen, die wir sahen, hat außer dem Dome keine unsere Bewunderung in dem Grade erregt oder uns so prachtvoll geschienen, wie dieser. Die Kirche St. Maria della Passione war eine der schönsten, und die Kirche St. Pietro in Gessate durch die Frescogemälde Bernhard Zenale's, des Freundes Leonardo da Vinci's, vorzüglich bemerkenswerth. Ueberall trafen wir auf Kirchen, die zu Ehren von Heiligen, die längst aus der Mode sind, erbaut waren, wie z. B. die Kirche zu St. Euphemio, zu St. Celso und zu St. Satiro, die man sämmtlich ohne besondere Theilnahme und Andacht besucht. Unter diesen heiligen Prachtgebäuden, die aus Nachlässigkeit immer mehr verfallen, wird die Kirche St. Maria delle Grazie und das angrenzende Kloster gewiß so lange von wahrhaft religiös gesinnten Personen besucht werden, als dort ein Stein auf dem andern bleibt. Die Gewalt

ihrer einst so mächtigen Gründer, der Jacobiner (im Jahre 1463) ist zwar längst untergegangen, ihr Orden ohne allen Einfluß, und die Capellen, die sie erbauten, die Altäre, die sie schmückten, liegen jetzt in Trümmern und verödet, dennoch aber wird man die Mauer des Refectoriums, der Leonardo da Vinci die göttliche Unsterblichkeit seines Geistes aufdrückte, mit reger Theilnahme besuchen, so lange noch ein Zug, ein Strich seines Pinsels übrig bleibt, der jene Mauer heiligte.

Im Refectorium des Klosters der Dominicaner, sagt Eustace, befand sich, wie bekannt, das berühmte Abendmahl, das man für das Meisterstück jenes Malers hielt. Das Kloster wurde später aufgehoben, die Halle zu Aufbewahrung von Kriegsgeräthschaften verwendet, und das Gemälde selbst von den französischen Soldaten bei ihren Schießübungen als Ziel benutzt. Am liebsten zielten sie nach den Köpfen auf demselben, und vor allen auf den unsers Erlösers. So viel Wahres und Unwahres man auch den Franzosen nachgesagt haben mag, so kommt doch nichts dieser barbarischen kirchenräuberischen und verbrecherischen Handlung gleich. Kann man wohl begreifen, daß das Originalgemälde von Leonardo da Vinci's Cenacolo, welches der herrliche Morghensche Kupferstich der Welt bekannter gemacht

hat, dieses unnachahmliche Frescogemälde, das Meisterstück des Malers, der zugleich der Newton und Raphael seines Zeitalters war, von Soldaten zur Zielscheibe genommen werden konnte!! — und noch dazu von französischen Soldaten, um deren Vaterland willen Leonardo sein eigenes verließ, um fern von diesem in den Armen des allgemein geliebten Königs von Frankreich Franz I. zu sterben!!! — Man sollte den Franzosen dies frevelhafte Thun und Treiben nie vergeben, — wenn es wahr wäre, — so aber ist glücklicher Weise jene Erzählung vom Anfang bis zu Ende grundfalsch, und Folgendes die allein wahre Begebenheit. Als die französische Armee in Mailand einrückte, wurde eine Cavallerieabtheilung in das Kloster gelegt, das schon früher für Militair eingerichtet worden war, und den Pferden auf Befehl der niedern Behörden, denen diese Quartierangelegenheiten zu besorgen oblag, das Refectorium als Stallung angewiesen. Ein junger französischer Officier, der von dem Gemälde Etwas gehört haben mochte, war der Erste, der auf die Gefahr aufmerksam machte, der es ausgesetzt war, und eilte daher zu dem commandirenden General, um ihn hiervon in Kenntniß zu setzen. Letzterer kam auch noch zu rechter Zeit an Ort und Stelle, um jenes herrliche Kunstwerk zu retten, das leicht ein Opfer der un-

erhörten Dummheit, nicht sowohl der französischen Soldaten, als vielmehr derer hätte werden können, die das Einquartierungswesen zu besorgen hatten. Dem Umstande, daß von jenen Soldaten mit Pistolen darnach geschossen worden, ward allgemein widersprochen. Wir gaben uns auch alle Mühe, Zeichen einer solchen Verletzung an dem Bilde zu entdecken; indes wenn auch einer eine Pistole darauf gefeuert haben sollte, so würde es doch jetzt unmöglich seyn, die Wahrheit dieser Thatsache auszumitteln. Daß dieses Wandgemälde jetzt sehr verwischt und verfallen ist, hat seinen Grund lediglich in der schlechten Beschaffenheit der Baumaterialien, die zur Errichtung der Mauer genommen worden, und in ihrer Lage nach der Nordseite. Nach dem Zeugnisse Armanini's war es bereits im Jahre 1550 halb zerstört (mezzo guasto), und zu den Zeiten Vasari's nichts als ein zusammengelaufener Fleck (una macchia abbagliata). Im Jahre 1726 wurde es durch Ballotti wiederhergestellt, und einige Jahre darauf durch einen erbärmlichen Pfuscher, Namens Mazza, fast ganz neu gemalt. Als die Franzosen nach Mailand kamen, war fast weiter kein Theil des Gemäldes unbeschädigt, als der Himmel (der mit Ultramarina, einer Farbe, die nicht leicht durch die Nässe angegriffen wird, gemalt wor-

und daher dem Zahne der Zeit widerstanden hatte,) die drei Figuren der Apostel zur Linken, die durch Ballotti wiederhergestellt worden waren, und die Verunstaltungen durch jenen Pinsler Mazza. Die Barbaren, die es zerstört haben, sind daher der Salpeter, der aus der Mauer hervordrang, der Dampf der Lampen, das gute Leben der Mönche, und — der oben gerühmte Mazza. Unter der Regierung des Vicekönigs Eugen Beauharnois wendete man alle Sorgfalt an, jenes Bild gegen die Alles zerstörende Zeit zu schützen, was noch jetzt eine lateinische Inschrift über der Thür des Refectoriums beweist; auch wurde auf Befehl Napoleons durch Giuseppe Bassi aus Mailand, einem Maler, dessen Verlust man noch bei unserer Ankunft allgemein bedauerte, eine Copie davon genommen. Eben so wurde Rafaelli unter dem mächtigen Schutze des Kaisers beauftragt, eine andere Copie in Mosaik davon zu verfertigen, wodurch denn auch eins der herrlichsten Kunstwerke dieser Art entstanden ist. Es war zwar für Mailand bestimmt, von einem Mailänder vollendet und aus der Schatzkammer des Königreichs Italien bezahlt worden, dennoch wurde es auf Befehl des Kaisers von Oestetreich, zum tiefen Leidwesen der Italiener nach Wien abgeführt. Hierbei kann ich den Zuruf an meine Landsleute

nicht unterdrücken, daß wenn sich ihr Unwille beim Anschaun harter Plünderungen durch siegreiche Soldaten, und tiefer Verachtung alles öffentlichen Eigenthums bei der Einnahme fremder Staaten in ihnen regen sollte, sie die Schaale ihres Zorns nicht blos auf die Franzosen ausleeren möchten. Die Länge der Zeit, welche Leonardo da Vinci auf sein Abendmahl verwendete, besonders weil er den Judas lange ohne Kopf ließ, die Beschwerden des Priors darüber gegen den Herzog Sforza von Mailand, die launige Entschuldigung des Leonardo *), daß er ohne Erfolg nach einer Physiognomie gesucht habe, die den Verrath und alle die Schlechtigkeit des Judas ausdrücke, und daß er keine gefunden habe, die seiner Absicht bes-

---

*) Der Beschwerde des Priors, daß Leonardo den Kopf des Judas nicht vollenden wollte, setzte dieser die Unmöglichkeit einen Kopf zu finden, der für diesen Verräther schlecht genug sey, entgegen. Doch schloß er sein Versprechen, für die endliche Ausführung zu sorgen, mit den Worten: „O se forse nol trovero io, vi porrò quello di questo padre Priore che ora me se molesta, che maravigliosamente gli se confara.“ — Man sehe Vasari's Leben Leonardo da Vinci's.

ser entsprechen könne, als die des Priors, dies Alles ist zu gut bekannt, um einige Worte darüber zu verlieren. Doch haben diese Nebenumstände dem Gemälde des Leonardo, das ohnedies schon so viele Ansprüche auf das Interesse und die Aufmerksamkeit der Gebildeten hat, und das Franz I. von Frankreich mit sich weggeführt haben würde, wenn er nur auch die Mauern des Klosters hätte mitnehmen können *), einen eigenen historischen Werth gegeben.

Als wir die Kirche St. Maria delle Grazie besuchten, begleiteten uns der berühmte Künstler Serangeli, der uns mit vieler Artigkeit auf so Manches aufmerksam machte, und noch einige andere Italiener, die mit der Geschichte dieses Gemäldes und dessen Schicksalen ziemlich bekannt waren. Die schönen ehrwürdigen Zellen des Klosters stehen mit der Kirche in Verbindung und umgeben einen geräumigen Hof. Die gothischen Säulen, wie die Bogen und Decken in denselben sind mit den schönsten Gemälden von Bernardo Zenale, der den

---

*) Er eröffnete zwar seinen Baumeistern dieses Vorhaben, diese aber wagten nicht, die Ausführung desselben zu unternehmen.

Leonardo bei dem Entwurfe des Abendmahls unterstützt haben soll, reich verziert. Aber auch diese waren nicht mehr in ihrer frühern Pracht, ob sie schon noch Spuren von Ultramarina, so blau und klar wie der Himmel, der sich über ihnen wölbt, an sich tragen; ja sie fielen in einzelnen Stücken auf den Boden, während wir vorübergingen. Wir fanden hier, wo sonst so mancher in sich selbst versunkene Schwärmer in der Stille gewandelt war, oder nach dem Mond geschaut hatte, der die Gemälde des Leonardo beschien, Nichts als Lärm und Getümmel von Soldaten. Hier stand ein Artilleriewagen neben einem verfallenen Sarge, dort saß lachend und singend ein Trupp Soldaten auf einem umgeworfenen Kreuze, während andere fröhlich ihr Pfeifchen rauchten, hier wurde ein zerrissenes Hemde auf dem Rücken des St. Bartholomäus getrocknet, und dort lehnte ein Gewehr an der Schulter einer heiligen Jungfrau, das ihr das Ansehen einer Schildwache gab. Die österreichische Gensd'armerie hatte nämlich hier ihre Caserne aufgeschlagen.

Eine Thür zur Linken führt aus den Zellen in das Refectorium. Der Fußboden desselben enthielt Versuche der gekrönten und lorbeergeschmückten Zöglinge der neuen lombardischen Schule. Wir

wandten uns indeß sogleich mit einer sehr erklärlichen Ungeduld nach dem Abendmahle, welches von Tage zu Tage immer mehr verlischt und theilweise von der Mauer abfällt, auf die es der unsterbliche Griffel des Leonardo zeichnete. Man hat für die Zuschauer eine Gallerie errichtet, um das Gemälde so nahe als möglich beschauen zu können, die wohl gerade auf der Stelle stehen mag, wo das Gerüste gebaut war, auf welchem Leonardo arbeitete, und der nöthigen Erfrischungen vergaß, wie Bardello erzählt, und wo er den Cardinal Gurcence empfing, dessen Unwissenheit und anmaßender Dünkel das Ziel seines beißenden Witzes war. Der erste Gegenstand, der sich dem Auge entgegenstellt, so wie man sich diesem Frescogemälde nähert, ist eine durch die Beine der Hauptfigur, durch die unsers Erlösers geschnittene Thür!! Die Geschichte dieser Thür ist in Mailand vollkommen bekannt. Die Gerichte, welche auf die Tische der Mönche kamen, wurden nämlich dadurch, daß sie bei den Zellen vorbeigetragen werden mußten, ziemlich kalt und unschmackhaft, daher denn das Capitel befahl, daß das Refectorium und die Küche, die hinter dem Gemälde des Leonardo befindlich war, in nähere Verbindung miteinander gebracht werden möchten. Hierdurch wurde jenes Gemälde natürlich verdorben,

und zwar um des höchst wichtigen Umstandes willen, damit den Mönchen ihr Mittagsessen ja recht warm aufgetragen werden könne! Diese Anekdote, die füglich als ein Seitenstück zu der obenerwähnten Zielscheibe der französischen Soldaten dienen könnte, hat Eustace nicht erwähnt; obgleich diese Thür, wenn er das Gemälde besucht hat, seinen Blicken nicht hat entgehen können.

Brera oder der Palast der Künste und Wissenschaften war in alten Zeiten das Kloster und die Kirche der Umiliati. Die Verschwörung dieser Mönche gegen das Leben des heiligen Carl Borromeo veranlaßte die Aufhebung ihres Ordens, wodurch ihr Kloster mit seinen vielen reichen Dotationen in die Hände der Jesuiten kam. Unter diese wurde das Convento di Brera einer der schönsten klösterlichen Paläste in Italien und zeichnet sich noch jetzt durch den erhabenen grandiosen Styl aus, den im Allgemeinen die Besitzungen dieses Ordens an sich tragen. Sie errichteten hier Seminarien und Schulen, aus denen für die Völker Europa's ein so einförmiger Charakter hervorging, und predigten in allen Classen die Lehre von unbedingtem Gehorsame gegen die Kirche und den Staat, während sie unter ihren so verblendeten und irregeleiteten Schülern nur diejenigen, deren Talente würdige Mitwisser

ihres Geheimnisses erwarten ließen, zu etwas Höherm bestimmt und mit den Absichten dieses besondern, Alles umfassenden Ordens vertraut gemacht wurden *).

Bei der Aufhebung der Jesuiten wurde dieses ihr Kloster wieder zu einer andern klösterlichen Anstalt unter dem Namen einer Universität umgeschaffen und zur Erziehung junger Edelleute benutzt, welche jetzt (gleich dem alten Adel) beweisen, was diese Erziehungsanstalt war. Unter der letzten Regierung des Königreichs Italien veränderte die Anstalt ihren Namen in den eines Instituts. Die Einkünfte desselben wurden vermehrt, das Gebäude, das während der Revolution unvollendet geblieben war, völlig ausgebaut, und das Institut selbst für den öffentlichen Unterricht in Künsten und Wissenschaften feierlich eröffnet. Es wurde sehr

*) Nichts entging dem durchdringenden Geiste des Prinzen von Ligne, der ein eben so kriechender als witziger und feiner Hofmann war. In seinem Aerger über die immer mehr sich entwickelnde Unabhängigkeit Europa's sagt er: „J'ai dit, il y a longtems, que si l'on n'avait pas chassé les Jésuits, l'on ne verroit pas ce maudit esprit d'indépendance,“ u. s. w.

viel darin gelehrt, und der Unterricht in allen Zweigen der Malerei, in der Baukunst, Anatomie, so weit sie für die Kunst wichtig ist, in der Perspective ꝛc. durch Künstler von Ruf und Geschicklichkeit geleitet. Der Unterricht in der Kupferstecherkunst ist unter dem liebenswürdigen Longhi noch jetzt einer der vorzüglichsten in Italien. Das Observatorium, welches im Jahre 1766 nach einem Plane von Boskowich von den Jesuiten erbaut wurde, besaß die schönsten astronomischen Instrumente, die man in England, Deutschland und Frankreich nur hatte auftreiben können, unter andern auch ein schönes Herschelsches Teleskop. Die Korridors waren mit Modellen von Maschinen, Schiffen und andern mit der Schiffahrt verwandten Gegenständen angefüllt, und ein botanischer Garten auf der Stelle angelegt, wo die Mönche Schnecken für ihre Fastenspeisen aufzogen. Der obere Säulengang dieses schönen Gebäudes enthält jetzt die prächtige Gallerie, in der Alles, was von der alten lombardischen Schule noch vorhanden ist und aufgekauft werden konnte, in sehr geschmackvoller Ordnung aufgestellt ist, so wie die öffentliche Bibliothek, mit der außerdem noch die von den Jesuiten zurückgelassenen Bücher, die ganze Bibliothek von Pertusati, ein Theil der Hallerschen und eine kleine von dem Cardinal Durini hinterlassene

Sammlung nebst den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster vereinigt worden sind. Außerdem hatte die Regierung auch noch eine namhafte Summe ausgesetzt, um damit neuere wichtige Werke anzuschaffen, mit der ausdrücklichen Vorschrift, daß diese Gelder nie unbenutzt liegen bleiben, sondern jährlich dazu verwendet werden sollten.

Einige Münzen und Medaillen, die man vielleicht einmal in der Münze aufbewahrt oder vergessen hatte, wurden dieser Erziehungsanstalt zum Geschenk gemacht und bildeten so den Grund zu einer Sammlung, die unter der Aufsicht von Cataneo, eines der gelehrtesten Numismatiker in Europa, zu einer Größe und zu einem Umfange angewachsen ist, wie keine ähnliche in Italien. Die trockenen Verzeichnisse solcher Gegenstände haben gewöhnlich für den Leser keinen besondern Werth, auch würde meine Kenntniß davon schwerlich hinreichen, um unter den vielen Münzen, auf welche uns der Vorsteher des Cabinets aufmerksam machte, diejenigen auszuheben und zu beschreiben, die der Auszeichnung am meisten werth sind. Doch will ich hier einer englischen Medaille erwähnen, die wir mit Verwunderung in dieser Sammlung fanden, und deren Erklärung selbst dem unterrichteten Cataneo viel

Schwierigkeit machte. Es war dies eine Medaille, die zur Feier des Sieges, welchen einige Revolutionairs im Theater durch das O. P. *) davongetragen hatten, geschlagen worden war und die Worte enthielt: Oh! my head aches! (O mein Kopf thut mir weh!) Sollte der verdienstvolle Cataneo die Auslegung, die wir ihm darüber geben konnten, nicht bekannt machen, so möchte diese Münze nach Verlauf eines Jahrhunderts wohl Veranlassung zu manchen unterhaltenden und lehrreichen Abhandlungen von Alterthumsforschern und Münzkennern geben, die sehr weit von der Wahrheit entfernt seyn dürften. In dem Säulengange des Palastes Brera (der wie in Mailand überhaupt zwei Stockwerk hoch ist und den Hof des Gebäudes umschließt) sind mehrere Denkmäler des Alterthums aufgestellt. Neuere Monumente sind dem Andenken einheimischer Ta-

---

*) Dieses O. P. bedeutet old price (alter Preis) und entstand daher, daß, als einst die Direction der großen Theater in London die Preise der Plätze erhöhen wollte, sich ein großer Theil des Publicums widersetzte und während der Vorstellungen beständig O. P. rief, so daß sich die Direction zuletzt genöthigt sah, es beim O. P. bewenden zu lassen.

Anmerk. des Uebersetzers.

lente gewidmet, die noch im frischen Andenken und oft Gegenstände der Bewunderung sind, wie die Denkmale eines Parini, Piermarini, Albertoli, Bossi, Appiani und Anderer.

Die Gemäldegallerie, oder wie die Mailänder sie nennen, die Pinacotheca, ist die erste an der Grenze Italiens, die das Verlangen der Reisenden nach dergleichen Smmlungen befriedigt. Die Gänge, welche nach dem ersten Zimmer führen, enthalten die Werke der frühern Künstler des funfzehnten Jahrhunderts. Es sind meistens Frescogemälde, die von den Mauern und Zellen der Klöster (wo sie durch die Nässe verloren haben oder vergessen worden seyn würden,) durch eine, damals als Franz I. wegen des Abendmals von Leonardo da Vinci seine Baumeister um Rath fragte, noch nicht erfundene Kunst behutsam abgelöst worden sind. Unter diesen auf solche Art erhaltenen Gemälden befinden sich herrliche Werke von Luini, Ferrara, Bramante u. a. Die Gemälde Luini's, die man lange Zeit nur aus Erzählungen kannte, sind nunmehro ans Licht gebracht und der Kunst wiedergegeben, in deren Geschichte sie gewiß Epoche machen werden.

In dieser großen und trefflichen Gallerie fielen mir besonders zwei Gemälde auf, die auf eine lange Weile meine Aufmerksamkeit fesselten. Das

eine davon war die Verheirathung der Jungfrau Maria, ein früheres Werk Raphaels in seiner ersten Manier, und aus der Periode, wo die Natur und Perugino noch über sein Künstlertalent im Streite waren. Die Jungfrau, bescheidenen Angesichts, aber von außerordentlicher Schönheit, steht in der Mitte vieler schönen Mädchen, die zwar alle liebenswürdig, aber es doch weniger sind, als die Jungfrau selbst. Ihr Bräutigam Joseph hält einen Stab in der Hand, aus dem eine Lilie in voller Blüthe hervorsproßt. Eine Anzahl junger hübscher Männer mit mürrischen Gesichtern tragen ebenfalls Stäbe, aus denen jedoch keine Lilien sprossen. Einer von ihnen, ein wahrer petit maitre unsers Zeitalters, hat sich der schönen Braut genähert, und bricht mit einem Blick voll Aerger und Frechheit seinen Stab über dem Knie entzwei. Dies Gemälde stellt mithin eine Erzählung aus der kirchlichen Vorzeit dar, die den berühmten italienischen Malern so vielen Stoff zu Gemälden gegeben hat. Die Begebenheit, welche dem Raphaelschen Nozze della Madonna zum Grunde liegt, ist folgende: die Jungfrau hatte gar viel Liebhaber, die sämmtlich Anspruch auf ihre Hand machten. Gott hatte ihr kund gethan, sie solle nur den wählen, dessen Stab grünen und blühen würde, und

so wurde Joseph durch die Erfüllung des Wunders der Ehemann Maria's. Einige Tage nach unserm Besuche auf der Gallerie fanden wir den schon obenerwähnten Longhi in seinem Atelier beschäftigt, jenes Raphaelsche Kunstwerk mit einer Vollkommenheit in Kupfer zu stechen, die nur Morghen in Florenz ihm streitig machen soll.

Das zweite Gemälde ist in einem davon ganz verschiedenen Charakter und erregt ein anderes Interesse, als jenes. Es ist von Guercino und stellt den Hof eines einfachen Schäferhauses vor. Die Hauptfiguren sind ein ältlicher Mann in arabischer Kleidung, ein junges Frauenzimmer und ein kleiner Knabe. Man sieht den Kopf eines alten Weibes hinter einer halb offenen Thür. Der Kopf des jungen Frauenzimmers ist nicht der von Raphaels himmlischer Madonna, lieblich, ohne Leidenschaft und engelrein; es ist der Kopf eines außerordentlich schönen aber schwachen, verführten und betrogenen Weibes, und läßt in jeder zitternden Muskel des Gesichts voll Seele und voll Leben sehen, daß es das Opfer kalter, überlegter Verführung, niedriger Eifersucht und grundloser Rache geworden ist. Dieses Gesicht, ein Meisterstück der Natur, blickt über eine schön geformte Schulter, und die ganze Figur befindet sich in der Stellung eines

Menschen, der zwar fortgehen soll, aber lieber bleiben will. Der tiefste Unwille, die höchste Verachtung verdrängen jede andere Leidenschaft und verzerren die zitternden Lippen. Unter den feuchten, rothgeweinten Augenliedern dieser Frauengestalt stiehlt sich aber ein zärtlicher Blick wie ein schwacher Hoffnungsstrahl hervor, der wahrscheinlich dem Kinde gilt, dessen Hand sie nicht blos hält, sondern fest zusammenpreßt. Die runde Wange ist mit Thränen benetzt, und jede Nerve weint, aber — vergebens. Der mit einem reichen Turban geschmückte Araber, der ernstlich zu fordern scheint, daß jenes Frauenzimmer fortgehen soll, drückt in seinem Wesen eine Festigkeit aus, die offenbar nur aus Schwäche entspringt, denn es bedarf des scharfen, verschmitzten Auges, welches hinter der Thür hervor aus dem Gesichte der Alten ihn anblickt, um ihn in seinem Vorhaben zu bestärken. Die unschuldsvollen Blicke des verwunderten Kindes, das sich an seine schöne junge Mutter anschmiegt, und daher sehr scharf gegen die innere Bewegung dieser absticht, machen endlich dies Gemälde zu einem der vollkommensten, in welchem je ein Maler durch seine göttliche Kunst das innere Gefühl des Menschen auf der todten Leinewand lebendig gezeichnet hat. Es ist in dem Kataloge als Abraham und Hagar aufgeführt. Seit dem

Anblicke dieses Gemäldes wurden Guercino's Werke der Gegenstand meiner besondern Neugierde und Betrachtung. So fand ich zu Rom im Capitol Hagar's weinendes Auge wieder; vielleicht, daß ein solches Ideal in der Brust des Malers schlummerte, dessen zarte Hand es mit Liebe ins Leben rief, und daß irgend eine durch Thränen erst recht liebenswürdige Schönheit seiner Eisbildungskraft ein Vorbild lieh, das kein späteres Abbild der Liebenswürdigkeit je wieder verdrängen konnte.

Die Brera hat seit der österreichischen Regierung wieder so viel von seinem vormaligen alt klösterlichen Ansehen erhalten, als der Geist der Zeit und die Mailänder gestatteten. Auch die Verwaltung dieser Anstalt, die unter dem Königreich Italien mit vieler Umsicht und Freigebigkeit geführt wurde, ist jetzt in die Hände einiger Wenigen gekommen, die keinen andern Hauptzweck kennen, als sich in ihrem Amte zu behaupten. Von den vielen Stellen, die seit der neuen Ordnung der Dinge durch Tod oder Unbrauchbarkeit offen geworden sind, wurden nur wenige wieder besetzt. Auch sind, um den Eifer und die Selbstliebe der Municipalobrigkeiten zu befördern oder zu erwecken, der Universität zu Pavia viele Opfer gebracht, und dieser manche Vortheile zugestanden worden, wodurch die Feind-

schaft dieser beiden schon in frühern Zeiten einander mit neidischen Blicken anschauenden Städte nur von Neuem wird wieder angefacht werden *).

Mailand verdankt der Freigebigkeit seiner zurückgezogenen aber für das gemeinsame Wohl empfänglichen Bürger fast eben so viel, als seinen Tyrannen Visconti und Sforza, und jedem dieser unendlich mehr als seinen fremden Herrschern aus dem Hause Spanien und Oesterreich. Die Familie des Borromeo, die so viel für die Hauptstadt der Lombardei that, war eigentlich toscanischen Ursprungs, und, wie die meisten angesehenen Familien dieses Staates, ihrem Gewerbe nach Manufacturisten. Einer aus dieser Familie wurde zwar wegen seiner Frömmigkeit canonisirt, aber seinen Verdiensten als Bürger gebührt weit mehr noch die Ach-

---

*) Die Gemäldesammung des Marchese Sampieri in Bologna wurde von der letzten italienischen Regierung angekauft. Sie enthielt drei Gemälde des Carracci, eines von Guercino, eines von Albano (die Gruppe der tanzenden Amorinen) und den St. Peter und St. Paul von Guido. Erst nachdem diese für die im Palast Brera befindliche Gemäldegallerie ausgewählt worden waren, kaufte der Vicekönig Eugen das Uebrige im Ganzen.

tung der Mailänder als seinen Wundern, die er als Heiliger verrichtete *).

Der Neffe des heiligen Carl Borromeo, Cardinal Friedrich, erbte die Talente, wenn auch nicht den heiligen Mantel seines Onkels, dem er im Jahre 1595 auf dem bischöflichen Stuhle von Mailand folgte. Sein reger Sinn für Künste und Wissenschaften trieb ihn an, etwas Nützlicheres zu thun, als Klöster zu gründen und Messen zu lesen, und so verdankt ihm Mailand seine große und mit

---

*) Dieser Borromeo, in Mailand ein frommer und braver Bürger, galt zu Bologna als ein Sünder und Räuber, weil er diese Stadt während seines Aufenthalts daselbst als päpstlicher Legat beraubt und hart bedrückt haben sollte. So erweckt also sein Andenken (wie das des Königs Wilhelm, der in England als ein Befreier verehrt, in Irland als ein Tyrann gehaßt wird,) innerhalb weniger Meilen ganz verschiedene Gefühle. Daher man wohl mit Recht annehmen kann, daß bei seiner Heiligsprechung der Generaladvocat des Teufels †), nicht von Doctoren aus Bologna erwählt worden ist.

†) Bei jeder Heiligsprechung wird gewöhnlich der Teufel durch seinen Advocaten (daher Teufelsadvocat) wegen des Vorschlags gehört, bevor der Act der Seligsprechung selbst vorgenommen wird.

allem Rechte berühmte öffentliche Bibliothek, nach dem Schutzpatron der Stadt die Ambrosianische Bibliothek genannt. Die Bibliotheken der Benedictiner Klöster bildeten den Kern dieser Sammlung, die sich erst nach und nach bis zu dem Standpuncte ihres jetzigen Werthes erhoben hat. Unter dem Vielen, was in den damaligen Zeiten gelehrt und geschrieben wurde, und meistentheils verdiente vergessen zu werden, gibt es auch manches treffliche und seltene Werk. Die vorzüglichsten Schätze dieser Sammlung sind die Manuscripte des Leonardo da Vinci, die wegen der Menge und Größe der Bände, „Codice atlantico" genannt werden. Sie bestehen in einer Anzahl einzelner Blätter, die Leonardo's Zeichnungen, Noten, seine mathematischen Figuren und Aufgaben, mit einem Worte alle die Geistes = Producte dieses ausgezeichneten Mannes enthalten, der durch seinen hellsehenden Geist alle seine Zeitgenossen übertraf. Es kann wohl nichts Interessanteres und Schöneres gedacht werden, als diese plötzlich aufsprühenden Lichtfunken des Genies, diese Ausbrüche des Geistes durch die Nacht der Unwissenheit, diese prophetischen Forschungen nach der Wahrheit einer noch unenthüllten Welt! Leonardo da Vinci, der in seinem Geiste das Genie Baco's, Newton's, Michael Angelo's und Raphaels

in sich vereinigte, war der erste, der alle diese verschiedenen Pfade des Wissens betrat, und unstreitig einer der außerordentlichsten und reich begabtesten Männer irgend einer Zeit und irgend eines Landes. Ein herrlicher Dichter *), ein trefflicher Maler, ein erhabener Bildhauer, ein großer Mathematiker, ein Componist, ein Virtuose, ein Mann voll des glänzenden Witzes und von den feinsten Sitten, gehörte Leonardo ganz der Nachwelt an, denn das Zeitalter, das er so weit überflog, und so tief unter sich ließ, würdigte ihn zu wenig, und vermochte auch nicht, seine Ansprüche auf die allgemeine Achtung gehörig zu würdigen. Seine Laute und sein Löwe **) verschafften ihm Zutritt an den Hof, wo nur das, was zu ergötzen oder zu gehorchen weiß, Glück macht; dagegen erwarben ihm weder seine

---

*) Eins seiner Sonette fängt mit den Versen an:
„Cosa mortal eternità non serba,
Le fabbriche del tempo il tempo atterra,
Ed adeguasi al suol mole superba."

**) Dieser Löwe war ein mechanisches Kunstwerk, das Leonardo da Vinci fertigte, um Ludwig XII. bei seinem Besuche zu Mailand unter andern zu unterhalten. Wenn dieser Löwe vor dem Könige herlief, fielen blühende Lilien aus seiner Brust.

mathematischen Versuche, noch seine Dichtungen die königliche Gunst, obgleich die Bewunderung die Franz I. seinen Gemälden zollte, und die innige Freundschaft, mit der er ihn auszeichnete, eben so ehrenvoll für den Maler, als für diesen Fürsten ist. Ein anderes Manuscript auf der Ambrosianischen Bibliothek, von entschiedenem Werthe und Interesse, ist ein Virgil, wie man sagt, von Petrarca's eigener Hand, wozu er einige Noten an den Rand und einige Zeilen auf Laura's Tod geschrieben hat, wobei man sogleich an die Stelle in Swifts Liede auf Stella's Tod erinnert wird, in der die Fackeln ihres Leichenzuges durch die Fenster von St. Patriks Kirche auf die der Predigerwohnung scheinen.

In der jetzigen Zeit des literarischen Unglaubens, wo man zweifelt, ob Pope ein Dichter gewesen sey, und ob Petrarca ein lebendes Wesen geliebt habe, behaupten die Gelehrten, daß auch dieser Virgil nicht von der Hand Petrarca's sey, und vergessen dabei, daß derselbe ein Miniaturgemälde von dessen Freund, Simon Memmi, enthält, und dem Reisenden, der keine Kosten scheut, um Genüsse aller Art zu erhaschen, dadurch ein Glaube entzogen wird, der seinem Gefühle so wohl thut. Die Untersuchungen über die muthmaßliche Verheirathung Ludwigs XIV. mit Frau von Maintenon, und Swifts

Ehe mit Stella haben zwar jetzt aufgehört, dagegen aber ist die Frage über Laura's und Petrarca's Liebe, und ob des letztern Leidenschaft Wahrheit oder Einbildung, ein menschliches Gefühl oder ein poetischer Traum gewesen sey, trotz der händereichen Kritiken von Franzosen und Italienern, Schottländern und Engländern bis jetzt noch unentschieden geblieben, weil alle diese Zweifel immer mit zu wenig Rücksicht auf den Geist, der in Petrarca's Gedichten herrscht, bestritten werden. Wenn das Urtheil einer Frau bei einer solchen Untersuchung einiger Berücksichtigung verdienen kann, so möchte ich hier wohl behaupten, daß die von Liebe glühenden Gedichte Petrarca's Nichts als Ergüsse seiner aufgeregten Empfindungen zu seyn scheinen, die er auf eine Art an den Tag legte, wie sie weder einem Toscaner, noch einem Dichter fremd seyn kann, der schon von Natur an Verse und Reime gewöhnt war. Es kann wohl jeder ein Paar Lippen, ein Auge, den blauen Himmel und eine Rose besingen, und doch von der Liebe so wenig wissen wie Boileau *) oder

*) Von Boileau, glaube ich, ist nur ein verliebtes Gedicht, und zwar sein erstes und letztes, in dieser Art bekannt. Jede Stanze desselben endigt mit den Worten:

Shenstone. Wer sich aber in der Topographie der Liebe verliert, über ihren Ursprung und ihre Wirkungen spricht, Bilder der Einbildungskraft zur traulichen Wirklichkeit umschafft *), jeden Raum, jeden Augenblick sich zurückzurufen weiß, und jedem Fest-

---

„Mon coeur, vous oubliez que vous ne l'aimez plus."

*) Hierher gehören vorzüglich die Sonette, die mit folgenden Versen anheben:

„Quella finestra ove l'un sol si vede." —
„Oh cameretta che già fosti un porto." —
„Benedetto sia il giorno." etc. etc. —

und

„Chiare fresche, e dolce acque." etc.

Er selbst gibt die ganze Geschichte seiner Schwärmerei in dem herrlichen Sonett, welches anfängt:

„In dubbio di mio stato, or piango, or canto,
E temo, e spero; ed in sospiri ed in rime,
Sfogo il mio incarco."

so wie in dem Sonette, welches er dichtete, als er gerade eine gefallsüchtige aber reizende Frau verlassen hatte, —

„Dolci ire, dolci sdegni, e dolci paci."

In allen vernimmt man die Sprache der Liebe, die Manchem vielleicht tändelnd und unverständlich erscheint, aber gewiß mehr werth ist als Sätze der Weisheit und geregeltere Poesie.

und Fast=Tage im Calender der Liebe einen Wohnsitz anweist und einen Namen gibt, nur der empfindet und beweist wahre Liebe. Solche Beziehungen sind freilich nicht für jeden Liebhaber oder für den gewöhnlichen Dichter; sie gehören nur einem Shakspeare und einem Petrarca, und der Natur an, die beiden bei ihrer Geburt das größte Geschenk, das den Menschen zu den Göttern erhebt, Geist und Empfindung mitgab.

An Beweisen, wodurch diese Ansicht unterstützt wird, fehlt es nicht in den Dichtungen Petrarca's, und schon der Eingang seiner meisten Sonette zeugt von der Lebendigkeit seines Gefühls und der Treue seines Gedächtnisses. So wenig man daher Grund hat, an der Liebe Petrarca's zu zweifeln, so gibt es doch manche Veranlassung, um über seine Beständigkeit und Treue in Ungewißheit zu seyn. Die Sonette, die namentlich an Laura gedichtet sind, haben einen ernsten Charakter und zeigen von Achtung und Verehrung und passen daher ganz auf diese Frau, die er selbst „Eis voll Leben" (vivo ghiaccio) nennt; andere aber von seinen Gedichten unter der gewöhnlichen Aufschrift an die Madonna, haben einen bei weitem leichtern, lebendigern Charakter, und mögen wohl zum Theil an seine erste Liebe zu Mailand gerichtet seyn, die ihn zum Va=

ter seiner geliebten Franzisca machte. Nach einem seiner Biographen *) scheint Petrarca kein ganz treuer und reinplatonischer Liebhaber, sondern einer von denen gewesen zu seyn, die weniger klug als zu viel lieben.

Wir hatten den Genuß, die Ambrosianische Bibliothek in Gesellschaft eines Mannes zu besuchen, dessen Begleitung nur von größtem Nutzen seyn kann. Es war dies der Abbate Breme, der auch die Güte hatte, uns dem gelehrten Bibliothekar Mai vorzustellen, welchen letztern wir später in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom unter dem Titel Monsignore fanden. Schon seit längerer Zeit hat sich dieser Mann dem gelehrten Europa durch die von ihm aus dem Staube und der Nacht der Bibliotheken hervorgezogenen und ans Licht gebrachten Werke des Alterthums, die man für verloren hielt, bekannt gemacht. Bei der genauen Untersuchung einiger alten Manuscripte hatte der Abbate das Glück, unter dem Texte derselben ein ganz anderes Werk aus älterer Zeit zu entdecken, das er am Ende für

*) „Era fresco e grazioso, e favorito per tutto, e di natura amorevole, e però gran fatta non fù che trabocasse in simile rete.“ — Vita di Petrarca scritta da Lud. Beccatelli.

Ulphilas Mösogothische Uebersetzung der dreizehn protokanonischen Episteln des heiligen Paulus erkannte. Es ist bekannt, daß die eben so unwissenden als anmaßenden Mönche der frühern Jahrhunderte die Gewohnheit hatten, Manuscripte möglichst auszulöschen, um so Platz für ihre eigenen Homilien und Ausarbeitungen zu gewinnen. Diese auf solche Art zweimal benutzten Pergamente, oder wie sie mit dem Kunstausdrucke heißen, codices palimpsesti, (rescripti) sind durch des Abbate Entdeckung ein Gegenstand der genauesten und interessantesten Nachforschungen, und wahrscheinlich die Quelle wichtiger Entdeckungen verlorengegangener Werke des classischen Alterthums geworden. In Rom hatte der Abbate schon manchen schätzbaren Fund gethan, und unter andern die eine Hälfte eines Manuscripts entdeckt, deren andere er bereits in einem auf der Ambrosianischen Bibliothek befindlichen Werke gefunden hatte. Zu den auf diese Art wieder ans Licht gebrachten Schriften gehören vorzüglich ein Theil von Cicero's Abhandlung de Republica und einige Schriften des Frontin.

Wir fanden den fleißigen und gelehrten Abbate in der Zurückgezogenheit seiner Bibliothek, und noch in die Erinnerung an den Triumph seiner neuen Entdeckungen versunken. Die Manuscripte lagen

auf einem hohen Schreibtische neben ihm, und das Licht, das sich durch das schmale gothische Fenster stahl, fiel auf den schönen Kopf und wurde durch ein großes goldenes Kreuz zurückgestrahlt, das über seiner schwarzen Kleidung hing. Wie er so mit aufgehobenen Fingern, die großen schwarzen Augen auf die theuere Handschrift geheftet, dastand, erkannten wir an der sanften Blässe und den stark markirten Zügen seines Gesichts eines jener hohen Originale, die nur Italien dem schöpferischen Geiste der Künstler gegenüber stellen kann.

So ernst und eindringend auch dieser geistreiche Mann sich mit gewohnter Güte (unbekümmert um die Unwissenheit der, die er anredete,) über die Mösogothische Uebersetzung der protokanonischen Episteln des heiligen Paulus durch Ulphilas, diesen Moses seiner Zeit, über den Codex Argenteus von Upsala, und über andere Werke, die mit seinen kürzlich gemachten Entdeckungen in Berührung standen, mit mir unterhielt, so war ich doch weit mehr mit den Umgebungen, in welchen er selbst den vorzüglichsten Platz einnahm, als mit den gelehrten Entdeckungen, die er der Welt bekannt gemacht, beschäftigt. Das ganze Leben dieses gelehrten Mannes besteht aus wenig mehr, als aus einzelnen Zeitabschnitten, in denen er sich von einer Bibliothek

zur andern geduldig hat versetzen lassen. Er lebt in den vergangenen Jahrhunderten und kennt nur das Licht, das denen leuchtet, die ihm gleichen. Ein solches Daseyn kann freilich in dem gegenwärtigen Jahrhunderte weder Nahrung, noch einen empfänglichen Boden finden. Dampfmaschinen und Pockenimpfungen sind erfunden, Sicherheitslampen und Congrevische Raketen entdeckt, Reiche umgestürzt, und Aufklärung und Wissenschaft über das Menschengeschlecht verbreitet worden, ohne daß dadurch die ruhige Lebensweise und das Thun und Treiben der Männer gestört worden wäre, die sich selbst ins graue Alterthum verlieren, und darin eine Beschäftigung finden, die Irrthümer ihrer entferntesten Vorfahren ans Licht zu bringen. Sie sind zugleich Charaktere, die neben vielen andern Eigenthümlichkeiten auch noch den Vorzug haben, daß sie diesem alten längstbekannten Theile Europa's einen ganz besondern Anstrich geben. Es mag daher Italien an Wissenschaften, Künsten und Aufklärung überhaupt noch so sehr gewinnen, so werden doch gewiß Dichter, Maler und Romanschreiber den Tag beklagen, an dem die Ambrosianische Bibliothek nicht mehr unter der Leitung von Männern steht, die dem Abbate Mai gleichen.

Auf dem Platze, wo früher der Palast Sforza stand, ist unter dem Königreiche Italien ein neuer Palast im Jonischen Geschmack aufgeführt worden, um dem Vicekönige zur Residenz zu dienen. Gegenwärtig wird er vom Erzherzoge Rainer, dem jetzigen Vicekönige und Bruder des Kaisers von Oesterreich, bewohnt. Die Vorderseite des Gebäudes nach dem Domplatze (piazza di duomo) zu hat ein sehr geschmackvolles Aeußere, und trägt viel zur Verschönerung dieses Platzes bei; doch ist das Gebäude selbst weniger um seines äußern Aussehens willen, als wegen der Pracht seiner Treppen und der Menge der innern Zimmer bemerkenswerth. Außerdem enthält dieser Palast durchaus Nichts, worauf die Mailänder stolz seyn könnten, als die herrlichen Frescogemälde, wodurch sich ein mailänder Künstler, Andreas Appiani, an den Wänden und Dekken desselben verewigt hat. Die meisten sind historisch und beziehen sich auf die Zeit der letzten Regierung; doch ist in einigen allegorischen Gemälden Bonaparte mit dem herrlichen Kopfe des donnernden Jupiters, vom Maler dargestellt, ungefähr wie Ludwig XIV. in einigen Gemälden zu Versailles zum fernhintreffenden Apollo gemacht geworden ist.

Als der Kaiser von Oesterreich nach dem Frieden von Paris seine gute Stadt Mailand besuchte, erregten diese Frescogemälde seine Unzufriedenheit und veranlaßten den Befehl, daß man ihn an die Stelle dessen setzen solle, der sich die Jupitersrolle angemaßt habe. Man erzählt, es habe sich kein italienischer Künstler zu dieser Metamorphosirung verstehen wollen, daher man denn glaubt, der Kaiser werde einen Zögling der deutschen Malerschule in Rom nach Mailand schicken müssen, um jene Umwandlung vornehmen zu lassen. Unser Besuch im kaiserlichen Palaste galt eigentlich dem Grafen St. Julien, der uns besucht und eingeladen hatte, das Innere desselben zu besehen, da aber der Graf gerade mit dem Vicekönig beschäftigt war, als wir im Palaste ankamen, so hatten wir dadurch hinlängliche Zeit und Gelegenheit, Bemerkungen aller Art zu machen, die wir wahrscheinlich in seiner Gegenwart würden haben unterdrücken müssen. Doch müssen wir dem Grafen selbst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir einen sehr artigen, feinen und vielseitig gebildeten Mann an ihm gefunden haben. Nicht blos die Vorhalle, sondern auch die Treppen, Gänge, Vorzimmer und Säle waren bis an die Thüren der erzherzoglichen Zimmer mit dienstthuenden Soldaten angefüllt und erinnerten an die

ängstliche Sorgfalt, mit der die Zimmer in den Tuilerien bewacht werden. Im großen Vorzimmer gingen die Schildwachen mit schwerfälligen Schritten auf und ab, und verschiedene alte Höflinge schwebten oder schwankten, wie es nun gerade ihr Anzug und ihr Alter erlaubte, in voller Galla (abermals ein Seitenstück zu den Tuilerien) vorüber. In demselben Zimmer befand sich noch eine andere Gruppe, die jedoch gegen alle diese Macht und Pracht gar sehr abstach, und unsere Aufmerksamkeit sogleich auf sich zog. Eine junge Person mit blassem schwermüthigem Gesicht saß in tiefen aber abgetragenen Trauerkleidern in einer Ecke; neben ihr stand ein alter Mann mit silberweißen Haaren, der seine Augen voll Kummer auf seine junge Gefährtin warf. Sie hielten jedes ein Memorial in der Hand und schienen mit sichtbarer Unruhe zu erwarten, daß sich die Thüre öffnen und irgend Jemand eintreten sollte. Wahrscheinlich waren sie hierher gekommen, um einem Freunde, der sich in einsamer Haft befand, vielleicht einem Gatten, Sohn, oder Bruder, den man eines geheimen Briefwechsels mit den Carbonari's zu Neapel angeklagt hatte, etwas mehr Licht oder Luft in seinem Kerker zu verschaffen. In dem Anblicke dieser beiden Personen lag etwas so Peinigendes und so viel Drückendes, daß das unangenehme

Gefühl, das dadurch in uns erregt wurde, der Grund war, warum wir lieber unsere Karten abgaben und hinweg eilten, ohne den Grafen erwartet zu haben. Auf unserm Wege vom Schlosse, das wir mit einem mitleidigen Gefühle für einen Fürsten, der so ängstlich bewacht wird, und für die, welche ihn bewachen, verließen, blieben wir einige Augenblicke unter dem Säulengange des Doms, um den Vorbereitungen zu einem Corpus domini zuzusehen. Alle Zimmerleute, Decorationsmaler und sonstige zum Theater gehörige Künstler schienen beschäftigt zu seyn, die herrliche Façade des Doms so viel als möglich durch elende Verzierungen aller Art und durch künstliche Blumen und flinkerndes Goldpapier zu entstellen. Der Palast, den wir eben verlassen hatten, und der Tempel, den wir vor uns sahen, bildeten, nebeneinander gehalten, einen recht unangenehmen Contrast. Beide waren die richtigen Abzeichen der Kirche und des Staats: dort die durch Gewalt unterstützte alles fürchtende und all gefürchtete Macht, und hier die durch Täuschung überall erniedrigte und überall erniedrigende Religion. *)

---

*) So sehr wir auch im Allgemeinen gegen die österreichische Regierung eingenommen wurden, so hatten wir doch das Vergnügen, einige ihrer obersten Be=

Kirchen und Theater sind die vorzüglichsten Mittel, wodurch die kleinen italienischen Staaten ihre Macht aufrecht zu erhalten suchen. Daher wird auch nach dem Dome kein Heiligenbild und kein Gebäude in Mailand genannt und so erhoben, als das Theater la Scala. Auch hier suchte man die Begriffe von Vergnügen und Gottesfurcht auf das unzertrennlichste zu verschwistern. Dieses große, prächtige Theater entstand im Jahre 1778 auf dem Platze, wo ehemals die Kirche St. Maria della Scala gestanden hatte, deren Trümmer noch zum Theil dazu benutzt wurden. Vorzüglich ist das Aeußere desselben sehr schön. Das Hauptgebäude ist mit Arcaden umgeben, bis wohin die Wagen fahren können, und wodurch die Besuchenden bei übeln Wetter geschützt werden. Ueber diese Arcaden führt eine breite Terrasse mit einem Geländer nach dem Ridetto, oder den Spielsälen, die unter der Aufsicht der Regierung stehen. Unten führt eine ziem-

---

hörden in Mailand kennen zu lernen, in deren Gesellschaft wir uns glücklich fühlten. Besonders müssen wir die zuvorkommende Artigkeit des Militair-Commandanten von Mailand, Grafen Bubna, und seiner Gemahlin rühmen. Der Graf ist ein Mann, dessen gesellige Eigenschaften ihn in den ersten Cirkeln der Stadt äußerst liebenswürdig machen.

lich unbedeutende Vorhalle nach den ersten Ranglogen und dem Parterre, von wo man auf mehreren Treppen nach den obern Logenreihen kommt. Das Theater selbst, das größer als das Opernhaus in London seyn soll, hat sechs Reihen Logen, jede Reihe von 46 Logen, und ein sehr geräumiges bequemes Parterre. Die kaiserliche Loge, die sich in der Mitte befindet, ist ein prächtiges offenes Gemach und nimmt den Platz von drei Logen in der Breite, und in der Höhe die Hälfte des ganzen Raumes ein. Sie strahlt von Vergoldungen und ist mit der kaiserlichen Krone und dem Scepter geschmückt. Das Proscenium ist mit korinthischen Säulen decorirt, und die gewölbte Decke in mehrere Felder getheilt, die von Pirego ausgemalt sind. In dem Theile des Prosceniums, wo in England das Wappen des Königs sich befindet, ist hier, wie in allen andern italiänischen Theatern, eine Uhr mit transparentem Zifferplatte angebracht, und so hell erleuchtet, daß man überall im Hause wissen kann, welche Zeit es ist. Die äußern Draperien der Logen sind zwar einförmig, aber reich, die innern dagegen sehr mannichfaltig, da besonders auf seidene Gardinen, sammetne Kissen und Armleuchter große Pracht verwendet worden ist, außerdem haben die meisten Logen noch ein kleines anstoßendes Zimmer, das zum Spiel

und Essen bestimmt ist. Dieses Theater, das in jeder Hinsicht die größte Bequemlichkeit und Pracht enthält, ist das Meisterwerk des Baumeisters Piermarini. Er hat sehr sinnreich jeden möglichen Vortheil nicht allein für die Zuschauer, sondern auch für die Schauspieler, Musiker, Tänzer und Maschinisten zu benutzen und zu verbinden gewußt; daher denn die Ankleidezimmer und Malerstuben eben so sehr verdienen besehen zu werden, wie die Haupttheile des Gebäudes. Das Ganze dieses Theaters, die Künstlergesellschaft ausgenommen, beweist, welchen thätigen Antheil Volk und Regierung daran nehmen. Decorationen, die in einem Stücke gebraucht worden sind, dürfen nie wieder in einem andern vorkommen, und durch die Pracht derselben, die Menge der Maschinen, den Reichthum der Garderobe, und die genaue Sorgfalt, welche auf ein richtiges Costüm verwendet wird, ist es den Theatern von Paris und London weit überlegen. *) Der erste Eindruck, den das Theater la Scala auf uns machte, wurde durch kein anderes, selbst nicht durch die blendende Pracht des San Carlo Theaters verdunkelt.

---

*) So wurden unter andern einmal 1085 Anzüge zu zu einem einzigen Ballete verfertigt. — Man sehe Stendhal's Reise.

Wir kamen etwas spät vom Corso *), so daß der erste Act der Oper bereits beendigt war, als wir ins Theater traten; wir hatten also Zeit, das Innere des Hauses und das Publicum zu betrachten. Ueberall war mäßige Pracht und feierlicher Glanz verbreitet, und die Beleuchtung ließ nichts zu wünschen übrig. Der dunkle Schatten im Vordergrunde des Hauses, der durch die Lichter auf der Bühne und den hellen Schein in der kaiserlichen Loge noch mehr gehoben wurde, die ungekünstelte Bauart, und die reiche aber einfache Draperie, machten zusammengenommen einen wunderbaren Eindruck auf uns, und ließen das Ganze mehr wie ein leichtes Traumgebilde, als wie ein festes Gebäude an unsern Blicken vorübergehen. Das weitläufige Parterre war gedrängt voll; doch befanden sich fast eben so viele Frauenzimmer darin als Männer; und obgleich nur Bürgerliche diesen Theil des Hauses zu besuchen

---

*) Während unsers Aufenthalts in Mailand besuchten wir gewöhnlich die Oper in Gesellschaft der ersten Frauen Mailands. Diese Art Gastfreundschaft widerfuhr uns fast in allen italienischen Städten, und ich führe diese Thatsache nur an, um dadurch die Unrichtigkeit der Behauptung darzuthun, als bewiesen die Italiener den fremden Reisenden keine Aufmerksamkeit.

pflegen, so sieht man sie hier doch in ihrer Kleidung ganz nach den Pariser Moden, nur daß die Frauen statt der überladenen Häubchen und der engverhüllenden Kraußen der Pariser Toilette hier in den weit geschmackvollern Morgenanzügen erschienen, in denen man sie früh die Messe besuchen sieht.

Die Aehnlichkeit beider Nationen beschränkt sich jedoch im Theater nur auf ihren Anzug, zumal da man hier nichts von dem unruhigen, lebhaften und fast männlichem Wesen antrifft, das den bürgerlichen Frauen zu Paris so eigen ist. Hier waren sie gesetzt, voll Anmuth, und zeigten mehr eine ruhige Theilnahme. Wo man ein weibliches Gesicht sah, war es auch selten ein anderes, als ein hübsches, wenigstens traf man immer auf schöne Augen. Die Männer, welche die Gänge des Parterres füllten, waren in verschiedene Gruppen vertheilt, und in leise, aber wie es schien, lebhafte Gespräche verwickelt. Die meisten hatten, trotz ihrer Oberröcke und runden Hüte, ein militairisches Ansehen. Selten sah man unter der Menge eine himmelblaue Uniform, oder den weißen österreichischen Rock, und nur hier und da stach ein deutsches pflegmatisches Gesicht mit blondem Backenbarte gegen die schwarzgelockten ausdrucksvollen Köpfe der Italiener kenntlich genug ab. Jede Thür war mit zwei Mann fremder Truppen besetzt,

und die Gensd'armen in Parterre vertheilt. In den obern Logen, wo man unter Rossinis himmlischen Symphonien Tarock spielte, brannten nur wenige Lichter. Im Vorgrunde der Logen sieht man fast allgemein eine Dame und einen Herrn, auch bisweilen zwei Damen; aber mehr als zwei Personen sitzen nie vorn in der Loge, wenn diese auch noch so gedrängt voll ist. Die Damen nehmen, ganz so wie in Paris, im Theater ihre großen Hüte ab und hängen sie an den Logen auf, und die elegante Kleidung (demi-toilette), welche man im Theater la Scala allgemein bemerkt, würde dem Erfindungsgeiste der Demoiselle Victorine, bourbonischen Andenkens, keine Schande gemacht haben. Die vornehmsten Damen fahren gewöhnlich allein in die Oper. Sobald sie in ihre Loge getreten sind und die Versammlung mit ihren Augen überflogen haben, wobei sie oft mit einer Verbeugung, in der eben so viel Naivität als Koketterie liegt, grüßen und danken, kehren sie der Vorstellung selbst den Rücken zu und sehen und hören für den ganzen Abend weiter nichts, als ihre Gesellschaft, außer wenn das Orchester auf eine Arie oder ein Duett aufmerksam macht, die vorzüglich sind, und nach den Regeln der Mode gehört und bewundert werden müssen. Dann widmet die ganze Versammlung einem solchen Gesang-

stücke die größte Aufmerksamkeit, sobald es aber gesungen und angehört ist, fängt die Unterhaltung (Crocchio ristretto) von neuem an und wird nur durch das Kommen oder Gehen der Besuchenden unterbrochen. Jede Loge wird nämlich von bestimmten Personen, welche den Zutritt dazu haben, besucht, und dabei die höchst unangenehme Regel beobachtet, daß der zuletzt Eintretende den früher Angekommenen von seinem Platze verdrängt. Wäre dies nicht der Fall, so würde, wie ein närrischer Kopf, der zugleich ein philosophischer Reisender ist *), bemerkt, die Loge „serrée comme Tacite“ seyn. Jener Gebrauch wird so streng beobachtet, daß dadurch manches Geständniß nur halb gethan, manches Complott nur zum Theil entdeckt, manches Vertrauen gestört, manche Mittheilung gehindert wird. Nichts kann wohl, wenn auch anständig, doch weniger angenehm, als diese Gewohnheit seyn, und ich habe daher ein hübsches englisches Frauenzimmer, das an die gute, gehaltvolle, deutliche und ununterbrochene Unterhaltung in einem Londoner Theater gewöhnt war, sich über diese Rücksicht des äußern Scheins fast zu

*) Stendhal's „Rom, Florenz und Neapel,“ ein Werk, das sehr lebendig und unterhaltend geschrieben ist, und in einzelnen Stellen viel Wahrheit enthält.

Tode ärgern sehen, und nach der liberalen Freiheit der Haymarket-Oper seufzen hören, wo die Liebe sowohl vor, als hinter den Coulissen pro bono publico ist.

Das Theater la Scala ist der Abendbelustigungsort für fast alle Stände; es ist die Erholung des Handwerkers, das Closet des Kritikers, die Börse des Kaufmanns und der Vereinigungspunct der Politiker. Hier allein, mitten unter der größten Oeffentlichkeit, kann das Geheimniß ein Asyl gegen die Zudringlichkeit der Spione finden; denn jede Loge ist ein Heiligthum. Niemand, außer den vertrautesten Freunden der Dame oder ihres Gatten, darf sie betreten, und die zahlreichen „arie di sorbetto" erregen selbst die Aufmerksamkeit enthusiastischer Musikfreunde nicht, während die Orchesterbegleitung derselben jede geheime Unterhaltung übertönt.

Außer denen, die Vergnügen oder Geschäfte, oder auch die Vorstellung selbst, oder endlich ein Rendezvous nach der Scala führt, wird dies Theater auch noch von einer andern Classe Menschen besucht, die bei der neuen Ordnung der Dinge in Italien täglich zunimmt. Sie war früher schon sehr zahlreich, wird aber jetzt durch die jüngern Glieder adelicher Familien, oder durch diejenigen noch vermehrt, die weder Reichthum genug besitzen, noch eine Beschäftigung ha-

ben, sondern nur ihren Geburtsbrief aufweisen können, und so ihr Leben in einem trägen Nichtsthun hinbringen. Des Abends sieht man diese alten Knaben (gros garçons) in ihren altväterischen Wagen im Corso herumfahren und später ihren Platz zur bestimmten Zeit in den Logen der oder jener Dame einnehmen, die gutmüthig genug ist, sie darin aufzunehmen. Sie sind meist die Ersten in diesen Logen und nehmen hier ihren Sitz im Dunkeln und mehr im Hintergrunde. Mit dem ersten Tone des Orchesters fallen sie in einen Zustand von Empfindungslosigkeit, aus dem sie nur durch die Ankunft der Besitzerin der Loge gerissen werden, wenn sie dann das vertrauliche Ciavo *) derselben mit einem tiefen Bücklinge erwiedert, und die graziös ausgestreckte Hand mit Ehrerbietung geküßt haben, fallen sie wieder in einen Schlaf, der dem des Baron Trenk gleicht; denn alle zehn Minuten wird

---

*) Ciavo (was tschao ausgesprochen wird, da man das v wenig hören läßt, sondern mehr verschluckt) ist bei den Mailändern die vertraulichste und herablassendste Art zu grüßen; Pare corrotta da Schiavo: noi di fatto diciamo anche „Ciavo suo“ cioè schiavo suo, servitor suo“ — heißt es im Vocabolario Milanese — Italiano di Francesco Cherubini, Milano 1814.

ein solcher Schläfer durch einen neuen Besuch unterbrochen, und dadurch genöthigt, seinen Platz immer wieder zu verändern, bis er endlich bis zur Thür gelangt ist. Hier zieht er sich mit einer tiefen Verbeugung zurück, um den Rest des Abends in einer andern Loge zu verschlafen, zu der er nach Vorschrift den Zutritt hat.

Obgleich Mailand in Rücksicht der Musik Neapel weit nachsteht, so übertreffen doch die Ballets, die daselbst gegeben werden, Alles, was man von der Art nur in Europa sehen kann. Die ermüdende Gewohnheit, die bei den Theatern in Italien herrscht, eine und dieselbe Oper sechs Wochen hintereinander jeden Abend zu wiederholen, sie mag nun gefallen, oder nicht, ist auch in Mailand üblich. Die Zuschauer lassen sich diese Wiederholungen aus mehreren Ursachen gefallen, vorzüglich aber weil die Ballets, die dabei gegeben werden, so glänzend und unterhaltend sind. Vigano, der erste Balletmeister, ist ein wahrer Shakespeare in seiner Kunst, und bei einer so glühenden Phantasie und genauen Kenntniß der Natur und ihrer Einwirkung auf die Sinne, wie dieser Mann besitzt, ist es zu bewundern, daß er nicht, anstatt Ballets zu arrangiren und zu tanzen, epische Gedichte schreibt. Das italienische Ballet unterschied sich von jeher von allen andern und scheint die Veranlassung der

in neuerer Zeit gewöhnlichen Melodramen geworden zu seyn. Die Vollkommenheit, zu der dasselbe gelangt ist, beruht auf mehreren Gründen, die man eben so wohl physisch als politisch nennen könnte. Die dem Italiener eigne Beweglichkeit der Muskeln ist ganz für den Ausdruck der Geberden geschaffen, weil dadurch oft mehr, als durch die gewöhnliche Art sich mitzutheilen, bezweckt wird, während das immer allgemeiner werdende Mißtrauen, durch das furchtbare Spionirsystem im Volke erzeugt, zugleich die Nothwendigkeit veranlaßt, Gedanken lieber einem Blicke oder einer Bewegung, als einem Worte oder einer Rede anzuvertrauen. Es ist gar nicht leicht, ein Lächeln, oder ein Bejahen durch Geberden anzudeuten, und doch werden auf diese Weise ganze Unterhaltungen gepflogen, über welche die Polizei keine Herrschaft ausüben kann. Da nun die Italiener von Natur Mimiker sind, so lassen sich auch ihre Geberden nicht durch die Kunst beschränken. Die Herrschaft der Mode ist hier unbekannt; kein vertragsmäßiger guter Ton, keine ängstliche Zurückhaltung zwängt sie in die ungelenken Formen englischer Kleinigkeitskrämerei ein, oder macht ihnen die abgemessenen Bewegungen französischer Affektation zum Gesetz. Die italienische Sprache hat keinen Ausdruck, um das Wort mi-

nauderie wiederzugeben. Aeußere Grazie ist ein charakteristischer Zug der italienischen Nation, vorzüglich aber der Frauen; sie ist daher auch ein Grund, warum ihre dramatischen Ballets, worin die Darsteller eine Feinheit der Geberden, eine Bedeutsamkeit der Attitüden und eine Wirksamkeit der Gesichtsmimik entwickeln, daß dadurch die Vorstellung selbst ganz das Rührende eines Trauerspiels gewinnt, aber mehr Unterhaltung noch als ein Lustspiel gewährt, bis zu einer solchen Vollkommenheit gediehen sind. Da aus diesem Grunde das Ballet in der allgemeinen Achtung immer höher gestiegen ist, so haben sich Mehrere veranlaßt gefunden, unbeachtet der Würde des wirklichen Drama aus Racine und Shakspeare zu schöpfen und diese gleichsam in die Poesie der Geberden zu übersetzen. So drückt der Mohr in dem großen Ballette Othello im Tanze seine Eifersucht aus, und Coriolan geht tanzend zu den Volskern über.

Als wir zu Mailand ankamen, war die Vestalin an der Tagesordnung, und ob sie schon bereits dreißig Abende gegeben worden war, so war doch der Enthusiasmus für dasselbe noch eben so warm, und der Beifall eben so laut, als beide nur bei der ersten Vorstellung gewesen seyn können. Der Inhalt der Vestalin ist hinlänglich bekannt; nur ist

es bemerkenswerth, daß das Interesse, welches die Vorstellung erregte, zum großen Theile daher entstand, daß das Publicum den Inhalt desselben mit mehreren Einrichtungen, die durch ganz Europa unter dem Schutze des heiligen Bundes stehen, in gewisse Verbindung brachte.

Das Schicksal der unglücklichen Vestalin (einer Nonne unserer Zeit) war die Folge eines verderblichen Aberglaubens, durch den die Priester der Vorzeit bemüht waren, ihr kirchliches System aufrecht zu erhalten. Derselbe Aberglaube ging mit ähnlichen Gebräuchen in die christliche Kirche über, freilich ganz wider die Lehre dessen, der nur sein Leben dafür hingab. Das furchtbare „Vade in pace," das im Mittelalter über das Opfer der beleidigten Kirche den schrecklichsten Tod, lebendig begraben zu werden, aussprach, bestand noch vor Kurzem in Spanien, Portugal und Italien, und wurde mehrmals der christlichen Jungfrau entgegengedonnert, die in der Abgeschiedenheit ihres Klosters die ewige Lampe hatte verlöschen lassen.

Die erste Scene in der Vestalin stellt den Circus maximus in Rom während der Feier der Spiele vor, und Nichts von dem, was das Alterthum uns hierüber Unterrichtendes hinterlassen hat, war bei der

Aufführung unbeachtet geblieben. Architektur, Costume, Gruppirung, Decoration, Alles war ganz aus dem classischen Alterthume entlehnt, und zeigte Nichts von der gewöhnlichen Plumpheit theatralischer Nachahmung. Die Consuln nebst dem römischen Volke nahmen die Sitze ein, und kein Frauenzimmer war zugegen, außer den Vestalinnen, die unter die Sieger die Preise vertheilten. Auf das Ringen, womit diese Scene beginnt, folgte das Wagenrennen. Die Wagen waren vollkommen nach der zu Rom befindlichen Biga, diesem herrlichen Ueberbleibsel des Alterthums, gebaut, und wurden von feurigen wildstampfenden Rossen gezogen, und diese durch kühne Wagenlenker, ganz wie man sie an den alten Basreliefs sieht, gebändigt und gelenkt. Die Gestalten, Gesichtszüge und vorzüglich die Köpfe waren völlig römisch, und so zerstörte Nichts den Traum der Zuschauer, die sich in das Alterthum versetzt glaubten. Alles, was in den folgenden Scenen vorgeht, werde der Natur und dem Alterthume zum Erstaunen treu dargestellt, und durch Kunst zu einer noch größern Vollkommenheit erhoben. Die einzeln vorkommenden Gruppen waren nach den schönsten Sculpturen geordnet und nach antiken Basreliefs copirt, und Alles, die Lampe, der Dreifuß, die Sella Consularis, ja selbst die bronzene Vase vor den Con-

suln schienen sämmtlich aus Herkulanum oder Pompeji entlehnt zu seyn.

Die zwei effectvollsten und rührendsten Scenen sind die, in welchen das Feuer der Vesta verlöscht, und die ihrem Gelübde untreu gewordene Priesterin lebendig begraben werden soll. In jener sieht man die Vestalin aus dem Circus zurückkehren und in der stillen Einsamkeit des Tempels von Liebe gegen den Sieger, den ihre Hand gekrönt, durchdrungen. Sie steht am Fuße des Altars in der Mitte einer weitläufigen und düstern Halle, deren Säulen von Granit oder Porphyr zu seyn scheinen. Die Seitenflügel und Säulengänge dieser stillen Halle verlieren sich in der Tiefe und Dunkelheit des Hintergrundes. Der bleiche Schein der Altarflamme erhellt das Gesicht der Vestalin, die diese bewacht; sie steht in Gedanken verloren, und die höchste Leidenschaftlichkeit malt sich in ihren Zügen, während die Musik, im Einklange mit ihren Träumen, Theil an ihren Empfindungen zu nehmen scheint. Doch plötzlich faßt sie ganz das Schreckliche ihres Geheimnisses, und nun beginnt ein Kampf der Leidenschaft und der Vernunft, wie beide nur immer den Busen einer gottgeweiheten Jungfrau bestürmen können. Der fürchterliche Tod, der über der Meineidigen schwebt,

und die Aeußerungen einer Leidenschaft, die sich eher dem Tode opfert, als auf immer dem geliebten Gegenstande entsagt, bringen die Priesterin dem Wahnsinne und einer gänzlichen Auflösung nahe, bis sie endlich nach diesem Ringen und Kämpfen zuletzt besiegt dem Geliebten in die Arme sinkt, der den Eingang zum Tempel gefunden, ungesehen von den Ausbrüchen ihrer Leidenschaft sich überzeugt hat, und sie jetzt im Niedersinken an seiner Brust auffängt. In diesem Augenblicke verlöscht aber auch die heilige Flamme, und die Priester und Priesterinnen dringen unter dem Getöse des Donners in das Heiligthum ein. Die Beerdigungsscene beginnt mit einer Procession der Consuln, Patrizier, Soldaten, Lictoren, des römischen Volks und der Vestalinnen, die sich, von einer feierlich ernsten Trauermusik begleitet, nach dem Campus sceleratus begibt, wo das Grab der Vestalin schon bereitet ist. Das Opfer wird auf einer Bahre dem Zuge nachgetragen. Nichts ist von dem Glanze des Circus übrig, als die von Leidenschaft gepeinigte Priesterin, die Heldin des strengen Gerichts, aber Hoffnung und Leben, ja selbst die Liebe sind schon längst von ihr gewichen, denn Schmerz und Reue haben im Kerker ihr schreckliches Werk vollendet. Jede Muskel, jede Nerve ist ermattet und erschlafft, ihr Kopf sinkt nieder auf

ihre Brust, die Hände hängen ohne Leben herab, und ihre Locken fallen wild und aufgelöst über ihr geisterbleiches Gesicht. Ihre Gefährtinnen rufen ihr jetzt der Reihe nach das letzte Lebewohl zu, und noch einmal auf dieser Welt umfangen sie die Arme der Oberpriesterin, die, vergebens bemüht, sie zu retten, sie jetzt wie eine verzweifelnde Mutter ihr sterbendes Kind umarmt. Ein fürchterlicher Trompetenschall ertönt, und bei diesem Rufe zum Tode läuft ein Zittern über ihr Gesicht. Der Pontifex Maximus ergreift sie jetzt und schleppt sie unter lautem Jammergeschrei hinab zur Gruft. Sein Herz bleibt für jede Regung des Mitgefühls verschlossen, denn er muß die Gesetze der Kirche aufrecht erhalten und eine Märtyrerin sie bekräftigen. Darum bittet selbst der Consul umsonst für ihr Leben. Vergebens entwindet sie sich noch einmal seinen Armen, er schleppt sie aufs neue zum Grabe, und nunmehr ist alles Entfliehen umsonst, schon steigt sie herab, nur ihr Kopf ist noch sichtbar, aber auch dieser verschwindet; ihre Arme streckt sie noch einmal in die Höhe, jetzt noch eine Hand — da rollt der große Stein über den Abgrund — und Alles ist in Nichts verschwunden. — Wenn auch das Ganze nur als ein Traumgebild erscheint, so ist doch dergleichen wirklich vorgegangen und mag sich jetzt noch ereignen, ja

das in die Finsterniß und Abgötterei früherer Jahrhunderte, und durch die gerade, welche wider die immer mehr sich entwickelnde Aufklärung ankämpfen, zurückgedrängte Italien wird vielleicht einst noch traurigere Bilder der Wirklichkeit aufzuweisen haben, als das ist, was die Macht der theatralischen Darstellung jetzt ins Leben rief. — Am Schlusse der Vestalin möchte man sich wohl fragen, wodurch eigentlich alle diese Gefühle so lebhaft erregt worden, und welche Kunst die Empfindungen auf eine solche Höhe gebracht habe. Es scheint unglaublich, daß dies Alles ohne ein Wort, ohne einen Laut bewirkt werden könne, und daß der Eindruck, den das Ganze auf den Zuschauer macht, lediglich der Vollkommenheit des Geberdenspiels zuzuschreiben sey. Die unübertreffliche Pallarini in der Rolle der Vestalin ist die erste im Ballet und unstreitig eine der vorzüglichsten Künstlerin in Europa.

Es gibt noch zwei oder drei kleinere Theater in Mailand, worin herumziehende Schauspieler des Morgens und Abends Vorstellungen geben. Außerdem gibt es auch noch ein Privat-Theater, das vorzüglich durch Bewohner Mailands in jeder Hinsicht unterstützt wird. Dieses Theater bestand seit dem Anfange der Revolution, daher die cisalpinische

Republik einigen Theaterfreunden mit dem Gebäude ein Geschenk machte, die ihm den Namen Teatro Patriotico beilegten. Man gab hier besonders einige von Alfieri's besten Trauerspielen, die jetzt verboten sind. Auch wurde auf diesem Theater „Monti's Aristodeme" noch lange nachher gegeben, als die öffentlichen Theater dies Stück von ihrem Repertoir hatten streichen müssen. Madame Monti, eine Dame von ausgezeichneter Schönheit und Kunstfertigkeit, war eine Hauptzierde dieses Theater-Vereins, in welchem nur Damen und Herren von Stande als ausübende Künstler Antheil nahmen, und von dem durchaus nur Nationalstücke aufgeführt wurden. Jetzt führt dieses Theater den Namen Teatro Filodrammatico, und obschon gegenwärtig nur solche Stücke gegeben werden können, welche die Censur passirt haben (daher denn die vorzüglichsten ausgeschlossen sind), so braucht doch dieses Privattheater nach dem, was wir wenigstens davon gesehen haben, das Urtheil der strengsten Kunstrichter nicht zu fürchten. Das Schauspiel war vorzüglich gut, und wir hatten hier sowohl, wie im übrigen Italien Gelegenheit, das eigene Talent der Italiener für eine ganz besondere Art trocknen Spaßes zu bemerken, der an den unübersetzbaren Witz der Engländer erinnert.

Noch gibt es ein Theater in Mailand, gegen

welches die Regierung bis jetzt ihre Verbote noch nicht hat ergehen lassen, und welches dem Theater la Scala, hinsichtlich der Popularität, fast den Rang streitig macht. Das Teatro di Girolamo della Crena wird so nach dem Namen der Hauptmarionette desselben genannt, die ein gar mächtiger Nebenbuhler des etwas veralteten Policinello ist. In jedem Stücke, das auf dieser Bühne erscheint, spielt Girolamo die Hauptrolle. Er zeichnet sich besonders dadurch aus, daß er Piemontesisch spricht, und dumme Späße aller Art macht, um den Mailändern dadurch zu gefallen, und sie in ihren Vorurtheilen, die sie von jeher gegen ihre Nachbarn haben, möglichst zu bestärken, ungefähr wie der ehrliche Pat, der auf den Londoner Bühnen travestirt erscheint, um den Lieblings-Vorurtheilen des John Bull zu schmeicheln. Diese Art von Witz ist im Allgemeinen von ziemlich leichter Sorte und gehört eben nicht zu den zartesten Erzeugnissen der italienischen Theaterwelt. Demungeachtet ist Girolamo gesprächig und beliebt genug, und wenn seine Späße auch hin und wieder die Nationaleitelkeit beleidigen müssen, so bleibt er doch immer nur eine Puppe. In Zemire und Azor (eine Vorstellung der wir beiwohnten) begleitete Girolamo den alten Kaufmann, der in das bezauberte Schloß kömmt, als dessen Diener, und zeigte in dieser Rolle den

gewöhnlichen Grad von Furchtsamkeit, den Diener solcher Art in dergleichen Stücken ausdrücken. Er redete die wilden Thiere immer mit den Worten: „ihr Herren Ungeheuer“ an, und wenn auch sein rechtes Bein mehr Action hatte, als gerade zur Lösung des Knotens nöthig war, so wurden doch mehrere seiner poetischen Witz= und Lichtfunken herzlich belacht. Die Ausdrücke, in welchen er die dunkle Nacht anruft, die er unter andern mit dem schwarzen Gewissen eines Schneiders vergleicht, geben einen Beleg von der Vollkommenheit seiner überbildeten Rollendarstellungen. Leute von gutem Tone in Mailand besuchen dieses Theater einmal des Jahres, gerade wie man in Paris in die Theater Ambigû und Gaité zu gehen pflegt, um das Ganze nur einmal für einen Spaß hinzunehmen. Die Menge dagegen findet den Girolamo jeden Abend im Jahre belustigend genug, um selten davon zu bleiben, obgleich in den Säulengängen des Doms jeden Abend Puppenkomödien zu finden sind, wo denn die Stufen der Kirche von Zuschauern, die nicht wohlhabend genug sind, um in Girolamo's kleinen Theater eine Loge zu bezahlen, gedrängt voll stehen. Die Maschinerie und Decorationen in letzterm sind recht brav, und die nothwendigen Veränderungen der Scene wurden mit einer solchen Präcision und Schnelligkeit ausgeführt,

wie man diese kaum bei einer so kleinen Bühne erwarten kann.

Der Zustand eines National-Theaters läßt bisweilen nicht ganz unrichtig auf die öffentliche Meinung sowohl, wie auf den herrschenden Geschmack schließen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Opern eines Paesiello und Cimarosa in Italien wenig Beifall mehr finden, daß die strenge Nachahmung des griechischen Drama gänzlich vernachlässigt wird, und daß das allgemeine Gefühl und der vorherrschende Geschmack eine Anforderung an die theatralische Kunst machen, die jetzt noch nicht befriedigt worden ist, und die diese wahrscheinlich auch nie befriedigen wird. Man hat den Italienern in der letzt vergangenen Zeit vorgeworfen, daß sie die Quellen eines höhern Interesses und der Begeisterung, die sich ihnen fast aufdrängten, hätten versiegen lassen, daß sie ihre Geschichte (die zu jeder Zeit tragische Züge genug liefere) vernachlässigt und ihre Kräfte auf Gegenstände verwendet hätten, die ihrem Geiste, wie ihrem National-Charakter fremd wären, und noch hinzugefügt, daß wenn in frühern Zeiten irgend ein glänzendes Genie sich im bürgerlichen Trauerspiel gezeigt habe, die italienischen Fürsten, sey es aus Sucht zu glänzen, oder aus wahrer Liebe für gei-

stige Vergnügungen, sich gegenseitig bemüht hätten, einen sochen Künstler in ihren Schutz zu nehmen, und daß selbst zu der Zeit, wo Italien in mehrere kleine Republiken getheilt gewesen, so sehr diese auch immer in innere Streitigkeiten verwickelt gewesen wären, doch der Werth und Einfluß eines solchen Genies anerkannt worden sey. Die Auflösung dieser räthselhaften Verschiedenheit zwischen der Vergangenheit und Gegenwart will man darin finden, „daß die Italiener nun einmal Nichts als sclavische Nachahmung liebten.“ *)

Wenn uns die innere Geschichte Italiens einen beständigen Widerwillen der Nation gegen ihre Erbfeinde, die Päpste und Kaiser zeigt, so ist es wohl erklärlich, daß die Dichter des Mittelalters keinen Zug aus der vaterländischen Geschichte zum Gegenstande ihrer Werke wählen konnten, der ihren Fürsten nicht mißfallen hätte. Der lombardische Verein bietet zwar reichen Stoff dar, aber er selbst schwächte nicht allein seine eigenen Kräfte, sondern auch die seines kaiserlichen Alliirten. Die Verschwörung der Pazzi gegen die bereits tief in des Lasters unumschränkte Gewalt versunkene Familie der Medicis, oder die der Orti Rucellai, wobei

---

*) Quarterly Review, 1820.

Machiavell auf die Folter gespannt, und der junge patriotsch gesinnte Agostino Capponi aufs Schaffot gebracht wurde sind zwar schöne Züge, um durch die Poesie verherrlicht zu werden; aber was würde des Dichters Schicksal gewesen seyn? Wer würde es gewagt haben, dadurch von Neuem wider den Despotismus von Höfe der Este, Farnese u. a. aufzuwiegeln? Das Gefängniß des Tasso im Hospital der heiligen Anna würde der Lohn dafür gewesen seyn. Die Fürsten des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts verlangten eben so wenig, wie die des jetzigen, nach National-Trauerspielen; vielmehr gab man nur seichte und erbärmliche Schäferspiele auf den Hoftheatern der damaligen Zeiten *), in denen Ausschweifungen und steife Sitten auf der einen, und sclavischer Sinn und niedere Schmeichelei auf der andern Seite vorherrschend waren. Dergleichen

*) Es gibt mehrere kritische Untersuchungen über die Entstehung des Schäferspiels, das, nach Menage's und Gravina's Meinung, mit der neuern Zeit beginnt. Beide Schriftsteller tadeln jedoch mehr die Italiener um dieser Erfindung und der Art und Weise willen, womit sie die Gegenstände behandeln, so wie wegen der gänzlichen Entfernung von den classischen Vorbildern. Indeß gerade solche dramatische Gedichte waren für die Hoftheater der damaligen Fürsten sehr passend, auf welche freilich zu je-

dramatische Stücke geben freilich keinen hohen Begriff von den geistigen Vergnügungen dieser Beschützer der schönen Künste, die unter andern den

---

nen Zeiten die Schauspielkunst fast gänzlich beschränkt war.

Einer der ersten solcher Hofschauspieldichter war ein Edelmann, Namens Niccolo da Correggio Visconti. Sein Cephalus wurde auf dem Theater seines Neffen, des Herzogs Herkules II., zu Ferrara aufgeführt. Hierauf erschien der Tirsis von Castiglione, den dieser selbst als Schäfer gekleidet der Herzogin von Urbino unter Zwischenacten, die durch Mohrentänze und Chöre ausgefüllt wurden, vorlas. Geraldi's Egle brachte im Jahre 1540 wieder Faunen und Satyrn, Nymphen und Götter auf das Theater zu Ferrara. Doch war von allen Stücken dieser Art Tasso's Amintas das, was durch seine vorzügliche Sprache sowohl, wie durch seine beißende Satyre und feine Schmeichelei das meiste Glück machte. In dem Charakter des Tirsis zeichnete sich der Dichter selbst, während die Schmeichelei an seine fürstlichen Zuschauer, und die Satyre an seine Feinde gerichtet war. Das Stück spielt am Hofe Alphonso's, und die Schäfer und Schäferinnen, die darin auftreten, sind die Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses. In der Moral, welche der Chor am Schlusse des ersten Acts ausspricht, liegt der Satz, daß die Ehre eine ganz unnöthige Eigenschaft heroischer Schä-

Cellini seiner Gemmen und Vasen beraubten, und den Anguillara, einen der besten tragischen Dichter seiner Zeit, in Mangel und Elend leben und sterben ließen. *)

---

fer und Schäferinnen sey, wohl aber ihre Vergnügungen sehr beschränke.

„Quell' idolo d'errori, idol d'inganno,
Quel che dal volgo insano
Onor poscia fu detto,
(Che di nostra natura'l feo tiranno)
Non mischiava il suo affanno
Fra le liete dolcezze
De l'amoroso gregge;
Nè fu sua dura legge
Nota a quell' alme in libertate avvezze;
Ma legge aurea, e felice,
Che natura scolpi;" S'ei piace, ei lice etc.

Solche Schäferspiele waren die einzigen Schauspiele, welche von den italienischen Fürsten geduldet, bewundert und in Schutz genommen wurden. Wer würde sich also an Cola di Rienze oder die Belagerung von Mailand, als den Gegenstand einer theatralischen Arbeit gewagt haben?

*) Das Trauerspiel „Oedipus" von Anguillara war wie Ginguiné bemerkt, sehr beliebt. Der Dichter wurde bisweilen von den Großen seiner Zeit für seine Gedichte mit einigen Ellen Sammet zur Kleidung beschenkt, wie z. B. bei Gelegenheit des Stückes „Capitolo", das er dem Cardinal Trento

Kehrt einst die tragische Muse zurück, so mag sie selbst ihre Leiden beweinen, aber wehe der Muse, die sich erdreisten würde, das über Italien gekommene Unglück zu beweinen! Um „Sophonisba" und „Orestes" mag sie blutige Thränen vergießen; aber über Italiens Schicksal darf sie auch nicht eine Strophe sprechen, wie Petrarca und Filicaja sie sangen. *) Zu den Zeiten der Freistaaten gab es kein Theater, **) auch möchte es wohl eben so un-

---

zueignete, bisweilen aber auch mit hochmüthiger Geringschätzung, wie von Cosmus Herzog von Florenz, behandelt. Er ward nach und nach so weit gebracht, daß er seine Werke für eine halbe Krone das Stück verkaufen mußte und im größten Elende starb.

*) Man sehe Petrarca's National-Hymne, welche mit den Worten anfängt: „Italia mia benchè' l parlar sia indarno", und Filicaja's wohlbekanntes Sonnet:

„Italia Italia, cui fio la sorte,
Dono infelice di bellezza" etc.

**) Die ersten während des 14ten Jahrhunderts in Italien erschienenen oder auf die Bühne gebrachten Trauerspiele waren in einem gesuchten Latein geschrieben, und mehr Nachbildungen griechischer Tragödien; auch wurden sie nur von gelehrten Gesellschaften aufgeführt oder vorgetragen. Doch auch schon damals war eins derselben: „der Tod des

politisch als gefährlich gewesen seyn, wenn in der Periode so unruhvoller Freiheit selbst im höchsten Flore der einzelnen Republiken noch die Theater neben den vielen Factionen bestanden hätten; auch darf man ja nicht glauben, daß der Einfluß eines Dichters dann über die Menschen groß sey, wenn sie für ihre Rechte und ihr Leben kämpfen, weil sie in solchen Zeitumständen jeden Dichter, er mag dies in einem noch so hohen Grade seyn, für einen Verräther halten. *) Aus diesen Ursachen mußte der

---

Ezzelino betitelt, aus der neuern Geschichte, und zwar aus der des Ezzelino, Tyrannen von Padua, entlehnt. Im ersten Aufzuge bekennt die Mutter dem Bruder desselben, daß beider Vater — der Teufel gewesen sey! Dieses Stück wurde zu den Zeiten der Freistaaten als ein lustiger Schwank belacht, bei Fürsten aber würde ein Schriftsteller, der einen solchen Stoff aus der vaterländischen Geschichte bearbeitet hätte, kein großes Glück gemacht haben. Das erste italienische Trauerspiel, welches auf der Bühne erschien, war der „Orpheus" des Politian, des Lehrers der Medicis. Das Theater des Vaticans unterhielt Leo X. mit aller Pracht, doch wurden die Kirchen noch öfter dem Volke zum Theater, weil man sich da, wie es in England der Fall war, gewöhnlich die Mysterien mitzutheilen pflegte.

*) Dante war mit seiner ganzen Familie zur Zeit sei-

Geist der italienischen Nation zu einer so sclavischen Nachahmung des classischen Theaters, ja selbst zur Nachbildung der Komödien des Plautus geleitet werden. Was Italien in dieser Hinsicht war, ist es noch jetzt, denn die Trauerspiele Alfieri's sind verboten, der Aristodemo von Monti wird nur selten auf die Bühne gebracht und der unübertreffliche Verfasser des Polissena *), eines Trauerspiels, das unter Napoleon im Jahre 1810 von

ner Verbannung von Florenz ein Guelfe oder Liberaler. Sein Exil war Folge des damaligen Factionsgeistes, doch blieb er auch nach dem zehnten Buche seiner Hölle, in welchem er den Kaiser Friedrich II. und den Cardinal Ubaldino dahin versetzt hatte, der Freiheit und seiner eigenen „Carità del natio loco“ getreu. Erst als Ungeduld und Empfindlichkeit über seine lange Verbannung über Vernunft und Vaterlandsliebe die Oberhand gewann, veränderte er seine Meinung und nannte die Florentiner ein ingrato popolo maligno. Diese temporaire Verleugnung seiner Ansichten aus Mißmuth wird ihm von einem alten parteiischen Biographen sehr vorgeworfen. Als es endlich bekannt wurde, daß er die Italiener öffentlich aufrief „Lasciar seder Cesare nella sella,“ da wurde er des Hochverraths angeklagt und auf Zeitlebens verbannt.

*) G. Batista Niccolini von Florenz.

der Akademie della Crusca den Preis erhielt, ist im zehnten Jahre nachher genöthigt gewesen, es in England herauszugeben, weil kein Verleger in Italien wagen durfte, ein Geistesproduct ins Publicum zu bringen, in welchem eine schöne Dichtung die Hülle freier Gesinnungen ist. Aber wie geht es dem jungen und liebenswürdigen Verfasser der „Francesca da Rimini", Silvio Pellico, der in englischen Journalen ein Sänger glühender wahrer Gefühle genannt, und dessen Trauerspiel als ein herrlicher Beweis gerühmt wird, um die Meinung zu rechtfertigen, daß Italien nur in sich selbst zurückgehen müsse, um seine tragischen Dichter zu finden! Welcher Fürst beweist seinen Antheil an geistigen Genüssen durch den Schutz, den er diesem Dichter angedeihen läßt? Welche Bahn wird man seinem Talente eröffnen, das jetzt von einer fremden Nation um Schutz wider Mangel und Elend hat bitten müssen? In diesem Augenblicke befindet sich Silvio Pellico in dem Polizeigefängnisse zu Mailand und schmachtet da in einer düstern Einsamkeit.

Der Quarterly Review muß daher wohl noch so lange auf „das Fest der Vernunft" warten, das er sich von des Dichters Feder verspricht, bis sich der heilige Bund von der Furcht und dem Arg-

wohne wird erholt haben, um deren beider willen ein so liebenswürdiger, Alles bezaubernder Dichter Italiens ins Gefängniß geworfen worden ist! *)

In diesem Augenblicke ist Italien reich an Dichtertalenten. Die Namen Monti, Niccolini, Pellico, Foscolo und Manzoni, alles berühmte lebende dramatische Schriftsteller, beweisen, daß nur die Freiheit (das Element, ohne welches wahre Dichtkunst sich nicht bewegen kann,) mangelt, um die Bühne aufs neue zu beleben und das italienische Trauerspiel auf eine höhere Stufe zu bringen, als es bis jetzt möglicherweise hat erreichen können. Obgleich den Dichtern des unterjochten Italiens sclavische Nachäffung der griechischen Tragödien und noch jämmerlichere Vorbilder jetzt aufgedrungen werden, und dem Auffluge des Geistes jeder Schritt zur Unabhängigkeit verboten bleibt, so ist doch wenigstens nun die Zeit eingetreten, wo der Geschmack des Volks am Theaterwesen überhaupt weder die

---

*) Das angebliche Vergehen, dessen sich Pellico schuldig gemacht hat, ist der ungegründete Verdacht, daß er mit den Carbonari in Verbindung stehe. Sein wahres Vergehen liegt darin, Verfasser der jetzt unterdrückten Schrift Il Conciliatore zu seyn, von der ich später noch sprechen werde.

verliebten Albernheiten des Amintas, noch die schrecklichen (und was weit schlimmer ist, die unvermeidlichen) Verbrechen des Oedipus befriedigen können. Jemehr das Volk lebendiger Gefühle und freierer Meinungen fähig wird, verlangt es auch ein Theater, wo Vorstellungen gegeben werden, deren Gegenstand der Mensch in seinem Denken und Handeln ist, und deren einzelne aus dem häuslichen Leben wie aus der Natur entlehnte Bilder nebst dem von Gemeinheit gesäuberten Witze dazu beitragen sollen, diese innern Gefühle, die jetzt zum ersten Male seit dem Verfall der Freistaaten rege werden, in Italien zu nähren und zur Reife zu bringen. Um diesen längst beabsichtigten Zweck zu erreichen, und um nicht blos den Nachfolgern Goldoni's, sondern auch den bessern Uebersetzern fremder Schauspiele Gelegenheit zu geben, sich auszuzeichnen, sind mehrere mailändische Edelleute zusammengetreten und haben eine Subscription zur Bildung eines stehenden Theaters in der Hauptstadt des lombardisch = venetianischen Königreichs eröffnet. In dem Plane, der deshalb gedruckt worden ist, beweist ein einziger Abschnitt hinlänglich den Werth dieses Vorhabens und den Nutzen, der daraus entspringen wird. Man bezweckt nämlich unter andern die Errichtung einer ausgesuchten und zahlrei=

chen Schauspieler-Gesellschaft binnen zwei Jahren auf die gewöhnliche Contractzeit und mit der Bedingung, jeden Tag Vorstellungen zu geben; Verbesserung der jetzt unvollkommenen und fehlerhaften Declamation; Belohnungen für das beste vaterländische dramatische Werk oder die gelungenste Uebersetzung eines fremden; die Bildung eines neuen Repertoirs fürs Theater; ferner die Unterstützung solcher Personen, die ein entschiedenes Talent fürs Theater zeigen und keine Mittel haben, es auszubilden; und endlich die Anwendung der erforderlichen Mittel, um das italienische Drama mit denen der gebildetsten europäischen Nationen auf eine gleiche Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Mit um so größern Bedauern muß ich daher erinnern, daß die Regierung diesem achtungswerthen Vereine ihren Beistand versagt. Als wir Mailand verließen, waren deshalb beim Vicekönige Vorstellungen gemacht worden, aber die oberste Behörde in Wien, welche die italienischen Angelegenheiten entscheidet, hatte darauf noch keine Antwort ertheilt. Moral, Witz und Gelehrsamkeit gehören freilich nicht in die Pläne solcher Behörden; das Volk, das zu moralisch ist, wird auch bald zu frei, und Freiheit ist das allbelebende Licht, durch welches häusliche Tugenden jederzeit zur Reife gekommen sind. Darum verdan-

ken die Frauen und Mütter in England ihr Uebergewicht weit mehr der Magna Charta, als ihrem nördlichen Himmel und ihrem kühlern Klima. Aber Opern und Cicisbeo's und dergleichen Behörden passen am besten zusammen, und die Schauspiele, welche im sechszehnten Jahrhundert auf den Theatern des Vaticans und zu Ferrara die Sittlichkeit beleidigten und zu Lastern aufmunterten, würden im neunzehnten Jahrhunderte vielleicht eher Aufnahme und Unterstützung finden als die, welche ein Spiegel der Natur sind, die Tugend in ihrer wahren Gestalt darstellen und den wichtigen Standpunct des gegenwärtigen Zeitalters mit allen Vorzügen, Fehlern und Lächerlichkeiten bezeichnen.

Sechstes Capitel.

Die Lombardei.

Mailand. — Oeffentliche Gebäude. — Forum Bonaparte. — Triumphbogen auf der Simplonstraße. — Die Arena. — Oeffentliche Gärten. — Königliche Villa. — Königliche Fabriken. — Gallerie des Professor Breislac. — Benvenuto Cellini. — Aegyptische Schule. — Kaiserliche Pensionsanstalt. — Die Lancastersche Schule. — Alte und neue Privatpaläste. — Casa Trivulzio. — Bibliothek. — Sammlungen. — Leonardo's Gebetbuch. — Casa Porro Lambertenghi. — Die Malespinische Sammlung. — Casa Litta. — Villen. — Cinesello. — Balsamo. — Cassino Trivulzio. — Königliche Villa zu Monza. — Die Kathedralkirche daselbst. — Die eiserne Krone der lombardischen Könige. — Napoleons Krönung. —

Zwei alte Thürme sind das Einzige, was von den Festungswerken Mailands übrig ist, die mehrentheils

den Familien, die sie erbauten, zur Sicherheit und zu Gefängnissen dienten. Das feste Schloß, welches durch Galeazzo Visconti erbaut worden ist, und im Jahre 1358 angefangen worden seyn soll, wurde später geschleift, nachmals aber durch ein neues von Johann Galeazzo gegründetes Castell ersetzt. Da aber auch dieses den republicanisch gesinnten Bürgern Mailands ein Dorn im Auge war, so fiel es ebenfalls als ein Opfer der Freiheit des Landes. Doch konnte ohne Kerker und Gefängnisse im Mittelalter der Despotismus der damaligen Zeit nicht bestehen, daher denn Franz Sforza ein drittes Schloß erbaute, um die Mailänder in gehöriger Unterwürfigkeit zu erhalten. Von diesem zuletzt erwähnten Castell sind eben jene beiden Thürme übrig, und da der übrige Theil des Gebäudes durch die Franzosen geschleift, und eine neue Barake an der Stelle des alten Gefängnisses erbaut worden ist, so bleibt dieser Theil der Stadt seiner ursprünglichen Bestimmung getreu. Den übrigen Raum des Platzes bestimmte die vorige Regierung zu allgemeinem Gebrauche und ließ ihn daher unter Canonica, einem berühmten Baumeister, in regelmäßige Gänge und Grasplätze abtheilen und mit Reihen von Bäumen besetzen. Dieser wirklich schöne Spaziergang wurde zu der Zeit, wo er angelegt wurde, nach

der damals üblichen Sprache Forum Bonaparte genannt; jetzt ist er unter der Benennung Schloßplatz bekannt, verfällt jedoch wie gewöhnlich alles Andere, was zur Gesundheit, Bequemlichkeit oder Glückseligkeit des Volks dienen soll, immer mehr. Am Ausgange dieses Spazierganges und zwar auf der Stelle, wo die große Straße über den Simplon nach Mailand zu endet, fing man an nach dem Plane des Marquis Luigi Cagnola einen prächtigen Triumphbogen zu errichten, der durch seine Schönheit und erhabene Größe die glückliche Beendigung jener herculischen Arbeit allerdings würdig feiern würde. Dieses in einem edlen Style begonnene Monument ist jedoch kaum bis zum dritten Theile seiner bestimmten Höhe vollendet, daher man dasselbe ohne vorherige Ansicht der Pläne und Zeichnungen des Baumeisters gar nicht beurtheilen kann. Die einzelnen Verzierungen und die Sculpturarbeit, die zur Vollendung dieses Monuments, das dem Besten, was in dieser Art aus dem Alterthume auf die Nachwelt gekommen ist, mit Recht an die Seite gesetzt werden kann, nöthig waren, beschäftigten eine Menge Hände und bildeten eine eigene Schule der Bildhauerkunst in der Lombardei, die, wie dieses Denkmal bezeugt, nicht wenig zur Vervollkommnung der Kunst selbst beigetragen hat. Pacetti, die

beiden Monti's von Ravenna und Mailand, Acquisti, Pizzi und Marchesi, Männer, deren Namen vielleicht vor funfzig Jahren der Ruf nicht genannt haben würde, haben durch Sculpturarbeiten, Basreliefs und architektonische Verzierungen eine solche Kühnheit des Geistes und eine solche Mannichfaltigkeit im Erfinden entwickelt, die nur zu gut beweisen, daß nie Talente fehlen, wo ihnen Gelegenheit gegeben wird sich zu zeigen. Nach der ersten Abdankung Napoleons wurde mit dem Baue dieses Triumphbogens innegehalten, so daß noch jetzt, wie im Jahre 1814, Massen des bei Carrara gebrochenen Marmors und Granitblöcke aus den Abgründen des Simplon unbenutzt herumliegen. Ueberall trifft man auf Verzierungen aller Art, Stücken von Säulen, Basreliefs, Statüen, Bogen und dergleichen Materialien, die eben so sehr durch das darauf wachsende Gras und Moos verunstaltet werden, als die Umgebung selbst voll unvollendeter Arbeit jetzt still und verödet ist.

Nicht weit von diesem Bogen befindet sich die Arena oder der Circus, ebenfalls ein Werk des berühmten Meisters, der den Plan zu jenem Denkmale entwarf. Diese Arena, die zur Zeit der französischen Revolution zu einem Volksbelustigungsorte bestimmt und besonders bei Nationalfesten benutzt

wurde, faßt leicht dreißigtausend Zuschauer. Auf diesen Platze gedachte man das Wagen- und Pferde-Rennen und die übrigen Belustigungen dieser Art wie sie in den bessern Tagen des Alterthums üblich waren, zu halten. Sie ist auch ganz den damaligen nachgebildet, so daß sie in einer Minute unter Wasser gesetzt und zu Naumachien benutzt werden kann. Das sogenannte pulvinar der Römer (der Sitz für den Kaiser) ruht auf prächtigen Säulen von rothem Marmor, und die Triumphbogen sind mit Basreliefs, deren Inhalt sich auf die Bestimmung des Gebäudes selbst bezieht, geschmückt.

Als wir bei einem Mailändischen Edelmanne zu Mittage gespeist hatten *), schlug ein Theil der Gesellschaft vor, uns nach der Arena zu begleiten, ohne uns gerade eine vorläufige Beschreibung davon zu geben. Wie wir nun die ungeheuren Mauern des Gebäudes umfuhren und das Letztere selbst be-

---

*) Auch die Mailändischen Diners enden wie die Pariser mit einem Desert, dann wird die Tafel aufgehoben, und die Gesellschaft zerstreut sich nach dem Caffee, um die umliegenden Gegenden zu besuchen oder in den Corso zu fahren, oder auch um Besuche zu machen. In den Villen begiebt sich die Gesellschaft meist in die Gärten.

traten, glaubte ich nicht anders, als daß es eine der herrlichsten und am besten erhaltenen Ruinen des Alterthums sey, von denen ich in Italien so viele zu finden hoffte, ohne bis jetzt wirklich eine derselben gesehen zu haben. Der weite Raum der Arena und die große Anzahl der in der Runde herumlaufenden Sitze erregen selbst leer, Staunen und Bewunderung; aber wenn nun die Einbildungskraft diese Sitze noch mit ihren dreißigtausend Zuschauern besetzt und sich in der Mitte feurige Rosse und kühne Wagenlenker denkt, so stellt sich dem menschlichen Geiste ein Gemälde dar, dessen einzelne Situationen von einem Eindrucke sind, wie ihn kein anderes Monument dieser Art hervorzubringen im Stande seyn dürfte. Dergleichen Schauspiele im Geiste der Alten wurden unter dem Vicekönige Eugen nicht selten bei Veranlassungen von Hoffesten gegeben, um dadurch der Menge ein Bild des früheren Ruhms der Bewohner Italiens vor die äußern Sinne zu bringen. Als wir in ein Zimmer traten, das über dem großen Eingange der Arena befindlich und für diejenigen Zuschauer bestimmt war, die von der Menge nicht gern gesehen seyn wollten, schien es mir, als erblickte ich durch eine Oeffnung in der Ferne einen Haufen Bewaffneter. Der Schein der untergehenden Sonne, der auf die Helme und

Hellebarden und auf die breiten Schilde und glänzenden Speere fiel, überzeugte mich endlich, daß ich richtig gesehen hatte. Zwei Reihen Krieger in kurzen Waffenröcken ließen mich ihre wilden Gesichtszüge unter den halb aufgeschlagenen Visiren erblicken und riefen mir die bezauberten Schlösser der alten Ritterzeit ins Gedächtniß zurück; ja die Phantasie, in der Ariost's und Grose's militairische Alterthümer lebendig zu werden anfingen, würde die Bezauberung vollkommen gemacht haben, wenn wir nicht näher hinzugetreten wären und so selbst das Traumbild zerstört hätten, das uns heldenmüthige Rinaldo's und Astolpho's in ausgestopften Männerchen hatte vermuthen lassen. Auf unsere Fragen erfuhren wir, daß die österreichische Regierung, um die während der Freistaaten üblichen Volksfeste und die kriegerischen Spiele des Alterthums treu nachzuahmen, diese fürchterlichen Krieger hatte verfertigen lassen, um zur Belustigung des Kaisers, der damals auf seinen Reisen durch das lombardisch-venetianische Königreich begriffen war, den Angriff eines Regiments Lanziers abzuhalten. Das Regiment, welches dazu auserseben worden war, auf diese Weise eine Probe seiner Geschicklichkeit abzulegen, war gerade das Regiment des Prinzregenten von England.

Die verschiedenen Corso's oder freien Plätze, welche vor den innern Thoren der Stadt sind, gehören zu den geräumigsten in Italien. Besonders fällt der Corso della Porta Origentale durch die neuen Paläste in die Augen, die sich auf allen Seiten erheben, wo früher (jetzt demolirte) Klöster und Kirchen gestanden haben. Die Façaden dieser Paläste sind meist nach griechischem Geschmacke gebaut und unterscheiden sich daher sehr von den plumpen klösterlichen Vorderseiten der alten Gebäude, die beinahe sämmtlich von der in Spanien üblichen Bauart zeugen. Zur Linken dieses schönen Corso sind die öffentlichen Gärten, die zu der Zeit, wo Oesterreich Besitz von Mailand nahm, eben vollendet waren. Sie sind von der Straße mittelst einer Reihe Granitsäulen getrennt, die durch ein dünnes eisernes, mit Wappenbildern geziertes Geländer mit einander verbunden und oben mit antiken Vasen geschmückt sind. Der Garten selbst ist von geraden Alleen durchschnitten, die mit Baumgruppen und Rosenplätzen abwechseln, und durch einen Canal bewässert. Die Gebände im Garten sind in gutem Stande; sie bestehen in einem Amphitheater, einem großen Pavillon und einem im Mittelpuncte desselben befindlichen großen Gebäude, das zum öffentlichen Gebrauche der Besuchenden bestimmt ist. Die-

ser Vergnügungsort war noch vor wenigen Jahren ein Nonnenkloster von so strenger Regel, daß wenn der Geist irgend einer alten Aebtissin jetzt die Stätte ihrer Macht und Buße besuchen sollte, er sich geistig, wie er ist, doch mit Entsetzen davon wegwenden würde. Aus diesem Garten führt eine Treppe nach einem öffentlichen Spaziergange, der auf den Wällen angelegt und mit Bäumen bepflanzt worden ist; er geht von der Porta della Tenaglia bis nach der Porta Romana und begreift also eine nicht unbedeutende Länge. Die Villa reale, ein Aufenthaltsort des Vicekönigs, liegt in der Nähe dieses Spazierganges und trägt nicht wenig zur Schönheit des Ganzen bei.

Viele von den Abgaben, die unter der französischen Regierung entrichtet werden mußten, wurden auf dergleichen Anlagen verwendet, wodurch denn der einigen Wenigen entzogene Ueberfluß der fleißigen Menge zu Theil wurde, ohne daß, was allerdings beachtet werden muß, trotz der auf diese Weise gewonnenen großen Summen, der mailändische Adel aufgehört hätte, der reichste in Italien zu seyn. Gerade dieses Abgabesystem, welches die Regierung befolgte, öffnete dem Adel viel ergiebigere und rechtmäßigere Quellen des Reichthums als die, welche ihnen die vorige Regierung bot. Sie sind

jetzt Oekonomen, Fabrikherrn und Kaufleute, und lassen als solche ihre großen Capitalien (die früher unbenutzt im Kasten lagen) im ganzen Lande circuliren, wodurch sie zugleich den alten freien Bürgern Mailands gleich kommen, von denen sie doch eigentlich abstammen. Eine der edelsten Familien Mailands versicherte uns selbst, daß sich seit der Entsagung aristokratischer Vorurtheile ihre Einkünfte um ein Bedeutendes vermehrt hätten, und dadurch außerdem noch ihrem Geldverkehr und ihren angebornen Verstandeskräften ein weites Feld geöffnet worden wäre.

Viele von den aufgehobenen Klöstern sind nicht der Erde gleich gemacht, sondern theils in Privat-Wohnungen umgeschaffen, theils zum öffentlichen Gebrauche bestimmt worden. So sind z. B. zwei vormals den Carmeliterinnen gehörige Gebäude jetzt zur Wohnung und Werkstätte der bei der Münze angestellten Personen eingerichtet worden; eben so haben die Nachfolgerinnen der heiligen Theresa ihr Refectorium und ihre Zellen der königlichen Salpeterfabrik einräumen müssen. Diese beiden öffentlichen Anstalten verdienen öfterer von Reisenden, die nach Mailand kommen, besucht zu werden, als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Doch muß ich um der Wahrheit willen gestehen, daß auch wir viel-

leicht beide unbesucht gelassen haben würden, wenn wir nicht früher Bekanntschaft mit den Directoren derselben gemacht hätten, daher wir aber auch in ihrer Gesellschaft einen der genußreichsten unter den vielen angenehmen und nützlichen Tagen, die wir in Mailand verlebten, zugebracht haben. Bei diesem Besuche begleitete uns der Professor Breislac *), der gelehrteste Mineralog Italiens und Generalinspector der Pulverwerke, der Oberaufseher der Salpeterfabrik, Namens Primo, und Morosi **), Mechanikus bei der königlichen Münze. Als wir in diesen Anstalten, die durch die Kunst und Geschicklichkeit der eben genannten Personen in hohem Grade vervollkommnet worden sind, alles besehen hatten, was unserer Aufmerksamkeit werth

*) Professor Breislac ist dem gelehrten Europa durch sein mineralogisches Werk, das mit Recht sehr geschätzt wird, vortheilhaft bekannt. Natürlich entging er der Aufmerksamkeit der jetzigen Regierung nicht, die ihn daher zum Mitgliede der kaiserlich königlichen Akademie der Wissenschaften machte.

**) Ganz Mailand hat diesem die bedeutendsten Verbesserungen im Maschinenwesen zu verdanken, zumal da dasselbe unter der vorigen Regierung so herabgesunken war, daß die Mailänder darin dem ganzen übrigen Europa weit nachstanden.

war, besuchten wir die mineralogische Sammlung des Professors Breislac, die wegen der Schönheit und Seltenheit ihrer einzelnen Stücke, die sich der Eigenthümer während eines den Wissenschaften gewidmeten Lebens durch große Bemühungen anzuschaffen und durch eine ausgebreitete wissenschaftliche Correspondenz zu bereichern gewußt hat, im höchsten Grade interessant ist. Diese Sammlung, die für ein Frauenzimmer nur um ihrer Schönheit, Ordnung und Nettigkeit der innern Einrichtung willen von Werth seyn kann, dürfen Reisende von wissenschaftlicher Bildung nicht unbesucht lassen. Zwischen Mailand und Neapel soll kein Privatcabinet der Art seyn, das sich mit diesem vergleichen könnte, und der würdige Professor Breislac öffnet die Schätze seines Geistes, die noch weit reichhaltiger sind, als die seines Cabinets, den Besuchenden mit eben so viel Artigkeit als Eifer für die Kunst. Der ebenfalls oben schon erwähnte Morosi zeigte uns in seinem Zimmer einen Krug und ein Becken von Cellini's trefflicher Arbeit. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser „Bacino e Boccaletto“ die nämlichen sind, von welchen Cellini in seiner Lebensgeschichte mit so viel Vergnügen spricht; ja man behauptet dies sogar in vollem Ernste. Sollte dies der Fall seyn, so wären beide in Frankreich vollen-

det, da Cellini, als er mit dieser Arbeit fertig war, sie zu seinem vermeintlichen Beschützer, dem Cardinal d'Este von Ferrara, brachte, der sie, ohne dem Künstler ein Wort davon zu sagen, mit sich nahm, und dem König Franz I. ein Geschenk damit machte. Dieser war über ein solches Geschenk höchlichst erfreut, und konnte nicht genug Lob über den erfindungsreichen Künstler aussprechen: („Il rè l'ebbe molto caro, e mi lodò più smisuramente che mai si lodasse uomo par mio," sagt Cellini selbst.) Franz gab daher, um dieses Geschenk zu erwidern, dem Cardinal eine Abtei von siebentausend Kronen jährlicher Einkünfte, und wollte auch dem Cellini selbst noch ein Geschenk machen, allein der fromme Cardinal wußte dies auf eine niedrige Art durch das Versprechen zu hintertreiben, diesem von den Einkünften der Abtei einen Jahrgehalt von dreihundert Scudi auszusetzen, ein Versprechen, das er aber nie hielt. Wieder ein Beweis von der Gunst der Großen, die ohne den Bedürfnissen und Empfindungen der Künstler zu begegnen, in keinem andern Gefühle, als in dem der Prahlsucht oder des kindischen Eigensinns eine Motive ihrer Freigebigkeit finden.

Jene beiden Kunstwerke mögen nun wirklich die seyn, von welchen Cellini so Sonderbares erzählt oder nicht, (eine Geschichte, die wie sein ganzes

Leben zugleich eine getreue Darstellung der Zeit, in der er lebte, enthält), so sind und bleiben sie doch wegen ihrer unübertrefflichen Schönheit und Kunst Alterthümer von seltenem und unleugbarem Werthe. Sie sind von Silber und vergoldet. Der Rand des Beckens stellt die vier Jahreszeiten durch die einer jeden eigenthümlichen Beschäftigung dar. Der Holzhauer im Grunde einer Waldgegend, das Innere einer Hütte, in welcher ein alter Bauer sich über das winterliche Feuer beugt, gefielen mir weit besser, als der fein gearbeitete Himmelskreis in der Mitte. Der Krug selbst hat eine herrliche Form. Die Hauptfigur auf dem obern Theile ist ein Held sinnbildlich mit allen Vorzügen geschmückt, die man aus Artigkeit dem höchst zweideutigen Charakter eines Helden beizulegen pflegt. Diese kostbaren Denkmale einer jetzt verloren gegangenen Kunst fand man vor einigen Jahren im Monte di pietà (einer Leihanstalt, die auf dem festen Lande gewöhnlich unter dem Schutze der Regierungen zu stehen pflegen), wohin sie von einer adelichen Familie, in deren Händen sie sich befanden, verpfändet worden waren. Ihre frühere Geschichte kann daher nicht ausgemittelt werden.

Außer jenen Anstalten und Sehenswürdigkeiten die wir an diesem Tage sahen, besuchten wir auch

noch die in Mailand befindliche Egyptische Schule, die hier für die Unterthanen des Pascha von Egypten errichtet worden ist. Sie besteht aus einer ziemlichen Anzahl junger Leute jedes Alters, die aus allen Gegenden Egyptens hierherkommen. Der Vorsteher dieser Schule, Morosi, und der daselbst angestellte Professor der Chemie führten uns in dem Gebäude herum. In einem der Schlafsäle fanden wir einen solchen braunen Schüler, einen jungen Mann von ungefähr siebenzehn Jahren, sehr aufmerksam ein Manuscript lesen. Es enthielt eine Uebersetzung aus dem Italienischen ins Coptische, die er in seine Heimath senden wollte. Bei unserm Eintritte fuhr er zwar erschrocken in die Höhe, hörte aber die Entschuldigung unserer Störung mit einem Anstande an, den man selten an einer unverdorbenen Natur vermißt. Er war auf dem Berge Libanon geboren. Auf meine Frage, ob er schon lange keine Nachricht von Hause habe, veränderten sich seine Gesichtszüge, und mit einer traurigen Miene antwortete er kopfschüttelnd: „es ist sehr lange her" wobei seine Blicke deutlich bewiesen, daß selbst eine der schönsten Hauptstädte Europa's die wilden Cedern des Libanon's ihm nicht vergessen machen könnten. Während unsers Gesprächs mit ihm gesellte sich ein anderes halb wildes Wesen

mit einer Zeichnung zu uns, auf die es sehr stolz zu seyn schien. Es war eine Copie von dem Gemälde des Königs von Sardinien, die durch die auffallende Verschiedenheit ein allgemeines Lächeln erregte, als er sie nahe an sein eigenes markirtes und verbranntes Gesicht hielt. Diese Anstalt, in welcher außer den lebenden Sprachen und Naturwissenschaften den Knaben auch noch die Verfertigung von Maschinen gelehrt wird, um in ihrer Heimath die europäischen Künste, die dort noch unbekannt sind, einzuführen, hat bereits mehrere geschickte Zeichner, Chemiker und Mathematiker gebildet. Es erregt allerdings Bewunderung, wenn man sieht, wie diese Nation nach Verlauf von Jahrhunderten kommt und geht, um nach ihren heimathlichen Himmelsstrich die Aufklärung wieder zu bringen, die ihre Vorfahren zuerst über Europa verbreiteten. Als wir über den Spielplatz zurückkehrten, liefen mehrere kleine Knaben auf uns zu und küßten sprachlos unsere Hände, denn noch konnten sie weder Französisch noch Italienisch sprechen.

Der Eindruck, den eine schnelle Versetzung aus den Staaten der Republik Genua in die des Königs von Sardinien macht, kann nicht größer seyn, als der Unterschied zwischen dieser Schule und der An=

stalt, in die wir uns zunächst begaben, nämlich in die kaiserlich königliche Pensionsanstalt, ein schönes durch die vorige Regierung gestiftetes weibliches Institut. Unter allen Vortheilen, welche durch die Revolution über Italien gebracht worden sind, ist das neue und liberalere System der weiblichen Erziehung, das aus den Trümmern des sittenverderbenden Aberglaubens, der aus Weibern nur Maitressen und Betschwestern, aber weder gute Frauen noch gute Mütter bildete, hervorgegangen ist, unstreitig das größte. In den meisten großen Städten hat Bonaparte selbst oder die italienische Regierung, die unter seinem Einflusse stand, Erziehungsanstalten für junge Mädchen aus allen Classen errichtet und ihnen hinreichende Einkünfte angewiesen, wohl fühlend, wie mächtig das weibliche Geschlecht auf den Zustand der Staaten einwirke, und wie viel eine Generation gut erzogner Frauen dazu beitragen könne, das ganze Menschengeschlecht aus dem Abgrunde der Immoralität zu erheben, in welchen die Laster und Schwächen früherer Regierungen diesen Theil Europa's gestürzt hatten. Die Kirche und das Kloster von St. Philipp Neri und die zu diesem Nonnenorden gehörigen Grundstücke wurden nebst bedeutenden Einkünften von der Regierung zu dieser Anstalt bestimmt, und

diese selbst zu einer Nationalschule für Mädchen, besonders für die Töchter der im Dienste des Vaterlandes gebliebenen Officiere eingerichtet. Thatsache ist es, daß sich bei Gründung dieser Erziehungsanstalt keine Italienerin fand, die vermöge ihrer Bildung und Erfahrung derselben hätte vorstehen können, und man daher die Baronesse de Lor, eine Dame von ausgezeichneten Kenntnissen und unbescholtenem Rufe aus einer ähnlichen Anstalt in der Nähe von Paris hierher berufen mußte, um das Amt einer Vorsteherin dieses Instituts zu übernehmen. Wir lernten, als wir diese Anstalt besuchten und von ihr selbst herumgeführt wurden, in ihr eine Frau kennen, die ganz geeignet ist, eine solche Stelle auszufüllen, und die wir später bei jeder Gelegenheit aufsuchten, um ihren Umgang zu genießen. Da es in England keine Schule dieser Art gibt, so kann ich zwar eine Vergleichung deshalb nicht anstellen; doch ist es wohl unmöglich, daß sie irgend eine ähnliche Erziehungsanstalt in Rücksicht ihrer gesunden Lage, Geräumigkeit, Pracht, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung übertreffen könnte. Das Kloster St. Philipp Neri, das jetzt mehr einem königlichen Palaste gleicht, schließt mittelst seiner Säulengänge und offenen Gallerien einen schönen gut angebauten Garten ein. Die Schlaf-

zimmer sind geräumig und haben daranstoßende Ankleidezimmer, in welche durch Rinnen frisches Wasser in reichlichem Maße geleitet wird. Außerdem enthält es mehrere Zimmer die geheizt werden können (Scaldatori), worin sich die Kinder vor Schlafengehen belustigen dürfen. Die Zimmer werden des Nachts durch Lampen in Glasglocken erleuchtet, die bis zu Tagesanbruch brennen, da gewöhnliche Lichter nicht gestattet sind. Die Krankenzimmer befinden sich im oberen Stocke, und werden von zwei Nonnen „soeurs de la charité" besorgt; in der Nähe dieser Zimmer sind kalte und warme Bäder angebracht. Die Garderobe besteht in einem großen Zimmer mit allen zur weiblichen Kleidung nöthigen Stücken, die durch die Kinder selbst zu ihrem Gebrauche gefertigt werden; die Werkzeuge und sonstigen Materialien zur Verfertigung dieser Kleidungsstücke werden von der Anstalt selbst angeschafft. Ein anderes Zimmer ist für Putzarbeiten bestimmt. Jede Classe in dieser Anstalt hat ihre eigenen Zimmer, die sämmtlich nach dem Garten hinausgehen, wodurch die nachtheiligen und unangenehmen Folgen verschlossener und erhitzter Luft, die man selbst in unsern bessern Schulanstalten so häufig antrifft, sehr vermieden werden. Wir sahen Gruppen kleiner Kinder zwischen blühenden Gesträu-

chen und Orangenbäumen, jedes mit seinem kleinen Strohhute und Körbchen am Arm, aus einer Classe in die andere eilen. Später versammelten sie sich in einer großen schönen Halle, um von da in den Speisesaal zu gehen. Als Madame de Lor eintrat, schmiegten sich viele ihrer kleinen Schülerinnen an sie, die dann jede mit ihrem Namen, oder mit irgend einem Zeichen des Wohlwollens und der Vertraulichkeit anredete. Sie sprach mit allen französisch, um uns zu zeigen, wie weit sie es in dieser Sprache gebracht hätten, und machte sie mit Nachsicht auf ihre Versehen aufmerksam. Die italienische Sprache wird sehr eifrig getrieben, dagegen ist der mailändische Dialect nur wenig erlaubt. Der Unterricht, den diese Mädchen erhalten, umfaßt alles Wissenswerthe, daher es denn wohl viele ihrer adelichen Großmütter, die kaum lesen und schreiben können, verdrießen muß, wenn sie ihre ebenbürtige Nachkommenschaft (die durch Geburt doch eigentlich nur zum Nichtsthun bestimmt war), hier beschäftigt finden, Hemden zuzuschneiden, Kleider zu nähen, neue Anzüge zu erfinden, oder Strümpfe zu stopfen und mit Allem, was eine Mutter oder Hausfrau verstehen sollte, und neben diesen häuslichen und weiblichen Beschäftigungen noch mit Sprachen,

Künsten, Wissenschaften und Literatur vertraut sehen *).

---

*) Dergleichen Anstalten in Italien haben, wenn ich nicht irre, dem Herzoge von Melzi ihre Entstehung zu verdanken. Er wünschte eine weibliche Erziehungsanstalt in Lodi zu errichten, und wendete sich deshalb an die berühmte Maria Cosway, um von dieser Frau, die einst mit jedem Talente und jeder weiblichen Vollkommenheit glänzte, Rath und Beistand zu erhalten. Unter ihrer Leitung wurde das Institut zu Lodi, was es noch jetzt ist, eine der besten weiblichen Erziehungsanstalten in Italien, ja vielleicht in ganz Europa. Nach Verlauf einiger Jahre nöthigten sie Familienverhältnisse nach England zurückzukehren, worauf die Schule unter Oberaufsicht einer andern Dame kam. Es werden daselbst zwei und vierzig Kinder erzogen, die sämmtlich gleich einfach und reinlich ohne eitlen Putz gekleidet sind. Der Unterricht ist für alle gleich, Musik, Tanzen und Zeichnen ausgenommen, worin nur diejenigen Mädchen Unterricht erhalten, deren Aeltern von einigen Ansehen sind, oder auch ein hinreichendes Vermögen besitzen, um dergleichen Vollkommenheiten wünschenswerth zu machen. Sie werden in allen nützlichen weiblichen Arbeiten unterrichtet, mit der Führung einer Hauswirthschaft bekannt gemacht, damit sie, wenn sie im vierzehnten Jahre wieder ins älterliche Haus zurückkehren, im Stande sind, die Wirthschaft besorgen, und Haushaltungsrechnungen füh=

Seitdem Mailand zum Hause Oesterreich gekommen ist, sind auch mit dieser Anstalt, wie bei allem, was durch die vorige Regierung begründet worden ist, mehrere Veränderungen vorgenommen und manches von dem klösterlichen Ansehen wiederhergestellt worden, was an die frühere Bestimmung dieses Gebäudes erinnert. Man erlaubt jetzt den Kindern ihre Aeltern nicht anders, als in den Sprachzimmern, wie solches in den Klöstern gebräuchlich war, mithin durch eiserne Gitter, zu sehen. Vergebens mag ihr jugendliches Herz dem Gegenstande ihrer Anhänglichkeit und Liebe entgegen schlagen, kein Arm umfängt sie, kein Schoos nimmt sie auf! Ihre Lippen können nur die Hand berühren die sich ihnen durch die eisernen Stangen entgegenstreckt; ganz wie damals, als das Kloster St. Philipp Neri noch von Nonnen bewohnt wurde.

Der Friede von 1815 endete das Blutvergießen und brach die Ketten, die auf den Nationen lasteten. Neue Aussichten für den gegenseitigen Austausch des Wissens und Denkens, der eben so durch

---

ren zu können. Auf Schreiben, Rechnen und einen geläufigen Styl wird besonders gesehen, eben so gründlicher Unterricht aber auch in der Geographie, Grammatik und Geschichte ertheilt.

Vorurtheile und politische Entfremdung, als durch den Krieg gehemmt worden war, öffneten sich und brachten ganz Europa in lebendige Bewegung. Königreiche änderten ihre Unterthanen; und wenn die Engländer durch Italien eilten, um die Naturschönheiten des Landes zu betrachten und sich mit dem classischen Alterthume wieder zu befreunden, so besuchten die Italiener England nicht weniger oft, um durch eigene Beobachtung manche Verbesserung kennen zu lernen, die ihrem schönen Vaterlande Noth that. Die Engländer wanderten Haufenweise und in ganzen Familien aus allen Ständen und von jedem Alter, Kinder, Greise, Kaufleute und reiche Lords nach Italien, und brachten die Bequemlichkeiten, die Gewohnheiten und Vorurtheile, die ihr Wohlstand erzeugte, in jenes Land mit hinüber. Die Italiener, die England besuchten, waren meist lauter unverheirathete Männer, die größtentheils in der vollen Blüthe der Jugend oder im reiferen Mannesalter standen. Sie hofften gerade nicht die Sonne *) des schönen Italiens dort zu finden, oder Eis im Schatten von Orangenbäumen genießen zu

*) Ein neapolitanischer Witzbold meinte einmal, die Sonne in England wäre das, was der Mond in Italien sey.

können, noch sprachen sie eine Klage darüber aus, daß ihnen diese gewohnten Genüsse versagt wären; denn sie kamen nur dahin, um sich von dem Einflusse einer freien Regierungsform, und unbeschränkter Preßfreiheit auf Sitten, Literatur, Wissenschaften und häusliche Glückseligkeit zu überzeugen. Mit den Erfahrungen, die sie eingeärndtet und den Kenntnissen, die sie darüber erlangt hatten, kehrten sie nach Italien zurück. Von dem Augenblicke an wendeten sie ihre Zeit, ihre Talente und ihr Vermögen nur dazu an, um all das Gute und Vortreffliche in ihrem eigenen Vaterlande zu begründen, das ihnen in fremden Ländern nachahmungswürdig geschienen hatte. Die Namen Capponi, Confalonieri, Ginori, Pucci, Velo und andere sind in den ersten und angesehensten Häusern Englands zn bekannt, als daß sie noch hier einer weitern Erwähnung bedürften, aber man hat es vielleicht damals diesen Männern, die jeden Abend in den ausgesuchtesten Gesellschaften waren, und an allen Vergnügungen und Festen der feinen und vornehmsten Welt Antheil nahmen, nicht angesehen, daß sie ihre Morgenstunden in Schulen und Fabriken, in den Werkstätten der Künstler und in den Studierzimmern der Philosophen zugebracht hatten. „Auf meiner ersten Reise, die ich im Jahre 1814

nach England unternahm (sagt Graf Confaloniere in einer Rede, die er als Präsident einer Gesellschaft hielt, die sich in Mailand zur Einführung der Lancasterschen Schulmethode gebildet hatte), wurde ich in London durch eine Schule, die aus sechshundert Kindern bestand und von einem einzigen Kinde gehalten wurde, in Erstaunen gesetzt, und eine nähere Untersuchung der hierbei angewendeten Lehrmethode überzeugte mich, daß sie in Italien die wohlthätigsten Folgen haben würde. Im Jahre 1816 führten die Franzosen diese Methode des gegenseitigen Unterrichts in Paris ein, und im Jahre 1818 waren bereits neunhundert Schulen dieser Art in Frankreich errichtet. Da ich bei meiner Rückkehr von Paris am Ende dieses Jahres mehr wie je von der Nützlichkeit dieser Schuleinrichtung überzeugt war, so reichte ich ein Gesuch, sie bei uns einführen zu dürfen, beim Vicekönig ein." Dieser Vorschlag war kaum in Mailand ruchtbar geworden, als sich auch schon ein Verein bildete, um ihn in Ausführung zu bringen; und die Nachkommen eines Visconti, Trivulzi, Ubaldi, Lambertenghi, Litta, Borromeo und Caraffa, Männer, deren Namen in der alten italienischen Geschichte rauh und unfreundlich klingen, und die sich oft in Streit oder verheerende Kriege verwickelt sahen, waren die

ersten, die zusammentraten, um unter dem Volke die Aufklärung zu verbreiten, die sie selbst ihm so feindselig entzogen und ihre Vorfahren als der menschlichen Gesellschaft nachtheilig und gefährlich unterdrückt hatten.

Der Graf Confalonieri war gerade beschäftigt, den Grund zu seiner Schule zu legen, und mehrere nützliche Einrichtungen von allgemeinem Nutzen einzuführen, als wir im Jahre 1819 Mailand verließen. Als wir im folgenden Jahre wieder nach Mailand kamen, konnten wir schon in Gesellschaft des Grafen und seiner Gemahlin die Fortschritte, die diese Anstalt unterdessen gemacht hatte, beurtheilen und fanden nicht nur fünfhundert und funfzig Kinder, die im Elementarunterricht bereits weit vorgerückt waren, sondern auch die Lancastersche Lehrmethode selbst im besten Gange, und Ordnung, Fleiß, Reinlichkeit und gehörige Eintheilung der Zeit so fest gegründet, wie wir dies nur in den ältesten Anstalten dieser Art zu sehen Gelegenheit hatten. Für Italien ist es ein ganz neuer ungewöhnlicher Anblick, die Fesseln der Knechtschaft in die Bande der Dankbarkeit und Anhänglichkeit umgeschaffen und die Macht zu herrschen und zu unterdrücken mit dem Willen, Wohlthaten und Vortheile zu verbreiten, vertauscht zu sehen. In den Bemühungen dieser

wahren Vaterlandsfreunde liegt keine geheime Rücksicht verborgen, weder um dadurch besondere Classen zu begünstigen, noch um die bestehende Religion mehr zu befestigen. Die Thür des Wissens wird nicht geöffnet, um das Licht des Himmels auf dem falschgewählten Wege eines ausschließenden Glaubens einzulassen, noch der Unterricht ertheilt, um durch eine neue Kette das Volk an eine Vereinigung im Staate zu fesseln, deren Vortheile zu unsicher sind, um sie auch noch von dem allzuveränderlichen Gemeingeiste abhängig zu machen. Hier liegt Alles hell und klar am Tage; und der einzige Zweck ist der, die Kräfte des Volks zu vermehren und zu üben, und dadurch als unausbleibliche Folge eine überall hin sich verbreitende Glückseligkeit zu begründen.

Die Güte und Gastfreundschaft, mit der wir in Mailand aufgenommen worden, verschaffte uns mehr als einmal Gelegenheit, das Innere von Palästen des Adels und der wohlhabendern Bürger zu sehen, von denen nur wenige für die Menge offen und auf der Liste der Ciceroni's aufgezeichnet sind. Die elegantesten Wohnungen in Mailand tragen noch jetzt die republicanische Benennung „Casa“ (Haus), und sind in der That sehr von den der höhern Classen im südlichen Italien verschieden.

Die drückende Gewalt, welche Spanien und Oesterreich über Mailand ausübte, hinderte das Gedeihen nützlicher Künste, und Alles, was im sechszehnten Jahrhundert lästig und unbequem war, war es auch noch im achtzehnten. So erzählt ein französischer Reisender, daß noch im Jahre 1743 der Palast des Erzbischofs und des Statthalters die einzigen Gebäude in Mailand gewesen wären, welche Glasfenster gehabt hätten. Diese waren damals allerdings eine Auszeichnung, wie man noch in den Dörfern um Rom und Neapel und selbst an den schönsten Gebäuden in der Lombardei Fenster findet, die mit Oelpapier überklebt sind. Es bleibt also trotz der bedeutenden und wohlthätigen Veränderungen, die kürzlich in Mailand vorgenommen worden sind, doch noch immer Manches zu thun übrig. Denn wenn auch, wie man eingestehen muß, auf die höhern Künste viel Aufmerksamkeit und Thätigkeit verwendet worden ist, so liegt doch z. B. die Kunst, eine Thür richtig in ihren Angeln zu befestigen, oder ein Fenster gehörig zu machen, noch sehr in der Kindheit. Frankreich war indessen sicher nicht die rechte Schule, wo solche Verbesserungen erlernt werden konnten; denn ein Palast in Mailand steht, genau genommen, hierin einem Hotel in Paris wenig nach. Diese Mängel und Unvollkommen-

heiten, die beide Staaten miteinander theilen, haben, so unbedeutend sie scheinen mögen, doch nur in dem frühern Regierungssysteme, das Beiden eigen war, ihren Grund; denn England würde eben so wenig die besten Angeln und Schlösser, wie die besten Dampfmaschinen besitzen, wenn es sich nicht schon seit längerer Zeit der vollkommensten Staatsverfassung erfreuete.

Die meisten alten mailändischen Familien sind durch die Kriegs- und Helden-Thaten ihrer Begründer zu einem gewissen Namen gelangt. Magno Trivulzio, der während der Kriege Franz I. und Carls V. eine so wichtige Rolle spielte, war einer von den Anführern, deren Muth und Ausdauer nicht selten das Schicksal der Schlachten entschied. Die schöne alte Casa Trivulzio, worin der Feldmarschall Franz I. während seines Aufenthalts in Mailand empfing, steht noch diesen Augenblick unverändert in der Straße Rugabella. Doch ist dieser Palast schon seit längerer Zeit verödet, da der einzige Marquis dieses Namens eine weniger weitläuftige aber moderner eingerichtete Wohnung bezogen hat, worin die Gemäldesammlung und Bibliothek des gefeierten Carlo Trivulzio sich befindet, der zu einem schon historisch berühmten Namen noch den „Philologus praestantissimus" beifügte. Der Ge-

mälde in der Casa Trivulzio sind zwar wenige, diese wenigen gehören aber zu den guten und seltenen; auch die Bibliothek ist reich an Handschriften, so wie an gesuchten und kostbaren Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts. Unter jenen befindet sich die bekanntlich älteste Handschrift des Dante mit beigeschriebenem Datum, unter diesen ein Petrarca vom funfzehnten Jahre nach seinem Tode. Unter allen diesen Schätzen, (bei deren Beschauung uns der Marchese Trivulzio unserm eigenen Geschmacke überließ, ohne uns gerade auf das aufmerksam zu machen, was für ihn den meisten Werth hatte) interessirte mich besonders eine Art Stammbuch von Leonardo da Vinci, in welchem auf eine Seite voll geometrischer Figuren ein Blatt Carikaturen folgte, zu denen er die Originale vielleicht in der Borghetto gefunden hatte, wo er sie an Markttagen aufzusuchen pflegte; eben so fand sich ein Wörterbuch mit einer Zeichnung von ihm vor, die ganz sein göttliches Genie verräth. Ein anderer merkwürdiger Gegenstand ist ein Gebet- oder Horas-Buch von Leonardo geschrieben und prächtig ausgemalt, und dem jungen Maximilian, Sohn des Herzogs von Mailand, Sforza, genannt der Mohr, zum Gebrauche bestimmt. Die ersten Blätter dieses Buchs enthalten nach einigen allgemeinen Vor-

schriften, wie solche für fürstliche Ohren taugen, eine Reihe kleiner Vignetten, deren reiches Colorit sich in den einzelnen Farben zum Verwundern frisch erhalten hat. Die erste dieser Vignetten stellt das Schloß zu Mailand vor, von dessen einem Balcon ein Thurmwärter ins Horn stößt, um die Abendstunde zu verkündigen. Ein leichtfertiger Knabe (welcher den jüngern Bruder des Prinzen, Franzesco, vorstellen soll) ist noch beschäftigt, Vögel zu fangen, während sein besserer Bruder, der an schönerer Kleidung und einem ernsten Wesen kenntlich ist, sich anschickt, den Ermahnungen seines Lehrers zu gehorchen. Auf einer andern Vignette sieht man den guten Prinzen, wie er in die öffentliche Schule geht und dem nichtswürdigen Franzesco, der sich, während sein Buch und Mantel an der Erde liegen, mit einem andern Knaben herumbalgt, mit vielem Ernste sein unartiges Benehmen verweist. Die letzte Vignette auf diesem Blatte ist für das Schulbuch eines Prinzen sonderbar genug; es stellt nämlich eine Hand mit einer Birkenruthe vor. Auf dem folgenden Blatte sieht man das Innere einer Schule, wie man sie noch oft in alten italienischen Kirchen dargestellt findet, und der folgsame Prinz, der seinem Lehrer gegenüber sitzt, ist auch hier die Hauptfigur. Er läßt sich durch nichts in seinen Studien

stören, selbst nicht durch seinen Zwerg, ein widerliches aber närrisches kleines Ungeheuer, das ihn mit komischen Grimassen und Gebehrden in Versuchung führen will. Zwei andere Knaben sind unterdessen neben dem Prinzen fest eingeschlafen, so daß ihnen die Bücher aus den Händen gefallen sind, und der unfolgsame Franzesco beschäftigt sich zum Zeitvertreibe damit, seinen Vogel in den Käfig zu sperren. Nachher ist die Schule vorbei und der Prinz sitzt mit seiner Gouvernante und seinem Affen am Tische. Seine Schulkameraden nebst Franzesco stehen ehrerbietig um ihn herum, gerade als bildeten sie einen kleinen Hof, an welchem der Affe unleugbar der erste Günstling ist. Weiter erscheint Prinz Maximilian, wie er als ein rüstiger Jüngling in prächtiger Kleidung auf einem arabischen Hengste aus seines Vaters Schlosse in den Krieg reitet. Eine schöne Dame blickt von der Zinne des Thurms mit sichtbarem Wohlgefallen auf ihn herab, und unter der Vignette steht „il principe contemplato da donne.“ Das letzte dieser Gemälde seines künftigen Glücks und Ruhms, auf welchen seine Augen befriedigt und geblendet zugleich geruht haben mögen, stellt seinen Triumph über eine unterjochte Welt dar, und damit endigt die fürstliche Erziehung, die mit Verstellung begann und in Despotismus

endet. Die Geschichte jenes Schulbuchhelden (eines schwachen und unglücklichen Fürsten) ist der Welt bekannt genug; weniger bekannt dürfte vielleicht ein von einer seiner Geliebten noch vorhandener Brief seyn, der von dem Style der damaligen Liebesbriefe zeugt, und den ich daher um der Seltenheit willen hersetze *). Außerdem waren mir noch auf dieser interessanten Bibliothek ein in Frankreich im Jahre 1363 geschriebener Lucan (worin Julius Cäsar mit Lilien bedeckt gemalt ist, um damit anzudeuten, daß er mit dem Herrscherhause von Frankreich in Verbindung stehe), und ein kleines Buch, das Heinrich IV. seiner Geliebten, der schönen Gabriele, geschenkt hatte, und worin sich ein von diesem Fürsten selbst gedichtetes und geschriebenes Sonett befand, merkwürdig. Unter den Alterthümern befinden sich einige

---

*) „Signore mio Sforza ed amoroso bello, ringrazio per mille volte la Signoria vostra di quello che s'èdegnata operare per me con le ill' mo Signore vostro Padre. de la lettera che me ha facto avere di miei denari. E quello che non posso supplire di merito con il refferirne grazie, suppliro, quando saremo li di tanti dolci baxini. Me raccommando ad vuy Signore Sforza ed amoroso mio bello. L'amorosa vostra Nicolosa.“

diptycha consularia aus der Zeit Justinians, von welchen jedoch nur noch funfzehn in dieser Sammlung sind, da drei davon in die Trivulzische Sammlung, und zwei in die Kirche zu Monza gekommen sind. Auch sieht man hier ein Stück von dem Stuhle des Exarchen von Ravenna, einen schönen Faun aus sogenanntem Rosso antico, und eine Menge etrurischer Vasen, Medaillen, Cameen, Münzen und dergleichen. Die Casa Trivulzio enthält außerdem noch ein Zimmer, das bei weitem interessanter und in Italien ungewöhnlicher ist, als Bibliotheken und Gemäldegallerieen. Es ist ein kleines abgelegenes Zimmer am Ende der Gemächer, welche die Marquise bewohnt, in welchem wir bei unsern öftern Besuchen in der Casa Trivulzio die Töchter des Hauses mit Künsten und Arbeiten aller Art beschäftigt fanden, worin ihre Gouvernante und ihre Lehrer sie im Beiseyn ihrer Aeltern unterrichteten; mit einem Worte, ein segensreiches Bild häuslicher Erziehung, wie man diese nur in England zu finden glaubt, und vor einigen Jahren in Italien gewiß noch nicht kannte. In dem Arbeitszimmer dieser jungen Damen hatte der Feind jeder herzlosen Intrigue und jeder unnützen Zerstreuung seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Würde ein so schönes Beispiel überall befolgt, so würde Italien wieder zu dem

Ruhme der Sittsamkeit und der Talente seiner Töchter gelangen, den es nach den Zeugnissen Dante's und Petrarca's zu den Zeiten der Republiken besaß, wo man überall eine Mutter fand, die wie Dante sagt:

„Traendo alla rocca la chioma,
Favoleggiava con la sua famiglia
De' Trojani, di Fiesolo, e di Roma.“ —

Es ist um so natürlicher, daß ich nach der Beschreibung der Casa Trivulzio auch ein Bild von der Casa Porro Lambertenghi, der Wohnung des Grafen Porro, gebe, da ich sehr oft diese nach jener besucht habe; aber je öfterer wir in der letztern Beweise von zuvorkommender Güte und Gastfreundschaft erhielten, desto schwerer war es, sich daselbst nur aus herzloser Neugier umzusehen *).

*) Gewöhnlich gab der Graf Porro wöchentlich mehrere Diners, wozu er die geistreichsten und gebildetsten Bewohner Mailands, vorzüglich diejenigen, die am „Conciliatore“ Theil nahmen, einzuladen pflegte. Paris selbst würde schwerlich eine unterhaltendere und geistreichere Gesellschaft aufweisen können. Hier fanden wir, unter andern, jedesmal den berühmten Verfassor des Francesco da Rimini, Silvio Pellico, den Lehrer der beiden Söhne des Grafen Porro; den Marchese Pecchio, einen jungen

Unsere Bemerkungen über die Zimmer und Gärten der Casa Porro wurden in der Gesellschaft, deren Umgang wir daselbst genossen, sehr bald vergessen. Doch muß ich hier der Sammlung etruskischer Vasen gedenken, die jeder Reisende besucht und auch wirklich mehrere der schönsten und erhaltensten Ueberbleibsel dieser Art aus dem Alterthume enthält. Ein Gegenstand noch größerer Bewunderung und öfteren Beschauens für die Bewohner Mailands ist der Gasapparat, womit der Graf Porro, dessen

---

Mann von ausgebreiteten literarischen Kenntnissen; den Professor Breislac; Borsieri, einen Enkel des berühmten Arztes dieses Namens (in England unter dem Namen Burserius bekannt); und den Abbate de Breme, bei dessen Unterhaltung die Fröhlichkeit und Laune, wie die Einfachheit und Unbefangenheit eines Kindes durch die ernsten Betrachtungen eines Philosophen und den tiefen Kummer eines Patrioten durchschimmerten. Hier hatten wir zugleich das Vergnügen die Bekanntschaft mit dem italienischen Geschichtschreiber, Sismondi, zu erneuern, und viele andere Personen von ausgezeichneten Talenten aus fast allen Ländern anzutreffen, die bei ihrem Aufenthalte in Mailand Eintritt in diesem Cirkel hatten, und die freundliche Aufnahme in dem Hause des Grafen erfuhren.

ganzes Haus vorzüglich prächtig durch Gas erleuchtet wird, nebst dem Grafen Confalonieri in Italien zuerst Versuche machte.

Wohin wir in Mailand kamen, sprach sich eine thätige aber vernünftige Vaterlandsliebe aus, von der geleitet eine kleine Gesellschaft Adelicher, mit welcher jene beiden wahrhaft liebenswürdigen Männer in genauen Verhältnissen stehen, unaufhörlich beschäftigt ist, sowohl die moralische als physische Ausbildung ihrer Landsleute zu verbessern und diese selbst der Freiheit würdiger zu machen, die, so entfernt sie auch in dem gegenwärtigen Zeitpuncte zu seyn scheint, doch, vermöge der natürlichen Lage der Dinge, nicht lange mehr entfernt bleiben kann.

Graf Porro legt gegenwärtig mit der allen seinen Unternehmungen eigenen Freigebigkeit den Grund zu einer Gallerie, die aus den Werken einheimischer noch lebender Künstler bestehen soll. Während er auf diese Art das erwachende Talent aufzumuntern sucht, bemüht er sich zugleich, was besonders lobenswerth ist, die angehenden Künstler frei von jeder Art Nachahmungssucht zu erhalten, indem er sie besonders damit beschäftigt, edle Züge aus der vaterländischen Geschichte zu Gegenständen ihrer Kunstwerke zu wählen. Palaggi, einer der ersten

in der Lombardei lebenden Künstler, hatte eben ein schönes Gemälde aus der Geschichte von Mailand vollendet *). Der vorzüglichen Aufmerksamkeit des Marchese Malaspina hatten wir das Vergnügen zu

*) Dieses Gemälde stellt eine Scene aus dem Leben Johann Galeazzo Maria Sforza's vor, der als Gefangener auf dem Schlosse zu Pavia starb, und wie es hieß, durch seinen Onkel, Ludwig der Mohr genannt, vergiftet worden war. Carl VIII. dessen einziges Streben nach Eroberung ging, weigerte sich, den unglücklichen Gefangenen zu sehen, weil er fürchtete, seinen Bundesgenossen Ludwig zu beleidigen; aber die Gattin des Sterbenden flehte zu rührend für ihre verwaisten Kinder und für ihren Vater Alfonzo von Neapel, daß diese Zusammenkunft endlich zu Stande kam. Diese blieb jedoch ohne Erfolg. Denn es war der einzige Zweck des Eroberers, sich die Freundschaft der Verräther Italiens zu erhalten, die ihn herbeigerufen hatten, um über ihr Vaterland mit tyrannischem Scepter zu herrschen. Man sehe Muratori und Sismondi Rep. Ital. T. 12 p. 136. Auf jenem Gemälde liegt Sforza auf dem Sterbebette, und man sieht den König von Frankreich, die Herzogin Sforza, ihr Kind um ihn, und einen schönen Pagen im Hintergrunde. Die Portraits sind geschichtlich, die Kleidungen der Personen prächtig, und das ganze Gemälde ist höchst interessant.

danken, das wir beim Beschauen seiner seltenen Sammlung geschnittener Steine empfanden, die von allen gelehrten Reisenden, besonders von Alterthumsforschern und Geologen besucht zu werden verdient. Man findet hier die Natur in allen ihren Abweichungen. So beweisen z. B. weiße Corallen und schwarze Perlen, wie zweideutig das Compliment ist, wenn man von Corallenlippen und Perlenzähnen spricht, während trübe Diamanten nach Estefani's Worten gleich „den Augen einer alten Dame" leuchten und doch ein brennendes Licht von sich werfen. Dieser Marchese Malaspina de Salazar ist einer der gelehrtesten Alterthumskenner in der Lombardei, und sein vortrefflicher Guida di Pavia zeugt unter diesem bescheidenen Titel zum öftern von der Tiefe seiner Kenntnisse im Fache der Geschichte und der Alterthümer seines Vaterlandes.

Die Casa Litta war früher um deswillen bemerkenswerth, weil es das einzige Haus zu Mailand war, welches Gesellschaften sah, in denen Fremde freien Zutritt hatten, nur daß man dabei auf die Ahnen der Theilnehmer sah. Der Witz fand daselbst ohne Wappenschild eine schlechte Aufnahme, und ein Löwe war nur dann willkommen, wenn er gespreitzt war. Dennoch wurde Lalande, als Fremder und Schriftsteller in diesem Hause eingeführt,

der davon sagt: „qu'il n'y avait rien dans le reste de l'Italie qui ressemblât d'avantage aux grandes maisons de Paris *). Ein Gemälde des Correggio und manches Andere in Betreff der schönen Künste machen außerdem die Casa Litta der Aufmerksamkeit der Reisenden werth.

Der gewöhnliche Wegweiser in Mailand führt noch mehrere Paläste an, unter denen sich die der Familien Melzi, Settata, Borromeo, Visconti und andere befinden; jeder von ihnen gewährt Interesse

---

*) Ein achtungswerther mailänder Kaufmann wurde durch Maria Theresia in den Adelstand erhoben. Das Erste, was der nunmehro adeliche Kaufmann zu thun hatte, war, sich in der Casa Litta Zutritt zu verschaffen; er erreichte auch endlich diesen Zweck, als er bei Hofe vorgestellt worden war und daselbst Zutritt erhalten hatte. Den ersten Abend, an dem er sich dort einfand, kehrte der ganze adeliche Cirkel diesem italienischen George Dandin den Rücken zu. Da soll einer aus der kaiserlichen Familie der Herzogin wegen dieser aristokratischen Unartigkeit gegen einen, der der Kaiserin Hand geküsset, Vorwürfe gemacht, die Herzogin aber erwidert haben: „daß zwar Jeder an den Hof kommen könne, aber um in der Casa Litta Zutritt zu erhalten, man genealogischer Creditive nöthig habe."

im größeren oder geringern Grade. Aber ich will in diesen Blättern durchaus nicht zu beschreiben suchen, was nicht beschrieben werden kann. Während einer Reise durch Italien findet man eine Menge Verzeichnisse, die die Sehenswürdigkeiten in so großer Anzahl angeben, daß eine Auswahl eben so nothwendig, als schwierig ist. In dieser Hinsicht also bleibt dem künftigen Reisenden eine sehr geringe Nachlese übrig; aber für den Moralisten und Politiker bietet das athmende, lebende und wirkende Italien die reichste Aernte dar, die irgendwo in Europa gesammelt werden kann.

Die Umgegend von Mailand ist reich an Villen, von denen nur wenige entfernte Aehnlichkeit mit den Landsitzen des englischen Adels haben. Sie dienen mehr dazu, um sich auf kurze Zeit dahin zurückzuziehen, und sich gelegentlich daselbst zu erholen, als daß sie für einen festen und dauernden Aufenthalt berechnet wären. Der Adel begibt sich gewöhnlich am St. Martinstage, gegen Ende des Novembers, auf diese seine Villen, um mit seinen Pächtern Abrechnung zu halten, und bleibt oft daselbst bis zu Weihnachten. Außerdem sind ihre Besuche auf dem Lande selten und von keiner langen Dauer, und die gewöhnliche Villeggiatura währet nur einige Tage. Wenn wir auf dergleichen

Villen kamen, wohin wir gewöhnlich zu ländlichen Festen, Diners oder Déjeûnés à la fourchette eingeladen waren, so begleiteten uns die Eigenthümer derselben gewöhnlich selbst erst hinaus und fuhren mit ihren Gästen auch wieder zur Stadt zurück, um, wie gewöhnlich, den Abend in der Oper zuzubringen.

In frühern Zeiten gab es nichts, was den Italiener an das Landleben hätte fesseln können. Er fand weder Geschmack an Gärten, noch an Anpflanzungen, Landwirthschaft oder Verschönerungen. So sehr auch die Baulust der Italiener bis zur Verschwendung ausartete, so ließen sie doch die angefangenen Baue unvollendet, so daß im Allgemeinen ihre weitläufigen unbewohnten Villen durch die Oede, die in ihnen herrscht, und die Vernachlässigung, die man an ihnen bemerkt, einen unangenehmen finstern Anblick gewähren. Terrassen, Geländer, Säulengänge, Pavillons, Höfe, Wälle, Thürme, Tempel und Lustwarten trifft man überall in großer Menge an; dagegen ist aber die grüne, frische, anmuthige Natur fast überall ausgeschlossen. Von dieser allgemeinen Schilderung der italienischen Villen muß man indessen jetzt mehrere ausnehmen. Die unter der vorigen Regierung vorgenommene Vergrößerung und Verschönerung der

Ländereien und Gärten der königlichen Villen erweckte, sey es um der Mode willen oder durch das Beispiel, einen bessern Geschmack *). Aber schon vor dieser Zeit hatte der richtige Sinn eines Einzelnen die aus Taxus geschnittenen Ungeheuer und in Stein gehauenen Bildsäulen verdrängt, welche da standen, wo Werke griechischer Künstler hätten einen Platz finden sollen, und von jedem Vorsprung zwischen Mailand und Venedig auf den Reisenden grinzend herabschielten. Der Marchese Sylva, der in den frühern Jahren seines Lebens eine Reise nach England unternahm, hatte dadurch eine Liebe für die Schönheiten der Natur gewonnen, die seinen Geschmack läuterte. Bei seiner Rückkehr nach Mailand theilte er nicht nur seine Ansichten hierüber in einem Werke über die englische Gartenkunst öffentlich mit, sondern verwirklichte auch viele seiner Gedanken in den Umgebungen der schönen Villa

*) Wer die Verschiedenheit alter und neuer Villen betrachten will, muß die in allen Wegweisern angeführte Simonetta besuchen, die jedoch als ein Bild des Geschmacks verflossener Jahrhunderte noch weit merkwürdiger ist. Addison gedenkt dieser Villa, die kaum über eine Meile von Mailand entfernt ist.

Einesello *), wo Gruppen von Waldbäumen, junge Anpflanzungen, Obstgärten, Strauchwerk und Blumenabtheilungen in künstlicher, aber doch der Natur getreuer Ordnung mit einander abwechseln. Tiefe Thäler und schattige Alleen umschließen hier die Monumente des Alterthums mit ihren classischen Inschriften, und ein ununterbrochener Park beherrscht die Ebenen der Lombardei, während die Alpen sich in Zwischenräumen über den Horizont erheben, und diese mannichfaltige, immer abwechselnde Landschaft begrenzen und verschönern.

---

*) Nach einer alten Schrift: „the Garden of Honour" betitelt, scheint im funfzehnten Jahrhunderte die englische Gartenkunst in Italien üblich geworden zu seyn. Ein Volk, das die Natur liebt, wünscht auch die Natur nachzuahmen; und das Leben und die Werke eines Dante, Petrarca und Boccaccio enthalten Beispiele genug von dem Geschmacke der Bürger der italienischen Republiken, mit welchem sie große Summen auf die Verschönerung ihren Villen verwendeten. Man lese in Dante's Leben von Boccaccio die Beschreibung von der ersten Einführung des göttlichen Dichters bei der kleinen Bica, der Beatrice seiner spätern Dichtungen. Die Natur und das Landleben wurden unter Franz I. aus Frankreich verbannt, und unter Ludwig XV. war auch nicht ein Schatten davon übrig.

Cinesello ist die Niederlage und der Zufluchtsort der Mailänder. Das Gebäude ist, wie die besten altitalienischen Villen, geräumig aber überladen gebaut. Die Frescogemälde und die Bildhauerarbeiten eines Montalto, Pamfilo und Negri werden darin gerühmt, und die an einigen schönen Werken von Guercino, Schidone, Procaccini und Perugino reiche Gemäldegallerie behauptet unter den mailändischen Sammlungen einen vorzüglichen Platz. Ein Flügel des Hauses, der mir besonders auffiel, war in ganz altem Geschmacke und befand sich noch ganz so, wie er zum Empfang irgend einer Braut vor mehr als einem Jahrhunderte eingerichtet worden war. Er hatte eine Reihe Zimmer, die die Damen des Spectators ganz außer sich, und Horace Walpole in Verzweiflung gebracht haben würden. Es waren zwar viele, aber kleine und niedrige Zimmer, die Simse sehr plump gearbeitet, aber reich vergoldet. Die Wände waren mit vergoldetem Leder behangen, und die Consolen, von jeder möglichen grotesken Form, trugen Löwen und andere Ungeheuer von Porcellan. Girandolen waren von der Art, wie sie Lord Chesterfield zuerst von Sevres nach England brachte, und die Comoden und Wandschränke von einer solchen Größe, daß man die Juwelen und die Garderobe mehrerer Grä-

sinnen aus der Familie der Sforza leicht darin hätte verschließen können.

Die Bibliothek, welche mehrere kostbare und seltene Werke, auch viele alte Handschriften und einige Incunabeln enthält, besitzt auch einen großen Theil neuerer Werke, so wie eine kleine Sammlung Fossilien und Mineralien. Damit wir die einzelnen Sehenswürdigkeiten dieses herrlichen Palastes mit Muse betrachten könnten, lud uns der Marchese zu einem Gabelfrühstücke ein, aus dem jedoch ein reiches und glänzendes Diner wurde, das erst um drei Uhr anfing. Die Küche war echt französisch, und kein Generalpächter aus den Zeiten Ludwigs XV. kann der hohen Wissenschaft seiner alltäglichen Gutschmecker besser Ehre gemacht haben, als es Signora Sylva gethan haben würde, wenn einer dieser klugen Leute diesem Feste beigewohnt hätte. Balsamo, die Ville des Marchese Breme, vormaligen Ministers des Innern, ist eher ein eleganter Pavillon als ein Landhaus zu nennen. Sie steht in der Mitte eines Gartens, der nicht viel größer ist als das Blumenbeet eines englischen Blumisten. Wir wurden bei unserer Ankunft in der Bibliothek empfangen, die besonders darum merkwürdig ist, weil in ihr die Büsten der vorzüglichsten berühmten piemontesischen Schriftsteller aufgestellt sind. Wir hat-

ten die wohlwollenden schönen Züge des Abbé Colusso und die wilde energische Physiognomie Alfieri's schon früher gesehen. Das Mittagsmahl war reich und glänzend und zeigte keineswegs, daß der Wirth ein abgesetzter Minister sey. Auch hier zog sich wie jedesmal die Gesellschaft, noch ehe das Tischtuch weggenommen war, in die Gärten zurück, wo Caffee und Liqueur aufgetragen, und jedem frische Blumen gebracht wurden. Die Unterhaltung war glänzend und lebendig. Einige traten in Gruppen zusammen und unterhielten sich, Andere zerstreuten sich einzeln in den Gärten, und Niemand dachte an die Abreise, bis endlich der Glanz der Lucciolen *) durch den hellen Schein des aufgehenden Mondes verdunkelt wurde. Es war eben noch der letzte Aufzug in der Vestalin, als die Gesellschaft gegen Mitternacht in der Oper ankam.

Auf einem recht hübschen Landhause des Marchese Trivulzio machten wir einen echt englischen Landtag in einem wahren französischen maison de

---

*) Nichts kann den Eindruck übersteigen, den die Lucciolen oder Feuerwürmer an einem noch dunkeln Abende machen; sie fallen wie ein Lichtstrahl herab und glänzen auf den Blättern gleich Edelsteinen.

plaisance. Die innere Einrichtung dieser Villa war ganz auf französischem Fuße, nur die Wände mit ihren Gemälden waren italienisch. Die Zimmer gingen auf den Garten heraus und gewährten nach allen Seiten die herrlichste Aussicht. An die Villa selbst grenzen die weitläufigen Landwirthschaftsgebäude, und da es gerade die Zeit war, wo die Seidenwürmer spinnen, so benutzten wir die Gelegenheit, diesen Theil der Landescultur, der für jeden Fremden so äußerst interessant seyn muß, genauer zu betrachten. Die Einrichtung des Seidenbaues im Großen ist nur wenig von der verschieden, welche man bei der Pflege der Seidenwürmer in England findet. Die Würmer werden auf mehrere Reihen Breter in einem geräumigen Boden gelegt und beständig mit Blättern von Maulbeerbäumen versorgt, die der Bequemlichkeit wegen gewöhnlich geköpft werden. Die Hitze und die eingeschlossene Luft so wie der üble Geruch, der in diesen Zimmern herrscht, ist unerträglich. Wenn die Zeit des Einspinnens herannaht, werden kleine Baumzweige in die Kammern gesetzt, an denen die Würmer, ihrem Instincte folgend, in die Höhe kriechen, um einen bequemen Ort zu finden, wo sie anfangen ihre Coconfäden zu ziehen. Der Anbau des Seidenwurms ist in der Lombardei sehr allge=

mein und gehört zu den einträglichsten Zweigen der Landwirthschaft. Der größte Vortheil desselben besteht darin, daß in Zeit von vierzig oder funfzig Tagen eine bedeutende Menge Geld dadurch gewonnen wird, das nun sogleich wieder in die Landwirthschaft verwendet werden kann. Die Cocons werden zur gehörigen Zeit in einen Kessel mit siedendem Wasser geworfen, damit der Seidenwurm dadurch getödtet werde. Wo der Seidenbau ins Große getrieben wird, werden die Fäden meistens auch sogleich von den Cocons abgehaspelt; auf kleineren Landgütern aber verkaufen die Frauen die Cocons gewöhnlich an andere, die sich auch besser für das Abspinnen der Fäden eingerichtet haben. Diese Arbeit macht für die Frauenzimmer, die aus weit entlegenen Gegenden nach den größeren Spinnanstalten strömen, ein einträgliches Geschäft aus. In dem Jahre, als wir Mailand besuchten, erlitten die Seidenbauer durch einige ansehnliche Banquerotte großen Schaden. Bisweilen entsteht auch durch das Mißrathen der Maulbeerbäume oder der Würmer selbst eine augenblickliche Noth und Stockung; demungeachtet aber, ein Jahr in das andere gerechnet, muß der Gewinn im Verhältniß des verwandten Capitals sehr bedeutend seyn *).

---

*) Der Seidenwurm wurde unter der Regierung Ju-

Garnotto, das dem Grafen Mellerio gehört, früher die Villa der Familie de Verri, woselbst der Graf Carlo de Verri sich so ununterbrochen mit der Ver-

---

stinians nach Europa gebracht, der besonders in Korinth, Theben und Athen Seidenmanufacturen errichtete. Aus einem in den Archiven der Kirche zu Arbo aufbewahrten Documente, das vom Jahre 1018 ist, scheint diese Insel einen Tribut von mehreren Pfunden Seide an Venedig bezahlt zu haben, so daß, im Fall einer Mißärnte, die Seide durch eben so viele Pfund Goldes ersetzt werden mußte. Die Venetianer wußten sich durch ihre Verbindung mit dem Orient das Monopol des Seidenhandels zu verschaffen und errichteten in ihrer eigenen Stadt Webereien, die besonders durch dreißig während der inneren Unruhen im Jahre 1310 aus Lucca vertriebene Familien im Gange erhalten wurden. Bei dieser Gelegenheit zerstörte Castraccio Castracani die Manufacturen zu Lucca, die bereits vor dem dreizehnten Jahrhunderte errichtet worden waren, fast gänzlich. Es ist wirklich bewundernswerth, daß dieselben Vergehungen und Fehler in der menschlichen Geschichte immer wiederkehren und auch meist gleich üble Folgen hervorbringen, ohne daß dergleichen Beispiele einige Besserungen des Menschengeschlechts hervorbrächten. Die Venetianer benutzten die falsche Politik der Luccaneser und brachten ihre Manufacturen zu einer solchen Vollkommenheit, daß sie dem

besserung der Landwirthschaft beschäftigte, erinnert in etwas an Hawkstone in Shropshire. Außerdem befinden sich noch viele Villen in der Umgegend von Mailand, ein Beweis von der Wohlhabenheit und der allmähligen Verfeinerung seiner Bewohner. Sogar viele Mailänder vom zweiten Range, ja selbst bloße Krämer haben ihre Landhäuser oder Cassinos. So ist eine der schönsten Villen am Comer See durch Gaze und Flor verdient worden, und die Gärten der ersten Modehändler von Mailand werden eben so sehr bewundert, wie ihre Hauben und Hüte.

Die königliche Villa zu Monza, die berühmte Hauptkirche in dieser Stadt und die eiserne Krone daselbst sind Gegenstände, die ich hier zugleich erwähne, weil man sie meist zusammen zu sehen pflegt. Neuere Reisende hatten gewöhnlich erzählt, wie leicht es sey, nach Monza zu kommen, um daselbst die eiserne Krone in Augenschein zu nehmen, daß wir einen Besuch daselbst als eine Sache betrachteten, die ganz in der Ordnung sey und für Fremde, die gewohnt sind

Staate jährlich 500,000 Ducaten gewannen. Auf dieselbe Art zog Europa aus dem nachtheiligen Edict von Nantes unter Ludwig XIV. Vortheil.

Merkwürdigkeiten zu besehen, keine Schwierigkeiten haben könne. Wir fanden dagegen, daß die Erlaubniß diese Heiligthümer zu sehen Mühe und Zeit erfodere; und wir haben es vorzüglich dem Grafen St. Julien zu danken, daß wir durch Vermittelung des Grafen Confaloniere endlich einen Befehl erhielten, wodurch wir das Ziel so manches Strebens dieser Krone, um die so viele Kaiser gekämpft und die zuletzt einer sich auf's Haupt gesetzt, dem keiner seiner kaiserlichen Vorfahren glich, zu sehen bekamen. Der Befehl war von dem Erzherzog unterzeichnet und von dem Gouverneur von Mailand contrasignirt und wurde den Abend vor unserm Besuch ins Capitel zu Monza gesandt. Die Porto nuova, gran Naviglio und das hübsche Dorf Greco mit seinen schönen Gemälden von Luino führen zu der Stadt Monza und ihrem Dome, welche beide von hohem Alter sind. Diese Kirche war im vierzehnten Jahrhunderte sehr wichtig, und der Ort selbst erst kürzlich durch den jetzigen Kaiser um der Krone willen, die er wieder eroberte, zu einer Stadt erhoben worden. Aber trotz des neuen Ranges und der Seidenmanufactur fanden wir Monza öde und stille, und der vor der Hauptkirche befindliche mit Gras bewachsene große Platz bewies nur zu deutlich, wie wenig der Sarkophag der heili-

gen Theodolinda, der berühmtesten und beliebtesten unter den lombardischen Königinnen, jetzt von den Abkömmlingen ihrer vormaligen Unterthanen in Ehren gehalten werde. Der ehrwürdige Dom hat von außen ein altgothisches Ansehen, doch macht sein Inneres, das einen noch alterthümlicheren Anblick gewährt, großen Eindruck. Die Bildhauerarbeit, die Zeichnungen, Zierrathen und die Gemälde, welche man an den Wänden, Säulen, Altären und Kapellen dieses ehrwürdigen Gebäudes bemerkt, zeugen noch jetzt von dem schlechten Geschmacke des Mittelalters. Bei unserm Eintritte wurden wir von einigen Personen des Capitels empfangen, die durch den erzherzoglichen Befehl angewiesen waren, uns unter den üblichen Feierlichkeiten herumzuführen. Der Chorherr, der uns anfangs begleitete, verlies uns später in der Kirche, um sich zu den Ceremonien vorzubereiten, kehrte aber bald im größten Ornate zurück, einen Priester mit einer Wachskerze und einige Clerici in ihren kurzen weißen Chorhemden zur Seite. Diese kleine Procession schien, als sie aus einem Seitengange hervortrat, eine lebendige Darstellung einiger der uns umgebenden Basreliefs zu seyn; vorzüglich des einen, wo der Erzbischof von Monza dem zweiten Gemahl der Königin Theodolinda die Krone überbringt. Als sie in der Nähe

der eisernen Krone *) anlangte, die sich in einem riesenhaften, über dem Altar hängenden Kreuze befindet, warfen sich die Priester auf den Boden nieder, der Sacristan setzte eine Leiter an das Kreuz, stieg hinauf, öffnete den Schrein und zeigte uns den Schatz den er verbarg, beim Scheine der Kerze, während die unten befindlichen Priester aus silbernen Rauchfässern Wohlgerüche verbreiteten; doch konnte man bei einer einzigen Wachskerze nichts als die schimmernden Edelsteine und die weiße Kleidung des Sacristans sehen, der in der Luft zu schweben schien. Der Eindruck, den dieses Alles auf uns machte, ist nicht zu beschreiben. Nach und nach

*) Die eiserne Krone erhielt diese Benennung von einem in ihrer Einfassung von reinem Golde befindlichen eisernen Ringe. Dieser Ring wurde aus den Nägeln gearbeitet, deren man sich bei der Kreuzigung des Heilandes bediente. Helena, die Mutter des Kaisers Constantin, sammelte, wie in der Beschreibung dieses Heiligthums erzählt wird, diese Nägel selbst in Jerusalem und sandte sie ihrem kaiserlichen Sohne. Wie sie von diesem griechischen Kaiser auf die lombardische Königin kamen, wird nicht erzählt; indessen ist das Vermächtniß der Theodolinda, wodurch die Krone an die Cathedralkirche zu Monza fiel, historische Thatsache.

verlor sich der Rauch, das Kreuz wurde wieder verschlossen, der Sacristan stieg von der Leiter herab, und die Priester zeigten uns nun eine Nachbildung der wirklichen Krone, damit wir die Einzelnheiten derselben so wie die Größe und den Werth der Edelsteine näher betrachten könnten. Seit die um sich greifenden Hände Bonaparte's dieses Heiligthum entweiht hatten, ist ihr Glanz von keinem Menschen wieder berührt worden, da der Kaiser von Oesterreich die Krönungs-Ceremonie nicht hat vornehmen lassen.

Als Bonaparte einmal entschlossen war, sich selbst mit dem ältesten Diadem zu schmücken, gab er der Ceremonie allen möglichen Glanz. Seine Reise nach Mailand glich dem Triumphzuge eines römischen Kaisers, und die Beschreibung der zu dieser Festlichkeit gemachten Anstalten aller Art füllt einen nicht unbedeutenden Band an. Die Procession, mit welcher die Krone von Monza nach Mailand gebracht wurde, bestand aus einer Ehrenwache zu Pferde und einer Abtheilung der italienischen Garde, einem Wagen, worin sich die Municipalität von Monza befand, und einem andern mit den nöthigen Handwerkern, um die Krone von einem Orte zum andern zu schaffen; hierauf kamen die Chorherrn, die Syndici und der Erzbi-

schof von Monza; und den Beschluß machte ein Wagen mit dem kaiserlichen Ceremonienmeister, der die Krone auf einem sammetnen Kissen trug. Fünf und zwanzig Mann von Bonaparte's alter Garde umgaben dessen Wagen. In Mailand wurde die Krone mit einer Artilleriesalve und dem Geläute der Glocken begrüßt, und unter dem Portal der Kathedralkirche vom Cardinal-Erzbischof von Mailand in Empfang genommen, der sie durch die Kirche trug und auf dem Altare niederlegte. Die Garden hielten während der Nacht dabei Wache.

Fürsten sind meist Liebhaber von Schauspielen und dramatischen Ausstellungen, aber keiner von allen kannte den wahren Knalleffect solcher öffentlichen Feierlichkeiten besser als Bonaparte, und keiner verstand die Thorheit, Eitelkeit und Reizbarkeit seiner Unterthanen mehr zu benutzen als dieser. Zur Zeit jener Festlichkeit befanden sich mehrere alte Freunde und Rathgeber des Republicaners Bonaparte, die ihm bei der Ausführung des „ballo del Pape“ behülflich gewesen waren, in Mailand; sie wurden aber nicht zur Krönungsfeierlichkeit eingeladen.

Der Weg nach der königlichen Villa zu Monza, die nicht weit von der Stadt entfernt ist, führt durch eine schöne, herrlich unterhaltene Baumallee. Die Gärten, der Park und die mit Producten aus

Neuholland angefüllten Treibhäuser (die so ungewöhnlich in Italien sind) wurden von der vorigen Regierung auf das schönste angelegt, so daß die Oesterreicher bei ihrer Rückkehr die alte traurige Villa gar nicht mehr als den Ort erkannten, wo die Erzherzogin Beatrice gewöhnlich ihr Tarrok spielte und ihre kaiserlichen Landpartien hielt. Eben so wie die Umgegend war auch der Palast sehr verschönert worden.

Die Villa war der Lieblingsaufenthalt des Vicekönigs Eugen und vereinte alle Pracht und Bequemlichkeit von St. Cloud in sich. Das neue Theater und die herrliche von Appiani gemalte Rotunda stechen durch ihren Glanz und Reichthum sehr gegen die schwerfälligen Massen des alten Gebäudes ab.

Siebentes Capitel.

Die Lombardei.

Die österreichische Regierung in Italien, unter Maria Theresia — unter Joseph II. — unter Leopold II. — Eroberung Italiens durch die Franzosen. — Die provisorische Regierung zu Mailand. — Der Herzog de Melzi. — Die italienische Armee. — Wiederherstellung der legitimen Monarchie. — Das lombardisch-venetianische Königreich. — Anekdoten — Geist der gegenwärtigen Regierung unter Oesterreich. — Beschluß.

Die Kaiserin Maria Theresia wird meistentheils als eine Regentin gerühmt, deren Talente sie weit über die gewöhnlichen Fürsten erheben. Was sie zu Gunsten ihrer italienischen Unterthanen unter-

nahm, hat ihr selbst den Ruhm eines königlichen Reformators erworben. So sehr aber auch Maria Theresia, als Stamm-Mutter vieler regierender Häuser, deren Charakter und Ansichten gar sehr auf die Begebenheiten der letzten funfzig Jahre gewirkt haben, und als eine Fürstin, deren persönliches Interesse Europa in eine Reihe blutiger Kriege verwickelte, stets eine bedeutende Rolle in der neuern Geschichte spielen wird, so darf man nur ihre Persönlichkeit, und die Motive und Mittel zu ihren Handlungen etwas näher erwägen, um zu finden, daß diese mächtige Regentin nur eine gewöhnliche Frau war. *) Ohne ihren Ehrgeiz, und ohne die Erziehung, die sie genossen hatte, würde sie wohl in der Dunkelheit geblieben seyn, in der so viele andere Fürsten begraben sind, die oft nur durch die in

---

*) Eine Menge Anekdoten werden in den französischen Memoiren in Bezug auf diese Fürstin aufgetischt. Unter andern wird erzählt, daß, als sie an den Pforten ihres Palastes eine arme Familie gesehen, sie dieser ihre Speisen hinunter gesandt habe, und daß sie „ne se nourrit que des larmes qu'elle répandit." In demselben Jahre schloß sie die Convention ab, in dessen Folge das unglückliche Polen entvölkert wurde.

ihrem eigenen Hofkalender befindlichen Bemerkungen daraus gerissen werden.

Ein starker Körperbau und eine nicht gewöhnliche Schönheit hatten den meisten Einfluß auf die Richtung ihres Charakters, wie auf die Begebenheiten ihres Lebens; durch jenen gewann sie eine gewisse Festigkeit, die für Heldenmuth galt, und durch diese ein Uebergewicht, das den Intriguen ihres Cabinets eben so nützlich war, als sie dadurch Geschmack an der Herrschaft selbst fand, die man wohl allen hübschen Frauen zuzuschreiben pflegt, die ihr Lebelang gern Königinnen seyn möchten. Beides suchte sie bei ihrem Streben nach Herrschaft geltend zu machen. Ihre Erziehung war ganz so, wie ein deutscher Hof sie einer künftigen Fürstin kann geben lassen. Von ihrer Jugend auf nahm sie Theil an den geheimen Berathungen ihres Vaters, so daß ihr jugendlicher Geist sich schon früh im Labyrinthe der Politik bewegen lernte und die Ueberzeugung einer unumschränkten, ihr von Gott verliehenen Macht der erste Grundsatz, der sich ihr einprägte, und das letzte Gefühl ihres Daseyns wurde. Was sie auch für Talente besitzen mochte, so keimten diese meist aus ihrer tiefeingewurzelten Eigenliebe hervor, die sie zum Theil von Natur besaß, zum Theil durch Kunst

sich zu eigen gemacht hatte. Ihr leidenschaftliches Streben nach ungetheilter Herrschaft ging so weit, daß selbst ihr Gemahl, ihre Kinder, ihre Höflinge, der gerade begünstigte Minister *) ausgenommen, und alle ihre übrigen Umgebungen so gut ihre Sclaven waren, wie die letzten ihrer Unterthanen. Bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens behandelte sie ihre Söhne wie ihre geheimsten Feinde, weil sie in ihnen ihre zuverlässigen Nachfolger sah, und hielt ihren Gemahl an seinem eigenen Hofe in einer Art von Abhängigkeit und Unbedeutenheit **), daß er da-

*) Wie man einen Minister aus der guten alten Zeit behandelte, beweist Kaunitz, die Seele in Maria Theresia's Staatsrathe. Ihre Nachfolger fanden ihn so unvollkommen und so sehr gegen alle Verbesserungen, daß er ganz hintenangesetzt wurde, weil seine Ansichten dem Zeitgeiste durchaus entgegen wären; er erhielt den Titel eines Kanzlers, einen bloßen Namen ohne alle Bedeutung, und wurde — vergessen. In einer Unterredung mit dem Könige von Preußen sagte Leopold zu diesem: „J'ai mon Herzberg“ (ein Minister Friedrich Wilhelms), „et le Roi de Prusse son Kaunitz, il faut les ecarter l'un et l'autre.“

**) Der Charakter dieses Kaisers wird von einen gleichzeitigen Regenten auf eine sehr unterhaltende Weise

durch endlich die Zielscheibe des Spottes und Mitleids seiner Hofleute, und ein Gegenstand grober, aber gutgemeinter Vertraulichkeit des Volks wurde, dem er in Rücksicht seines Schicksals, wie seiner Sitten gleich kam. Die Erziehung, die Maria Theresia ihren Töchtern gab, beurkundete sich später, wo diese durch Heirathen an fremde Höfe kamen.

---

beschrieben: „L'empereur, qui n'osait se mêler des affaires du gouvernement, se jetta dans celle du négoce. Il ménageait tous les ans des grosses sommes sur ses revenues de Toscane, et les faisait valoir dans le commerce. Il établissait des manufactures, il prêta sur gages. Il entreprit des fournitures d' uniforms, d' armes, de chevaux, et d' habits, d'ordonnance pour toute l'armée impériale. Il avait prit à ferme les douanes de la Saxe: et en l'anné 1756 il livra même le fourrage et la farine à l'armée du Roi de Prusse, qui étoit en guerre contre l'Impératrice, son épouse.“ oeuvres posth. du R. de Prusse. T. 3. Der Prinz von Ligne sagt von dem Hofe Maria Theresia's, daß er „l'air d' une Caserne“ hätte; und von der Erziehung ihrer Kinder, daß sie wäre, „comme celle de bien des souverains, negligée à force d'être soignée. On leur apprend tout, excepté ce qu'ils doivent savoir.“

Der unglückselige Einfluß, den die Königin von Frankreich sich in solcher Maße über den Hof von Versailles anmaßte, daß sie alles, was gut war, dadurch von der Umgebung des Königs ausschloß; die Aufführung und Abenteuer der nur allzubekannten Regentin der Niederlande, Maria Christiane, und die grauenvollen Thaten jener furchtbaren Königin, deren Name in Neapel nie ohne Schaudern genannt wurde, sind Beweise ihres Systems, das indessen schon früher der Geschichte angehörte. Sie that alles, um nur ihre weitläuftigen Besitzungen zu erhalten *); und als sie nach dem

*) England, der stete Cavaliere pagante der Kriege auf dem Continente, vergaß die Summen, die man von ihm verlangte, um die Krone auf Maria Theresia's Haupt zu setzen. Das Haus Hannover sah sich damals noch als Oesterreichs Vasallen an, und Georg II., Maria Theresia's erklärter Ritter, vergeudete das Blut und die Schätze seiner Unterthanen zu ihrer Unterstützung. Als endlich ihre geheime Verbindung mit Frankreich, und somit ihre schwarze Verrätherei und ihre Undankbarkeit gegen England an den Tag kam, erhob sich nicht allein Europa, sondern auch ihre eigene Hauptstadt, ihr Hof und ihre Kinder gegen sie. Ihre älteste Tochter, die Aebtissin von Klagen=

Ruhme einer klugen und einsichtsvollen Frau strebte, wurde sie die Vertraute der Verworfensten ihres Geschlechts. *) Am Ende ihrer lan-

---

furt, warf ihr jenes Verfahren öffentlich vor. Ihr Sohn Joseph, der sie fragte, welchen Glauben sie in Frankreich setzen könne, das sie so oft betrogen habe? wurde wegen dieser Aeußerung verbannt. Selbst ihr Gemahl erhob sich, als ihre Correspondenz ihm endeckt wurde, im geheimen Rathe, und verließ diesen mit Verachtung. Aber nur zu bald fühlte sie, daß die englischen Guineen ausblieben; und als ihre eigenen Geldquellen versiegten, fing sie an, über den Verlust der englischen Leichtgläubigkeit zu klagen. England hatte aber nunmehr für einen andern königlichen Pensionnair zu sorgen; Preußen empfing nämlich, vermöge eines Tractats, zu dieser Zeit jährliche Subsidiengelder vom londoner Hofe, welche ziemlich so viel betrugen, als die, durch welche Maria Theresia den europäischen Mächten hatte die Spitze bieten können.

*) Sie fing ihre Briefe an Madame de Pompadour gewöhnlich mit den Worten an: „Ma Princesse et Cousine." Kaunitz warf ihr diese Vertraulichkeit gegen eine Maitresse vor, allein sie erwiderte lachend: „N'ai — je pas flatté Farinelli?" Farinelli war nämlich Minister Philipps V., der ihn von der Oper genommen hatte, und dem dieser einen und

gen und mächtigen Regierung zeigte sich erst in den Wirkungen ihrer Staatsverwaltung, wie oft ihre Entwürfe nur Folgen ihrer Persönlich-

---

denselben Gesang jeden Abend vierzig Jahre lang vorsingen mußte. Der Entwurf von Maria Theresia's Verbindung mit Frankreich ist zu Babiole, einem Lustschlosse jener Maitresse des Königs, eingeleitet und abgefaßt worden. Der Rath, der darüber entschied, bestand aus der Pompadour, aus Bernis, der ihre Creatur war, und dem Grafen Stahremberg, dem österreichischen Gesandten. Die Verheirathung zwischen Maria Antoinette von Oesterreich, und dem unglücklichen Dauphin, nachherigem Ludwig XVI., war die letzte Handlung der Pompadour. Kurz nach Erhebung der Madame de Barri wurde Choiseul verabschiedet. D'Aiguillon wurde Minister, und Frankreich verließ Oesterreich um Preußen willen; allein der Tod Ludwigs XV. änderte die Grundsätze aller europäischen Höfe, d'Aiguillon und sein System fielen, und Maurepas wurde Minister Ludwigs XVI. Unter der Pompadour war es in Frankreich Mode geworden, die Tugenden und Talente Maria Theresia's zu rühmen; und Ludwig XV. erklärte in seinem Parc aux cerfs, daß er sie wegen ihrer Gottesfurcht in dem Grade verehre, als er den König von Preußen wegen Vernachlässigung aller Religionspflichten hasse.

keit gewesen. Denn da sie während ihres Lebens beständig in auswärtige Kriege (die Frucht ihres Ehrgeizes) verwickelt, mit Cabinets-Intriguen beschäftigt, und von klugen Ministern oder gebietenden Günstlingen umgeben gewesen war, so hinterließ sie ihre Staaten, in intellectueller und physischer Hinsicht, gerade auf dem Standpuncte, wie sie selbige beim Antritte ihrer Regierung gefunden hatte. Sowohl in Ungarn als in Oesterreich bestand das Feudalsystem noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, so wie es am Anfange des zwölften gegolten hatte. Ihre Unterthanen befanden sich in drückender Armuth und Elend, der Adel war durch Vorrechte und Gewalt nach und nach in Verdorbenheit, Unwissenheit und Aberglauben gesunken, und nur die Priester waren zu Reichthum, Einfluß und Herrschaft gelangt. Der Gedanke, dem Volke eine Repräsentation zu geben, war nie in ihr entstanden; Preßfreiheit war gänzlich unbekannt; ja das System, nach welchem diese Kaiserin regierte, wurde nur nach und nach von außen her einigermaßen vervollkommt. Die Stürme, welche die letzten Jahre von Maria Theresia's Regierung trübten, wurden ihr beinahe nur durch das Sinken der öffentlichen Fonds bekannt. Von graugewordenen Höflingen und Schmeichlern umgeben, erfuhr sie die bejam-

mernswerthe Lage ihrer Unterthanen nur in dem Augenblicke, wo diese, auf ihr Verlangen nach Geld, ihr eignes Blut anboten; und nur da vermochte die Noth sie zu den Verbesserungen in ihren Staaten, die ihr einen so glorreichen Namen erworben haben. Als die Umstände neue Steuern forderten, die Quellen der gewöhnlichen Abgaben erschöpft waren, und das Volk das Letzte, was ihm blieb, hingegeben hatte, wandte sie sich an ihren Adel und ihre Priester, die sie beide in Italien, wie in Oesterreich, ihrer Reichthümer sowohl als ihrer Gerechtsame beraubte. Während sie auf diese Weise die reichen Aristokraten plünderte, fing sie an, für ihr armes Volk zu sprechen; aber statt daß um dieser Neuerung willen die Liebe und das Vertrauen ihrer Unterthanen sich ihr zugewendet hätte, wurde durch die Aufhebung der Klöster und die Vernichtung von Privilegien die Zahl der Unzufriedenen noch vergrößert. Doch die Aenderung ihres frühern Regierungssystems kam zu spät; ihre Unterthanen sahen in dieser so lange verschobenen und doch so plötzlich vorgenommenen Neuerung eher die letzten Anstrengungen, einem Banquerot vorzubeugen, als die wohlwollenden Gesinnungen einer menschlich fühlenden und helldenkenden Fürstin. Der Tod hemmte jedoch die Ausführung ihrer Entwürfe, und ihr Sohn

und Nachfolger, Joseph II., war in seinen Meinungen und Ansichten alles das wirklich, was seine Mutter und Vorgängerin nur zu seyn schien.

Beim Tode seines Vaters fühlte Joseph, daß diese, die ihn während seiner Jugend in herabwürdigender Zurückgezogenheit und Entfernung von allen öffentlichen Geschäften gehalten hatte, ihm auch jetzt nur einen dürren Herrscherstab hinterlasse. Um den Tadel zu vermeiden, als sey er nur ein Fürst, um auf dem Throne zu sitzen, floh er seinen eigenen Hof und besuchte als bloßer Edelmann die meisten europäischen Staaten. Die Kenntnisse, die er durch Erfahrung sich erwarb, wirkten auf seine innere Kraft und seine natürliche Empfindung, verjagten die täuschenden Traumbilder seiner königlichen Erziehung und erweckten in ihm menschliche Gefühle, die ihn an dem herrschsüchtigen Hofe seiner unglücklichen Schwester zu der Ueberzeugung kommen ließen: „daß es die höchste Glückseligkeit hienieden sey, über ein freies Volk zu herrschen.“ Bei solchen edeln Gesinnungen, war es sein Unglück, an der Spitze eines in Aberglauben und Thorheit befangenen Volks zu stehen, dem seine Philosophie zu hoch, und seine Ansichten zu erhaben seyn mußten. Sein Fehler bestand vorzüglich darin, daß er auf dem

wahrhaft königlichen Wege, den er einschlug, um seine Unterthanen zu beglücken, eine zu schnelle Reform und Wiedergeburt der Nation beabsichtigte, ein Vorhaben, das, wenn auch rein und schön gedacht, in der Ausführung zu sehr an Despotismus grenzte. Bei der ihm eigenen Ungeduld, sah er mehr auf das Ziel, als auf den Weg, es zu erreichen, und verachtete, sich unter das Joch des Aberglaubens zu beugen, dessen Zerstörung er für Beruf hielt. Aber je weniger das Volk ihn verstand, desto besser begriffen ihn der Adel und die Geistlichkeit. Sie merkten seine Absicht und vereinten ihre Kräfte, sie zu hintertreiben, um ihre Gerechtsame zu sichern und ihre Macht zu erhalten. Sie sahen recht wohl, wie er der Kirche dadurch entgegenarbeitete, daß er die päpstlichen Bullen außer Kraft setzte, wenn sie nicht von ihm ausgegangen waren, und wie er den Einfluß des Adels aufhob, indem er die Mängel der Gesetzgebung beseitigte und die zahlreichen und unnützen Gerichtshöfe abschaffte, die nur einigen Wenigen Macht ertheilten, aber die Menge niederdrückten. Mit Einem Worte, sie bemerkten recht gut, daß er sich mit Energie den Mißbräuchen der bisherigen Regierung zu widersetzen und das System einer völligen Umwälzung der bestehenden Formen anzuwenden anfing, welches später Frankreich während der Revolution

annahm, ohne es bis zur Ausführung zu bringen. Alles, was ihm während seiner Regierung die meisten Gegner und Widersacher zuzog, beweist auch am besten seine Klugheit und Menschenliebe. Dahin gehören unter andern seine Verordnungen von 1781, wodurch er den Griechen und Protestanten, die vorher in allen seinen Besitzungen eben so behandelt wurden, wie noch jetzt die Katholiken in Irland von der englischen Regierung behandelt werden, die freie Ausübung ihrer Religion zusicherte. Er ertheilte allen Christen, sie mochten einem Glauben zugethan seyn, welchem sie wollten, gleiche Rechte, und öffnete den Juden nach langen Leiden Schulen und Universitäten. Außer diesen Handlungen, die dazu bestimmt waren, das Werk der Reformation, die er beabsichtigte, mit schnellen Schritten zu befördern, that er noch manches andere, was zu demselben Zwecke führte. Er errichtete da, wo sein Vater Klöster und Heiligenbilder aufgebaut hatte, Schulen und Bibliotheken, ließ die Bibel (die bis jetzt vom Volke eigentlich gar nicht gekannt war) in die Landessprache übersetzen, nahm der Geistlichkeit die oberste Censur, schaffte die herrschaftlichen Rechte, so wie die Frohndienste, ab, und verordnete eine gleichmäßige Vertheilung der Abgaben. Dies Alles ließ, so sehr er auch alle Macht in sich selbst, als dem

Herrscher vereinigte, erwarten, daß eben diese unbedingte Oberherrschaft der Grundstein zu einer freien Regierung seyn werde. Denn ein Volk, dem man seine Rechte kennen lehrt, verabsäumt selten, sie zu erlangen, während beim Beginnen einer gewaltsamen Umwälzung der Zusammentritt der Einzelnen eine Einigkeit im Ganzen erzeugt, ohne die keine Revolution in der Gesetzgebung und in der Regierungsform von Erfolg seyn kann.

Aber welcher Erfolg, welcher Lohn krönte dieses uneigennützige Streben eines Fürsten, sein lange Zeit niedergebeugtes Volk glücklich zu machen? welches Denkmahl, dem eines Amadeus von Savoyen, eines Ludwig von Frankreich, eines Franz von Deutschland gleich, wurde von der Schmeichelei der Großen, oder der Liebe des Volks seinem Andenken errichtet? Joseph II., dieser echt patriotische Fürst, dieser Beschützer der Wissenschaften und Künste, starb mit gebrochenem Herzen, unbetrauert, unbeweint! Der Papst, die Geistlichkeit, die Fürsten und der Adel Deutschlands hatten sich wider ihn verschworen; das unwissende, abergläubige Volk sah in ihm nur den Feind der Religion, und rief, dem Beispiele der Großen folgend, durch die Straßen von Mailand den Namen Maria Theresie, um damit sei-

nen Widerwillen gegen den Nachfolger dieser Fürstin anzudeuten. Ja, in Wien rief das Volk unter des Kaisers Fenstern in seinem groben Dialekte: man solle ihn sterben lassen. Und er mußte noch im letzten Augenblicke diese schrecklichen Verwünschungen hören und seine Umgebungen bitten, daß man ihn in Ruhe sterben lasse. *)

---

*) Als er auf dem Sterbebette lag, soll ihm der Cardinal Erzbischof, der zur letzten Oelung an sein Bett geholt worden war, die Absolution verweigert haben, bevor er nicht verschiedene seiner Gesetze zurücknehme; und als er endlich von der Schwäche des Sterbenden, was er gefordert, erlangt habe, sey er auf den Balkon getreten und habe dem Volke, um es zu beruhigen, zugerufen, daß er dem Kaiser die Absolution ertheilt habe, nachdem seine frühern Verordnungen zu des Volkes Wohl von ihm widerrufen worden; da schüttelten die Sclaven ihre Ketten im Triumph und erlaubten ihm — in Ruhe zu sterben. Das Lob dieses Fürsten ist mehrmals von zweien seiner Zeitgenossen, die Geist und Sinn genug besaßen, um seine Verdienste zu würdigen, Friedrich von Preußen und Catharina von Rußland, ausgesprochen worden. Als jener mit den Prinzen de Ligne über Joseph sprach, fragte er ihn: „Avez vous entendu ce qu'il m'a dit de la liberté de la presse, et de la gêne des consciences? — il

Sein Bruder, der Großherzog Leopold, den man vielleicht irrigerweise für weniger offen und freimüthig hält, wenn er auch gewiß eben so unterrichtet und aufgeklärt war, wurde aus seinem kleinen Toscana, gerade als er eine Hauptveränderung vornehmen wollte, auf den Kaiserthron berufen, um von ihm herab die Folgen der fruchtlosen Bemühungen seines Bruders anzusehen. Leopold gab nach und nach in seinem feinern, nachgiebigern und weniger heftigen Sinne als Joseph wider seine bessere Ueberzeugung dem Strome des Einflusses und der Meinung nach. Die Ungarn forderten ihre Kerker, und ihre alte verrostete Krone — das Zeichen ihrer verjährten Sclaverei zurück; der österreichische und lombardische Adel verlangte die alten lehnsherrlichen Rechte und die Knechtschaft seiner Unterthanen wieder, und die Geistlichkeit erbitterte die Gemüther beider Theile gegen einander. Bevor jedoch der Kaiser dem Einen oder dem Andern völlig nachgab,

---

y aura bien de la différence entre lui et tous ses bons ancêtres. Diese sagte von ihm zu den Prinzen: „Votre souverain a un esprit tourné toujours du côté de l'utile; rien de frivole dans sa tête, il est comme Pierre le grand.“ — Lettres du Prince de Ligne.

suchte er dem armen Bauernstande einige Vortheile dadurch zu retten, daß er diesem ein kleines Stück Land, als freies unveräußerliches Eigenthum zuzuwenden bemüht war; aber auch dies wurde ihm verweigert. Die Niederlande (die sich dem Kaiser Joseph so lange in seinen Plänen, die Macht des päpstlichen Stuhls und der Geistlichkeit zu schwächen und die unmäßigen Einkünfte der hundert und funfzig flammländischen Abteien zu mindern, widersetzt hatten) forderten, daß man ihnen ihre alten Mißbräuche lassen sollte, und kehrten zu dem Systeme zurück, das sie unter Maria Theresia befolgt hatten. Leopold ließ sein Reich nach einem fruchtlosen Widerstande in den vorigen Zustand der Erniedrigung, in welchem es sich unter seiner Mutter befunden hatte, zurück sinken. Aber so wie er die Ansichten seines unglücklichen aber großen Vorgängers theilte, so theilte er auch dessen Schicksal. Der wenig thätige Antheil, den er an der Vereinigung der Fürsten und dem Bündnisse gegen die französische Republik nahm, erregte den Verdacht des Adels und der Geistlichkeit, als meine er es mit den diesen beiden gethanen Versprechungen nicht aufrichtig *);

*) Er wußte, daß man seine Schwester, die Königin

sie setzten daher ihre größere Hoffnung auf seinen Sohn, der nicht, wie sein Vater und Onkel, in der Schule der Erniedrigung und Unterwürfigkeit gewesen war. Leopold starb plötzlich in der Blüthe des Lebens und der Gesundheit unter großen Schmer-

---

von Frankreich, beschuldigte, an der Spitze einer Verschwörung in Oesterreich zu stehen, deren Zweck dahin ging, eine Gegenrevolution zu bewirken (und zwar damals, als ihr Gemahl sich verpflichtet hatte, die bereits übliche Regierungsform beizubehalten), und fürchtete, diese Fürstin der Rache eines ohnedem schon aufgereizten Volks bloszustellen. (Man sehe Coxe's Oesterreichisches Kaiserhaus.) Als Leopold endlich genöthigt war, der Conföderation beizutreten, geschah dies mit einer Lauheit, deren Brissot in seiner berühmten Rede an den gesetzgebenden Körper gedachte. Bei der Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Preußen zu Pilnitz war auch der Graf Artois zugegen, um den Anfang der Feindseligkeiten, die nachmals der Grund alles Unheils wurden, zu beschleunigen. Die Vorstellungen dieses französischen Prinzen erhitzten zwar die Einbildungskraft Friedrich Wilhelms; dagegen fand man es aber sehr schwer, die Abneigung des Kaisers Leopold zu besiegen, und erst nach wiederholten Vorstellungen, ja fast mit Gewalt, konnte dieser bewogen werden, die Erklärung der andern Fürsten zu unterzeichnen.

zen und hinterließ nach einer nur einjährigen Regierung das Reich seinem Sohne, Franz I., dem jetzigen Kaiser von Oesterreich.

Die Geschichte dieser beiden kurzen aber gehaltvollen und äußerst merkwürdigen Regierungen gibt uns ein eigenes Bild von der Macht der Politik und läßt uns ein Volk sehen, daß das segensreiche Glück der Freiheit unter einer drückenden Regierung so weit vergessen hatte, daß es fast vor dem Gedanken, es wieder zu erlangen, zurückschauderte. So wenig es auch der Milde Josephs II. gelang, in einigen Jahren die Mißbräuche vieler Jahrhunderte zu vernichten, er vielmehr als Opfer seiner nach einem noch zu fernen Ziele unbedachtsam strebenden Hoffnungen fiel, so äußerte sich doch der Schutz, den er Künsten und Wissenschaften angedeihen ließ, sein unermüdeter Eifer, Kenntnisse zu verbreiten, und seine öftern Bekämpfungen des Aberglaubens, wenn auch spät, doch unläugbar in seinen italienischen Besitzungen und bei einem Volke, dessen natürlicher Sinn zwar schlummerte, aber noch nicht ganz untergegangen war.

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich der Geist der Bewohner des nördlichen Italiens, wie der lange unterdrückte Ausbruch eines Vulcans.

Denn so sehr auch der alte mailändische Adel die Mißbräuche der Vorzeit mit aller Energie, die ihm bei seiner verfeinerten und weibischen Lebensart geblieben war, beizubehalten suchte, so wurden sie doch schon öffentlich von Philosophen und Witzbolden angegriffen. Beccaria schrieb sein vortreffliches Werk über Verbrechen und Strafen, Alfieri seinen Tirannide, Parini seinen Giorno, und die Talente der ganzen Lombardei vereinigten sich, um das periodische Blatt „il caffé" herauszugeben, und hier den Tadel im Allgemeinen und öffentlich niederzulegen, den Einzelne früher nur im geheim ausgesprochen hatten. Die Verri's (in sich selbst schon eine Stütze der Wahrheit) und die Carli's wurden durch die Tissot's und Frank's in dem Vorhaben, Sinn und Neigung für Wissenschaft und Kunst zu erwecken, bestärkt und unterstützt, und die Jugend, die den von solchen Männern vorgezeichneten Pfad verfolgte, erhielt Licht und Aufklärung durch die Vaterlandsliebe und den regen Geist dieser Vorbilder, neben welchen die Finsterniß, die auf ihren eigenen Vätern lag, erst recht deutlich hervortrat.

Als sich Joseph bei seiner Ankunft in Mailand von talentvollen und gelehrten Männern umringt, und durch die Klugheit einiger Wenigen, in

denen er Alle zu erkennen glaubte, irre geleitet sah, vermochte er durchaus nicht, die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung seiner Pläne entgegenstellten, die Feinde des Friedens und die Widersacher des Wohls seiner italienischen Unterthanen, aufzufinden. Sein Bruder, der Erzherzog Ferdinand, und seine Schwägerin, die Erzherzogin Beatrice, beherrschten beide von Mailand aus den ihm zugehörigen Theil Italiens. Jener hatte nicht die geringste Aehnlichkeit mit seinem kaiserlichen Bruder, auch in der Schule der Widerwärtigkeiten weniger Erfahrungen gemacht, weil seine Jugend ihn nicht, so wie diesen, in die nähern Umgebungen seiner Mutter gebracht hatte. Er glich daher mehr seinem etwas kaufmännischen Vater; er liebte, wie dieser, das Geschwätz seiner Höflinge, beschäftigte sich gleich jenem mit auswärtigen kaufmännischen Speculationen, stand bis auf die kleinsten Umstände mit den Armee-Agenten und Lieferanten in Verbindung und kaufte selbst Korn auf *), das er zu den höchsten Preisen, selbst während

*) Als die Armeen Frankreichs bei ihrem Vordringen bis an die öden Küsten bei Genua fast der Hungersnoth unterlagen, waren es die Vorräthe des Erzherzogs, die sie versorgten. Einige meinen zwar, daß diese scheinbare Unklugheit feine Politik gewesen

der Revolution an Frankreich verkaufte, als es gegen die Thore der Hauptstadt, in der er seinen Hofstaat hielt, marschierte. Seine Vergnügungen waren Ausschweifungen, und alle seine Beschäftigungen standen mit der Aufklärung und Verfeinerung, die die Günstlinge seines Herrn und Bruders besaßen oder zu besitzen schienen, in geradem Widerspruche. Diese, die Erzherzogin Beatrice, aus dem Hause Este, Tochter und einzige Erbin des regierenden Herzogs von Modena, welches Herzogthum zugleich ihre Mitgift war, hatte schon durch ihre Geburt ein bedeutendes Uebergewicht in der Lombardei,

---

sey, daß Ferdinand den Lauf der Dinge vorhergesehen habe und bemüht gewesen sey, für seine eigene Unabhängigkeit zu sorgen, unbekümmert um das Schicksal des Kaisers, seines Bruders. In Mailand wurde wenigstens versichert, daß er und die Herzogin versucht hätten, mit Bonaparten zu unterhandeln. Uebrigens will ich nur bemerken, daß der Erzherzog Ferdinand todt, und daß sein mit Beatricen, Herzogin von Modena erzeugter Sohn, der jetzige Herzog von Modena ist. Die Erzherzogin Beatrice, jetzige Herzogin von Carrara (ich glaube wenigstens, daß dies ihr Titel ist), sahen wir in Florenz, wo sie 1819 ihren Neffen, den Großherzog von Toscana, besuchte.

welches sie dadurch, daß sie ihre von dem alten Adel so hoch gepriesenen Eigenschaften geltend zu machen suchte, in einen noch bedeutendern Einfluß zu verwandeln wußte. Erfüllt mit aristokratischen Vorurtheilen und im vollen Sinne des Worts bigot, sah sie die ferne Morgenröthe der bürgerlichen und religiösen Freiheit mit einem heiligen Schrecken anbrechen, und widersetzte sich derselben mit einer Entschlossenheit und Bitterkeit, die das Ansehen einer religiösen Schwärmerei hatten. Mit allen ihrem Geschlechte eigenen Vorurtheilen und Künsten ausgestattet, bemühete sie sich auf mancherlei Weise den Gang der Umwälzung aufzuhalten, die ihr Schwager durch die wirksamsten und besten Mittel herbeizuführen strebte. Das entgegengesetzte System des Hofes von Mailand überzeugte Joseph bald, daß er von dieser Seite für seine Pläne nichts zu hoffen habe. Um nun jenen Einfluß zu vermindern, beschränkte er die Macht des Großherzogs auf einen leeren Namen und bloße Repräsentation und legte die Zügel der Regierung in die Hände des Grafen Firmian. Dieser eben so aufgeklärte Minister als wohlwollende Mann hatte zwar während seiner kurzen Staatsverwaltung gegen die vereinten Kabalen und die Machiavellsche Politik zu kämpfen, die an allen Höfen Italiens und

vorzüglich an dem kleinsten unter den kleinen Höfen, dem von Modena, vorherrschend war; dennoch aber verfolgte er, im Verein mit allen denen, die sich in Italien durch Talente auszeichneten und durch rechtliche Grundsätze über die Menge erhoben, sein vorgestecktes Ziel, unbeachtet derer, die ihr persönliches Interesse beeinträchtigt und ihre Vorurtheile durch seine weise Gesetzgebung und seine sich stets gleichbleibende Gerechtigkeit erschüttert sahen, und sich daher mehr an den Großherzog und seine Gemahlin anschlossen.

Nicht allein von den Kanzeln herab ertönte die Donnerstimme, sondern von einer weit furchtbareren Macht noch wurden die Pfeile gegen alle die Männer von regem Geiste und freien Grundsätzen abgedrückt, welche die Pläne des Grafen Firmian zu unterstützen wagten. Die Mode bemühete sich in den Cirkeln, die sich um die Erzherzogin Beatrice versammelten, alles das Lächerliche nachzuahmen, das an dem schwachen aber glänzenden Hofe ihrer Schwägerin, Maria Antoinette, gegen Männer wie Necker, Turgot, d'Alembert und Condorcet vorgebracht wurde. Diese Nachäffung blieb nicht ohne Wirkung. Die durch Beccaria vorgeschlagene und durch den Kaiser genehmigte Abschaffung der Tortur galt als mau-

vais ton; die Verri's wurden Gegenstand des Spottes und Gelächters, und die Ankunft eines der Herausgeber des Caffè im adelichen Cassino, oder in irgend einer höhern Gesellschaft, war für Jeden der Anwesenden ein Zeichen, sich zu erheben und den Saal zu verlassen. Wer die Bekanntschaft der Gelehrten suchte, durfte in den königlichen Palästen auf keine Gnade rechnen und wurde sicher zu keinem Tarok gezogen; ja, ohne Rücksicht auf Geburt und frühern Stand im eigenen Vaterlande, wurde jeder aus den höhern Modecirkeln gestoßen, der den schönen Wissenschaften sich widmete und liberale Grundsätze an den Tag legte. Aller dieser Maßregeln ungeachtet, wurde das herrliche Gedicht von Parini (Il Giorno), das die Laster der höhern Classen aufdeckte, ihre Thorheiten lächerlich machte und ihren Unwerth darlegte, mit unersättlicher Begierde gelesen. Beccaria's Werk wurde in alle europäische Sprachen übersetzt, und das kommende Geschlecht bereitete sich schon allmählig vor, bei der großen Umwälzung, die das mangelhafte System bis auf den Grund erschütterte, thätig mitzuwirken.

Als man sah, daß die französische Revolution sich bis an die Alpen erstreckte und sogar die Regierung in Mailand bedrohte, wurden alle Maschinen in Be-

wegung gesetzt, um den etwaigen Einfluß derselben zu beschränken und die Bewohner der Lombardei gegen die Grundsätze jener Nation zu stimmen. Gelehrte, denen man befehlen, oder die man gewinnen konnte, wurden für die Sache der Feinde der Vernunft geworben. Man bewog den Abbé Fontana, Arthur Young's langweilige Geschichte der französischen Revolution zu übersetzen. Dem Abbé Soave wurde der Befehl zu Theil, ein Werk gegen die Sitten und den Charakter der Franzosen zu schreiben, und dies gelang ihm auch so gut, daß viele aus der niedern Classe ihm unbedingt glaubten, daß die Menschen in einigen Theilen Frankreichs Kanibalen wären und kleine Kinder fräßen, wie die Italiener ihre Makaroni verzehrten. Der unglückliche Ludwig XVI. wurde wie ein Heiliger angebetet, Wunder in seinem Namen im Dom verrichtet und täglich falsche Mährchen erzählt und gedruckt, die nur bei einem Volke, das lange die Mittel zur Aufklärung unbeachtet gelassen hatte, Glauben finden konnten. Während so viele vom Adel und der größte Theil des gemeinen Volks sich dem Eindrucke jedes Mährchens überließen und durch alle Erzählungen in Bewegung gesetzt wurden, waren die mittleren Classen, die Professionisten und viele von den jüngern Zweigen der Aristokraten be-

reit, sich für die Sache der Revolution zu erklären. Die öffentliche Meinung erhob ihre Stimme aus den Trümmern der Irrthümer und überschrie jedes erbliche Vorurtheil. Die Leser des Caffé, die Bewunderer Alfieri's, die Schüler Carli's und Beccaria's hatten sich bereits für die Umwälzung der Dinge, wodurch der Feudalismus in einem der aufgeklärtesten europäischen Staaten seine Endschaft erreichte, entschieden, weil sie zu weit vom Schauplatze entfernt waren, um durch die Vorfälle zurückgeschreckt zu werden, die den Fortgang der Revolution verzögerten und das Gute, was sie bewirkt hatte, entstellten. Aus einem der ersten mailändischen Geschlechter erhob sich der edelste und weiseste Apostel der Freiheit mit unerschütterlichem Muthe, um ihr Panier weiter wehen zu lassen; und die Geburt, der Reichthum und die Tugenden des Herzogs de Melzi wirkten mit unglaublicher Schnelle und entschiedenem Einflusse auf die Menge. Vom Hofe gehaßt, von den mittlern Classen verehrt, wurde sein uneigennütziger Patriotismus von allen anerkannt, und jeder urtheilte nun richtiger von einer Sache, der er sich mit so warmem Antheile hingab. Die aufgeklärten Bürger des nördlichen Italiens säumten nicht, ihrer lange im Stillen brütenden Unzufriedenheit unter dem Schutze eines solchen Namens

freien Lauf zu lassen, und bekannten sich freudig zu der Partei, die er, und Männer gleich ihm, jetzt öffentlich vertheidigten. Der entscheidende Augenblick nahete heran, die französische Armee stieg von den Alpen herab und wurde unter Bonaparte's Befehl die Lenkerin des Schicksals der österreichischen Lombardei. Die Worte Freiheit und Gleichheit wurden das Losungswort des Tages. Eine provisorische Regierung, aus lauter Italienern bestehend, wurde unter dem Namen einer „Amministrazione generale“ niedergesetzt und hierzu die ausgezeichnetsten Männer aus Cremona, Mantua, Pavia, Como und andern Orten berufen, um bei der Einrichtung und Vervollkommnung derselben mitzuwirken. Doch war der Herzog de Melzi noch immer die lebende Seele des Ganzen. Er, der den wahren Standpunct der Aufklärung, auf welchen sein Vaterland sich geschwungen, am besten beurtheilen konnte, gab der ersten freien Regierung in Italien eine Selbständigkeit, die sie verlieren mußte und wirklich verlor, als sie seines Raths und seines mächtigen Einflusses beraubt war *). Obgleich diese Regie-

*) Als Bonaparte sich den kaiserlichen Purpur anmaßte, und Melzi das herannahende Schicksal Italiens vorhersah, weil er sich in den Hoffnungen und

rung unter militairischem Einflusse stand, und besonders in Rücksicht der Grundsteuern davon abhängig war, so blieb ihr dennoch die freie Ernennung aller öffentlichen Beamten im administrativen wie im Justiz-Fache, so wie die Handhabung alles dessen, was zur Bildung eines freien unabhängigen Staates beitragen konnte. Das erste, was geschah, war die Abschaffung der ausschließlichen Vorrechte *),

---

Vorspiegelungen, durch welche Bonaparte Alle, die ihn bewunderten, künstlich zu blenden wußte, getäuscht fand, zog er sich von den Geschäften zurück und verlebte die letzten Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit auf seiner schönen Villa am Comer See. Ob er sich schon verleiten ließ, den nichtssagenden Titel eines Großcanzlers des Königreichs anzunehmen, so wurde er doch deshalb mehr bedauert als getadelt, und starb daher von Vielen betrauert, von Allen verehrt.

*) Eine der ersten und weisesten Einrichtungen der neuen Regierung war die, das Stilett ganz zu verbieten und das Tragen der Messer straffällig zu machen. Die Erzählungen von den Ermordungen in Italien sind stets übertrieben worden. Im nördlichen Italien waren sie bei weitem nicht so häufig, als im südlichen. Seit das Tragen der Waffen verboten und so die Mittel, die hitzigen Ausbrüche rachsüchtiger Leidenschaft augenblicklich zu befriedigen, un-

und die Bildung einer Nationalgarde, wobei Bonaparte selbst es übernahm, die Armee von Italien zu schaffen. Jetzt war jeder Art von Verdienst eine Laufbahn geöffnet. Cesarotti, der herrliche Uebersetzer des Ossian, fand in den wilden Sorgen der Malvina einen Weg zu seiner politischen Auszeichnung. Er wurde von Bonaparte mit Wärme empfangen, zu einem der Häupter der neuen Regierung ernannt und nachmals zum Commandeur des Ordens der eisernen Krone mit einem angemessenem

terdrückt sind, fallen Ermordungen gar nicht mehr vor, oder finden doch so selten, als in irgend einem andern europäischen Lande, Statt. In England und Irland werden (zufolge der öffentlichen Blätter und der zahlreichen und schrecklichen Hinrichtungen, die eine Folge davon sind) im Laufe weniger Monate mehr Mordthaten begangen, als durch ganz Italien in eben so viel Jahren. Zur Bestätigung dieser Behauptung berufe ich mich auf die Engländer aller Classen, die seit dem Frieden in Italien wohnen. Die Straßen von Mailand sind bei Nacht so sicher, daß sie selbst von Fremden zu jeder Stunde eben so ruhig besucht werden können, wie am Tage. Viele von den Caffeehäusern werden nicht geschlossen, man hört Guitarrenspiel und Gesang bis zum Anbruch des Tages, ja in schönen mondhellen Nächten denkt kein Mensch daran, sich zur Ruhe zu legen.

Gehalte, seinen Rang zu behaupten, erhoben; eine Auszeichnung, die gewiß eben so viel Werth hatte, als die Lorbeerkrone der Arkadier. Angelo Mazza wurde, obgleich nur als Uebersetzer von Akenside's Gedicht, Pleasures of Imagination, und als ein Mann von literarischen Kenntnissen bekannt, aus der Dunkelheit hervorgezogen und ausgezeichnet. Casti wurde der stete Gefährde des Generals der Republik. Parini hatte das Adelsdiplom seinem Giorno zu verdanken und überzeugte sich, daß seine bäurische Abkunft kein Hinderniß für seine politische Erhebung war. Ungeachtet seines hohen Alters wurde er nachmals zum Mitgliede der hohen Behörde in der cisalpinischen Republik ernannt. Monti schrieb nach seiner Basvilliade patriotische Hymnen und wurde des strengen Gesetzes ungeachtet, welches gegen diejenigen galt, die für die Tyrannen geschrieben hatten, begnadigt. Ehre folgte der Begnadigung, und der Dichter wurde von der neuen Regierung ausgezeichnet und von Bonaparte zum Historiographen ernannt, der ihm tausend Louisd'or schenkte, als er seinen „Barden vom Schwarzwalde" gelesen hatte, und nachher stets sein eifriger Bewunderer und ein freigebiger Beschützer blieb. Tozzini, Morosi und Breislac wurden eingeladen, die Wissenschaften durch ihr Talent zu vervollkommnen, und

erhielten Belohnungen, die ihren Verdiensten angemessen waren. Fontana, mit seiner Uebersetzung des Arthur Young unterm Arm, wurde auf der Flucht vom Doctor Rasori erwischt und zurückgebracht und Bonaparten durch letzteren als ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und natürlichem Talent vorgestellt. Er ward hierauf zum Mitgliede des gesetzgebenden Körpers ernannt, und späterhin noch mehr ausgezeichnet. Selbst der Abbé Soave mit seinem Buche von den Anthropophagen, der beim ersten Herannahen der französischen Cannibalen davon lief, wurde eingeladen, zurückzukehren, und ihm versprochen, daß er nicht verzehrt werden solle. Seine Verleumdung wurde anfangs belacht, nachher vergessen; man gedachte nur seiner Uebersetzung des Homer und Geßner und belohnte ihn deshalb zu Padua mit der Professur der Logik, die er bis zu seinem Tode behielt *).

Als im Jahre 1799 die Oesterreicher in die Lombardei zurückkehrten, änderte sich durch die schreck-

*) Als wir diese berühmte Universität besuchten, sprach man noch von dem Abbate unter dem Namen „il Padre vera idea“, in Bezug auf den Titel seines antijacobinischen Werks: „La vera idea della Revoluzione Francese.“

liche Gegenrevolution in Neapel, die von der Königin angestiftet und durch die Engländer begünstigt war, die Gestalt der Dinge in Italien. Tod und Verbannung waren jetzt an der Tagesordnung. Suwarow kam an der Spitze seiner Cohorten, geführt vom Kaiser von Oesterreich, in das Gebiet von Mailand, die Franzosen wurden aus der Halbinsel vertrieben, und dieses schöne und unglückliche Land gezwungen, sich demselben Schicksal zu unterwerfen, welches Polen mit dem Blute seiner Kinder tränkte und das Schwert der Zerstörung beinahe über die Hauptstadt des Landes geschwungen hätte.

Im Juni 1800 wurde die Schlacht von Marengo geschlagen, und Frankreich dadurch noch einmal Herr von Italien. *) Der General Bonaparte

*) Bonaparte's Anrede beim Ausgange dieser merkwürdigen Schlacht, nach einem verdeckten Rückzuge, war folgende: „C'est avoir fait de pas indécis; le moment est venu de faire un pas décisif en avant! Souvenez vous que mon habitude est de coucher sur le champ de bataille.“ Die Nacht endigte die Schlacht, entschied den Sieg, und Bonaparte schlief auf dem Schlachtfelde, auf welchem Dessaix gefallen war. Das Grab dieses Helden befindet sich auf der Spitze des St. Bernhardsberges, wo Bonaparte Leichenspiele zur Ehre

hielt als Sieger seinen Einzug in Mailand, wurde als erster Consul in Frankreich Präsident der italienischen Republik, und ganz Italien sandte seine besten und bravsten Söhne, um eine Armee, die die Nation schon zu solchen Hoffnungen berechtigt hatte, wieder vollzählig zu machen.

Die Mailänder waren zwar im Mittelalter die Hitzköpfe des nördlichen Italiens gewesen, aber ihr Muth und ihre Hoffnungen waren bei den fruchtlosen Versuchen wider die vereinten spanischen und deutschen Armeen Carls V. gesunken. Von diesem Augenblicke an hatte der Haß gegen ihren unerbittlichen Ueberwinder eine Art von Ehrgefühl in ihnen erzeugt, das besonders darin bestand, keine Waffe unter den Fahnen ihrer fremden Herrscher zu tragen. Doch mit der Zeit artete dieser in seiner Entstehung so edle Vorsatz aus; denn diejenigen, deren Vorfahren im sechzehnten Jahrhunderte aus Patriotismus und Verachtung das Schwert in die

---

seines Andenkens halten ließ. Die dortigen Mönche erzählen den Reisenden noch jetzt von diesen echt classischen Spielen, die ihrem Kloster auf einen Augenblick das Getümmel einer Barake und die Fröhlichkeit eines Palastes verliehen.

Scheide gesteckt hatten, ließen es im achtzehnten aus Weichlichkeit und Trägheit verrosten. Der neue mailändische Adel zahlte der österreichischen Regierung eine freiwillige Abgabe, um vom Militairdienste frei zu bleiben, weil es seit längerer Zeit als Erniedrigung galt, in den beiden damals italienischen Regimentern, nämlich den Regimentern Belgioso und Caprara, zu dienen. Dennoch konnte der auf diese Weise unterdrückte Muth nie ganz erlöschen, ja einer der tapfersten Monarchen seiner Zeit pries noch im Jahre 1789 den Muth der Italiener, und Joseph II. und Napoleon hatten nur Eine Meinung hierüber. *)

*) Joseph sagte, indem er von seinen italienischen Regimentern und ihren Thaten bei der Belagerung von Belgrad sprach: „J'ai été à mon attaque de Belgrad très content de ceux, dont on n'a pas toujours su tirer partie." Napoleon ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, seine Achtung für die italienische Armee zu bezeigen, während sie dem Vicekönige Eugen ein Gegenstand des Mißvergnügens gewesen seyn soll. Die Anhänglichkeit der italienischen Legionen an ihre Anführer und ältesten Officiere, die Generale Pino, Lecchi u. a., ließ keine Hoffnung für die militairische Popularität übrig, für die er so eingenommen war. Durch die Hofpartei

Die Mailänder, die nicht länger fürchteten, in der Krimm dienen zu müssen, und nicht mehr unter dem Stock eines österreichischen Corporals zusammenstürzten, flogen beim ersten Rufe der Trompete, die für Italiens Unabhängigkeit ertönte, zu den Waffen. Es bedurfte nicht des Zwanges der Conscription; freiwillig stellten sie sich in Massen und organisirten sich mit einer Schnelligkeit, die selbst ihre französischen Lehrer in Erstaunen setzte. Drei Jahrhunderte der Dunkelheit wurden vergessen, und als die Mailänder in die Ebene, wo Barbarossa besiegt wurde, auf die Oesterreicher stießen, riefen sie einander jene glorreiche Zeit und jenen rühmlichen Kampf ins Gedächtniß zurück.

Die Armee von Italien, welche sich nur

---

des Vicekönigs und der französischen Secretaire wurde viel gethan, um die Unabhängigkeit der italienischen Armee zu untergraben und Uneinigkeit unter ihre Anführer zu bringen; aber umsonst, sie behielt ihren Muth, ihre Einigkeit und ihre Ergebenheit bis zum letzten Augenblick. Officiere vom höchsten Range versicherten uns, daß der Verfasser eines Werks, „Geschichte der Feldzüge in Italien im Jahre 1813 und 1814", durch den Prinz Eugen irregeleitet worden sey, unter dessen Einfluß, wie sie erzählten, es geschrieben war.

zu oft unter der zahllosen Menge der kaiserlichen Legionen verlor, zeichnete sich stets neben ihren Waffengefährten aus, und ihren Fahnen folgte Ehre und Auszeichnung in die heißen Gegenden Spaniens, wie in die Eisflächen Rußlands. Knochen ihrer Helden bleichen auf jedem Gefilde, das Zeuge des Sieges oder der Niederlage einer Macht wurde, welche die erste von ganz Europa geworden war, und von dem ersten Tage ihrer Entstehung an bis zu der Stunde, wo sie sich noch vor ihrer gänzlichen Auflösung versammelte, ihre Adler verbrannte *) und die Asche davon nach allen vier Winden zerstreute, blieb sie ein Gegenstand der Lobeserhebungen ihres kaiserlichen Anführers und der Stolz und die Bewunderung des Volks, das sie aus der Verworfenheit und gänzlichen Erniedrigung erhoben hatte. Es mußte dem ersten Consul von Frankreich und dem Präsidenten der italienischen Republik wohl schwer werden, als er Kaiser geworden war, die eiserne Krone der Lom-

*) Es ist Thatsache, daß viele von den Officieren die Asche verschluckten und den Schwur thaten, nie anders, als unter dem Panier italienischer Freiheit zu kämpfen.

bardei zu erringen. *) In diesem Schritte erblickte der Patriotismus der Italiener die Zerstörung seiner Hoffnungen, während er in der Verbindung mit einer Tochter aus dem österreichischen Hause den Sturz Bonaparte's und die dann nothwendig erfolgende Rückkehr der „tedesca rabbia" voraussah, der Italien erst kurz vorher entgangen war. Wenn aber auch die wenigen Umsichtigen die Gegenwart betrauerten und das kommende Unheil voraussahen, so war doch die Menge mit dem der Freiheit ähnlichen Zustande und dem Grade von Glückseligkeit, der ihre früher unter Oesterreich gefaßten Hoffnungen überstieg, so ziemlich zufrieden. Bei der Reorganisation der Regierung vergaß man nichts, was der Selbstliebe der Nation schmeicheln konnte, als ihre Unabhängigkeit. Das aus Italienern bestehende Ministerium wurde nicht aufgelöst,

---

*) Die mailändische Regierung wurde angegangen, vom Kaiser die Erhebung der Republik zu einem Königreiche zu verlangen, und der Wunsch des Eroberers von Europa, an der Spitze so vieler Millionen, wurde natürlich gewährt. Diese Farce, bei deren Aufführung Einige wie bei einem Trauerspiele weinten, wurde zu Lyon gegeben. Melzi, der verleitet worden war, Theil daran zu nehmen, wurde bis an's Ende derselben hintergangen.

und die unter der Republik getroffenen Einrichtungen völlig beibehalten. Die Administration der Geschäfte selbst bestand für sich, und nur die wichtigen allgemein europäischen, für Italien einflußreichen Angelegenheiten waren an den Hof der Tuilerien verwiesen. Künste, Wissenschaften und Manufacturen erhielten neuen Schwung, und Alles, was nur mit der Freiheit der Presse wirklich bestehen konnte, fuhr fort zu gedeihen, und selbst in dem Augenblicke, in welchem dem Lande die Freiheit genommen war. Dies waren Ungereimtheiten, die Napoleon nur den halben Namen eines großen Mannes übrig lassen, weil er seinen Despotismus allein durch solche Mittel zu befestigen bemüht war, die das Volk für die Freiheit empfänglich machten. Nach Allem, was Napoleon gethan hat, bleibt er wegen Verzögerung der großen Sache der Freiheit der Nachwelt verantwortlich, und vor ihrem Richterstuhle wird es nicht als Entschuldigung gelten, daß er das Verderbliche des alten Systems mit dem des neuen verwechselt, die Verderbtheit der Legitimität und die Verworfenheit der Revolution nicht gehörig unterschieden, und zu Rathgebern Männer, wie Talleyrand und Fouché, gehabt hat. Es mag wohl eine Entschuldigung für ihn seyn, daß er von beiden getäuscht worden ist, aber es vermindert den Ruhm seiner Erhebung, daß er solcher

Männer sich bediente und unter ihrem Einflusse handelte. *)

---

*) Bonaparte, der in Frankreich zur Zeit der größten politischen Verdorbenheit dieses Landes erzogen war, kannte die bürgerliche Freiheit weder aus Ueberzeugung, noch auch vielleicht weniger aus Gefühl, und verwechselte, während der Schreckens-Regierung in den Sturm des Lebens geworfen, die Liebe zur Freiheit mit dem Jacobinismus, weil er irrigerweise die Mißbräuche der Gegenrevolution für den Geist der Revolution selbst hielt. Einer meiner Freunde war zugegen, als es Talleyrand gelang, ihn zu überreden, daß die Franzosen der Freiheit überdrüßig wären und nach ihrem alten Despotismus seufzten. Als er den Oberbefehl über die italienische Armee erhielt, affectirte er eine republicanische Gesinnung und nannte das Militair unter Moreau „Messieurs“ und seine Soldaten „Citoyens“, obgleich diese bereits Alles angenommen hatten, was ihre künstliche Verderbtheit vermuthen ließ, und Moreau's Soldaten ihre ursprüngliche Einfachheit beibehalten hatten. Als der General Marmont von der italienischen Armee nach Paris gesandt wurde, um dem Directorium zwei und zwanzig in den italienischen Feldzügen eroberte Fahnen zu überbringen, beschenkte ihn die Republik mit ein Paar einfachen Pistolen; nach der Schlacht von Hohenlinden erhielt Moreau vom ersten Consul ein Paar mit Diamanten besetzte Pistolen zum Geschenk.

Napoleon hatte für den Vicekönig von Italien (seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnois) eine glänzende Verbindung mit einer der Töchter des baierschen Königshauses eingeleitet, so daß der Hof zu Mailand nicht allein durch die Jugend und den Geist seines Herrschers ein fröhlicher Aufenthalt, sondern auch durch die erhabenen Tugenden und das häusliche Leben der Vicekönigin, und durch die ausgezeichneten Damen, aus denen Napoleon ihren Hofstaat bildete, ein nachahmungswerthes Vorbild und Muster wurde. Der Cicisbeat wurde daher, als störend, nicht mehr geduldet; und obgleich die alte Gewohnheit der mailändischen Galanterie *) sich nicht so leicht, wie die

---

Ein Hauptgrund der nachmaligen Verdorbenheit der französischen Armeen lag in der Macht ihrer Befehlshaber, Contributionen auszuschreiben. Bernadotte verabscheute es immer, diese zu benutzen, daher seine und Dessaix's Rechtlichkeit bei der Armee zum Sprichwort wurde.

*) Bonaparte bemühte sich, in seinen italienischen Besitzungen die Heiligkeit des Ehestandes wieder in Aufnahme zu bringen. In einer der Assembleen, die nach seiner Krönung in Mailand gegeben wurden, wandte er sich an eine Dame von hohem Range und fragte sie mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit, wo ihr

frühere Regierungsform, beseitigen ließ, so wurde doch die Bescheidenheit Mode, und die Vernachlässigung derselben als eben so gemein betrachtet, wie ein Diner all' ambrosiana, wobei eine Suppe von Allerlei und etwas Gebackenes (frittura) den Grund für die nachfolgenden Gerichte abgab. Der Stand allein gewährte nicht länger das Recht auf ausschließlichen Zutritt in die Audienzzimmer oder zu einem königlichen Balle, und manche schöne und vollkommene Cittadina wurde jetzt zu den Hofcirkeln gezogen, da man wohl anderswo einer mediceischen Venus den Zutritt dazu verweigern würde, wenn ihre Ansprüche nicht durch Adelsdiplome und einen Stammbaum unterstützt wären.

Die italienische Armee focht tapfer in fremden Ländern, der Adel gewann zu Hause immer mehr an Bildung, und die Classe der kleinen Landeigenthümer, die aus einer neuen Ordnung der Dinge

---

Gemahl sey? Sie erwiederte: „Zu Hause, Sire". Was macht er? „Nichts." „Nichts, nichts!" wiederholte Bonaparte verächtlich, „immer dies verdammte Nichtsthun." Er bestand später darauf, daß alle Einladungscharten auf den Namen des Mannes und der Frau zugleich geschrieben werden sollten, eine Sitte, die früher in ganz Italien völlig unbekannt war.

entstanden war, brachte eine gesellige Vereinigung in Mailand zu Wege, die bis dahin ganz unbekannt geblieben war, als auf einmal die Feldzüge von 1814 alle politischen Verhältnisse Europa's veränderten. Das Schicksal Italiens bestand für sich. Am 17ten April ernannte sich der Prinz Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien, von dem Geiste, der die italienische Armee beseelte, überzeugt, zu ihrem Oberbefehlshaber und schwor, ihr Schicksal zu theilen. Aber schon am 23ten desselben Monats kam die nichts argwöhnende und unvorbereitete italienische Armee unter das Commando des österreichischen Generals, Grafen Bellegarde, und sahe sich und ihr Vaterland ihres Regenten und Anführers beraubt, der, durch den schöpferischen Geist dessen, der ihm zugethan war, auf die hohe Stufe gestellt, kaum eine seiner hohen Bestimmung würdige Eigenschaft *), die des Muthes ausgenommen, besessen zu haben scheint.

---

*) Eugen Beauharnois entfernte sich, als er die italienische Armee dem Marschall Bellegarde übergeben hatte, schnell von Mantua und suchte in München einen Zufluchtsort. Auf seiner Reise durch Tyrol lief er große Gefahr, von den Einwohnern gefangen genommen zn werden, die entschlossen waren,

Die italienische Armee ist nicht mehr, ihre Macht ist bis auf einige muthlose Haufen geschmolzen, die beständig von der Regierung bewacht und daher nach Ungarn und Böhmen versetzt worden sind, um hier entfernt von ihrem Vaterlande unter deutschen Anführern zu dienen. Denn was in der italienischen Armee Bonaparte während der spanischen Feldzüge die Elite seiner Legionen zu nennen pflegte, ist jetzt ganz aufgelöst. Die beliebten Anführer, die sich noch am Leben befinden, verbringen ihre Tage in tiefer unbekannter Zurückgezogenheit; die ausgezeich-

---

Hofers Tod und einige Machtstreiche, die er sich früher hatte zu Schulden kommen lassen, um eine reiche Erbin zu einer Heirath mit einem seiner Adjutanten zu zwingen, an ihm zu rächen. Der österreichische Oberst, der die Escorte führte, unter deren Schutz er das Land durchreiste, wollte seine Rettung unter keiner andern Bedingung auf sich nehmen, als wenn er sich entschlösse, österreichische Uniform anzuziehen und unverzüglich, ohne ein einziges Wort mit den Einwohnern zu wechseln, weiter zu reisen. Ich gebe diese Anekdoten so wieder, wie sie mir in Mailand von den glaubwürdigsten Personen erzählt worden sind. So viel ist gewiß, daß es dem Eugen Beauharnois nicht gelang, die Achtung, das Vertrauen und die Bewunderung des Volks zu gewinnen, an dessen Spitze er gestellt worden war.

netsten Officiere sind unter strenge Aufsicht der Polizei gestellt, und finden selbst an ihrem häuslichen Heerd mitten in der Hauptstadt keinen sichern Zufluchtsort mehr.

Im Jahre 1814 wurde das Königreich Italien unter dem Namen eines venetianisch-lombardischen Königreichs, durch den heiligen Bund uneingeschränkt, unter den Scepter und die Regierung des Kaisers von Oesterreich gebracht, wodurch diesem Staat nicht blos mehr, als er verloren hatte, wiedererstattet, sondern auch die Besitzungen des österreichischen Kaiserhauses in der italienischen Halbinsel beinahe um die Hälfte vergrößert wurden. Montesquieu sagt zwar in Rücksicht des Zustandes von Europa zu seiner Zeit: „il est égale d'être à un maître, ou à un autre"; allein die Mailänder theilten diese Meinung gerade nicht, denn eine fast zwanzigjährige politische Erfahrung und ein gewisses praktisches Studium hatten ihnen einen entschiedenen Willen in Betreff ihrer Regenten und Regierungen eingeflößt. Napoleon's Despotismus und Beauharnoi's Unbestand hatten sie die Wahrheit und Klugheit des biblischen Spruchs: „setze dein Vertrauen nicht in Fürsten", richtig finden lassen. Denn wenn eine durch ein gewisses grandioses Wesen sich auszeichnende Regierung, welche ganz vor-

züglich den Ansichten ihrer lebhaften Einbildungskraft begegnete, und Alles, was blendend und dem Scheine nach nützlich war, den guten Willen der Italiener hätte fesseln können, so müßten sie den Verfall der Macht Frankreichs mit Bedauern gesehen haben; allein dies war keineswegs der Fall. Frankreich hatte viel für sie gethan; aber der heilige Bund versprach noch mehr, denn er gelobte ganz Europa Freiheit, und jedem der einzelnen Staaten eine Constitution. Außer dieser allgemeinen Bürgschaft besaß Italien in sich selbst manche Eigenthümlichkeit, die jene Versicherung noch mehr bekräftigte, die Herzen dem Vertrauen öffnete, und den Aussichten in die Zukunft Gewißheit verlieh. Während die französisch-italienische Regierung jedes Mittel, nationelle Vervollkommnung zu begründen, anzuwenden suchte, und nichts fehlte, um diesen Zweck zu erreichen, als Freiheit, ließ sich durch ganz Italien eine leise und unterdrückte Stimme, wie die des Gewissens, aber auch süß und überredend, gleich dem Gesange der Sirenen, vernehmen. Sie erfüllte die Bewohner Italiens durch den süßen Laut ihrer Muttersprache mit einer Begeisterung, wie sie in den Gesängen ihres vaterländischen Dichters, Petrarca's, widerhallte, als er die „Latin sangue gentile“ anredete und sie anfforderte:

„Sgombra da te queste dannose some
Non fa idole un nome
Vano senza soggetto.“

Hierdurch verloren die Wohlthaten, die die Bewohner Italiens empfingen, ihren Werth, indem sie zugleich an ihren alten Ruhm und ihre vorige Unabhängigkeit erinnert wurden. Jene Stimme warf ihnen vor, wie leicht sie sich in die Bande einer fremden Herrschaft hatten schlagen lassen, und forderte sie auf, sich als Männer und Italiener in Masse zu erheben, und noch einen Schritt zu wagen, um den Ruhm und die Freiheit ihrer Voreltern wieder zu erringen. Dabei versprach sie ihnen alle Hülfe, welche Geld und Waffen gewähren könnten, und entwarf zugleich den Plan, einer nach den unwandelbaren Gesetzen der Natur gebildeten Constitution. *)

Im Jahre 1809 erließ der Erzherzog Johann, der im Namen des Kaisers von Oesterreich handelte, ein Manifest, in welchem er die italienische Nation

*) „Ora volete voi di nuovo devenire Italiani etc. etc. „Costituzione fondata sopra la natura delle cose etc. etc. Siehe die Invito del Archiduca Giovanni d'Austria ab popolo d'Italia, 1809.“

aufforderte, das französische Joch abzuwerfen, sich der gerechten Unternehmung des Kaisers, dessen Versprechungen unwandelbar, heilig und rein, wie die des Himmels, durch dessen Eingebung er zu ihnen redete, wären *), für die Wiedererlangung ihrer Freiheit anzuschließen. Er gelobte ihnen darin Vergessenheit des Vergangenen und verpfändete sein kaiserliches Wort, daß der einzige Zweck dieser virtuosa imprese die Wiedererlangung ihrer Freiheit sey. Diese Grundsätze prägten sich tief ein; denn wo verfehlen die Lehren, die von den Lippen eines fürstlichen Patrioten fließen, die Erreichung ihres Zwecks? die Mailänder würden auch wahrscheinlich dieser Stimme gefolgt seyn, wenn nicht der mächtige Reiz des Nationalglücks sie gelehrt hätte, lieber das Unglück zu ertragen, das sie einmal erfahren hatten, als in das sich zu stürzen, das sie nicht kannten, und das die natürliche Folge der verzweifelten Anstrengungen seyn mußte, zu denen sie aufgefordert wurden. Während sie noch zögerten, sich zu erklären, wurde ihrem unentschlossenen Charakter

*) La parola di questo principe è sacra ed immutabile, come ella è pura: egli è il cielo chi parla per bocca di lui. Noi non venghiamo per investigare ne per punirvi; noi venghiamo per rendervi liberi.“ ibid. —

durch die von dem österreichischen General Nugent erlassenen Proclamationen, worin sie eine unabhängige Nation genannt wurden *), ein neuer Schwung gegeben. Italien horchte auf diese Worte gleich wie auf die Stimme des Himmels in der Wüste, und die braven und edlen Söhne des Landes trugen sie von Lippe zu Lippe, da England sie wiederholte **). Und als die englischen Waffen die Fahne der Freiheit auf italienischen Boden pflanzten, Englands Einfluß die Preßfreiheit in Italien beförderte und es den Vertrag über dieses

---

*) Die Proclamation des Grafen Nugent enthielt die Worte: „avrete tutti à divenire una nazione independente."

**) Lord William Bentink sagte unter andern bei seiner Anwesenheit zu Genua und Livorno im Jahre 1814. „Italiani! Le milizie di Grande-Britannia sono sbarcate nei vostri liti. Ella vi da la mano per trarvi del ferreo giogo del Bonaparte. Facciamo sì che l'Italia ciò divenga che ella già fu, nei suoi tempi migliori." — Während der Lord so aus freier Wahl Italiener war, und das Volk überredete, das unerträgliche französische Joch abzuwerfen, versicherte Canning dem John Bull im Unterhause, daß nie ein Volk mit größerer Geduld und Bereitwilligkeit sich unterworfen hätte.

Landes Freiheit unterzeichnete, da vertraute Italien, trotz der Erinnerung an die Vergangenheit, diesen Worten und fand sich in seinen Hoffnungen betrogen *).

---

*) Was Lady Morgan am Schlusse dieses Capitels über die neuesten Ereignisse in Italien und die jetzige Staatseinrichtung des lombardisch = venetianischen Königreichs sagt, ist mit Bedacht in der Uebersetzung weggelassen worden.

Anmerk. des Uebersetzers.

Achtes Capitel.

Die Lombardei.

Gesellschaften und Sitten. — Vor der Revolution. — Während der französischen Herrschaft. — Seit dem Frieden von Paris. — Italiens Unabhängigkeit. — Der Bürgerstand. — Das adeliche Cassino. — Der Corso. — Der mailändische Dialect. — Ueber die Mailänderinnen. —

Gesellschaften in Mailand fanden vor der Revolution nur in den königlichen Palästen (wobei der Erzherzog und die Erzherzogin eher einen blos bürgerlichen Aufwand, als eine fürstliche Pracht zeigten) und in den Salons einer oder zweier Damen vom ersten Range Statt. Die Scheidung persönlichen Interesses, so wie die Verschiedenheit der Meinungen und Gewohnheiten, die diesem politischen

Ereignisse natürlich folgten, hoben alle Bande der frühern gesellschaftlichen Formen und Gebräuche auf. Die nunmehrige Aenderung der Grundsätze verursachte eine völlige Trennung der Familien, und wenn die zwei lebenden Generationen unter einem und demselben Dache zusammen kamen, so waren doch die Gesellschaften, deren einzelne Mitglieder in ihren politischen Ansichten so wenig einig waren, auf der einen Seite eben so beschränkt, als auf der andern ausgesucht. Solche Gesellschaften gaben später zu engern Vereinen Anlaß, wo die einzelnen Theilnehmer bei aller Verschiedenheit des Ranges und der Glücksumstände doch in ihren Meinungen übereinstimmten. Was von den frühern gesellschaftlichen Verhältnissen noch übrig blieb, war nun nicht länger dem aristokratischen Systeme unterworfen. Der Verkauf des Nationaleigenthums und die Betriebsamkeit, welche durch den höherstrebenden Geist unter dem Bürger- und Soldaten-Stande während der Revolution im Handel und Gewerbe hervorgebracht war, riefen auch den Mittelstand aus seiner Dunkelheit hervor. Man traf daher auf dem Corso oft Equipagen, die ohne Heiducken und ohne ein adeliches Wappen durch ihre Schönheit und Pracht die des hohen Adels verdunkelten, der unter diesen Umständen fast unvermögend war, es mit solchen

Nebenbuhlern aufzunehmen. Nicht weniger waren die neuen Einrichtungen in Rücksicht der Erziehung beider Geschlechter und die neuen Grundsätze, die einem großen Theile der Bevölkerung eingeprägt wurden, Ursachen dieser Trennung. Früher kamen die Töchter aus den Händen der Wärterinnen in ein Nonnenkloster, wo sie weiter nichts, als die Hauptstücke und einige weibliche Arbeiten zu lernen brauchten. Dabei wurde es als ein großes Glück angesehen, wenn mehr als eine Tochter in die große Welt zurückkehrte, die sie nur durch eine von den Aeltern abgeschlossene Heirath wieder betreten konnten. Die Söhne wurden schon im frühesten Knabenalter durch den Hauscaplan einem geistlichen Collegium übergeben, in welchem man ihren Geist in Aberglauben verwickelte und ihren Körper durch Mönchskleider verunstaltete. Die jüngern Söhne waren größtentheils dazu bestimmt, in einen Orden zu treten, die übrigen aber kehrten aus den Klöstern zurück, um in einer nichtsthuenden Abhängigkeit das Recht der Erstgeburt zu genießen, oder in der Eigenschaft eines Cavaliere servente irgend einer reichen Dame, die ihre verblüheten Reize gern der besoldeten Aufmerksamkeit eines armen adelichen Cadets überließ, ihre Subsistenz zu erhalten.

Die Aufhebung aller klösterlichen Einrichtungen, die Umgestaltung der Universitäten, die Errichtung weiblicher Lehranstalten, die Conscription und die sonstigen mannichfaltigen Veränderungen während der letzten fünf und zwanzig Jahre drückten der aufkeimenden Generation einen neuen Stempel auf, und zogen somit eine Scheidewand zwischen den Kindern und ihren Aeltern, die nicht wieder zertrümmert werden kann.

In dem weitläuftigen Hause eines mailändischen Edelmannes, das in der Regel getäfelte Fußböden und Frescogemälde aufzuweisen hat, führt meistens ein gewöhnliches Vorzimmer nach den prachtvollen aber finstern Zimmern, die von den Häuptern der glorreichen alten Familie bewohnt wurden, deren Namen, unter den spanischen Vicekönigen und österreichischen Statthaltern durch Titel herabgewürdigt, vielleicht erst in den Jahrbüchern der italienischen Freistaaten wieder glänzten. In diesen Zimmern bilden einige wenige verwittwete Herren oder Damen den gewöhnlichen Cirkel, um Tarock zu spielen, die Verdienste der Biscotinerinnen *) durchzu-

---

*) Viele vom alten Adel beiderlei Geschlechts gehören zu religiösen Brüderschaften. Die der dame di Biscotini ist am gewöhnlichsten und besteht aus Frauen,

gehen, und über die vergangenen Tage zu sprechen; zu diesen gesellen sich gelegentlich einige österreichische Edelleute, oder einige alte Militairs, die vielleicht früher eine Rolle spielten. Die gewöhnlichen Gäste des Hauses sind meistens der vormalige Cavaliere servente, der Hauscaplan, (der den Schooßhund der Gräfin zu kämmen *) und

welche dadurch hoffen, ihre Seele zu retten, wenn sie durch Confect und andere Süßigkeiten, die ganz dazu geeignet sind, den Magen zu verderben, sich etwas zu Gute thun, und daher mit Körben voll Backwerk unter dem Arme herumlaufen, was denn die Büßenden nebst den Lehren zusammen anzunehmen pflegen.

*) Dies gehört zu den Pflichten, die im „Capellano," einem vorzüglichen Werke, das voll satyrischer Laune im mailändischen Dialecte geschrieben ist und als wir uns in Mailand befanden häufig gelesen wurde, von einem solchen Caplan gefordert werden. Jene Schrift ist in Form einer poetischen Anzeige wegen eines solchen Hausthiers abgefaßt, und darin mit vieler Satyre die erforderliche Qualität eines solchen unterthänigen Dieners bei einer adelichen Familie beschrieben. Mailänder versichern, daß leicht geschriebene Gedichte in dieser Mundart sich außerordentlich angenehm lesen lassen, aber durchaus unübersetzbar wären. Unter andern soll der Fuggitivo von Grasso nicht ohne poetisches Verdienst seyn, und

diese in die Messe und Vesper zu begleiten hat) und ein beliebter Geistlicher aus dem Orden der Oblaten, oder ein vormaliger Prior vom wiederauflebenden Orden des heiligen Pietro des Märtyrers, die beide gewiß seyn können, zur Belohnung ihrer täglich wiederkehrenden Verwünschungen über die Kirchenräuberei, Gotteslästerung und Willkürlichkeit eines Zeitalters, welches Mönche ihrer Kutten beraubt, Vorrechte schmälert, und Hauscaplane und Cavaliere servente unter die ausschließliche Herrschaft jedes Familienvaters stellt, einen Platz an der Tafel zu finden.

Die Eigenthümlichkeiten dieses altherkömmlichen Systems bestehen darin, daß am Morgen der Herr des Hauses seiner Gemahlin einen gewöhnlichen Besuch macht, während sie bei der Toilette

---

fast täglich erscheinen kleine Gedichte in diesem Volksdialecte, so schwierig und gefährlich es auch ist, sie zu drucken und in Umlauf zu bringen. Ein junger Mann wurde während unsers Aufenthalts in Mailand wegen Verbreitung eines solchen Sonetts festgesetzt und nach einigen Wochen Gefängniß wieder frei gelassen, so wenig es auch erwiesen war, daß er das Gedicht in Umlauf gebracht hatte; der Verdacht war schon hinreichend, und seine Freunde erhielten keine Genugthuung für ihn.

sitzt und ihre Chocolade trinkt; alsdann haben ihre erwachsenen oder verheiratheten Söhne und Töchter die Erlaubniß, ihr die Hand zu küssen, worauf sie sich wieder entfernen *). Der übrige Theil des Morgens wird durch Beten in der Kirche, oder durch Erfüllung der Pflichten einer religiösen Secte, deren Mitglied die Dame des Hauses ist, hingebracht. Auf ein frühes Mittagsmahl folgt eine leichenähnliche Fahrt nach einem der am wenigsten besuchten Thore; ein steifer Besuch füllt den Nachmittag aus, und Beten und Kartenspiel beschließen den Tag.

*) Der alte Adel ist vermöge eines Gesetzes, das unter den Franzosen gegeben und noch nicht wieder abgeschafft worden ist, verpflichtet, die ihm zugehörigen Güter gleichmäßig unter seine Kinder zu vertheilen. Ihr Haß gegen diejenigen ihrer Kinder, von denen sie glauben oder wissen, daß sie der jetzigen Regierung nicht zugethan sind, hat indessen Mittel gefunden, dieses Gesetz zu umgehen, indem sie bedeutende Summen in die Hände ihrer Seelsorger niederlegen, um dafür ihren Seelen eine Anzahl Messen zn halten. Einer unserer Freunde wurde von der Erbschaft einer reichen weiblichen Verwandtin ausgeschlossen, weil er England besucht hatte. Denn die Leidenschaft, zu reisen, und der Sinn für Vervollkommnung wird als ein untrügliches Zeichen revolutionairer Gesinnungen gehalten.

Unterdessen hat in einem andern Flügel des Palastes der junge, lebhafte und thätige Erbe des Hauses nebst seiner Familie den Tag auf die Art begonnen, wie solche bei Leuten von gutem Ton in England üblich ist. Er ist in seiner Bibliothek oder in seinem Ankleidezimmer damit beschäftigt, Briefe von englischen Manufacturisten, oder von den Vorstehern Lancasterscher Schulen, oder von berühmten Künstlern, von denen er ein Dampfboot oder einen Gasapparat erwartet, zu beantworten; hierauf begibt er sich zu seinen Pferden (die er sich meist von England hat herüberbringen lassen) und macht noch schnell eine kurze Spatzierfahrt in seinem Boguey, oder einen Ritt in die Umgegend, um wenigstens noch zu rechter Zeit beim frühen Mittagsmahle im andern Flügel des Hauses zu erscheinen, wenn er ja nicht zu einem Diner um fünf Uhr bei einem Freunde geladen seyn sollte, der, frei von väterlicher Gewalt und unbekümmert um solche veraltete Gebräuche, ein ungebundeneres Leben führt. Während dieser Zeit hat seine Gemahlin in einer benachbarten Kirche ihr Gebet verrichtet, in ihrem Cabinet ihren Geist, der erst vor Kurzem in der Pensionsanstalt der Frau von Lor erweckt worden, beschäftigt, und empfängt nunmehro ihre näheren Freunde, oder fährt in die Hotels, um dort den an sie empfohle-

nen Fremden einen Besuch abzustatten. Nach der Tafel *) ist die Zeit einigen wenigen Familienfreunden zu Besuchen gewidmet, worauf die Dame nach dem Corso und von da in die Oper fährt, um hier in der Loge ihren Herrschersitz und den Thron ihrer Macht einzunehmen.

Bei einer solchen Eintheilung des Tages ist für die in London gebräuchlichen Abendpartien oder die noch angenehmern Réunions in Paris keine Zeit übrig, daher denn beide in Mailand unbekannt sind. Der Mailänder sieht recht wohl ein, daß,

---

*) Die gewöhnlichste Zeit, Besuche zu geben oder anzunehmen, ist die Zeit zwischen dem Mittagsessen und der Oper. Wenn der Wagen des Besuchenden bis an die große steinerne Treppe, die in den Hof führt, gefahren ist, erwidert der Thürsteher auf die einfache Frage: „La Signora Marchesa, oder Contessa?“ In Casa (zu Hause). An der Thür des Vorzimmers empfängt ein Kammerdiener den Fremden und führt ihn durch eine lange Reihe Zimmer (davon jedes gewöhnlich durch eine einzige Lampe nur schwach erleuchtet ist) bis zu dem Wohnzimmer der Dame, das meist prächtig und hell erleuchtet ist. Der Besuch selbst ist, wie sich versteht, nur kurz, worauf ein Diener mit einer großen Wachsfackel den Besuchenden wieder nach dem Wagen leuchtet.

wenn sein Haus für eine gemischte Gesellschaft, wie eine zahlreiche Versammlung immer ist, offen stände, das furchtbare Spionirsystem, das schon unter Bonaparte nicht unbekannt war, dadurch noch mehr Nahrung und Beschäftigung finden würde. Außerdem würde sich eine solche Lebensart nicht mit dem Geize vertragen, durch den die Mailänder immer bekannt gewesen sind, und der noch jetzt unter dem alten Adel herrscht, während die jüngeren Familienglieder nur zusammen kommen, um Liebesintriguen anzuknüpfen, von Politik zu sprechen, und in den Logen oder auf dem Caffeehause eine sogenannte crocchio ristretto zu bilden *). Bei dieser Verschiedenheit des mailändischen Adels, die eben so sehr in der Ungleichheit der Meinungen und Gefühle

*) Nach der Oper kehren die Damen nach ihrer Wohnung zurück, die Herren aber begeben sich auf ein Caffeehaus und treten hier in einzelne Gruppen zusammen, um sich zu unterhalten, oder zu spielen. Es gibt ein Haus dieser Art, welches die ganze Nacht offen bleibt und seit zwanzig Jahren nicht geschlossen worden ist. Die Oesterreicher haben ihr eigenes Caffeehaus, und wenn sie ja andere besuchen, so entsteht nicht selten zwischen ihnen und den Officieren der ehemaligen italienischen Armee Zwist und Streit, was denn oft zu Duellen Anlaß gibt.

wie in dem Abstande der Jahre ihren Grund hat, würde es um so ungerechter seyn, die jede Classe und jedes Alter charakterisirende Eigenschaft, nämlich politische Unabhängigkeit, mit Stillschweigen übergehen zu wollen. Die Aristokraten der frühern Zeit, welche sich der französischen Revolution in Italien aus Anhänglichkeit an die legitime Monarchie widersetzten, zogen sich nicht allein aus dem Umkreise der verschiedenen Regierungen, die ihren Rang erniedrigten und ihr Vermögen verringerten, zurück, sondern blieben auch von dem glänzenden Hofe des Vicekönigs von Italien entfernt. So sehr sie aber auch Anhänger des Hauses Oesterreich waren, so haben sie sich doch fast immer geweigert, die ihnen von ihrem in sein altes Recht wieder eingesetzten Fürsten angebotenen Ehrenstellen, die sie früher bekleideten, wieder anzunehmen. Gewöhnlich haben sie ihre Schwächlichkeit, oder ihre zwanzigjährige Zurückgezogenheit und daraus entstandene Unbekanntschaft mit den Geschäften vorgeschützt und es darum für rathsam gehalten, Ehrenämter und Stellen dieser Art, als unfähig, die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen, auszuschlagen. Diejenigen von dem alten italienischen Adel aber, die Theil an der Revolution nahmen, so wie der junge Adel, der von seinen Aeltern die Erlaubniß erhalten

hatte, unter der vorigen Regierung Aemter anzunehmen, oder in Militairschulen und auf Akademien erzogen worden war, hat sich seit der Rückkehr der legitimen Monarchie um keine Gunst beworben und auch keine erhalten, so daß man unter der jetzigen Regierung wenige Aemter durch italienische Edelleute von Rang und Auszeichnung besetzt findet. Dieses Festhalten an frühern Grundsätzen oder alten Vorurtheilen, wenn sie auch mit zeitlichem Vortheile in geradem Widerspruche stehen, ist nicht blos dem Mailänder eigen. Man findet es fast in allen italienischen Staaten, und es gereicht diesem lange unterdrückten Volke, das bei jeder günstigen Gelegenheit den Namen rechtfertigt, den es einst hatte, nicht blos zum Ruhme, sondern beweist zugleich, welche natürliche Eigenschaften durch die Unachtsamkeit der Regierungen und durch unseliges Nichtsthun untergegangen sind *).

---

*) Es wird gewöhnlich den Italienern Schuld gegeben, daß sie verschmitzt wären; aber billiger Weise müssen sie dies auch seyn, denn Verschmitztheit ist ein Rettungsmittel für ein niedergebeugtes Volk. Dagegen wird jeder, der in ihrer Gesellschaft gelebt und ihre Hauptstädte besucht hat, bemerkt haben, daß sie unter allen europäischen Nationen, selbst die Eng=

Hierbei ist es eben so bewunderungswerth und schmerzlich, wenn man diese höchstuneigennützige Anhänglichkeit der Italiener und die vom Augenblick abhängige Unbeständigkeit einer eigenen Classe in Frankreich neben einander hält, deren Eigenthümlichkeit mit dem neuerfundenen Ausdrucke „Girouettism“ *) belegt zu werden pflegt. Wie viele Herzöge und Pairs, Marquis und Barone, die ihr Vaterland zur Zeit der Noth unter dem Vorwande treuer Anhänglichkeit an die eine Herrscherdynastie verließen, benutzten das anbefohlene Ausstreichen von der Emigrantenliste, wodurch ihnen die Rückkehr gestattet wurde, um die Gunst einer andern zu erlangen. Dies sind die nämlichen, deren Namen in den Cirkeln Marien Antoinettens genannt wurden, die später die kaiserlichen Vorzimmer unter Napoleon füllten, und die jetzt die Aufmerk-

---

länder nicht ausgenommen, die am wenigsten kriechenden sind; denn ihr ganzes Aeußere zeugt von Adel und einem ungebeugten Wesen.

*) Das Wort selbst ist so ziemlich unübersetzbar, obschon die deutsche Sprache den Ausdruck: „Wetterwendisch“ besitzt, der zum Theil den Sinn jenes fremden Wortes andeutet.

Anmerk. des Uebersetzers.

samkeit Ludwigs des Ersehnten auf sich zu ziehen suchen. Sie gehören zu denen, die aus einem gewissen Stolze es verschmähen, unabhängig zu seyn, und die, als Sclaven geboren, auch nur als Sclaven zu sterben wünschen, und die nur um deswillen ihre Erbärmlichkeit und Gebrechlichkeit durch die Tuilerien schleppen, um ein Ordensband zu erhaschen, oder einen Titel zu erjagen, und die dann erst sich ganz glücklich fühlen, wenn sie mit Titel und Würden, durch die die oberste Gewalt ihr armseliges Daseyn bemerklich zu machen würdigt, nach dem höchsten Geschosse des königlichen Palastes kriechen dürfen. Das sind die wahren Wetterhähne, von denen Dante sagt:

„Non furono rebelli,
Ni pur fideli a Dio ma per se stessi.“

Die Classe, welche unmittelbar auf den hohen Adel folgt, und unter dem Namen der Cittadini bekannt ist (einst eine edle Benennung in Mailand, nach der in frühern Zeiten selbst Fürsten strebten) begreift alle diejenigen, die sich den Wissenschaften und freien Künsten widmen, die kleinern Landbesitzer, und selbst einen Theil des niedern Adels, der durch den Titel, der ihm gegeben wird (Don, donna) beweist, daß seine Familien aus den Zeiten der spanischen Oberherrschaft über die Lombardei herstamme.

Zwischen dieser Classe und dem hohen Adel war früher eine Scheidewand gezogen, die keiner zu überschreiten wagen durfte, wenn er nicht fürchten wollte, aus der Classe, in die er gehörte, ausgestoßen zu werden. Als Italien in die cisalpinische Republik umgeschaffen wurde, stürzte diese Scheidewand zusammen, und der Kaiser Napoleon achtete wenig auf die Vorurtheile der Italiener in dieser Hinsicht. Vielmehr zog er alle diejenigen, deren Vermögensumstände sie in den Stand setzte, ein angesehenes Haus zu bilden, oder deren Talente und Verdienste sie der Aufmerksamkeit werth machte, an den Hof des Vicekönigs. Ein geheimer Grund dieser Verfahrungsweise, wodurch Napoleon den früher bestandenen Unterschied der einzelnen Classen der Unterthanen aufzuheben suchte, lag, wie es heißt, in seinen allgemein günstigen Begriffen von weiblicher Schönheit, sie finde sich, wo sie wolle. Die schönsten Frauen in der Lombardei findet man meistentheils in dieser Classe, da hier sowohl die moralische als physische Schönheit durch die Anstrengung der Körper- und Geistes-Kräfte, die bei Erfüllung ihrer Pflichten nothwendig ist, sich am besten entwickeln kann. Bonaparte erkundigte sich nie nach den Ahnen und dem Stammbaume der Frau, deren Augen und Lippen der Gesellschaft einen Reiz und eine

Anmuth gab, und deren blühendes und frisches Aeußere die ererbten Diamanten, die auf der Stirn einer Erbadelichen schimmerten, weit überstrahlte.

Für Fremde ist es mit vielen Schwierigkeiten verbunden, bei Personen aus dieser großen gebildeten und sehr achtungswerthen Classe Zutritt zu erlangen. Der italienische Adel macht nämlich jetzt den am meisten geehrten Theil der Nation aus. Die Bürgerlichen halten sich dagegen, in dem Bewußtseyn ihrer Untüchtigkeit, die ihnen gleichsam auferlegt worden ist, in gehöriger Zurückgezogenheit. Demungeachtet habe ich bei meinem Aufenthalte in Italien mehrere Personen aus dieser Classe kennen gelernt, die, ohne von erblichem Adel zu seyn, dennoch die großen persönlichen Eigenschaften und die einnehmende Grazie besaßen, die die unverkennbaren Züge des natürlichen Adels sind, eines Adels, der selbst unter den Himmelsstrichen anerkannt wird, wo man nichts von hohen und höchsten Durchlauchten, Excelenzen, Eminenzen und Notlazomahintztespincatzin *) hört.

*) Notlazomahintztespincatzin ist nach Herrn von Humbold's Nachrichten der Titel, den man den Priestern in Mexico zu geben pflegt.

Seit der Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge sind auch die einzelnen Classen und Casten der frühern Zeit in ihre alten Verhältnisse zurückgekehrt. Der Hof bleibt allen denen verschlossen, die nicht vom hohen und unverfälschten Adel sind, und die um ihrer Ahnen willen in der Vorzeit nicht den Zutritt im Escurial erlangt haben. Der dadurch zurückgesetzte Adel, hierüber aufgebracht, wünschte, sich aus dem adelichen Cassino, an dem er nicht länger glaubte Theilnehmer seyn zu können, zurückziehen zu dürfen. Der Hof hat sich daher ins Mittel geschlagen, und es sind jetzt wirklich Klagen wegen Annahme der eingereichten Entlassung gegen die Vorsteher dieser Gesellschaft anhängig *).

*) Wir wurden bald nach unserer Ankunft in Mailand im Cassino eingeführt, und waren über die zuvorkommende Artigkeit entzückt, mit der daselbst Fremde, aus welchem Lande, und von welchen politischen Grundsätzen sie auch seyn mochten, aufgenommen wurden. Das Cassino wird von den einzelnen Mitgliedern durch Beiträge erhalten, und besonders des Freitags (der Sonntag in Italien), den einzigen Abend an welchem keine Oper ist, besucht. Die Damen gehen in halbem Putz dahin; Karten, Billardspiel und Unterhaltung füllen den Abend aus. Die Gesellschaft hat viel Zimmer, die aber schlecht er-

Ein Frauenzimmer ohne Rang, das einen Adelichen heirathet, erhält jetzt nicht den Rang ihres Gemahls; eben so wird die adeliche Dame, die sich herabläßt, den Reichthum eines Bürgerlichen zu theilen, aus der Classe, der sie früher angehörte, ausgestoßen. Die Verordnung eines spanischen Vicekönigs befahl im Jahre 1630, daß, wer nicht von Adel sey, auch nicht im Corso spatzieren fahren dürfe, und auch jetzt noch, wenn einige Wagen Nichtadelicher daselbst erscheinen, darf keine Dame von Rang ihre Würde dadurch herabsetzen, daß sie sich unter die Haufen derer mische, die nicht zu dem lombardischen Adel gehören.

---

leuchtet und düster sind; doch ist es wenigstens, wenn kein Privathaus mehr offen ist, ein Zufluchtsort, wo jeder das Ansehen hat, als wenn er mit dem englischen Reisenden sagen wollte, „man ennüyirt sich hier sehr gut.“ Als wir Mailand verließen, wurde ein prächtiger Palast zu einem Cassino für die Signori, oder die mittlere Classe eingerichtet, daher denn viele vom Adel sich bemühten, darin aufgenommen zu werden. Die Bürgerlichen haben ebenfalls eine musikalische Gesellschaft, aus der, wie man mir versicherte, vor einiger Zeit ein Mitglied der bekannten mailändischen Commission einstimmig ausgestoßen worden war.

Die jetzige Regierung, welche den mailändischen Adel dafür, das Alte wieder einzuführen, eben nicht sehr geneigt fand, hat jedoch bei der Widerfeststellung des Rangunterschiedes keinen großen Widerstand gefunden. Besonders suchen die adelichen Frauen über die ihnen wieder gestatteten Vorrechte angeerbter Bedeutsamkeit zu wachen, und verschmähen selbst dann nicht, wenn sie über deutsche Formalitäten und spanische Etikette lachen, sich hinter die strengen Verordnungen der Regierung zu verstecken. Viele Schönheiten, die am Hofe des letzten Vicekönigs glänzten, sind wegen ihrer ursprünglich bürgerlichen Abkunft von den Hofcirkeln ausgeschlossen worden, worüber denn die Marquisinnen und Gräfinnen beifällig ihr adeliches Haupt neigen und gestehen, daß die Oesterreicher nicht immer Unrecht haben, und daß der Besitz von

„D'assez beaux yeux pour les yeux de province,“

nicht die einzig nothwendigen Eigenschaften sind, um an den Hof zu gehen.

Bei vielen Gelegenheiten ist der männliche Adel, auch wo er sich jetzt stellt, als betrachte er die Bürgerlichen nur als Signori, dennoch nicht abgeneigt, die unter andern Grundsätzen der Regierung angeknüpften Bekanntschaften fortzusetzen. Auch

unter der zweiten Classe hat es Augen gegeben, die mit einem Blicke kaiserliche Befehle zu vernichten wußten, so wie dagegen Herzen mit sechs und dreißig Ahnen herzogliche Logen verlassen haben, um im dritten Range einen Platz zu finden. Bei alle dem muß man eingestehen, daß die mailändischen Frauen beider Classen sehr reich von der Natur ausgestattet sind. Ihre Schönheit ist ein Inbegriff von Grazie und Ausdruck, ihre Bewegnngen voll Seele und Leben und ihre Lebendigkeit überhaupt ein sprechender Beweis, wie leicht ihre schöne Natürlichkeit mit guten und vollkommenen Staatseinrichtungen in Einklang gebracht werden kann.

Die Ungezwungenheit des mailändischen Dialects gibt ihrem Französischen *) (das die allgemeine

---

*) „Les différentes Nations qui vinrent successivement s' établir en Italie, conservoient toutes quelque chose de leurs languages. De-là vient cette diversité des dialects que l'on y remarque“ sagt Müller in seiner Allgem. Geschichte tom. 2. p. 220. Die französische Sprache wird von den Mailändern sehr rein gesprochen. Ihr v ist das u der Franzosen, was den Bewohnern des südlichen Italiens bei der Aussprache des Französischen sehr schwer wird. Italienisch wird nur dann gesprochen, wenn Fremde aus andern Theilen Italiens zugegen sind,

Sprache ist) und ihrem Italienischen, (welches nur ausnahmsweise gesprochen wird) eine ganz eigene Anmuth, die sich stets durch Natürlichkeit auszeichnet. Oeffentliche volksthümliche Angelegenheiten, die sie als Italienerinnen interessiren, und ihre Gefühle als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen machen den Lieblingsgegenstand ihrer Unterhaltung aus. Sie sprechen über ihr Vaterland im Allgemeinen und in Bezug auf dessen Verhältniß zu Europa mit Wärme und Patriotismus; zuweilen mit einer Klarheit, die als Folge unverdorbener Naturanlagen sich stets zur Wahrheit neigt, und immer mit einer Lebendigkeit und Heftigkeit, die nicht selten an ein gewisses auffahrendes Wesen grenzt. So sehr daher auch auf der einen Seite ihre Unterhaltung

---

und Mailändisch ist die Sprache freundschaftlicher Unterhaltung in allen Classen. Der toscanische Dialect gehört zum schlechten Tone und wird als gemeine Nachäffung betrachtet. Von einer jungen Dame, die kürzlich von ihrem Besuche in Florenz zurückgekehrt ist, und sich daher den dort üblichen Dialect angewöhnt hat, wird gewöhnlich gesagt, sie spreche „in punto di forchetta.“ Dieses erinnert an den Verweis, den ein irländischer Edelmann seinem englisirten Sohne gab. „Can 't you say PAYS (peas) LIKE A MAN?“

von Aufrichtigkeit und Enthusiasmus zeugt, so findet man doch auf der andern, daß die lange bestehenden Formen des gesellschaftlichen Lebens in ihren Gesprächen weder den ruhigen guten Ton erzeugt, noch die sanfte Modulation der Stimme hervorgebracht haben. In Wahrheit, nirgends haucht die Sprache der Italienerinnen dem erwartungsvollen Ohre des Fremden solche schmelzende Melodien zu, wie sie dem

„Idioma gentile, sonante, e puro“

zugeschrieben werden; und die italienische Sprache, die in der Lombardei brüllend, in Florenz quiekend und in Neapel schreiend gesprochen wird, hat die Musik, die in den herrlichen Gesängen Petrarca's und Metastasio's tönt, nur wenn sie von Römerinnen gesprochen, oder von Venetianerinnen gelispelt wird. Die Mailänderinnen, die mit den classischen Dichtern ihres Vaterlandes und mit einigen wenigen neuen Modeschriften und politischen Brochüren gut bekannt sind, haben weiter keine größern Fortschritte in der Literatur gemacht. Als gute Katholikinnen dürfen sie ohne Erlaubniß des Papstes nichts, als ihre Meßbücher oder Legenden *)

---

*) Eine verheirathete Dame von hohem Range erzählte

lesen, und haben eben so sehr mit den Vorschriften der Pfaffen, die sich in das Geschäft der Aufklärung mischen dürfen, wie mit der Furcht, als eine literata angeklagt zu werden, zu kämpfen; darum ziehen die Mailänderinnen lieber vor, das, was sie lesen, zu verbergen. Dieser scheinbare Mangel an

---

mir, daß sie vom Papste die Erlaubniß erhalten habe, alle Bücher, die ihr gefielen, zu lesen, vorausgesetzt, das sie nichts wider Kirche und Staat enthielten. Eine junge bürgerliche Dame sagte mir, daß sie leidenschaftlich gern lese, aber keine Bücher besitze. Ich bot ihr einen Roman von der Cottin an. Als sie einige Zeit neugierig hineingesehen hatte, meinte sie, daß es wohl besser sey, wenn sie das Buch nicht annähme, da ihr Beichtvater, oder wie sie ihn nannte „Nostro Vicario," in Hinsicht des Bücherlesens sehr eigene Ansichten habe. Als Beleg dazu erzählte sie mir, daß, als ihr ein österreichischer Officier das Leben eines gewissen Signor Maomet geliehen habe, ihr Vicario ihr solches untersagt habe: „perchè credeva, che non era Cristiano quello." Dies ist ein Seitenstück zu dem Gutachten des königlichen Censors über die in Paris erschienene Uebersetzung des Korans, worin gesagt ist: „Wir bescheinigen, daß dieses Werk nichts gegen die christliche Religion, die französische Regierung u. s. w. enthält."

literarischer Bildung bringt wenigstens das Gute hervor, daß man unter den Italienerinnen keinen gelehrten Stolz, von allen den unerträglichsten und erbärmlichsten, findet. Wenn indessen auch früher Strafgesetze gegen die Fortschritte in der Bildung der Frauen galten und jetzt wiederum in volle Kraft getreten sind, so haben doch gegenwärtig Sinn und Talent für geistige Bildung unter den Frauen in der Lombardei einen Schwung erhalten, der nicht wieder gehemmt werden kann. Ich habe selbst zuviel Anlage zu literarischen Beschäftigungen unter ihnen bemerkt, als daß ich glauben könnte, daß die, welche jetzt wenig Bücher lesen dürfen, nicht fähig wären, selbst welche zu schreiben, um die schöne und elegante Literatur zu vermehren, die besonders durch den Geschmack, das richtige Gefühl und die Empfänglichkeit der Frauen bereichert und verbessert wird. Doch sind auch jetzt dem Aufschwunge des Geistes Hindernisse in den Weg gelegt worden, mit denen die Genies aus jedem Geschlechte zu kämpfen haben. Denn der Lauf der jetzigen Zeit geht nicht vorwärts, sondern rückwärts.

Neuntes Capitel.

Die Lombardei.

Geschichtliche Anekdoten. — Plinius. — Paulus Jovius. — Die Stadt Como. — Soldaten und Douanen. — Der Dom daselbst. — Das Collegio Gallio. — Das Lyceum. — Sammlungen. — Handel. — Ansicht der Stadt vom See aus. — Barcaivoli. — Vorstädte. — Villen. — Der Palast Garvo. — Neuangelegte Landstraße. — Ansicht des Sees und seiner Umgebungen. — Bäuerinnen daselbst. — Das dortige Landvolk. — Musik. — Kirchliche Feierlichkeiten. — Fest des heilgen Abbondio. — Villa Fontana. —

In den nördlichen Gegenden Italiens ist die Stadt Como mit ihrem See und ihren Gebirgen durch geschichtliches Interesse besonders bemerkenswerth. Durch die Naturschönheiten der Gegend an sich, die

Lage des Orts an der Grenze von Ländern, die durch ihr Klima so verschieden sind, durch die dort herrschende Sprache und den reichen Boden wurde dieses paradisische Gefilde der Lombardei schon früh bekannt und später wegen seiner reizenden Abgeschiedenheit eben so sehr ein Gegenstand manches Streites, wie Zeuge mancher Vergehungen. Die Etrusker fanden, nach Paulus Jovius, den Comersee zuerst, wie er mit seinen Umgebungen aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen war, und bevölkerten seine lieblichen Ufer und Inseln mit Bewohnern, die werth waren, die Schönheit einer solchen Gegend zu genießen. Die Gallier, die auf einem ihrer Streifzüge von ungefähr diese abgeschiedene Gegend fanden, vertrieben die Etrusker und bauten ihre Hütten zwischen den Ruinen, die von den Wohnungen ihrer gebildetern Vorgänger übrig geblieben waren. Auf diese kamen die Römer, unter deren Einfluß fünfhundert Griechen nach dem larianischen See gewandert seyn sollen *).

---

*) Der larianische See, die lateinische Benennung des Comersees, hat, wie man vermuthet, seinen Namen von einem Vogel (larius), der an den Ufern desselben zu Hause ist. Ich weiß nicht, nach welcher Autorität Eustace bemerkt, daß Como seine Wichtig-

Como war der Lieblingsaufenthalt des Plinius, dessen Briefe deutlich von seiner innigen Anhänglichkeit an diese schöne Landschaft zeugen. Als die „deliciae“ dieses Schriftstellers ist es wohl eben so berühmt, wie als „dolce loco“ des Paulus Jovius, der sich besondere Mühe gegeben hat, die Alterthümer dieses ihm vor allen theuern Wohnortes zu erklären. Diese Vereinigung classischen Werthes mit malerischer Schönheit hat Como in eben dem Grade zum Aufenthalte von Personen aus der großen Welt, wie zum Zufluchtsorte der Gelehrten gemacht, und ihm überhaupt eine Berühmtheit gegeben, die es selbst durch die grausenden und ro-

---

keit einer römischen Colonie zu verdanken habe. Strabo behauptet, daß es 500 edle Griechen gewesen wären, die Pompejus nach Como gebracht habe, welcher Meinung Paulus Jovius in seiner Descriptio Larii Lacus und Amoretti in seinem Tre Laghi etc. beistimmen. Eustace spricht auch von der Sicherheit und Ruhe, die während der zahllosen Unglücksfälle in Italien dort geherrscht habe, ob es gleich der Schauplatz beständiger Zwistigkeiten und furchtbarer Scenen durch die Inquisition war. Man sehe Como ed il Lario, und die Lettere Lariane di Giambattista Giovio.

mantischen Erzählungen aus dem Mittelalter nicht würde erhalten haben.

Die Stadt Como ist zwei Poststationen von Mailand entfernt, und eine der kleinsten, aber ältesten Hauptstädte der Lombardei. Sie ist in einem Halbcirkel an dem See gebaut und liegt am Fuße einer steilen Anhöhe, auf der noch die Ruinen des Schlosses Baradello zu sehen sind. Die malerisch gelegenen Vorstädte St. Agostino und Borgo Vico erstrecken sich rechts und links an dem See hin. Hügel, von jeder Gestalt und auf verschiedene Art angebaut, erheben sich sanft umher, als wenn sie durch Vulcane entstanden wären, und die Gewässer des Cosia, die sich von der Spitze des Berges herabstürzen, verlieren sich auf den kleinen Weideplätzen, welche die Stadt von den Bergen St. Fermo und Lampino trennen. Als ein wahrhaft malerischer Punct dieser Landschaft (sie mag nun von der untergehenden Sonne vergoldet, oder vom Monde versilbert werden), erhehen sich die Ruinen von Baradello, einst der Schauplatz einer tragischen Begebenheit, welche die Geschichte erwähnt, und die ihr oft nacherzählt worden ist *). Die vormalige Wich-

---

*) Von den Wällen dieser im dreizehnten Jahrhundert höchst wichtigen Bergfeste hing ein Käfig herab, in

tigkeit von Como sieht man noch an den Wällen und festen Thürmen, so wie man die Bedeutsamkeit dieses Platzes schon daraus abnehmen kann, daß die Thore mit österreichischen Soldaten, Zollbeamten und Polizeidienern besetzt sind, die Stadt selbst eine eigene Besatzung und einen Militaircommandanten hat, und die Thore sehr zeitig geschlossen werden. Como war einst der Sitz der Inquisition, die hier jährlich ihre Schlachtopfer in den Gebirgen verbrennen ließ. Die Macht dieses schrecklichen Gerichts ist zwar nicht mehr, doch scheint noch ein Schatten davon übrig zu seyn, und wenigstens ein Theil des Geschlechts, unter dem es besonders mächtig war, noch jetzt zu existiren. Gerade in so ruhigen Zeiten und bei so stiller Einsamkeit, möchte man wohl mit dem italienischen Dichter fragen:

„Che fan qui tante pellegrine spade?“

und warum diese um sich greifende Macht, und dieser wilde Blick des Kriegs, wo nur Freundschaft und Friede zu seyn scheint? Die Ursache hiervon

---

welchem im Jahre 1277, jeder stürmischen Witterung ausgesetzt, der berühmte Torriani, einst Herr des Gebiets von Como und Mailand, als das Opfer der Rache seines Nebenbuhlers und Siegers, Sforza, gefangen saß.

liegt in den sogenannten Contrabandierern, zu gut deutsch Schmuglern. Denn während nichts geschieht, um im Mailändischen den Handel heraufzubringen und zu beleben, sucht man ihn auch von außen möglichst einzuschränken. Die ungeheuren Abgaben, die von fremden Waaren und Erzeugnissen gegeben werden müssen, sind Schuld, daß die Gesetze durch List und Klugheit umgangen werden, diese selbst also nur dazu dienen, die Quellen des Lasters und des Sittenverderbnisses zu vermehren. Aus diesem Grunde finden die alles wagenden Contrabandieri (oder Condottieri) den Comersee mit seinen Wäldern, Bergen und seiner ganzen Lage *) für ihre kühnen Unternehmungen sehr geeignet. Umsonst werden schuldlose Bauern eingesperrt, Fremde aus bloßem Verdacht angehalten, und die Stille und Einsamkeit durch den Anblick von Bewaffneten gestört; denn die Mailänderinnen kleiden sich noch immer in Stoffe, die sie aus der Schweiz **), aus England und Schottland erhalten.

---

*) Die Grenze zwischen der Schweiz und diesem Theile des lombardisch-venetianischen Königreichs hat die Figur eines Pferdehufs, und kann daher wider das Einpaschen verbotener Waaren unmöglich ganz gesichert werden.

**) Während unsers Aufenthalts am Comersee gin-

Der Anblick des Innern der Stadt Como bietet dunkle, enge und schmuzige Straßen, viele alte und geschmacklose Kirchen, einige öde Paläste des Adels von Como und verfallene Wohnungen der Bürger dar. Die Hauptkirche oder der Dom, der im Jahre 1396 gegründet und von Marmor

---

gen wir oft nach dem Grenzdorfe der italienischen Schweiz, Chiasso. Die Grenze selbst mit dem Schilde „Schweizer Gebiet" ist zwar kaum zwei Meilen von Como entfernt, demungeachtet ist der Unterschied in dem Charakter, den Sitten und selbst in den Gesichtszügen der Bewohner beider Länder sehr auffallend. Eines Abends bemerkten wir einen großen, aber verdorrten Baum in der Mitte des Weges aufgerichtet, und erfuhren auf unsere Frage, daß er zur Feier des Geburtstags von Wilhelm Tell dahin gepflanzt worden sey. Einige Tage vorher war der Herzog von Richelieu, jetziger Minister von Frankreich, der damals gerade die schönen Umgebungen von Como besuchte, mit dem österreichischen Commandanten nach Chiasso gefahren, hatte ebenfalls diesen Baum bemerkt und sich erkundigt, was er zu bedeuten habe. Als einige aus dem Volke ihm erwiderten, daß es der Freiheits-Baum sey, nahm der Herzog den Hut ab und sagte scherzend: „Bon jour, mon ami, heureusement tu ne fleuris plus."

aus den umliegenden Brüchen erbaut wurde, ist noch die größte Sehenswürdigkeit. Er hat eine schöne Lage am See, ist aber von einem kleinen Viereck verwitterter Bogen und erbärmlicher kleiner Kramladen umgeben. Der im Dome befindliche Taufstein soll von Bramante seyn, doch ist die Bauart desselben so beschaffen, daß sie an die Zeit erinnert, wo die Künste noch den Launen eines ungeläuterten Geschmacks unterlagen. Ueberall wechselt die geschmackvolle gothische Bauart mit grotesken Formen und rohen Schnörkeleien ab, und Basreliefs, welche Ungeheuer und fratzenhafte Gestalten darstellen, verunstalten die Façade, deren Zinnen mit goldenen Kreuzen geschmückt sind. Die schön verschlungenen Bogen und Säulen bilden mit verzerrten Heiligenbildern, Greifen u. dgl. einen übeln Contrast. An den Wänden dieser Kirche findet man Inschriften *) und andere Alterthümer zum

*) Die Inschriften sind durch Boxhorn zur Widerlegung einer Legende, daß der jüngere Plinius ein Christ und Märtyrer gewesen sey, aufgezeichnet und erklärt worden. Flavius Dexter, der dies in seiner Chronik erzählt, wird als der Erfinder dieser wunderbaren Sage angegeben. Nach einer andern Nachricht war es die Verworfenheit des Baumeisters von Plinius, die dessen Bekehrung verursachte. Plinius

Andenken und zur Ehre des ältern und jüngern Plinius, so wie die Bildsäule des letztern, die an der Hauptseite der Kirche gleichsam ein Gegenstück zu einem Heiligen bildet, der mit mehr Nachsicht auf seinen Gefährten blickt, als die Heiligen irgend eines Glaubens oder Alters gegen die Philosophen zu thun pflegen.

Das Innere dieses alten Gebäudes trägt all das Ehrwürdige der vergangenen Jahrhunderte an sich, in welchen es begonnen und vollendet wurde. Nur Schade, daß dieser ehrwürdige Dom mit seinem geräumigen Schiffe und gothischen Bogen, mit den Massen von schwarzem Marmor und verwitterten Wandgemälden durch die Geschenke, welche die Gottesfurcht und Dankbarkeit der allzufrommen Bewohner Como's und der benachbarten Berge ihr weiheten, mehr verunstaltet als verschönert worden ist. Hier hängt in einer reich mit Gold ausgelegten Sei-

---

erbaute, wie es heißt, auf Creta dem Jupiter einen Palast, wodurch der Feuereifer eines christlichen Priesters so entflammt wurde, daß er zu schwören und zu verwünschen anfing, und das Haus davon sogleich um die Arbeiter herum zusammenstürzte. Der Proconsul erkannte sofort die Allmacht und Größe dessen, durch den dieses Wunder sich begab.

tencapelle ein zerlumpter und zerrissener Unterrock, der einem verlassenen Mädchen angehörte, das von einer Kuh in die Luft geschleudert und nur durch die Jungfrau Maria, mit Aufopferung eben dieses Unterrocks, gerettet wurde, der daher zu ihrem Ruhme hier niedergelegt worden ist. Dort zeigt eine alte, dicht am Allerheiligsten befestigte Perücke, daß sie ein Haupt gerettet habe, das bei einem Falle von der Leiter sonst zerschmettert worden sey, und überall, an Säulen, in Capellen und auf Altären sind neben werthvollen Gegenständen, die der fromme Glaube den Kirchenvorstehern darbrachte, Gemälde von ganz gewöhnlichen Malern aufgestellt, wodurch die Macht der Vorsehung an all den Sterblichen sichtbar dargestellt werden soll, die auch dann noch Zeit und Glauben genug besaßen, die Jungfrau und alle Heiligen anzurufen, als Wagen über sie wegrollten, oder Boote mit ihnen umschlugen, oder Häuser über sie zusammenstürzten. Solche Aeußerungen des Aberglaubens müssen jetzt in den Augen eines Engländers und Protestanten allerdings als abgeschmackt erscheinen, weil sie wider seine religiösen Ansichten sind, und es darum sind, weil seine Vorfahren sich muthig und kräftig für die langersehnte Reformation erklärten, und die damalige Ordnung der Dinge, in der Perücken und

Unterröcke als würdige Geschenke des Himmels angesehen wurden, und die Priester das Volk in diesem Glauben mit demselben Eifer und derselben Weihe bestärkten, womit sie jetzt von den bischöflichen Stühlen herabpredigen, daß Könige nie Unrecht thun können, mit kräftigem Arme umgestalteten *).

Das Collegio Gallio ist von einem berühmten Cardinal dieses Namens gestiftet und hat eine klösterliche Einrichtung; auch führen jetzt Brüder vom Orden der Scuole pie die Aufsicht darüber, doch scheinen in der ganzen Leitung freiere Grundsätze

*) Noch lange nachher, als Dante und Petrarca gegen die Verderbtheit der damals herrschenden Religion gesprochen hatten, plünderte der englische Adel, den Bergbewohnern von Como nicht unähnlich, seine Garderobe, um daraus würdige Gaben der Gottheit darzubringen. Im Jahre 1439 vermachte Isabelle, Gräfin von Warwick, ihr Kleid von grünem Zeuge mit Gold durchwirkt und weiten Aermeln unserer lieben Frau von Worchester (der Jungfrau Maria, der daselbst ein Altar geweiht war) und ihr Brautkleid und alle ihre golddurchwirkten und ungefütterten seidenen Kleider bis auf ein abgetragenes Sammtkleid, das sie für den heiligen Winfrid zurück behielt, der Abtei zu Tevkesbury.

und eben so große Sorgfalt als väterliche Aufmerksamkeit von Seiten dieser Ordensbrüder für die ihnen anvertrauten Kinder zu herrschen *).

Ein finsteres Gebäude, von plumpem Aussehen und mit einem blutenden Herzen als Zeichen über dem großen Eingange, erscheint äußerlich wie ein altes Castell aus dem vierzehnten Jahrhunderte; innen aber ist es eine klösterliche Erziehungsanstalt für junge Mädchen, und das eben erwähnte blutende Herz, das eine corpulente Aebtissin einem dickbäuchigen Mönche darreicht, ist das Zeichen der Jesuiten, durch welche dieses Nonnenkloster ursprünglich errichtet worden ist. Gegen diese alten finstern Gebäude sticht ein helles, geschmackvolles und geräu-

*) Diese Mönche beschäftigen sich, wie die Ignorantins in Frankreich, damit, Armen den ersten Unterricht beizubringen und sie mit den Pflichten gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit bekannt zu machen. Der Rector und Subrector dieses Collegiums waren äußerst gebildete und liebenswürdige Männer, die nichts von dem Mönchswesen, als die Kleidung an sich hatten. Wir fanden zwei englische Pianoforte's in dem Zimmer des Ersteren, der sich viel darauf einzubilden schien, daß er seine kleinen Zöglinge vor uns spielen lassen könne, was er auch jedesmal that, so oft wir das Collegium besuchten.

miges Haus ab, das ebenfalls für den öffentlichen Unterricht bestimmt ist. Es wurde von den Franzosen zu einem Lyceum eingerichtet und enthält einen schönen physikalischen Apparat, der zum Theil von dem geistreichen Gattoni dieser Anstalt geschenkt worden ist. Das Naturaliencabinet und die botanischen Gärten der Professoren Mocchetto, Solaro und Carloni beweisen, daß die Wissenschaften keine unbedeutenden Fortschritte in Como seit der Zeit gemacht haben, wo Spallanzani mit seinen Instrumenten solchen Schrecken unter den Bergbewohnern verbreitete. Das einfältige Landvolk, das ihn für einen Malliardo oder Zauberer hielt, durch welchen die Inquisition vormals ihre Auto da fé vorzubereiten pflegte, hätte ihn fast für seine ausgebreitetern Kenntnisse auf dieselbe Art bestraft, wie in jenen Zeiten die acht Vicarien der heiligen Hermandad gegen alle die erkannten, die gleich ihm nach Wahrheit strebten, um dadurch Dummheit und Unwissenheit zu verdrängen *).

---

*) Francesco Muralto, ein Geschichtschreiber aus dem sechzehnten Jahrhunderte, sagt, daß die Geistlichen von Como den Zauberern den Namen Eretici della mala compagnia gegeben hätten. Das Verbrechen dieser angeblichen Zauberer bestand in nichts,

Die Hauptnahrungszweige dieser „Regia Città“ bestehen in der Verfertigung einiger wenigen Seiden- und Baumwollen-Waaren, die jedoch gegenwärtig sehr wenig gehen, und in dem bei weitem ergiebigern, wenn auch gefährlichern Handwerke des Schmuggelns. Auch ist die Tuchmanufactur der Herrn Guaita in der Nähe des Dorfes St. Martino nicht unbedeutend.

Bei den Unglücksfällen, die Italien in frühern Zeiten trafen, hat Como meistentheils das Schicksal der größern Hauptstädte getheilt. Unter der spanischen und österreichischen Oberherrschaft besorgten höchst machtlose Magistratspersonen unter dem

---

als einer freien Denkungsart über die Lehren der damaligen Zeit; man beschuldigte sie aber, daß sie Kinder opferten, mit dem Teufel in Gemeinschaft ständen und auf den Gipfeln der Berge um Como mit höllischen Geistern vertraute Zusammenkünfte hielten. Im Jahre 1514 verbrannte die Kirche dreihundert dieser Unglücklichen als Schlachtopfer einer fürchterlichen Politik, und unter ihnen gewiß manchen, der dem Spallanzani glich. Solche schreckliche Menschenopfer fielen von Zeit zu Zeit in den lieblichen Umgebungen Como's, bis die Inquisition ihren Einfluß und ihre zeitliche Macht im Mailändischen verlor.

wichtigen Titel von Decurionen und unter dem Einflusse der acht Stellvertreter der heiligen Hermandad, oder irgend einer andern Gewalt, die ihren Willen zur Richtschnur des Gesetzes machte, die öffentlichen Angelegenheiten. Unter den Franzosen wurde Como die Hauptstadt des Departements von Lario und der Sitz einer Präfectur. Gegenwärtig befindet sich hier eine Provincialversammlung unter dem Vorsitze eines Delegato und neben der Oberaufsicht eines österreichischen Militairs, der jede Nacht die Schlüssel der Stadt in Verwahrung nimmt und den Titel eines Platzcommandanten führt. So verschieden aber auch die Mängel der innern Einrichtung von Como seyn mögen, und so düster die Straßen und so beengt der Luftkreis erscheint, so gewinnt doch die Stadt selbst, sobald man eines von den kleinen Booten besteigt, welche sehr zahlreich in dem unbedeutenden Hafen vor der Stadt liegen, und vom Lande abstößt, durch die liebliche Umgebung, in welcher sie liegt, allmählig ein schöneres Ansehen.

Die Barcaivoli (eine dem Comersee fast eben so eigenthümlich angehörende Menschenart, wie die Gondolieri auf den Lagunen von Venedig) sind stets mit ihren Booten in Bereitschaft und zeigen im Hinauffahren des Sees (der für sie von eben der Bedeutsam-

keit ist, wie Andern der unergründliche atlantische Ocean) ihre Geschicklichkeit im Erzählen von der Gegend umher mit einem Stolze und einer Geläufigkeit, wie nur ein Raconteur von Profession in den Pariser Salons seine unterhaltende Erzählung mit den Worten: „Tenez, je m'en vais vous conter cela“ beginnt. Ich bemerkte, daß auch hier das „Senti Signora“ solchen Erzählungen voranzugehen pflegte, in welchen meist Natürlichkeit der Darstellung den Geist ersetzte. Leider geht nur der größte Theil ihrer Redseligkeit für den Reisenden verloren, weil das „Senti“ das erste und letzte rein italienische Wort ist, das man in ihrer Erzählung hört; das Uebrige sprechen sie größtentheils in Comer Mundart, die selbst nach mehreren Monaten Uebung noch schwerer zu verstehen ist, als der mailändische Dialect. Der Hafen ist von den Dörfern oder Vorstädten St. Agostino und Borgo Vico so ziemlich eingeschlossen. Die unregelmäßigen Gebäude der erstgenannten hängen nur gleichsam an dem Berge herum; auf noch schroffern Anhöhen befindet sich die Grotte und Capelle des heiligen Donato, und auf den höchsten Gipfeln sieht man die Ruinen des Klosters und Dorfes Brunate. Dieses Kloster war einst der Zufluchtsort einer englischen Prinzessin, die vor irgend einer von der

Sage unerwähnt gebliebenen Gefahr hierher floh und nachmals unter dem Namen der heiligen Guglielmina heilig gesprochen wurde, was sie wohl auch um der Wunder willen, die sie verrichtete, verdienen mochte.

Die Vorstadt Borgo Vico, die fast in die Wasser des Sees hineingebaut und im Hintergrunde von Wald und Berg umgeben ist, gewährt einen andern Anblick als die ärmliche, aber malerisch gelegene Vorstadt St. Agostino. Einige wenige prächtige Paläste, die im Vordergrunde zwischen Weinbergen und Gärten am See liegen, verbergen das hinter ihnen liegende enge und finstere Dorf. Fast jede Wohnung und jeder Ort ist von classischem oder literarischem Interesse. So erheben sich die marmornen Säulen der Villa Odescalchi *) jetzt

---

*) Die Villa oder vielmehr der prächtige Palast des Marchese Odescalchi zeugt deutlich von der herrschenden Baulust, die den Italienern fast angeboren ist. Der Marchese, der jetzt siebenzig Jahr alt ist und keine Kinder hat, fing das Gebäude vor vierzig Jahren zu bauen an und versicherte uns, daß es wohl kaum unter zwölf Jahren vollendet seyn würde. Er selbst bewohnt während dieser Zeit ein kleines Zimmer in der Werkstatt der zu diesem Baue nöthigen Handwerker, so daß wir ihn den ersten Tag, wo

auf derselben Stelle, wo früher die Villa des Caninius Rufus sich befand, und eine weitschattende Platane bezeichnet noch den Ort, wo nach der Geschichte die des Plinius stand *).

Die Villa Gallia, einst das Museum des Paulus Jovius, bedeckt vielleicht den Raum, auf welchem eine Villa des Plinius oder auch wohl die seines Schwiegervaters, des Calphurnius Fabatus, gestanden hat; und die Casa Grumello war vormals die reizende Einsiedelei des Giambattista Giovio,

---

er uns in dem Gebäude herumführte, für einen Arbeiter hielten.

*) Man sehe Plinii epistol. lib. I. ep. 2. Die Sage, die sich selten mit Genauigkeit um Ort und Zeit bekümmert, gibt diesen Baum als den dritten Sproß von dem ersten Platanenbaume an. Wir brachten viele herrliche Abende unter dem Schatten dieses Baumes und in Gesellschaft einiger Freunde zu, welche der Zufall aus verschiedenen Gegenden hier zusammengeführt hatte. Vielleicht erinnern sich diese mit eben dem dankbaren Gefühle, wie ich, an die Stunden, die wir unter seinem Schatten oder in seiner Nähe verlebt haben. Dieser prächtige Baum steht nahe am See und am äußersten Ende der Vorstadt Borgo Vico, so daß die Boote oft an seinen sich weitverbreitenden Wurzeln anlegen.

deren er so oft in seinen Larianischen Briefen gedenkt. Dem literarischen Genie und der Vaterlandsliebe der Familie des Jovius verdankt die Umgegend von Como so Manches; ja einige Nachkommen dieses edlen Geschlechts gehören noch jetzt zu den vorzüglichsten Bewohnern des Ortes.

An die waldige Anhöhe von Cernobio, was einst der Wohnsitz der reichen Aebte von Clugny war, jetzt aber eine wahre Kolonie der Barcaivoli und Fischer ist und sich auf der einen Seite bis an den See herab erstreckt, in dessen Bai sie endigt, auf der andern zwischen den Bergen Pizzo und Moltrasio in einem Thale sich verliert, lehnen sich die Gärten und Wasserfälle der prächtigen Villa Garvo. Sie wurde in frühern Zeiten von einem der wohlhabensten geistlichen Fürsten, von dem Cardinal Gallio, erbaut und auch von ihm bewohnt. Den Marmorboden des zu dieser Villa gehörigen Säulenganges bespülen fast die Wasser des Sees, und die offnen Gänge und großen Fenster dieses Gebäudes gewähren die Aussicht auf die Anhöhen und Felsen, welche sich hinter der Villa erheben. Wer den Comersee befährt, wird auch allemal vor dem Säulengange dieser jetzt verlassenen und einsamen Villa anlegen und sich in der schönen und

weitläufigen Vorhalle, aus der man auf die gegenüberliegenden Zimmer blickt, umsehen und dabei den Wunsch hegen, den Palast selbst zu besuchen, was denn auch durch einen ziemlich willigen Aufseher möglich gemacht wird. Die Zimmer linker Hand lassen den Aufenthalt irgend einer schönen geistreichen Frau vermuthen; denn eine kleine Bibliothek, ein Ankleidezimmer, ein Schlafgemach und ein Bad, die an einander stoßen und eine reizende Aussicht gewähren, sind von den Grazien selbst geschmückt und durch die Künstlerhand eines Vaccani reich mit Gemälden ausgestattet. Rechts sind die Zimmer, die auf den Garten und die Terrassen gehen, prächtiger, aber nicht so bequem eingerichtet, wie jene. Ein kleines Theater, das mit Gold fast ausgelegt ist, zeugt deutlich, daß an diesem Orte einst Geschmack und Wohlstand geherrscht haben. Wenn man durch die Vorhalle nach dem Hintergrunde zu geht, so bietet sich dem Auge eine Aussicht von großer Mannichfaltigkeit dar. Gesprengte Felsen, Granitblöcke, die auf einem breiten, nur zum Theil reingehaltenen Raume zerstreut umherliegen, Gießbäche, die von den Höhen herabschäumen und durch Höhlungen und unterirdische Canäle fließen, Bogen, die sehr fest und dauerhaft gearbeitet sind, machen den langen, breiten und

schön angelegten Weg, der am Ufer des Sees fortläuft, und mit bedeutenden Kosten und vieler Anstrengung durch Dämme gegen den Andrang des Wassers und durch Mauern gegen den Einsturz der über ihm hängenden Felsmassen geschützt ist, sehr abwechselnd. Diese treffliche Straße wird noch nach Verlauf von Jahrhunderten den Bewohnern Como's an dieser bis jetzt noch allein fahrbaren Seite des Sees ein bequemer und angenehmer Weg seyn, und gewährt jetzt schon, so unvollendet und beengt er auch noch ist, nicht nur sehr bedeutenden Nutzen, sondern macht auch jetzt den Corso dieser kleinen Hauptstadt aus *). Weder die jetzige noch die vorige Regierung hat dieses

*) Die österreichische Regierung hat in ihrer Furcht vor dem Schmuggeln die Einwohner beständig verhindert, zwischen den Dörfern, welche den See umgeben, Verbindungen anzuknüpfen. Ein Edelmann, der kürzlich einen Weg von seiner Villa zum nächsten Orte hatte machen lassen, versicherte uns, daß, da er es versäumt habe, sich die Erlaubniß der Regierung dazu auszuwirken, er zuletzt seinen Zweck nur dadurch erreicht habe, daß er die Kirche in sein Interesse gezogen, und ihm die Erlaubniß endlich deshalb geworden sey, damit seine Familie im Stande wäre, in der benachbarten Kirche die Messe zu hören.

Werk, dessen Ausführung zahlreichen Familien der umliegenden Gegend Nahrung und Unterhalt verschaffte, begonnen und vollendet. Die Idee dazu ist in dem Kopfe derselben fremden Dame entstanden, die das Boudoir in der Villa Garvo schmückte und das dortige Theater erbaute, und die ihrer Heimath um der Verfolgungen willen, die sie dort erfuhr, entronnen, in einem fremden Lande durch Beschäftigungen, die eben so sehr von Geschmack und Gemeinsinn, wie von Wohlwollen zeugen, die Verleumdungen ihrer Feinde und die Treulosigkeit ihrer Freunde zu vergessen suchte. Und dennoch boten die Felsen von Garvo und die schattigen Waldungen Como's dieser Frau keinen Zufluchtsort dar, die durch ein heimliches, von den höchsten Staatsdienern niedergesetztes und geleitetes Gericht zum Opfer ausersehen war. Denn wie konnte von den Theilnehmern dieses inquisitorischen Tribunals irgend ein Ort sicher seyn? Sie drängten sich in die häusliche Stille und zu öffentlichen Belustigungen, benutzten, von keinen Grundsätzen zurückgehalten und durch keine Meinung beherrscht, Wohlthätigkeit zum Werkzeuge des Verderbens und verschlossen nicht nur ihr eigenes Herz dem Mitleide für den Gegenstand ihres Verdachts, sondern verwandelten die Dankbarkeit in Verrath und verleiteten die Armuth

zu Verbrechen. Dies waren ohne Zweifel zum Theil die Gründe, die diese Frau aus einer Gegend vertrieben, wo sie so viel Gutes geschaffen, und sich die allgemeine Liebe erworben hatte. An einer Stelle dieses schönen Weges, der seine Entstehung der Freigebigkeit dieser Dame verdankt, unterrichtet eine einfache Marmorplatte den Wanderer, daß diese Straße durch die Prinzessin Caroline von Braunschweig angelegt worden ist. Aber kommende Geschlechter, die einst die Gegend um Como bewohnen, werden mit einem dankbaren Gefühle erfahren, daß die erste an den Ufern ihres so anmuthig gelegenen See's errichtete Landstraße ihr Daseyn im neunzehnten Jahrhunderte einer **Königin von England** verdankt.

Vor Cernobio und den gegenüberliegenden Anhöhen von Geno und Blevio mit ihren sieben Städten, oder richtiger mit ihren sieben kleinen Dörfern breitet sich der See wieder anmuthiger, wenn schon unregelmäßiger aus; denn, bald enger, bald breiter, bespült er hier waldige Grotten, dort Erdzungen, die sich weit in ihn erstrecken, und strömt so fast neun Meilen durch romantische Gegenden fort, die bald durch sanfte Anmuth, bald durch schreckende Wildniß des Wanderers Auge entzücken. Das alte Dorf Torno mit seiner Kirche,

das aus den Schluchten waldiger Felsenanhänge in den See hineingebaut ist; die Villa Pliniana mit dem finstern Schatten der sie umgebenden Felsen, mit ihren sibyllinischen Grotten und ihren schäumenden Wasserfällen, ganz noch wie sie vor zweitausend Jahren von der Feder eines classischen Autors beschrieben wurde; Nesso, das von den Barcaiuoli's mit den unterirdischen Regionen verglichen wird, in die kein Sommer, kein Mondlicht und keine Wintersonne dringt; Grosgallia, das mit seinen ausgehölten Klippen über den unergründlichsten Tiefen des Sees zu schweben scheint, und die großen Schatten der steilen Gebirge des Valtessina gewähren die mannichfaltigsten und interessantesten Ansichten, die den Charakter großer und furchtbarer Erhabenheit an sich tragen. Dazwischen steigen Villen und Paläste mit ihren Marmorsäulen in Orangen- und Myrthen-Wäldern empor, und Pavillons und Lusthäuser schmücken die Gipfel der Felsen und Vorgebirge und gewähren eine bezaubernde Aussicht auf die spiegelreinen Gewässer des Sees und die Spitzen der in grauer Nebelferne verschwindenden Alpen. Hier erweckt das Geräusch einer Mühle die Erinnerung an das Landleben, dort zeugt ein Fabrikgebäude von den Beschäftigungen eines schon verfeinerten Lebens; aber überall, wohin das Auge schaut, findet es die

höchsten und hervorragenden Puncte und die fruchtbarsten Gegenden im Besitze der Kirche, ein Beweis von dem Einflusse der Kirchengewalt, die auch hier diesen romantischen Landstrich beherrschte. Einsiedlerhütten und Capellen bedecken die Spitzen der Berge; Kirchen, die sich noch zwischen den Ruinen der Klöster und Abteien erhielten, erheben sich auf den Inseln des Sees; aus jeder Waldschlucht hallen Glocken herüber, Heiligenbilder glänzen an jedem Abhange, Altäre, aus Menschenschädeln erbaut, stehen längst der Küste; Capellen, der heiligen Jungfrau zu Ehren, erblickt man am Ufer, in welchen die Bootsleute sie würdig um Besänftigung des Sturmwindes anrufen können, und die Felsen umher sind mit flammenden Fegefeuern bemalt, um das Auge zu erschrecken und das Gemüth zu verdüstern. Zwar haben die Aebte von Clugny und die Inquisitoren von Como weder Einfluß noch Besitzungen in dieser Gegend mehr, demungeachtet aber wird nichts unversucht gelassen, um den Aberglauben der Bewohner dieser Gegend zu nähren und zu befördern.

Die Berge, welche diesen herrlichen See einschließen, gehören nach Graubündten und in's Veltlin und sind auf den höchsten Spitzen öde und unangebaut. Dagegen erstrecken sie sich ununterbro-

chen bis ans Gestade des Sees herab, und bilden nur nach Lecco und Como zu einzelne wilde wellenartige Hügel. In der untern Region sind sie mit Kastanienbäumen und Eichen bedeckt *) und zum Theil durch Anpflanzungen von Oliven- und Maulbeer-Bäumen verschönert, in welchen man Terrassen aufgeführt hat, wozu die armen Bewohner der Umgegend die Erde in Körben auf ihren Rücken hinauftragen müssen. Die Gemse, sagt man, bewohnt die höchsten Spitzen dieser Berge, Adler und Geier sieht man raschen Fluges über die Wälder dahin schweben, während der Pelican, der Kranich und der Reiher sich tief unten in die Gewässer des See's tauchen. Die Alpen mit ihrem ewigen Schnee begrenzen dieses prächtige Gemälde auf der einen Seite, während auf der andern der Dom und die Thürme von Como aus dem Wasser heraufzusteigen scheinen, und so verschiedene Bilder des Lebens

---

*) Die Berge um Como sind von jeher wegen der Trüffeln, die man da findet, berühmt gewesen. Noch jetzt wird ein Brief vom heiligen Ambrosio an einen andern Bischof zu Como aufbewahrt, worin er demselben für diese ihm übersandten Leckereien mit den Worten dankt: „Misisti mihi tubera, et quidem mirae magnitudinis.“

zeigen, die den Eindruck des Ganzen vollkommen machen *).

Bei alle dem bleibt es ein unangenehmer Anblick, daß die Ufer des Comer Sees so sehr mit Gebäuden, die von dem schlechtesten Geschmacke zeugen, überladen und die schönsten Gegenden, wo die Natur so reich und anmuthig ist, dadurch verunstaltet sind. Auf der Felshöhe, welche über der Villa d'Este sich erhebt, steht, wenn ich nicht irre, der Ort Sarragossa, der ganz von Tannenholz erbaut, überall bemalt, und von einem früheren Besitzer des Platzes zur Ehre der Siege der italienischen Armee errichtet worden ist. Vom See gesehen, erscheint er freilich nur wie ein Kartenhaus. Die malerisch gelegenen, wenn schon unbebauten Felsen der Villa Tanzi sind mit Arkaden von rothem Stein überbaut, mit Festungen und kleinen Forts mit Kanonen, Einsiedlerhütten, Grotten

---

*) Die Gestalt nnd Breite des Sees ist sehr unregelmäßig. Seine größte Breite ist zwischen den Ufern von Menagio und Varena und beträgt nicht über fünf Meilen. Seine Länge von der Stadt Como bis nach Chiavenna ist nahe an neun Meilen; die ihn umgebenden Berge sind reich an edeln Metallen.

für Ungeheuer, Monumenten für Geliebte, die vielleicht nie gelebt haben, und Denkmälern für Freunde, die wohl nie sich darnach sehnten, bedeckt. Ja selbst die Myrthenwälder und die prächtige Villa Sommariva sind durch diese grotesken kleinen und erbärmlichen Steinfiguren entstellt, die mehr Abbilder von Zwergen und Cretins zu seyn scheinen, und vor funfzig Jahren in der Lombardei sehr Mode waren. So häufig der Comer See in den letzten Jahren für Staatsmänner und Helden in der Zeit der Ruhe und Geschäftslosigkeit ein Zufluchtsort war *) und es noch ist,

*) Der Herzog de Melzi verlebte die letzten Tage seines Lebens auf seiner am Comer See prächtig gelegenen Villa. General Pino bewohnt noch diesen Augenblick sein Lustschloß in der Nähe von Cernobio, und der Graf Sommariva besucht jährlich sein Landhaus und seine Gärten bei Cadenabia, um die neuen Einrichtungen daselbst in Augenschein zu nehmen. Im Allgemeinen hält sich der mailändische Adel, welcher am See zwischen Como und Cadenabia (das die erste Station der Reise genannt werden kann, und daher auch ein recht niedlich eingerichtetes Wirthshaus hat) Villen besitzt, selten länger als einen oder zwei Tage daselbst auf. Unter andern hatten wir das Vergnügen zu einem Besuche

und Wohnungen genug vorhanden sind, die seine schönen Ufer verunstalten, so hat doch der See und die Umgegend einen Anstrich von Stille und Schwermuth, der einen sonderbaren Eindruck zurück läßt. Die vielen düstern, öden und verfallenen Gebäude, die seine Gewässer benetzen, die Blicke der Aufpasser, die man überall auf jeden Ruderschlag achten sieht, und die braunen Gesichter armer Seidenmanufacturisten tragen nicht wenig zur Verdüsterung dieses Gemäldes bei. Hierzu kommt der Mangel jeder Verbindung zu Lande, da es keinen Weg in der ganzen Umgegend des Sees gibt, als den der Villa d'Este, wodurch der ganzen Ge-

---

auf der Villa Tanzi, in der Nachbarschaft der berühmten Pliniana, und auf die Villa Balbianello, die dem Grafen Porro gehört, eingeladen zu werden. Die letztgenannte Villa ist klein aber schön eingerichtet und liegt auf einem in den See vorspringenden Felsen, durch den dieser gleichsam in zwei Seen getheilt wird. Von dem offenen Säulengange, unter welchem gewöhnlich die Boote anlegen, hat man auf beiden Seiten eine herrliche Aussicht auf den See und auf die Villa, die, wie man glaubt, auf derselben Stelle stehen soll, wo früher Plinius seine Comödia hatte, da er die, welche noch jetzt Pliniana heißt, Tragödia nannte.

gend das Treiben und Drängen des ländlichen Lebens fehlt, ohne das keine Landschaft einen lieblichen, angenehmen Anblick gewähren kann. Das Geschrei des Wasserhuhns, das Geläute der Glocken zu den bestimmten Stunden, der abgemessene Schlag der Ruderer und am Abend die wilden Chöre der Einwohner aus den zahlreichen umherliegenden Dörfern *), die längst dem See erklingen, sind alles Töne, die ganz zu der romantischen Stille dieser Gegend passen. Auffallend ist es, daß eine große Anzahl der an den Ufern dieses Sees gelegenen Dörfer nur von Frauen bewohnt sind, so wie denn überhaupt die Erscheinung einiger Frauen und Kinder, die auf ihren Schultern Körbe

---

*) Das Wort Dorf gibt durchaus nicht den Begriff von paese wieder, indem der italienische Ausdruck jeden Gedanken an Ländlichkeit verbannt. Eine lange, enge, schmutzige Straße, durch zwei Reihen festgebauter steinerner Häuser gebildet, die meist durch die Länge der Zeit ihre eigenthümliche Farbe verloren haben und ohne Fenster sind, und an deren Ende eine Kirche mit ihrem hohen, viereckigten, flachgedachten Thurme, gibt mehr das Bild einer Stadt, die durch den Krieg gelitten hat, als das Gemälde eines ländlichen wirklich bewohnten Ortes.

mit Erde auf die Felsen schleppen, um eine Terrasse aufzuwerfen, und einen Weinstock oder Olivenbaum darauf zu pflanzen, oft die einzigen Merkmale sind, daß die Gestade des Sees von Menschen bewohnt sind. Hauptsächlich mag wohl der Umstand, daß es in dieser Gegend an urbarem Lande und einen Markte für den Verkauf der Lebensbedürfnisse fehlt, Anlaß zu den seit längerer Zeit häufigen Auswanderungen der Männer gegeben haben. Die armen Bewohner der Umgegend von Como wandern nach allen Ländern Europa's aus, nicht, um wie die Schweizer ihre Dienste und ihr Blut einem fremden Fürsten gegen klingende Münze anzubieten, sondern um in der Fremde einen kleinen Handel zu treiben, wobei sie sich eben so klug als fleißig und sparsam beweisen. Meist sind die herumziehenden Italiener, die man aller Orten Barometer, Spiegel, bunte Bilder, vergoldete Rahmen *) und andere dergleichen Arbeiten, an denen man gleich die Künste und den Erfindungsgeist ihres Vaterlandes erkennt, herumtragen sieht, aus der Umgegend von Como gebürtig. Wenn sie dann

*) Die Verkäufer von Gypsfiguren sind meistens aus der Gegend von Lucca.

endlich so glücklich sind, durch unermüdete Thätigkeit und eine ängstliche Sparsamkeit einen geringen Zehrpfennig zu erübrigen, so kehren sie freudig aus den geräuschvollen Straßen von Paris, London und Madrid nach ihrer heimathlichen Einsamkeit, nach ihrem gelobten Lande, zurück. Oft kehren sie nach einer langen Abwesenheit auch nur zurück, um ihr Weib, das sie jung und ihre Kinder, die sie klein verließen, von Jahren und durch Armuth niedergebeugt wiederzufinden, oder auch nur um ihr geliebtes paese *) zu erreichen, und endlich hier, in ihrem Geburtsorte zu sterben. Bisweilen haben sie auch wohl in der Ferne sich so viel erworben, um

*) Diese Ortschaften erhalten gewöhnlich das Beiwort spanische, englische, americanische u. dergl. nach den Lieblingsländern, wohin ihre Bewohner auszuwandern pflegen. Diese Dorfschaften leben in beständiger Feindschaft gegen einander, und werden wieder einzeln von den Barcaiuoli's bespöttelt, die meist in Sprichwörtern von ihnen reden. So sagen sie z. B. von Cologna:

„Brutta la terra, ma peggio le donne“

und von Nesso, mit Anspielung auf den Einfluß der dortigen Priester:

„Gente da bene non può essere perchè là son preti.“

ein angenehmeres Leben anfangen, oder wohl gar um das Stück Land als Eigenthum an sich kaufen zu können, das sie vormals für Andere bearbeiten mußten. Als ein wahrhaft erfreuliches Beispiel führe ich einen der jetzigen reichsten Landeigenthümer am Comer See an, der vor vierzig Jahren seine Heimath mit ein Paar Barometern und einem Murmelthiere verließ und hierdurch die Grundlage seines Reichthums legte, den er jetzt auf eine so würdige Weise verwendet. Während der französischen Herrschaft verschwand diese Gewohnheit des Auswanderns immer mehr, theils weil sich damals ganz Europa in einem unruhigen Zustande befand, theils weil diese Leute durch die Bedürfnisse der Armee in hohem Grade beschäftigt wurden. So sehr daher auch die Bewohner Como's und der Umgegend mit den Soldatenstande in Berührung kamen, so war ihnen doch nichts weniger nach ihrem Geschmacke, als der Militairdienst selbst. Der Grund dieses Widerwillens lag zum Theil darin, daß ihnen seit Jahren gelehrt worden war, Feigheit sey eine religiöse Tugend, und daß jedem, der bei seinen Landarbeiten einen hohen Baum erstieg oder etwas ähnliches lebensgefährliches unternahm, eine harte Buße auferlegt wurde. Darum erschrecken sie auch bei dem Anblicke eines Soldaten;

was denn Alles dazu beitrug, ihnen nach und nach den Muth zu benehmen, der sie früher in den Kriegen mit Frankreich so furchtbar gemacht hatte, wo unter andern die Comer Bauern allein noch die Feindseligkeiten gegen Ludwig XII. fortsetzten, als sich ihm die Mailänder schon unterworfen hatten. Vorzüglich groß ist die Furcht der dortigen Bootsleute, die freilich durch das beständige Herumtreiben auf dem unsichern See vermehrt wird.

Die Bewohner von Como und der umliegenden Ortschaften haben eine üble Gesichtsbildung *) und in ihren Zügen einen Anstrich von Niedergeschlagenheit und Trübsinn, die vielleicht das Erzeugniß der von den Pfaffen auf alle Weise genährten schrecklichen Vorstellungen sind, und von unterdrücktem Geiste zeugen. Tod ist nämlich das Wort, das sie stets im Munde führen, daher denn auch „i poveri morti“ der beständige Gegenstand ihrer Reden sind. Die wenigen Ersparnisse ihres tägli-

---

*) Die Kinder sind von allerliebstem Ansehn und voll Geist und Anmuth; aber Aberglaube, Vernachlässigung und harte Arbeit verblüffen und verunstalten sie. Vor Allem aber sind die alten Weiber wahre Mißgestalten.

chen Verdienstes werden dazu verwandt, um für die Seelen der poveri morti Messen lesen zu lassen; auch sieht man sie oft an düstern Abenden in kleinen Haufen vor den Todtencapellen, die man so häufig in ihren Dörfern antrifft, voll Andacht ihre Gebete verrichten, und den Gedanken nachhängen, die solche Bilder natürlich in ihnen erzeugen müssen. Der dortige Landmann kennt kaum ein anderes Nahrungsmittel als seine polenta (eine aus türkischem Weizen- oder Kastanien-Mehl bereitete Suppe) und die Früchte, welche seine Berge ihm liefern; indes, wie sehr ihn auch die Noth zur Mäßigkeit zwingt, so begeht er doch leicht Ausschweifungen, sobald sich ihm nur die Gelegenheit dazu darbietet. Die Comasken haben bei aller ihrer Armuth, Arbeitsamkeit und Gottesfurcht, zu verschiedenen Zeiten Festlichkeiten und Tage der Erholung; ihre Sonntage feiern sie meistentheils auf dem See, wo sie noch lange nach einbrechendem Abende, und wenn die Gewässer schon von den Schatten der Berge bedeckt sind, in ihren kleinen Kähnen herumrudern, oder diese den Wellen überlassen, während sie ihre Lieder mit musikalischer Begleitung und nicht ohne Kunst und Rhythmus absingen. Ja selbst kleine Kinder singen in einzelnen Haufen vertheilt ihre Lieder mit Begleitung einiger

Instrumente ab, die nach der Versicherung der Barcaiuoli, der eigentliche Dichter des Landes, der Dichtung selbst nichts nachgibt. Die großen Feste, die hier gewöhnlich sind, werden meist von der Kirche veranstaltet, vorzüglich an dem Namenstage des Ortsheiligen, an welchem noch jetzt die Gebräuche früherer Zeiten und fremder Völker freilich mit einigen dem Klima und den Sitten des Volks entsprechenden Abänderungen seit vielen Jahrhunderten bestehen. Während unsers Sommeraufenthalts in der Nähe des Comer Sees nahmen wir an verschiedenen solchen Festlichkeiten Theil, von denen uns jedoch keins mehr überraschte und belustigte, als das Fest des heiligen Abbondio, des Schutzpatrons von Como. Der größere Antheil, welchen wir an diesem Feste nahmen, hatte seinen Grund in dem damals zufälligen Zusammentreffen mehrerer politischen Ereignisse. Im Sommer 1819 hatte nämlich der Kaiser von Oesterreich eine Reise nach seinen italienischen Besitzungen unternommen und wollte sich nunmehro nach einem Aufenthalte von einigen Wochen in Mailand, in Begleitung seines ganzen Gefolges mit einer Pracht, die seit der berühmten Schiffahrt der Kleopatra auf dem Cydnus in der Geschichte der kaiserlichen Reisen noch nie vorgekommen, nach dem Comer See begeben. Der De-

legato hatte daher den Auftrag erhalten, einige tausend Thaler auf die Anschaffung und Einrichtung einer Gondel zu verwenden, ein Auftrag, den dieser im Gefühle seiner Treue und Unterwürfigkeit bei weitem überschritt. Das Opernhaus und die Domkirche wurden in Beschlag genommen, und jedermann aus dem Kirchspiele angestellt, Papierlaternen zu verfertigen, mit denen die Stadt erleuchtet werden sollte. Die österreichische Besatzung wurde öfterer, als je einexerciert, und mit ungeheuren Kosten Feuerwerke zubereitet und sonstige Anstalten zum Empfange gemacht. Da traf jedoch plötzlich die Nachricht ein, daß der Kaiser und die Kaiserin, noch funfzig Meilen von Mailand entfernt, beschlossen hätten, ihre Reise nicht weiter fortzusetzen und, ohne Como zu berühren, eilig nach Wien zurückgekehrt wären. Die zu Como angestellten Beamten waren eben noch über diese fehlgeschlagene Hoffnung bestürzt, als die Geistlichkeit sie erinnerte, daß alle diese Zurüstungen, die für den Empfang des Kaisers bestimmt gewesen wären, zu dem herannahenden Feste des heiligen Abbondio benutzt werden könnten, und daß der weltliche Glanz, der, wie man gehofft habe, viele Fremde nach Como gezogen, den Handel befördert und die Anhänglichkeit an den Monarchen an den Tag ge-

legt haben würde, auch alles dies bewirken werde, wenn man ihn zu heiligen Zwecken verwende. Demzufolge wurde ein „Avviso sacro" folgenden Inhalts gedruckt, im Lande vertheilt, und über die Thüren der Hauptkirche aufgehangen:

„Das künstliche Feuerwerk, welches der Magistrat von Como hatte fertigen lassen, um dadurch die Freude über den längst erwünschten Besuch Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten in ihrer königlichen Stadt an den Tag zu legen, gibt ein Mittel an die Hand, in diesem Jahre das Fest des heiligen Abbondio, des Schutzpatrons von Como, auf eine außerordentliche Weise zu begehen. Es soll nämlich besagtes Feuerwerk, welches zu diesem Zwecke von der Municipalität hiesiger Stadt der Kirche überlassen worden ist, hierzu benutzt und daher von letzterer, in Verbindung mit den Civilbehörden des Orts, nebst der grandiosa Macchina, welche einen Tempel vorstellt, am Abend des ein und dreißigsten Augusts, als dem Tage der Feier unsers heiligen Schutzpatrons, abgebrannt werden, um hierdurch auf eine außerordentliche Weise die gewöhnliche Pracht des Doms zu erhöhen, in welchem ein feierlicher Gottesdienst gehalten werden wird. Bei diesem

glücklichen Ereignisse mögen alle Rechtgläubigen der Gnade des päpstlichen Segens und einer gänzlichen Verzeihung ihrer Sünden theilhaftig werden und sich zu gleicher Zeit an dem Schauspiele dieses künstlichen Feuerwerks ergötzen. Como am 14ten August 1819."

Ich brauche nicht weiter hinzuzufügen, daß das mit dem gewöhnlichen Glanze begangene Fest des heiligen Abbondio, welches theils durch eine gänzliche Vergebung der Sünden auf dreißig Jahre und durch den päpstlichen Segen, theils besonders durch das Abbrennen jenes Feuerwerks sehr erhöht wurde, eine unbeschreiblich große Menschenmenge herbei zog, und daß Fromme und Gottlose, die bald ihrem Vergnügen nachgingen, bald Vergebung ihrer Sünden suchten, gleich eifrig und pünctlich ihr Ziel verfolgten. Der Tag des Heiligen erschien in aller Pracht des italienischen Himmels, die Gewässer des Sees ruhten hell und rein zwischen den Ufern, wie der über sie ausgespannte Aether, jede Thurmspitze erglänzte, von der Sonne vergoldet, und von dem Gestade der Chiavenna bis zum Dome von Como ertönte unaufhörliches Glockengeläute. Von allen Bergen und aus allen Dörfern der ganzen Gegend wallten die Bewohner zu dem Feste herbei; in ihrem bunten Anzuge ruderten

hier einige langsam in dem beladenen Boote, das, von seiner Schwere niedergedrückt, tief in dem Wasser ging; mit flatternden Seegeln und fliegenden Kähnen durchschifften dort andere den See, während die Bewohner entfernterer Ortschaften (an dem schimmernden Kopfputz der Frauen schon von weitem kenntlich) von den steilen Anhöhen St. Fermo und St. Elmo herabeilten, und die Herbeiströmenden alle ihre Schritte nach dem ehrwürdigen Dom richteten, an dem mit goldenen Buchstaben die Worte glänzten „Indulgenza plenaria." Am Morgen des Tages wurde, unter Begleitung des Orchesters, vom Bischofe zu Como im vollen Ornate eine Messe gelesen; alle äußere Pracht der katholischen Religion war sichtbar, und dieselben Musiker, welche den Abend zuvor im Theater die „Cenerentola" aufgeführt hatten, begleiteten nun mit denselben Tönen diese feierliche, ergreifende Ceremonie. Der übrige Theil des Tages wurde mit Tanz und Schmaus, in Scherz und Ernst zugebracht, bis endlich die Vesperglocke den Eintritt des Abends und den Anfang des langersehnten Feuerwerks verkündigte. Gedrängt voll Zuschauer, stachen die Boote wieder in See, um dies Schauspiel im vollen Maße und in seiner ganzen Pracht zu genießen; schon sind die Ufer mit einer Menge Neugie-

riger bedeckt, und freudige Erwartung malt sich auf jedem Gesichte. Da verkündet plötzlich die Luft durch die gewöhnlichen Anzeigen das Herannahen eines schrecklichen Gewittersturmes. Blitze zucken durch den Luftkreis, in den Bergen hallt der Donner wieder, der See schwillt an und in dichten Strömen ergießt sich der Regen. Vergebens sucht man den zum Anzünden der grandiosa macchina bestimmten Augenblick auf alle nur mögliche Weise zu beschleunigen, weil der Regenguß schon überhand nimmt; aber nur wenige Theile des Feuerwerks sind zum Brennen zu bringen, und nur hier und da werden einige Inschriften sichtbar. Die furchtsamen Schiffer rufen alle Heiligen an und arbeiten mit Anstrengung, den Hafen oder eine Bucht zu erreichen, während am Ufer die durchnäßten Zuschauer nach einem Obdach suchen *). Vergebens

*) Die Gewitterstürme in der Nähe des See's sind nicht selten und erheben sich eben so plötzlich, als sie meistens schreckliche Verwüstungen anrichten. Die Bootsleute, welche diese Gewitterstürme nicht wenig fürchten, schreiben sie den einander entgegengesetzten Winden Tivano und Breva zu, von denen jener vom Eintritt der Nacht bis zum Aufgange der Sonne aus Norden, dieser vom Morgen bis zum Abende weht.

vom Papste gesegnet und von der Kirche absolvirt, kehrte jetzt das Landvolk in seine Heimath zurück; der Sturm und das verunglückte Feuerwerk waren der einzige Gegenstand der Unterhaltung. Selbst der Heilige verlor in den Augen des Volks, und so lange der Verdruß über das vereitelte Vergnügen dauerte, das durch keine Absolution der Sünden auf dreißig Jahre ersetzt werden konnte, wurde sein Name nur selten angerufen.

Mit den Ansichten des Comer Sees wurden wir zuerst als Gäste einer Dame bekannt, die sich durch ihren Geschmack und ihr Gefühl für Naturschönheiten auszeichnete, und deren gesellschaftlichen Umgang wir in der Einsamkeit in Como, wie in den ausgesuchtesten Cirkeln zu Paris gleich angenehm fanden. Die herrliche Gegend fesselte uns so sehr, daß wir unsern Besuch, dessen Dauer wir nur auf einige Tage beschränkt hatten, verlängerten und Bewohner der Villa Fontana wurden, wo wir während unsers Aufenthalts nicht Gäste, sondern in Wahrheit Mitglieder einer liebenswürdigen Familie waren, zu der diese Dame gehörte. Die Villa Fontana liegt, nur einige Schritte von der Platane des Plinius entfernt auf einem Weinberge, dessen tiefhängende Trauben vom See benetzt werden. Die zwei einfachen weißen Gebäude, aus denen sie

besteht, werden jedem englischen Reisenden, der längs dem See hinabschifft, als ein Bild der Regelmäßigkeit, Bequemlichkeit und Nettigkeit erscheinen, die er vielleicht bis dahin für ein ausschließliches Eigenthum seines Vaterlandes gehalten hat. Eins dieser niedlichen Gebäude ist für Fremde bestimmt, die, mit besondern Empfehlungen an den Eigenthümer versehen, die Gegend von Como besuchen und, mit Bewunderung dafür erfüllt, sich etwa veranlaßt fühlen, etwas länger zu verweilen. Das andere Gebäude bewohnten die Tugenden, welche in jedem Lande und unter jedem Stande die wahren Kennzeichen der Humanität sind: Güte, Edelmuth, Unschuld und gegenseitige Liebe. Außer dem höchst angenehmen Umgange mit dieser Familie, hatten wir noch das Vergnügen, mit einigen sehr gebildeten englischen Damen zusammenzutreffen und unsere lieben Freunde aus Mailand recht oft bei uns zu sehen. Die guten Väter des Collegiums der scuole pie erlaubten uns den Gebrauch ihrer Bibliothek, die im Fache der Geschichte des Landes sehr reich ausgestattet ist, und die Villen Balbianino und Lambertenghi standen uns immer gastlich offen. Die Felsen um Como, die Bergschluchten, Thäler und der See wurden zuletzt unserer Wanderungen stetes Ziel und alte Nachbarn, so daß, wenn auch

die königlichen Paläste, die wir sahen, aus unserm Gedächtnisse schwinden sollten, die Erinnerung an die glücklichen Tage, die wir in der Villa Fontana verlebt haben, sich stets rein und ungetrübt in uns erhalten wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verleger dieser Reisebeschreibung empfiehlt der gefälligen Beachtung der Leser noch die nachfolgenden, in dasselbe Fach einschlagenden und gleichfalls bei ihm erschienenen Werke bestens:

Chateaubriand (F. A. de), Souvenirs d'Italie, d'Angleterre et d'Amérique. Seconde édition. 12. 1817. 1 Thlr. 8 Gr.

Friedländer (Dr. Hermann), Ansichten von Italien während einer Reise in den Jahren 1815 und 1816. 2 Theile. 8. 1818 — 1820. 3 Thlr. 12 Gr.

Germar (Ernst Friedrich), Reise in Dalmatien und das Gebiet von Ragusa. Mit 9 illum. Kupf. und 2 Charten. gr. 8. 1817. 2 Thlr. 16 Gr.

Manuel pour la Conversation dans les langues étrangères; savoir: dans la langue Allemande, Anglaise, Italienne, avec l'explication française. A l'usage des voyageurs et des militaires, pour la vie sociale et pour l'instruction. Suivi d'un supplément, contenant des modèles de lettres et d'autres petites pièces dans les dites langues. Nouvelle édition. 18. 1819. 1 Thlr. 8 Gr.

Meisel (H.), Denkschrift über die Revolutionstage in Madrid im Jahre 1820. gr. 8. 1821. 18 Gr.

Morgan (der Lady), Reisen. I. Frankreich. 2 Thle. 8. 1821. 3 Thlr. 12 Gr.

Mosch (Dr. C. F.), die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz. 2 Theile. Mit 50 Kupfern und 1 Karte. (Für 1821 berichtigte Ausg.) 8. 1821. 5 Thlr. 8 Gr.

Dasselbe, ohne Kupfer. 2 Thle. 8. 1821. 3 Thlr.

Quandt (G.), Streifereien im Gebiete der Kunst auf einer Reise von Leipzig nach Italien im Jahre 1813. 3 Thle. 8. 1819. 3 Thlr.

Reichardt (Joh. Friedr.), vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien und den österreichischen Staaten, zu Ende des Jahres 1808 und zu Anfange 1809. 2 Bände. 8. 1810. 3 Thlr.

— — Briefe eines reisenden Nordländers. Geschrieben in den Jahren 1807 — 1809. Neue Aufl. 8. 1816. 1 Thlr. 12 Gr.

Schopenhauer (Johanna), Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres. kl. 8. 1818. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Reise durch England und Schottland. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. In 2 Bänden. 8. 1818. 4 Thlr.

Spanien und die Revolution (Vom Freiherrn von Hügel). gr. 8. 1821. 2 Thlr. 6 Gr.

Tagebuch einer Reise eines Gallo-Amerikaners, (L. Simond's) durch Großbritannien in den Jahren 1810 und 1811. Deutsch herausgegeben von Ludwig Schlosser. 2 Theile. Mit 6 Kupfern. gr. 8. 1817 und 1818. 4 Thlr. 12 Gr.

Vaux's (Hardy), eines zweimal nach Botany Bay Verbannten, Denkwürdigkeiten seines Lebens. In 2 Theilen. Aus dem Englischen. 8. 1821. 3 Thlr.

Weitzel (J.), das Merkwürdigste aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Erster Theil. 8. 1821. 2 Thlr.

Druckfehler.

Seite	4	Zeile	11	von oben lies patrie ſtatt monarchie.
—	—	—	15	v. o. l. peut ſt. put.
—	5	—	6	v. o. l. que vor les francs.
—	11	—	1	v. o. l. me l'a ſt. me la.
—	14	—	13	v. o. l. ſtellten ſt. ſtell e.
—	24	—	3	v. o. l. vorausgeeilt ſt. vorausgetheilt.
—	25	—	8	v. o. l. ſeiner Söhne ſt. ihrer Söhne.
—	—	—	9	v. o. l. ſeine Staaten ſt. ihre Staaten.
—	—	—	11	v. v. l. ſeine Ebenen ſt. ihre Ebenen.
—	26	—	10	v. o. l. überſchwemmte ſt. überſwemmte.
—	35	—	5	v. u. l. höchſten ſt. höſten.
—	44	—	10	v. o. l. have ſt. had.
—	58	—	3	v. u. l. costumi ſt. costami.
—	—	—	2	v. u. l. dei ſt. du.
—	—	—	—	v. u. l. cranio ſt. crunio.
—	—	—	1	v. u. l. legato ſt. le gato.
—	63	—	13	v. o. l. abzuſetzen ſt. zu dependiren.
—	64	—	15	v. o. l. Fizjames ſt. Fizjarnes.
—	83	—	7	v. u. l. Borromeo ſt. Br meo.
—	93	—	14	v. o. l. nach dem Worte: deſſelben, „ſind."
—	97	—	10	v. u. l. Profeſſoren ſt. Porfeſſoren.
—	109	—	8	v. o l. Camaldulenſer ſt. Cameldulenſer.
—	116	—	1	v. u. l. nascere ſt. nacere.
—	120	—	1	v. o. l. vermieden ſt. vermeiden.
—	—	—	4	v. u. l. far ſt. for.
—	131	—	1	v. o. l. anni sventurati ſt. annis venturati.
—	143	—	18	v. o. l. kindlichen ſt. kindliche.
—	—	—	20	v. o. fällt das Comma weg nach „compagno."
—	146	—	10	v. o. l für den ſt. für dem.
—	155	—	3	v. u. l. beſtehenden ſt. beſtandenen.
—	162	—	15	v. o. l. il ſt. i.
—	188	—	18	v. o. l. del papa ſt. di papa.
—	189	—	5	v. u. l. Fidanza ſt. Filanza.
—	193	—	9	v. o. l. Karl den Großen ſt. Karl der Große.
—	199	—	14	v. o l. Boſſi ſt. Baſſi.
—	209	—	8	v. o. l. Sammlungen ſt. Smmlungen.
S.	213	Zeile	12	v. o. l. ihrem ſt. ſeinem.

— 219 — 11 v. o. l. einige st. einiger.
— 222 — 3 v. u. l. fatto st. fatta.
— 230 — 9 v. u. l. Ridotto st. Ridetto.
— 235 — 1 v. o. l. im Parterre st. in Parterre.
— 238 — 4 v. u. l. difatto st. di fatto.
— 243 — 7 v. u. l. wurde st. werde.
— 247 — 8 v. u. l. Künstlerinnen st. Künstlerin.
— 258 — 8 v. o. l. der st. des.
— 260 — 18 v. o. l. den st. der.
— 271 — 4 v. o. l. Orientale st. Origentale.
— 279 — 8 v. o. l. die Knaben st. den Knaben.
— 296 — 8 v. u. l. s'è degnata st. sedegnata.
— — — — v. u. l. lo illustrissimo st. le ill mo.
— 315 — — v. o. setze nach „Strebens" ein Comma und lies „diese Krone" statt dieser.
— 354 — 3 v. o. lies des statt dem.
— 367 — 4 v. u. l. divenire st. devenire.
— — — 1 v. u. l. all st. ab.
— 368 — 4 v. u. l. che st. chi.
— 277 — 5 v. u. l. Verwandte st. Verwandtin.
— 385 — 12 v. o. l. machten st. machte.
— — — 15 v. o. l. bestehenden st. bestandenen.
— 392 — 4 v. o. l. erzeugen st. erzeugt.
— 397 — 5 v. o. l. das st. als.
— 430 — 2 v. o. l. eigentlichen st. eigentliche.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morgan, Sydney,

Reisen der Lady Morgan

Bd.: 2,1

Leipzig 1822

It.coll. 225 y-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466076-6